o. germ. 1625 z-1 Wilbrandt

Geister und Menschen.

Ein Roman

in drei Bänden

von

Adolf Wilbrandt.

Erster Band.

Nördlingen.

Druck und Verlag der C. H. Beck'schen Buchhandlung.

1864.

229 - Fg.

BIBLIOTHECA
REGLA
MONACENSIS

Erſter Band.

Erster Band.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

An einem Maitage im Jahre des Herrn 1856, als der Thau noch an den jungen, vom Morgensonnenlicht vergoldeten Blättern hing, ritt ein festlicher Reiterzug am Waldsaum dahin, dem Kreuzweg zu, wo die große Heerstraße in's Gehölz trat. Damen und Herren ritten gepaart; vorauf die junge Baronin, das leichte Mäntelchen im Morgenwind flatternd, ihr Kavalier im Offizierskleid ihr zur Seite, der seinen ungestümen Renner nicht ohne Mühe zurückhielt. Man hatte beschlossen, im Wald beim Frühstück zu lagern; der alte Justus, der Kammerdiener im Schloß, war mit seinem Wägelchen und der Küche schon voraus, drinnen unter den Bäumen, und man hörte ihn in feierlichen Fanfaren auf seinem Jagdhorn blasen. Nur Zwei von der Gesellschaft waren ein wenig zurückgeblieben; sie ritten im Schritt neben einander hin, und Lucius — der Jüngere der Beiden — schien mehr dem Schmettern der Lerchen über ihm, als der Waldmusik des Küchenmeisters zu lauschen. Er sah ernst vor sich hin,

und bemerkte nicht, wie aufmerksam das Auge seines Begleiters auf ihm ruhte.

Es scheint, Sie studiren an einer Abschiedsrede, sagte dieser endlich mit etwas spöttischem Lächeln. Sie haben sich einen schlechten Tag gewählt, um von dannen zu gehn. Unter einem grauen Himmel schnürt man sein Bündel leicht; aber um uns heute gern zu verlassen, müßten Sie ein Barbar sein! Der Himmel ist blau, die Damen in Frühlingslivree, Ihre Freunde vergnügt, der Frühling klettert in allen Bäumen herum, selbst der alte Justus schlägt wieder aus, und ein Frühstück ohne Gleichen wartet — warum wollen Sie fort? Warum wollen Sie uns verlassen? Man sieht es Ihnen an, Sie suchen nach Gründen; denn Sie haben keine, Sie können keine haben, die an diesem Frühlingsmorgen Stich halten.

Sie sind sehr gütig, antwortete Lucius; wenn Sie nur auch die Sache damit ändern könnten! Denn ich gehe nicht gerne.

Man sollt' es meinen, rief der Andere aus; Freund Albrecht und seine Schwester, unsere liebenswürdigen Wirthe, sollten Ihnen die Flucht schwer gemacht haben! Gestehen Sie: es war Ihnen wohl geworden in der alten Burg, und Ihre Maler-Augen haben hier — bei so viel junger Schönheit — auch nicht gefeiert.

Wenn ich Ihnen das noch versichern müßte! sagte Lucius mit einem herzlichen Seufzer.

Ich rede nicht von uns Andern, fuhr der Aeltere fort. An uns werden Sie weniger verlieren. Was mich

betrifft, so bin ich Egoist genug, Ihre Abschiedsgelüste kurzweg zum Teufel zu wünschen! Ich habe mich an Sie gewöhnt. Ich verliere — was so selten ist — einen Menschen in Ihnen. Kurz, ich hasse es, wenn man in guter Gesellschaft beisammen ist und auf einmal abbricht, um wie rechte Vagabunden auseinanderzugehn — ich hasse das, vielleicht weil ich selber so ein Vagabund bin.

Lucius hielt ihm lächelnd die Hand hin; mein werther Freund, sagte er, ich danke Ihnen für diesen Haß und für Ihre christlichen Wünsche. Ich bin nicht der Mensch, der sich kaltblütig von einem Ort entfernt, wo man ihn so gefährlich verwöhnt hat; wo er eigentlich immer bleiben sollte. Aber was hilft's? Ich habe hier lange genug als Gast gehaust, und ich muß heim. Sie wissen, daß ich lange Jahre in der Welt herumgefahren bin, und daß ich meine Heimath kaum mehr kenne. Das Gewissen treibt mich nach Hause. Ich habe so lange auf Universitäten und Akademien schmarotzert, bin mit meiner Palette durch die Gallerien gekrochen, habe Menschen gesucht und die Natur in Nord und Süd mit meinem Pinsel bestohlen: eben diesem Vagabundenthum muß ich ein Ende machen. Ich kann nicht ewig so herumschwärmen. Ich muß mit der Vernunft meine Rechnung machen.

Vernunft! Was heißt das? Sie sind nicht arm; Sie stehen allein in der Welt, Ihre Kunst braucht also nicht nach Brod zu gehn; was für Pflichten haben Sie zu erfüllen?

Die eines Weltbürgers, eines Menschen, entgegnete

Lucius. Im gewöhnlichen Leben nennt man's: sich nützlich machen.

Der Andere lachte. Wären wir nicht so nah am Ziele, rief er aus, so könnte ich Ihnen eine fulminante Predigt halten! Sich nützlich zu machen, das ist nichts für Sie. Sie haben keinen Associationstrieb. Kommen Sie, lassen Sie uns zureiten.

Lucius, verwundert und verletzt, wollte etwas erwidern, als aus dem Wald eine scharfe Frauenstimme zurückrief: Roderich! — Meine Schwester ruft uns, fuhr der Andere fort; wir sind zurückgeblieben, und das Frühstück wartet. Kommen Sie; hören Sie nicht unsern Justus blasen? — Damit gab er seinem Roß die Schenkel und sprengte voran. Lucius folgte stumm, und ritt im Galopp zwischen den hohen, ergrünenden Buchen hin, in denen die Vögel ihren herausfordernden Gesang erschallen ließen.

Sie waren bald der Gesellschaft auf den Fersen, und links vom Fahrweg ging's auf schmalerem Pfad einer Lichtung zu, aus der ihnen die bunten Livreen der Diener entgegenschimmerten: denn heute war Alles in der festlichsten Tracht. Der alte Justus, der Führer dieser gallonirten Schaar, war geschäftig wie ein Jüngling; nachdem er sich mit seinen langen Fanfaren fast die Backen gesprengt hatte, theilte er nun Kommandos aus und entfaltete, was Küche und Keller hergegeben hatten. Lucius erkannte die Stelle wieder: er war schon früher hierher geritten und hatte dem alten Baron einige monarchische

Ehrfurcht vor dieser geweihten Stätte kundgeben müssen. Man nannte sie „Königsruh“, weil hier vor Jahren einmal der Monarch zu frühstücken geruht hatte. In Folge dessen war der Platz, auf Befehl des Barons, rund ausgelichtet worden; in der Mitte stand eine granitene Denksäule, deren goldene Inschrift jenes Ereigniß sammt Tag und Jahreszahl vermeldete, und im weiten Halbkreis schlossen ihn grüne Tische und Bänke ein. Nach vorne zu aber hatte man freien Blick auf die weite, wellenlose Ebene, die Stadt, die sich in geringer Entfernung am Flüßchen hinzog, einige Tannenwäldchen rechts und links und den blauen Zipfel eines Sees, auf dem jetzt die Sonne spielte. Das Bild, so wenig malerisch es war, that dem Auge wohl. Der alte Baron pflegte denn auch diesen Punkt sein „Belvedere“ und sein „Sanssouci“ zu nennen. Hier, wo sein Monarch einst so huldvoll geplaudert und gebechert hatte, verweilte er oft und mit besonderer Andacht; nur heute hatte er der jungen Welt das Feld allein überlassen.

Lucius! rief der junge Baron — der schon an den Tischen geschäftig war, um den Wirth zu machen — Du hast auf dich warten lassen! Hier ist Rhodus, mein Freund! Hier sollst du uns Bescheid thun; es ist heute dein Ehrentag — da du es nun einmal nicht anders gewollt hast.

Ein trauriger Ehrentag! rief Wanda — die Schwester des Barons — dazwischen. Wir sollten Herrn Weller eher eine Strafe dictiren, weil er davongehn will.

Strafe genug, daß ich gehe! entgegnete Lucius;

aber Roderich unterbrach ihn und rief aus: Possen! Der Verbrecher will von Strafe reden! Doch er wird nicht gehen, meine Gnädigste; Sie werden ihn halten, wenn Sie nur wollen. Er ist nicht von Eisen, und er weiß, wie viel zwei schöne Lippen fordern können.

Inzwischen hatte die übrige Gesellschaft sich auf den Bänken gereiht; die blauen Uniformen und die schwarzen Röcke saßen zwischen den hellen Frühlingskleidern der Amazonen, und die junge Baronin winkte Lucius mit ihrem huldreichsten Lächeln, ihr gegenüber Platz zu nehmen. Herr von Walter hat Recht, sagte sie; ich sollte noch versuchen, Sie zu halten. Aber geben Sie Acht: der Tag ist noch nicht zu Ende. Wo ist auch Ihr Versprechen geblieben, uns diese Aussicht zu malen? Ob Sie nicht auch zu den Künstlern gehören, die immer mehr versprechen als sie halten?

Welcher Mensch thäte das nicht, mein gnädiges Fräulein! entgegnete Lucius, und fühlte selbst, wie gepreßt seine Stimme klang. Man verspricht sich in guten Stunden alle guten Dinge, sich und Andern, da Einem dann nichts unmöglich scheint: man bläst — wie ein bischen Schaum zur prächtigen Seifenblase — den Tag zur Ewigkeit auf! Ich habe freilich versprochen, Ihnen das Bild zu malen; ich dachte damals nicht, daß vier Wochen so kurz sein würden.

Sie hätten meinem Vater eine große Freude gemacht, fuhr die Baronin fort. Sie wissen, er hängt an diesem Fleck, wie Andere am Golf von Neapel hängen

mögen. In unserm traurigen Flachland mag's auch ein ausgesucht schöner Fleck sein. Man sieht — setzte sie lächelnd hinzu — Luft, Erde und Wasser: dasselbe, was man im Golf von Neapel sieht.

Die Champagnerpfropfen hatten inzwischen fröhlich geknallt; der Wein perlte in den Kelchen, lustiges Lachen klang über die Tische hin, und Roderich von Walter rief dem träumerisch dasitzenden Lucius zu: Weller! Weller! Was machen Sie! Associiren Sie sich! Sect ist die Parole! — Einer der Offiziere stand auf und sagte, indem er sein Champagnerglas in die Höhe hob: Meine Verehrten! das erste Glas Seiner Majestät dem König! — In diesem Augenblick fiel auch schon der sinnreiche Justus mit einem Tusch auf seinem Waldhorn ein, und blies mit so viel Empfindung, daß ihm die Thränen über die Backen liefen.

Justus! Wackerster! rief Roderich mit lautem Lachen, wer hätte in Euch so viel Gemüth gesucht! Ihr blast, als wenn die Mauern von Jericho noch vor Mittag zu nehmen wären! Habt Ihr noch mehr solcher Donnerbüchsen in Eurer Kehle? — Wahrhaftig, es steckt etwas Heroisches in seiner Musik. Meine belesene Schwester würde sagen: er bläst die „Posaunen der Idee" von Victor Hugo.

Sie nennen einen fürchterlichen Namen! rief eine der Damen dazwischen, während die Herren lachten. Clelia, die „belesene Schwester", warf dem Spötter aus ihren grauen Augen einen strafenden Blick zu; der alte Justus aber, tief gekränkt, legte das Waldhorn bei Seite,

und indem er einen Schritt näher trat, sagte er mit seiner würdigsten Miene: Ich blase für Seine Majestät den König! Hier stand er — und dabei nahm der alte Herr sein Käppchen ab — hier klopfte er mich auf die Schulter und sagte: das Frühstück war gut, Ihr Gesicht ist noch besser! Seine Majestät geruhten dabei so huldvoll zu lächeln, wie das nicht Jeder an Seiner Majestät gesehen hat. Es kann auch nicht Jeder von sich sagen, daß man so etwas Unvergeßliches zu ihm gesprochen hätte. Ich weiß wohl — und dabei setzte er sein Käppchen wieder auf — Sie sagen das auch nur so; Sie mögen gern ein bischen Spaß mit mir machen. Aber mit Victor Hugo lass' ich mich nicht vergleichen, Herr von Walter, dazu bin ich denn doch noch zu gut; absolutement nicht.

Bravo! das heißt gesprochen! antwortete Roderich und reichte dem Alten mit einem so herzlichen Gesicht die Hand, daß dieser nicht wußte, was er von der ernsthaften Miene des Spötters denken sollte.

Weg mit Victor Hugo! rief jetzt einer der jüngsten unter den Herren aus, indem er sein Bärtchen strich und von seinem Sitze aufsprang: wer wird heute an die Canaille denken! Erlauben Sie, meine Damen! Wir leben zum Glück in einem monarchischen Staat, und sind gewohnt zu huldigen; und am liebsten huldigen wir der Schönheit! Betrachten Sie dieses Frühstück, und den wunderbaren Saft in diesen Gläsern, aus dem wir die göttlichste Begeisterung saugen! Sind wir nicht den Bienen zu vergleichen, die am Safte naschen und ihre Maifeste

in Wald und Flur feiern, gerade wie wir? Aber was ist ein Bienenschwarm ohne Königin? Was wären wir, wenn wir keine Königin hätten? Sind wir nicht so zum Erschießen vergnügt, weil die schönen Augen unserer Herrin „Feuer“ commandiren und uns zum Sturmlauf auf diese Flaschenbatterien unter die Fahne rufen? — Sie wissen, wen ich meine, fuhr der junge Herr mit einem feurigen Blick auf die Baronin fort; meine Herren! Huldigen wir unserer Königin, unserer schönen Wirthin; **à bas la veuve Clicquot**, es lebe die Königin!

Die Gesellschaft lachte, man schwenkte die Gläser und trank aus, um eilig wieder zu füllen; nur der Tusch blieb diesmal aus, der Musik des alten Justus war die Courage vergangen. Die Stimmung fing an, zur lachlustigsten Heiterkeit aufzublühn. Roderich gerieth mit dem jungen Redner in ein Kreuzfeuer von Witzeleien, die Herren von der Garnison fielen mit ihren landläufigen Späßen ein, man lachte immer schallender; der Wein und der Frühlingstag thaten ihr Bestes. Nur Lucius mußte sich zwingen, einzustimmen. Er fühlte sich gedrückt und konnte den Augen der schönen „Königin“ nicht entrinnen, die von Zeit zu Zeit mit einem ihrer wärmsten Blicke auf ihm ruhten und ihm nie so verführerisch erschienen waren.

Die Sonne stand schon hoch, und einer der Offiziere machte eben den Vorschlag, zu einem Ritt tiefer in den Wald hinein aufzubrechen, als zwischen den Bäumen her eine Gestalt heranschritt, die die Augen der Herren und der Damen auf sich zog. Ein junges Mädchen, allein,

in halb fremdländischer Tracht, mit Mieder und Fürtuch, ein kleines Bündel auf dem geschulterten Stab und eine Zither auf dem Rücken, kam auf dem Fußpfad an der Lichtung vorbei und blieb, als sie die bunte Gesellschaft sah, verwundert stehn. Nicht minder neugierige Augen begegneten ihr; sie nahm sich so fremdartig aus, daß mancher der vom Sect erleuchteten Köpfe sie für eine Waldnymphe halten mochte. Roderich rief sie an. Woher des Weges, mein Kind? Wohin? Die Straße geht hier nicht weiter; hier ist die Welt mit Brettern zugenagelt.

Es scheint, ich habe mich verirrt, sagte sie unerschrocken. Ich möchte nach der Stadt, und bin so frei, nach dem Weg zu fragen.

Die Stadt ist dort! rief Roderich, indem er mit der Hand in die Ebene hinauswies. Ist Jahrmarkt in der Stadt? Willst du Concerte geben?

Sie hat eine Zither! rief der junge Redner von vorhin aus; sie muß uns etwas zum Besten geben! Tafelmusik! He! nur immer näher!

Eine Zigeunerin! sagte eine der Damen.

Eine entlaufene Comödiantin, meinte ihre Nachbarin mit spöttischer Miene. Sie ist für ihr Alter dreist genug. Das junge Ding kann kaum erwachsen sein.

Lucius sah die kleine Fremde mit zunehmender Verwunderung an: ihr feines Gesicht schien ihrer Tracht und ihrem seltsamen Vagabundenthum gründlich zu widersprechen. Sie war in der That kaum erwachsen zu nennen, ihre Arme waren wie Kinderarme, ihr Mund hatte etwas

trotzig Knabenhaftes; und doch schienen die großen schwarzen Augen unergründlich zu sein. Die junge Baronin winkte ihr und sagte freundlich: Wie kommst du hierher, zu uns? Du bist fremd? — Aus den Alpen, antwortete das Mädchen. — Wie heißt du? — Wilhelmine. — Der Name klingt nicht sehr alpenhaft! rief einer der Herren lachend. — Man hat mich so getauft, antwortete das Mädchen trocken; es braucht mir auch Niemand etwas für meinen Namen zu geben, ich hausire nicht damit. — Roderich sah ihr forschend ins Gesicht. Wie stolz! sagte er; kurz angebunden! Nun wird sie auch nichts von unserm Braten oder Kuchen nehmen wollen, und wenn man ihr's noch so ritterlich anböte.

Ich danke, ich bin satt, sagte sie so trocken wie vorhin. Ich möchte nichts, als meinen Weg wissen; will auch die Herrschaften nicht weiter incommodiren.

Willst du uns nicht etwas auf deiner Zither spielen? fragte die Baronin. Du wirst sie doch nicht zum bloßen Zeitvertreib auf dem Rücken tragen. Du wirst dir dein Brod damit verdienen.

Das thu' ich, ja, gab das Mädchen zur Antwort; wenn man mich hören will. — Nun, so spiele! fuhr die Baronin fort; es soll dein Schade nicht sein! — Hier ist es zu lustig! sagte die Kleine kopfschüttelnd; ich habe keine Lieder wie sie den Herrschaften gefallen; ich singe auch gar zu schlecht.

Du närrisches Ding! sagte die Baronin mit einigem Unwillen, willst du uns zum Besten haben? Wenn

du für Geld singst, warum nicht für uns? Warum soll deine Stimme gerade heute schlecht sein?

Der junge Baron, der das Mädchen bisher mit unverwandten Augen angestarrt hatte, trat ihr jetzt einige Schritte näher und sagte mit dem allersanftesten Ton: Warum willst du eigensinnig sein? Wir hören eure Alpenjodler gern; es sind vortreffliche Lieder.

Lassen Sie sie gehen, Baron! fiel eine der Damen ein; es ist eine Gauklerin, nichts weiter!

Das Mädchen erröthete, und warf der Sprecherin einen Blick aus ihren schwarzen Augen zu, in dem eine unbeschreibliche Verachtung brannte; dann sagte sie rasch, zum Baron gewandt: Ich kann nicht jodeln, mein Herr. Ich habe nur traurige Lieder, und die werden Sie heute gewiß nicht hören wollen.

Das ist freilich wunderlich, erwiderte der Baron, damit wirst du nicht weit kommen in dieser Welt. Aber singe nur! Ich bin neugierig, und ich muß dich hören. Wir werden uns deine traurigen Lieder schon gefallen lassen.

Sie schwärmen schon wieder, Baron! sagte die Dame neben ihm mit etwas spöttischem Lächeln, und wandte sich ab, wie um der plebejischen Unterhaltung ein Ende zu machen. Aber das Mädchen schienen diese verächtlichen Bewegungen zum Trotz zu reizen. Sie nahm, ohne ein Wort zu sagen, die Zither von den Schultern, legte ihr Bündel hin, setzte sich auf einen Baumstumpf, der in der Nähe stand, und begann ohne Weiteres zu präludiren.

Ihr Gesicht warf sich auf einmal in einen erstaunlich ernsten, fast finsteren Ausdruck; sie hielt die Augen fest auf den Baron gerichtet und fing mit ungeschulter aber volltönender Stimme, in einer Melodie voll Schwermuth und Lieblichkeit, zu singen an:

Bald vergilbt das grüne Gras,
Rothe Rosen werden blaß,
Und dein Flöten und Schalmei'n,
Schäfer, wird vergessen sein.

Ueber Nacht die Blüthe fällt,
Ueber's Jahr dein braunes Zelt;
Nachtigallenlied verhallt,
Und dein Haar erbleicht wie bald!

Deine Früchte höhlt der Wurm,
Deine Linde bricht der Sturm,
Deine Schöne frei't der Tod:
Nur dein Gram,
Nur dein Gram bleibt jung und roth!

Der Baron horchte mit berauschten Sinnen; Lucius wußte nicht, was er von dem seltsam rührenden Gesange denken sollte. Das Mädchen saß wieder stumm und sah vor sich hin. Endlich trat Wanda, die Baronin, auf sie zu und legte die Hand auf ihre Schulter; Wilhelmine sah zu ihr auf. Singe weiter! sagte die Baronin; du verstehst es, uns an die Seele zu greifen. Du verstehst Deine Kunst!

Kunst ist nicht dabei, erwiderte das Mädchen mit bittrer Stimme. Nein, fuhr sie fort, während ihre verdunkelten Augen in die Ferne starrten — es ist schrecklich,

an einem solchen Tage solche Lieder zu singen. Lassen Sie mich gehn; Sie müssen mich für toll halten.

Indem sie das sagte, hatte sie gleichwohl die Finger an den Saiten und fing wieder an. Lucius bemerkte einen goldnen Ring an der rechten Hand, und sah, wie zierlich diese Finger waren. Eine neue Weise, dumpf und monoton und von einer melancholischen Schwere ohne Gleichen, lief über die Saiten hin, und die Fremde sang, indeß ihre Augen sich mit Thränen füllten:

Ich hatt' ihm Treue bewahrt;
Mein Herz war sein allezeit! —
Nun gehts auf nächtige Fahrt,
Und die Straße wie weit, wie weit!

Und geht's zum Himmel hinauf?
Hinab zum höllischen Reich? —
O schließt die Pforte mir auf!
Gilt Himmel und Hölle mir gleich!

— Das ist ein fürchterliches Lied, sagte die Baronin, mit einem mitleidigen Blick auf die Sängerin; das ist kein Lied für so ein junges Gesicht. Du solltest dir minder häßliche Verse suchen.

Sehen Sie wohl? rief Wilhelmine, indem sie aufsprang und wie verwirrt um sich sah: meine Lieder mißfallen Ihnen, ich wußte es wohl. Lassen Sie mich gehn, fuhr sie leidenschaftlicher fort, hierher gehöre ich nicht; ich weiß nicht, wie ich nur dazu kam, vor Ihnen zu singen. — Sie ergriff ihr Bündel, warf die Zither über den Rücken und schickte sich an zu gehn.

Du mußt zuvor deinen Dank nehmen, sagte Wanda und winkte dem alten Justus, ihr seine Börse zu geben. Wilhelmine schüttelte den Kopf: Nichts von Dank! nichts! Ich nehme nichts, wenn meine Lieder nicht wohlthun. — Nimm! sagte die Baronin gebieterisch; wir wollen dir nichts schuldig bleiben! — Sie hielt ein großes Geldstück in der Hand und suchte es dem Mädchen zwischen die Finger zu drücken; aber Wilhelmine zog die Hand zurück und das Geld fiel zur Erde. — Du bist ungeschliffen! rief die Baronin aus. Bei diesem Wort warf die Fremde den Kopf mit einer überaus empfindlichen Geberde zurück und erwiderte langsam: Gott schleift die Steine verschieden und die Menschen: mit Glück und Unglück; — aber das können die Menschen nicht vertragen. — Ich brauche Ihr Geld nicht; Sie können's ja liegen lassen.

Damit wandte sie sich und ging davon; der Baron aber, den die Worte seiner Schwester sichtbar verstimmt hatten, rief einem der Diener zu: Konrad! Führen Sie das Mädchen bis zur Landstraße! Sie kennt den Weg nicht, und sie soll ihn nicht suchen müssen! — Der Diener ging, etwas unwirsch die Achseln zuckend, hinter der Fremden her, und Beide verschwanden zwischen den Bäumen. Lucius glaubte noch die kleine, rührende, trotzige Gestalt vor sich zu sehn, als sie längst hinweg war. Die ganze Erscheinung erschien ihm so räthselhaft; ihre schwermüthigen Gesänge klangen in ihm nach, und er überhörte ganz, wie geräuschvoll die Gesellschaft zu ihren Freuden zurück-

kehrte, wie die Gläser klirrten und die zierlichen Einfälle der jungen Krieger hin und her flogen.

Indessen hatte man doch die seltsame Fremde nicht sogleich vergessen; man unterhielt sich von ihren weißen Händen, von ihrer Unart, von ihrer schwermüthigen Stimme. Ich wette, rief Roderich aus, sie hat niemals die Alpen gesehn! Sie hat auch mit ihrem angenommenen Handwerk nichts zu schaffen; Maske! alles nur Maske! — Eine Comödiantin, wie ich schon sagte, fiel eine der Damen ein. Das Ding hat eine seiner Rollen an uns probirt! — Meinetwegen, lallte die etwas schwer gewordene Zunge ihres Nachbars dazwischen — aber das Mädchen war nicht übel! Junge Knospe! — Er lachte dabei mit den lüsternen Augen Roderich zu. Lucius sah, wie unwillig der Baron sich von den Redenden abwandte und eine peinliche Unruhe sich auf seinem Gesicht verrieth. Komm, sagte der Baron endlich halblaut, indem er Lucius winkte: auf ein paar Minuten! Ich hatte noch etwas mit dir zu reden!

Lucius folgte ihm. Sowie sie allein waren, nahm der Baron stürmisch seinen Arm und zog ihn mit sich fort, auf dem Reitweg nach der Fahrstraße zu.

Liebster Lucius, sagte er hastig, wohl mir, daß ich aus der Gesellschaft fort bin, daß ich hier freie Luft schöpfe! Diese Schwätzer bringen mich von Sinnen. Laß uns ein wenig unter den Bäumen hingehn; laß uns die offene Straße suchen; und wenn wir auch — setzte er

lächelnd hinzu — und wenn wir auch jenem Mädchen noch einmal begegnen sollten.

Kurz gesprochen: wir sollen ihr nachgehn, meinst du!

Ich muß sie noch einmal sehn, fuhr der Baron fort; muß erfahren, wer sie ist, woher sie kommt, was sie will. Sie hat nicht aus Zufall diese wunderbaren schwarzen Augen; es stecken Dinge dahinter, nach denen ich brenne; das Mädchen hat mich ganz närrisch gemacht. Und wahrhaftig, Lucius, ich halte es für meine Pflicht, mich nach ihr umzuthun, sie nicht so abenteuerlich hülflos umherirren zu lassen.

Lucius lächelte; Albrecht Achilles! rief er, du wirst dich wieder Hals über Kopf in einen Roman stürzen!

Besser, als diesen Frühlingstag in Champagner ersäufen! O Lucius, ich mag nicht daran denken, was für Possen wir treiben. Heißt das nun wirklich lustig und fröhlich sein? Ich weiß nicht, wie mir's immer von Neuem ergeht: erst voll der heitersten Vorempfindung, hernach, mitten im Jubel der Andern, müde und verstimmt. Ich hatte doch selber dieses kleine Fest gewünscht, ausgedacht, betrieben; und nun widert's mich an! — Den Andern gefällt's desto besser, sagte Lucius trocken. — Den Andern! wiederholte Albrecht mit etwas bitterer Betonung; das ist freilich die Hauptsache! — Aber ich bitte dich, Lucius, du gehst wie eine Schnecke, wir kommen nicht aus der Stelle; wir werden das Einzige versäumen, was diesen Morgen nützlich machen kann.

Als sie eben in die Fahrstraße einbiegen wollten,

begegnete ihnen der Diener, der dem Mädchen das Geleit gegeben hatte. Nun, wo ist sie geblieben? rief der Baron ihn an. — Ich habe sie auf die Landstraße gebracht, gab der Diener zur Antwort, da kann sie den Weg nicht mehr verfehlen. Sie that übrigens ganz wie eine Dame: sie hat mir ein Trinkgeld gegeben! — Und das Trinkgeld hast du angenommen? — Warum nicht, Herr Baron? Sie wird es übrig gehabt haben. Sie hatte noch mehr im Beutel; man weiß nicht, was man davon denken soll. — Am besten g a r nichts! fiel der Baron scharf und hastig ein. Und wenn Sie wieder einmal einem armen Mädchen den Weg zu zeigen haben und man Ihnen dafür ein Trinkgeld bietet, so nehmen Sie es nicht an; so gehn Sie Ihrer Wege! Verstehen Sie? — Damit ging der Baron mit großen Schritten weiter; Lucius hatte Mühe ihm zu folgen.

Sie sahen Wilhelmine auf der Straße langsam dahinschlendern, nicht weit vor ihnen her, und rechts und links zu den von Vogelstimmen schwirrenden Bäumen hinaufschauen. Albrecht zog den Freund auf den Seitenpfad, der unter den Bäumen hinlief, um sich dem Mädchen unbemerkt zu nähern. Auf einmal stand sie still, wandte sich um, und da sie sich auf der Straße ganz allein sah, zog sie — indem sie ihr Bündel auf die Erde legte — einen Kamm aus der Tasche und begann ihr Haar, das etwas verwildert an den Seiten niederhing, zierlich zu scheiteln und zu strählen. Dann zog sie, wie es schien, auch einen Spiegel hervor, hielt ihn vor das Gesicht, strich

das geordnete Haar wieder hoch und keck hinauf, warf sich in eine abenteuerlich trotzige Stellung und schien den Spiegel mit durchbohrenden Augen anzusehn. Das dauerte indeß nicht lange; die kleine Gestalt sank plötzlich demüthig zusammen, den Kopf gesenkt, die eine Hand auf der Brust, und machte dem Spiegel ein so herzlich bittendes Gesicht, daß Lucius die Wirkung davon in dem Arm seines Begleiters spürte, der sich unruhig hin und her bewegte. Das Mädchen fing an zu sprechen, mit wechselnden Geberden und Stellungen unverständliche Sätze herzumurmeln, vor und zurück zu treten, und in jeder Bewegung eine bizarre Anmuth zu entfalten, der sich das Auge des Malers andächtig hingab. Dem Baron aber riß endlich die Geduld. Ich verstehe nichts, ich höre nichts, sagte er halblaut, es ist unsinnig, so aus der Ferne zu lauschen! Er zog Lucius weiter und trat, indem er vorwärts schritt, über einen langen dürren Zweig, der geräuschvoll zerbrach; das Mädchen ward aufmerksam, horchte, steckte Kamm und Spiegel wieder ein, ergriff ihr Bündel und ging eilig davon.

Die Männer waren indessen rascher als sie; noch ehe sie den Saum des Waldes erreicht hatte und ins Freie gelangt war, traten ihr die Beiden vom Fußpfad her in den Weg, und Albrecht rief sie an. Sie brauchen sich nicht zu fürchten! rief er; wir sind nur neugierig, das ist das einzige Böse, das wir im Sinne haben! — Wilhelmine blieb stehen und sah sie mit einer recht kindlichen Miene an. Ich fürchte mich nicht, antwortete sie,

und neugierige Menschen sind nicht die schlimmsten! — Sie sagte das so drollig, daß der Baron sie ganz verdutzt anstarrte; und ihre melancholischen Augen warfen so schelmische Blicke, daß er meinte, diese Augen müßten ausgetauscht sein. Die kleine Gestalt schien ihm noch kleiner geworden; er hätte in diesem Augenblick darauf geschworen, daß sie noch ein Kind sei.

Willst du uns nicht sagen, fing er wieder an, was du da drüben in der Stadt zu thun hast? Du scheinst allein in der Welt herumzulaufen; macht dir das keine Sorge?

Allein ist oft besser als zu Zweien, sagte sie und sah wieder ernsthaft vor sich hin. — Hast du denn keinen Vater und keine Mutter mehr? — Das ist ein Ding für sich; das braucht außer dem Himmel und mir Niemand zu wissen! — Hast du Bekannte oder Freunde in der Stadt? — Die werden sich finden, sagte sie trocken hin; Menschen und Menschen finden sich leicht zusammen.

Ja, die werden sich finden: aber ob das gute Freunde sein werden? In deinen Jahren sind die schlechtesten Freunde immer die ersten an der Thür; und du mit deinen Augen mußt dich in Acht nehmen.

Sagen Sie das, damit ich mich vor Ihnen in Acht nehme? gab sie ihm im lustigsten Ton zur Antwort. Denn es scheint, Sie wollen der Erste sein, der sich zum Freund anbietet.

Hoho! Du bist schnell bei der Hand! Aber damit entkommst du mir nicht; du mußt mir auf meine Fragen

ganz verständig Bescheid thun! Ich meine es wirklich gut, und es scheint dir bis jetzt nicht zum Besten ergangen zu sein. Wie kommst du zu deinen traurigen Liedern? Wer hat dich das gelehrt? Du singst, daß es Einem in der Seele weh thut.

Mir nicht, sagte sie mit leichtem Ton. Ich singe das so nach, wie ich's einmal gehört habe. Zur Zither klingt es so gut! — Dabei sah sie so verloren und kindisch in die Luft, daß dem Baron die Zunge stehen blieb und er nicht wußte, was er erwidern sollte. Ist es möglich! brach er endlich heraus; du denkst dir nichts, gar nichts dabei? Du singst das nicht anders, als wie man Possen vorträgt? — Ich verstehe Sie nicht, antwortete die Kleine; ich singe wie ich's gelernt habe; Possen sind es nicht, das weiß ich wohl. Aber wenn ich mir bei Allem etwas denken sollte? — Nun, so übel wäre das eben nicht, stammelte der Baron und blickte ihr immer erstarrter ins Gesicht; und Lucius sah, daß er dem aus allen Himmeln Gefallenen zu Hülfe kommen mußte. Mein Kind, fing er an, was meinst du: spielst du nicht etwas Comödie mit uns? so wie du vorhin — als du allein warst — Comödie gespielt hast? — Das Mädchen erröthete, zwang sich aber zu lachen und sagte: Comödie gegen Comödie! Denken Sie, ich wüßte nicht, daß Sie Ihren Scherz mit mir treiben? Aber lassen Sie mich nur gehn; wir passen nicht zu einander.

Du irrst, fuhr Lucius fort. Wir meinen es gut mit dir; wir möchten nicht, daß du in deiner Hülflosigkeit

nichtswürdigen oder leichtsinnigen Menschen in die Hände fielest.

Mir thut keiner etwas, sagte sie trocken.

Es gibt auch noch andere Gefahren als auf der Landstraße, sagte Lucius. Du kennst die Welt nicht.

Wilhelmine sah ihn mit einem brennenden Blick ihrer hastig aufgeschlagenen Augen an, daß er fast zusammenfuhr, und aus ihrem Gesicht war jede Spur kindlichen Ausdrucks verschwunden. Wie viel ich von der Welt kenne, sagte sie, mag Ihnen ja unbekannt sein. Gefahren! Mein Gott! es gibt für mich keine mehr.

Albrecht starrte seinem Freund aufs höchste erstaunt ins Gesicht; das seltsame Geschöpf schien geradezu ein Doppelwesen zu sein. Auch Lucius war einen Augenblick verwirrt, dann nahm er wieder das Wort: Nun denn, mein Kind, was willst du in der Stadt? Wenn du unglücklich bist, kann man dir nicht helfen? Sollen wir dich so verlassen umherziehn lassen?

Unglücklich bin ich nicht, antwortete sie. Lassen Sie mich; so einsam ist mir am wohlsten.

Aber du kannst doch nicht im Land umherschweifen?

Ich suche einen Dienst. Und in der Stadt werd' ich ihn schon finden.

Wie! rief Albrecht aus; da könntest du ja zu uns auf's Schloß ziehn! zu meiner Schwester!

Nein, nein, sagte Wilhelmine lächelnd. Ich suche nicht Herrendienst: ich will's mit dem Musendienst versuchen.

Was ist das! Doch nicht gar Schauspielerin werden! — Das wäre möglich. — Die Sache wird immer wunderbarer! immer erstaunlicher! — Wilhelmine lachte: Nil admirari, mein Herr! sagte sie. — Beim Allmächtigen! rief der Baron mit komischem Entsetzen, sie spricht lateinisch!

Ich bin eine Schulmeisterstochter, sagte das Mädchen und sah ihn dabei mit wahren Schelmenaugen drollig an; da fallen wohl einige lateinische Brocken auch für Unsereins vom Tisch, und man fängt sie auf, um später junge Herren damit in Erstaunen zu setzen. Wenn nur die Herren ebenso viel von unserm Latein verständen! Aber da sieht's gewöhnlich übel aus; und so ein bischen amo, amas und so weiter thuts noch nicht, es muß auch Analysis und Synthesis dabei sein! Doch was wollen wir — fuhr sie lachend fort — uns den schönen Tag mit Latein verderben! Gehn Sie wieder hin, Ihren Champagner zu trinken: ich werde mir unterdessen wie Diogenes eine Hand voll Wasser schöpfen! So gibt Gott Jedem das Seine. Leben Sie wohl, meine Herren; vielleicht auf Wiedersehn, aber in einer andern Welt — in der Welt, welche die Bretter bedeuten! — Damit nahm sie, unter einer zierlichen Verbeugung, ihr Bündel unter den Arm und lief davon, und Lucius sah mit Erstaunen, wie rasch ihre zierliche Gestalt dahinflog und um die Ecke verschwand.

Zweites Kapitel.

Lucius, sagte der Baron, der noch immer auf demselben Fleck stand, auf dem die Fremde sie verlassen hatte — wie ist dir, Lucius? Ist das nicht auch wie eine von den „Blasen", die die Erde aufwirft — um mit Banquo zu reden? Das Mädchen ist ein Räthsel, eine Naturerscheinung, eine Gaukelei — oder ein Wunder, dem man um jeden Preis bis auf den Grund spüren muß.

Du schwärmst, mein Freund! entgegnete Lucius, der sich selber versucht fand, sich die Augen zu reiben: das Räthsel, denke ich, ist leicht gelöst! Wir haben es mit einer lustigen Comödiantin zu thun, die sich darin gefallen hat, uns mit allerlei Verwandlungen zu necken! Sie wird zu der Truppe gehören, die den Winter über in der Stadt gespielt hat und noch darin haust; bei dem schönen Wetter hat sie einen Spaziergang gemacht, und da ihr gerade die Laune kam, hat sie die Güte gehabt, unentgeltlich und auf der Straße vor uns zu spielen. Ich muß freilich gestehn, für ein Mitglied so einer wandernden Truppe hat sie überraschend viel Talent; und das ist für mich das einzige Wunderbare.

Nicht doch! nicht doch! Und die Zither? Das Mieder? Der fremdländische Ton?

Zither und Mieder wird sie eben zur Kurzweil mitgenommen haben; oder was weiß ich wozu? Ihr Dialekt aber spricht gegen sie: denn es ist nur ein kleiner Anflug von Fremdem darin, und ich wüßte nicht, daß

je eine richtige Aelplerin ein so reines Deutsch gesprochen hätte! Sie spricht ungefähr das Theaterdeutsch; und eben=daher die ungewöhnlichen Manieren, der phantastische Anstrich.

Nein, nein! rief der Baron, das ist nicht möglich; du wirst mir mit deiner kühlen Auslegung dieses Aben=teuer nicht zerstören. Ich kenne jene Gesellschaft in der Stadt; diese Wilhelmine war nie darunter. Sie spielt, das ist gewiß; sie spielte uns gegenüber; aber nicht durch=aus, nicht in dem Augenblick, als sie jene wunderbaren Melodien sang, die mir noch in den Ohren tönen. Sie ist eine Unglückliche; sie sucht es zu verbergen, aber es brennt ihr noch in der jungen Seele und spottet aller Verstellung!

Er sagte das mit leidenschaftlichem Ton; leiden=schaftlicher als der Freund erwartet hatte. Albrecht, sagte Lucius, und sah verwundert in das wie immer blasse, nun ein wenig geröthete Gesicht: es mag sein, sie ist un=glücklich; aber was geht das uns an? Hatte sie nicht Recht, uns anzudeuten, daß wir uns ohne Beruf in ihre Geheimnisse drängten? Oder wärst du dennoch ent=schlossen, noch mehr davon zu erfahren? Hat sie dir's angethan? Was willst du thun?

Wenn man nur wüßte, fuhr der Baron in seinen Gedanken fort, ohne geradezu auf Lucius' Fragen zu ant=worten — wenn man nur wüßte, wie viel Wahrheit sie uns gesagt hat; ob sie wirklich in der Stadt bleiben, dort auf die Bühne will! Ich muß sie wieder sehn; die Stadt

ist nicht so groß, daß ein so wunderbares Kind nicht aufzufinden sein sollte!

Kind! fiel ihm Lucius in's Wort; sie wird nun eben kein Kind mehr sein, sie wird schon Manches erlebt haben.

Kind oder nicht! rief Albrecht mit Feuer aus: aber die rührendste Unschuld spricht aus ihren Zügen. Die Welt hat ihr wehe gethan, das zeigen ihre Reden, ihre Augen, ihre Lieder, Alles; aber was für ein Adel, Lucius! wie viel Natur! Dergleichen ist keiner Comödiantin gegeben. Du thust nicht gut, und es ist auch nicht nach deiner Art, über so ein Räthsel leichthin die Achseln zu zucken. Wolltest du das doch den Andern überlassen, die da hinter uns im Wald ihren Sect vertilgen und alles Schöne und Gute an ihren Nebenmenschen mit hinunterschlucken!

Du bist aufgeregt, Liebster, sagte Lucius. Laß es gut sein; du kennst mich und weißt, daß ich keiner der leichtfüßigen Lästerer bin. Aber was hilfts; willst du ihr nachlaufen? Wenn sie nun gerade nichts von kleinen und großen Romanen wissen will? Wenn grade diese Seite an ihr ächt und unverstellt ist? — Um so besser, Freund, fiel Albrecht ein; so wird mein Gefühl um so mehr im Recht sein! Ich muß sie sehn, das ist gewiß und entschieden; mich reizt jetzt nichts als dieser eine Gedanke. Denke was du willst, ich m u ß — fuhr er fort, indem er seinen Freund mit brennenden Augen ansah. Es mag wohl mein Schicksal

sein, daß ich aus meinem Käfich heraus um so tollere Flüge mache; daß diese verschrobenen, hohlen, kahlen Verhältnisse um mich her mich um so heftiger ins Abenteuerliche treiben. O Lucius! zehnmal lieber eine Tollheit begehen, als mit diesen Puppen nach ihrem homöopathischen Recept leben! Du weißt, daß ich mich in diese meine Welt nicht eingewöhnen kann, nie und nimmer. Du weißt — setzte er zögernd hinzu — daß ich hier in Wahrheit Niemand habe als dich; und daß ich dich eben darum so schwer verliere.

Er hatte die letzten Worte mit einem schwermüthigen, fast bitteren Ausdruck gesagt; jetzt legte er dem verstummten Lucius die Hand auf die Schulter und sah ihm bewegt, wie bittend, ins Gesicht. Lucius konnte die blassen gespannten Züge nicht ohne Rührung betrachten. Ich weiß wohl, sagte er endlich, daß ich hier bleiben sollte! Uns beiden wäre geholfen! — Das Wort hat dir der Himmel eingegeben, rief Albrecht; wenn du's nur wahr machen wolltest! Lucius, du warst immer der ältere von uns beiden, an Verstand und Jahren; warum willst du jetzt aufhören, der Vernünftigere zu sein? Willst du mich beim Beginn dieser meiner neuesten Tollheit allein lassen und ohne Mentor? — Ich soll nun anfangen, mir selber Mentor zu sein, sagte Lucius lächelnd. — Bei Gott, das eilt nicht, Bester! rief Albrecht aus; oder vielmehr, du bist es längst gewesen! Du kannst dich auch zehnmal besser in diese unsere Gesellschaft hier hineinfinden, als dein Freund es kann; dich interessirt sie noch,

dich belustigt und erfreut sie noch — mir enthält sie nichts mehr.

Du siehst sie zu feindlich an, und wie ein unnatürlicher Sohn, mein Liebster! In diesen Kreisen bist du doch aufgelebt und ihr Recht mußt du ihnen lassen.

Recht! Was ist das? Sie ärgern mich, sie martern mich; soll das ihr Recht sein? — Nein, fuhr der Baron schwermüthig fort, glaube mir: ich bin wirklich allein. Du weißt, wie wir hier leben, und mit wem. Mein Vater ist alt geworden; seine Zeit ist vorbei, die Revolution hat ihn bitter gemacht, er hat für seinen Sohn und dessen Ketzereien kein Verständniß. Seine Freunde sind nicht meine Freunde; sie hassen mich alle, weil ich nicht aus demselben morsch gewordenen Holz bin. Das junge Volk, das hier durchschwärmt, die kleinen Junker, die uns wie Fliegen belagern, die unerledigten Baronessen, die in der Verzweiflung an den Männern sich der Kirche ergeben haben, die jungen Amazonen, die meines Vaters Pferde zu Schanden reiten, die Offiziere, die unsern Sect trinken und nur im Herbst bei der Treibjagd nützlich sind — Lucius! Mensch! was soll ich mit diesen Leuten? Ihre Ideen sind mir langweilig; ihre Grundsätze zuwider; ihre Theorien verhaßt; und weil meines Vaters Haus Allen offen steht, kann ich sie mir nicht einmal vom Leibe halten.

Du magst sie nicht, das begreif' ich, rief Lucius aus: denn du bist von ihnen abgefallen! Und darum scheinen sie auch im Stillen deinen Widerwillen reichlich zu erwidern! Aber läßt sich nicht dennoch mit ihnen leben?

Sie sind anders als wir; aber haben sie nicht ihre eigenen Tugenden? Die Tugenden ihres Standes sind doch auch Tugenden! Sie sind Cavaliere, Soldaten, Jäger und so weiter; Gott machte sie dazu, lassen wir sie gelten!

Du idealisirst sie dir, erwiderte Albrecht, schwermüthig den Kopf schüttelnd. Du kennst sie noch nicht wie ich. Sie sind unerträglich, weil sie Alles sein wollen, ohne etwas zu werden. Gott, meinen sie, hat sie ohne ihr Zuthun zu den Göttern der Erde gemacht. Sie glauben sich zu entadeln, wenn sie sich zu wirklichen Menschen machten: denn sie würden aufhören, Halbgötter zu sein. Ich bitte dich! was sind die Tugenden ihres Standes? Sie haben nur Vorrechte; Tugenden sind zufällig oder zweideutig!

Es gibt Ausnahmen, warf Lucius ein. Roderich von Walter ist keiner von diesen Junkern.

Nun, so ist er auch der Einzige, mit dem ich zu leben vermag! Aber ich fürchte, er wird nicht mehr lange unser Gast sein; denn er hält's nirgends aus. Und bei allem Geist, und so scharf er alle Vorurtheile verspottet, was für eine seltsame Leidenschaft bei ihm, sich mit diesen Leuten, die er verachtet, wie Einer von Ihresgleichen herumzutreiben! Er spielt mit ihnen; aber es macht ihm Behagen. Auch ist er leichtsinnig — und darin paßt er zu ihnen. Er hat paradoxe Ideen, die mir nicht gefallen. Clelia, seine Schwester, ist geistreich, wie er; aber sie ist häßlich und hat eine böse Zunge. Und doch sind das

noch die Besten! Nein, nein, ich habe hier Niemand als meine Schwester, in deren Gesellschaft mir wohl ist.

Nun, so bist du immer noch ein gesegneter Mann! rief Lucius aus, vor dem das schöne Bild der Baronin wieder aufstieg. Wo willst du solche Schwestern wiederfinden! Lebt sie nicht ganz in den Dingen, die des Lebens werth sind!

Und auch sie, Lucius — fuhr Albrecht fort — würde dich ungern verlieren. Du siehst, setzte er mit seinem eigenen traurigen Lächeln hinzu, auf diesen Einen Punkt führt mich Alles zurück. Was für Thorheiten werd' ich begehn, wenn du nun wirklich fort bist! Ich werde verfaulen oder mich in Knabenstreichen verlieren Ich werde nicht mehr wissen, wozu ich denn eigentlich noch da bin? Ach, du weißt, wie wenig ich daran hänge; wie leicht ich mich aus dem Staube machen könnte. Du hast mich oft — schon damals, als wir studirten — um meine Schwermuth gescholten; und es ist wahr, ich habe zu viel davon; vielleicht genug, um mir das Leben ohne dich zum unerträglichen Alp zu machen. Was ist's auch? Uns rührt nichts Großes, nichts Allgemeines auf; wir leben so in der Zeiten Sumpf dahin, Bettler, denen die Weltgeschichte ein paar Brosamen zuwirft; — bei Gott, Lucius, Alles was wir haben, ist, daß die Freundschaft ein Paar von uns zusammenschmelzt und wir nun glauben, etwas zu sein. Wenn du mir diesen Glauben lassen könntest! Wenn ich dich halten könnte!

Er stand still — sie waren mittlerweile wieder in

den Wald zurückgeschritten — und strich sich das Haar von der bleichen, erhitzten Stirn. Lucius ergriff mit Leidenschaft seine Hand. Du machst es mir schwer, dich zu verlassen, sagte er; in diesem Augenblick ist mir, als wenn es unmöglich wäre. Wie zweischneidig, wie paradox alle Dinge sind! Ist es nicht wie zur Pein, wenn uns das Schicksal zum scheinbaren Herrn unserer Entschlüsse macht? Wir könnten bleiben, wo das Herz uns festhält — und nur um so geschäftiger rufen wir selber uns ab, um nicht erdachte Pflichten zu versäumen. Ich glaubte mir um jeden Preis es schuldig zu sein, zu gehn, um mich der Welt als ein nützliches Werkzeug ihrer Wünsche zu zeigen — nnd wie mir selber zu Muth war, wie dir es sein würde, darüber sprang ich mit einem Salto mortale hinweg. Was soll ich nun thun? Laß mir noch einen Rest Bedenkzeit! Ich will nicht auf Kosten der Vernunft verständig werden.

Albrecht lächelte dem Freund hoffnungsvoll zu und sagte mit treuherziger Miene: Ich werde meinen einzigen Bundesgenossen aufrufen, um die wankende Mauer vollends niederzulegen! Ich werde dich zu Wanda führen; und da wirst du nicht so wohlfeilen Kaufs davonkommen! Denn wir Männer können's doch nie zu der Beredsamkeit bringen, die aus so einem weiblichen Springbrunnen ausströmt; wir sind engbrüstige Flaschenhälse dagegen. Aber der Himmel weiß, Lucius, wenn weiter nichts, so hätte die Seelengröße dich erweichen müssen, mit der ich über meinen Jeremiaden unsere Schöne vergaß! Sei nicht

so thöricht, zu sagen: sie ist nicht schön; denn das versteht ihr Maler nicht, ihr liebt nach der Schablone. Ihr versteht nicht, wie viel so ein paar unergründliche Augen gut machen, und im besten Falle seid ihr neidisch, daß euer Pinsel ihnen nicht auf den Grund kommen kann. Lucius! Lucius! ich sage nichts mehr; aber wenn du davongehst, und ich in der Verzweiflung hinlaufe und das Mädchen entführe und mich in irgend einer verlorenen Kapelle mit ihr trauen lasse, so liegt die Schuld auf deinem Haupt und du magst es verantworten.

Lucius lachte laut; gleich darauf hörte er Wanda's Stimme, die ihnen zurief: Kommt ihr endlich? — Sie hatten die „Königsruhe" wieder erreicht und traten auf den Platz. Hier war schon Alles leer und abgeräumt, nur einige Flaschen standen noch auf den Tischen; die Gesellschaft war bis auf die Baronin und ihren behaglich zurückgelehnten Cavalier verschwunden. Lucius war es ein widriges Gefühl, diesen eitlen, blondbärtigen Helden in Waldeinsamkeit neben der schönen Herrin sitzen zu sehn. Aber sie rief ihm mit dem holdesten Lächeln zu: Herr Weller! verläßt man uns so in unsern schwersten Stunden, wenn es sich um einen Abschied auf Leben und Sterben handelt? zum Dank dafür, daß man auf die edlen Herrn wartet, die inzwischen einem schwarzäugigen Naturwunder nachlaufen?

Spionin! rief Albrecht aus. Wo sind die Andern?

Man braucht nicht immer Spione, sagte Wanda, um von den Abenteuern unserer jungen Ritter zu hören!

Der gute Konrad hat es für seine Pflicht gehalten, mir zu sagen, wem die Herren den Weg nach der Stadt gezeigt haben. Freilich, ich begreife: der Maler muß Studien machen, und der Bruder muß das heilige Gastrecht hüten.

Es scheint, du hast die Zunge von Fräulein Clelia übernommen, gab der Baron zur Antwort. Aber wo sind unsere Gäste geblieben? — Sie sind weiter geflogen, in den Wald hinein! Der Herr Graf hat die Güte gehabt, mir unterdessen seinen Schutz zu gewähren. Aber er soll seiner Ritterpflicht jetzt entbunden sein. Denn Ihnen, Herr Weller, muß ich eine Neuigkeit mittheilen, die Sie wohl oder übel interessiren soll.

Der junge Graf empfahl sich und suchte seinen Renner auf, der in der Nähe mit den andern zurückgebliebenen Rossen, von Dienern bewacht, die Bäume anwieherte. Nun, und die Neuigkeit wäre? fragte Lucius. Das werden Sie sogleich erfahren, gab die Baronin zur Antwort und sah ihn dabei so huldreich, so bezaubernd an, daß ihm ein Schauer über den Nacken lief; — aber wehe Ihnen, wenn Sie mir widersprechen! Kurzum: ich habe beschlossen, Sie morgen nicht fortzulassen.

Das ist die Neuigkeit? fragte Lucius und erröthete wider seinen Willen wie ein Kind. Wanda bemerkte es mit feinem Lächeln. Sie ließ ihn eine Weile nach Worten suchen, die ihm auf die Erde gefallen zu sein schienen. Dann fuhr sie fort, als er eben wieder beginnen wollte: In der That, Herr Weller, an dieser Neuigkeit müssen

Sie sich für jetzt genügen lassen; nehmen Sie sie zu Herzen, bleiben Sie hier! Es ist möglich, daß Sie allerlei sogenannte Gründe haben, zu gehn; aber diese Gründe interessiren mich nicht; mir genügen meine eigenen, die mich auffordern, Sie festzuhalten. Ich erinnerte Sie schon daran, daß Sie diese Landschaft hier noch nicht gemalt haben. Das ist das erste unerfüllte Versprechen. Wie steht es ferner mit meinem Bildniß? Sie haben mich gemalt, das ist wahr, aber Sie erklärten, das Bild sei schlecht, und daß ich Ihnen noch einmal sitzen müsse. Ich für meine Person war mit dem fertigen zufrieden — soweit ein Mädchen mit seinem eigenen Portrait zufrieden sein kann; aber ich erkläre Ihnen jetzt feierlich, daß ich diese Ketzerei gegen Ihr Urtheil zurücknehme, und da Sie das zweite Bild einmal angefangen haben, so sollten Sie's auch vollenden. Nun? Werden Sie nun gehn? Das wäre dann das zweite unerfüllte Versprechen. Auch haben Sie mir eine Farbenskizze von Ihrem Bild: Alexander und die Familie des Darius, versprochen. Diese Farbenskizze haben Sie mir noch nicht gegeben. Das wäre also das dritte —

Verzeihen Sie, fiel ihr Lucius ins Wort, die Skizze ist fertig, und wenn Sie wollen, so kommt sie heute noch in Ihre Hände.

Gut, ich nehme Sie beim Wort; aber das ändert nichts an den beiden andern Verpflichtungen, denen Sie durch die Flucht entrinnen wollen. O! ich muß argwöhnen, daß Sie sich nur deshalb aus dem Staube

machen! Aber ich gebe Ihnen mein Wort, Sie werden mich unerbittlich finden. Ganz unerbittlich; denn — fuhr sie ernster fort — es ist Unrecht von Ihnen, daß Sie Ihre Freunde zu verlassen denken. Sie wissen, wie unentbehrlich Sie meinem Bruder sind. Sie wissen, daß ich in Ihrer Kunst Ihre Schülerin bin, und daß Sie mich in der traurigsten Unfertigkeit zurücklassen. Kurz, Sie wissen, daß wir beide uns an Sie gewöhnt haben; und daß Sie es sind, der uns das Leben schön und edel und — genießbar macht. Was wird aus unsern gemeinsamen Lesestunden, wenn Sie die Fahne verlassen? aus unsern Morgenspaziergängen? aus unsern kleinen Mondscheinschwärmereien? aus unserm ganzen liebenswürdigen, malerischen, dichterischen Stillleben? Sie sollten wahrhaftig wissen, wie sehr wir Sie nöthig haben. Erst seit Sie da sind, kenne ich den wahren Frühling, das geistige Blühen und Gedeihen, das rechte Trinken der Schönheit und des Lebens. Lieber Herr Weller, nun erst ist mir wieder die Welt so farbig und jung und das Herz so dankbar geworden, wie in meiner Kinderzeit, als ich in Oesterreich auf den grünen Bergseen im Nachen schwamm und gleichsam Märchenluft sog, und Herrlichkeiten ahnte — die hernach das Leben nie erfüllt hat.

In ihre schönen Augen war ein feuchter schwärmerischer Glanz gekommen; sie schwieg jetzt, und Lucius hing an dem unbeschreiblich weichen Ausdruck, der auf den oft so strengen Zügen lag. Er glaubte sie nie so rührend und so mild gesehn zu haben. Mein theures

Fräulein, sagte er lebhaft, Sie werfen diese Lobsprüche nicht an einen Undankbaren weg; so unverdient sie auch sind. Muß ich es Ihnen noch sagen, daß ich mich wie aus dem Paradies losreiße, wenn ich davongehe? Beim Himmel, ich weiß kein anderes Wort dafür. Ich komme mir wie ein Baum vor, der alle seine Knospen aufgebrochen und sich auf einmal begrünt und in Blüthen sieht. Hier hab' ich kennen gelernt, was es heißt: das Leben zur Kunst machen und die Kunst zum Leben. Gnädiges Fräulein, es trägt ja Jeder sein bischen Ideale mit sich herum; mich schleppte immer der Gedanke umher, das Schöne zur Wirklichkeit, zum dauernden Zustand gemacht zu sehn — und diese Wunderblume blüht so selten! Aber hier ist das alles; hier sind alle die kleinen Dinge geadelt, die Runzeln weggewischt, der Staub verweht, das Erbärmliche, Kleine, Niedrige ausgestoßen: hier braucht man alle seine Ideale nicht mehr. Kurz, hier bin ich ganz was ich bin — und wenn es für solch' einen Zustand Dauer gäbe, so möcht' ich hier ewig leben.

Bravo! das heißt gesprochen! rief Albrecht aus. Bei diesem Wort wollen wir dich festhalten!

Wanda nickte dem Bruder voll Wärme zu und nahm rasch wieder das Wort. Sehen Sie, Herr Weller, sagte sie lächelnd, Sie verdienten eine Belohnung für diese Bekenntnisse! und Sie sollen Sie haben; aber nur, wenn Sie Ihre schöne Einsicht nicht selbst wieder Lügen strafen. Bleiben Sie, so bekommen Sie den kunstvollen Strauß, den ich heute Morgen, ehe wir ausritten, im

Garten gepflückt habe; aber! aber! nur unter der einen Bedingung. Sie wären auch ein Mann ohne alle Logik, wenn Sie sich nach dieser Ihrer Rede noch davonstehlen wollten. Unser schönes Zusammenleben dauernd zu machen, hängt ja von Ihnen ab; also was bleibt Ihnen übrig, als sich und uns diesen Wunsch zu erfüllen?

Ich fürchte, ich könnte Ihrem Herrn Vater zur Last fallen!

Wollen Sie diese Sorge nicht lieber seiner Tochter überlassen? Meinem Vater ist jeder Gast willkommen, der seinen Kindern gefällt. Malen Sie ihm nur diese Vedute hier, diesen Platz: das ist Alles, womit Sie sich sein Herz gewinnen sollen.

Aber gnädiges Fräulein, Sie lassen mich gar nicht von meinen Pflichten reden! Ist denn das Nebensache?

Wanda lachte laut: Mein Gott, wer verhindert Sie daran? Sie hätten ja längst den Anfang machen können?

In der That, Lucius mußte selber lachen; es war ihm bisher nicht eingefallen, von seinen Pflichten zu sprechen. Diesen Augen gegenüber hatte es auch seine eigenen Schwierigkeiten; sie schienen ihm alle bürgerlichen Gedanken aus der Seele zu blasen.

Nun denn — fing er wieder an — ich muß mir eine Stellung in der Welt machen. Ich darf nicht ewig so herumschwärmen.

Die Stellung sollen Sie haben! rief die Baronin aus. Ihr Patent wird Ihnen noch heute ausgefertigt.

Wir ernennen Sie zu unserm Hofmaler, setzte sie mit einem gnädigen Lächeln hinzu. Es soll Ihnen weder an Arbeit, noch an Kritik, noch an Belohnungen fehlen.

Sie machen mich glücklich, meine schöne Herrin, antwortete Lucius lachend und verneigte sich ritterlich; ob nur die Welt damit zufrieden sein wird?

Sie behalten Ihre alte Wohnung, fuhr Wanda in demselben heiteren Tone fort, nur daß Sie sie künftig als Dienstwohnung aufzufassen haben! Sonntags bekommen Sie eine Flasche Wein, und am Heiligabend — wenn Sie uns dann noch nicht entlaufen sind — eine Sammtweste und eine goldne Uhrkette. Aber diese Kette haben Sie schon von heute an zu tragen; hören Sie wohl, Herr Hofmaler? Wir hoffen allezeit einen treuen Diener unseres Hauses und einen eifrigen Sohn der Musen in Ihnen zu finden.

Sie war aufgestanden und reichte ihm halb gnädig, halb herzlich, mit einem Lächeln ohne Gleichen, die Hand; Lucius wagte sie mit Feuer an seine Lippen zu drücken. Ich verstumme wirklich, sagte er. Ich sehe ein, daß ich mich ergeben muß; daß es mein einziges Heil ist, die Waffen zu strecken und ein glücklicher Sclav zu sein; alle Einwände verwehn mir.

Hüte dich nur, zu sehr Sclav zu werden! rief Albrecht aus, indem er dem Freund voll Herzensfreude auf die Schulter schlug; diese herrschsüchtige Dame könnte dich das Joch fühlen lehren. — Ungezogener! rief die Baronin aus. — Genug, wir haben ihn! fuhr Albrecht

wie selig fort; unsere Sache ist es jetzt, ihn bis an's Ende zu halten! Hab' ich es dir nicht gesagt, mein Freund? Vor Weibermund gelten keine Gründe, und wenn sie so wohlfeil wie die Gründe John Falstaff's wären! Du bist erlegen — jetzt finde dich mit Anstand in dein Schicksal!

Amen! sagte Lucius — und Alles, was ihn hinweggetrieben hatte, war vergessen.

Drittes Kapitel.

Die Sonne hatte mittlerweile den Zenith erreicht; man hörte die Rosse der Gesellschaft durch den Wald dahertraben, und Albrecht trieb an, aufzusteigen, um mit den Andern nach Hause zu reiten. Bald bewegte sich denn auch der Zug, diesmal auf einem andern Wege, nach der „Burg" zurück. So hatte Roderich das Schloß des Barons getauft, aber mit wenig Recht: denn von der alten Burg war nur noch ein einsamer grauer, plumper Eckthurm übrig geblieben; das ganze Schloß war erst in diesem Jahrhundert und ohne sonderlichen Charakter aufgebaut. Was ihm Zierde verlieh, war mehr der Park, der sich weit hinter den Gebäuden hinzog und dessen Bäume das Schloß wie in einem grünen Rahmen umfaßten. Vorn breitete der wohlgepflegte Hof sich aus, auf dem nun die Reiterschaar durch ein Seitenthor aufzog und dem Portal des Schlosses zuritt, an dessen Schwelle die mächtige, greise Gestalt des alten Freiherrn erschien. Er rief seinen

Gästen ein kräftiges Willkommen entgegen. Lucius, flüsterte Albrecht dem Freunde zu, indem er auf einen Augenblick an ihn heranritt — ich werde sie heute noch aufsuchen! — Wen? fragte Lucius zerstreut, der gerade seinen fröhlichen Gedanken nachhing und am Schloß hinaufsah, das ihm nun wie seine Heimath, wie sein Eigen erschien; wen? — Aber er wartete vergebens auf Antwort, denn Albrecht war schon wieder an der Seite seiner Dame, um ihr vom Pferde zu helfen; und nun besann sich Lucius und lachte über seine überflüssige Frage: denn wer anders als jene kleine Wilhelmine konnte gemeint sein?

Die Gesellschaft war bereits im Schloßeingang verschwunden und Lucius wollte eben auf sein Zimmer gehn, als ein Diener an ihn herantrat und sagte: Herr Weller, ein Herr wünscht Sie zu sprechen, ein Verwandter von Ihnen! Sie möchten nur draußen auf die Landstraße kommen. — Warum kommt er nicht auf den Hof? fragte Lucius. — Ich weiß nicht; es schien ihm nicht geheuer zu sein, sagte der Diener mit einem spöttischen Lächeln und ging ohne Weiteres in's Portal hinein. Lucius, den dieses Lächeln verdroß, besann sich zugleich vergebens, wer der „Verwandte" sein könne; mit einiger Hast schritt er den Hof hinab und sah draußen auf der Straße, nicht weit vom Thorweg, einen unscheinbaren, offenen Wagen halten, in dem zwei Männer von auffallend ungleicher Leibesgestalt saßen: vorn auf dem Kutschersitz ein mächtiger runder Bau, dem man auch im Sitzen die riesige Länge ansah, hinter ihm ein schmächtiges Männchen ohne Schultern

und mit langen Armen, das neben jenem Thurm wie ein gedörrter Häring erschien; Lucius war nahe daran zu lachen. Ist das der Vetter? rief ihm der dicke Herr mit einer wahren Bärenstimme entgegen. Diese Stimme konnte Lucius nicht verkennen; mein Gott! der Oheim! rief er aus und sprang auf den Wagen zu. Oheim! lachte der Alte, indem er sich aufrichtete: man sieht, daß der Junge fremd geworden ist! Nichts von Oheim: dies ist dein Onkel, mein Sohn! Muß so ein vornehmer Herr gleich die guten alten deutschen Wörter verlernt haben! — Na, komm nur herauf, Vetter! Hier ist noch ein Platz neben dem alten Onkel; laß dich einmal in der Nähe ansehen! — Wohin? fragte Lucius, indem er am Wagenrad stehen blieb. — Wohin? du sollst mit uns zu Tisch fahren; oder bist du da drinnen bei deinen Baronessen schon angebunden? — Nein, entgegnete Lucius, ich bin Herr meiner Zeit, ich kann das Diner im Stich lassen; aber wo kommst du her? und wo gehts denn hin?

Das ist eine andere Sache, mein Junge, rief der Dicke; nur erst herauf auf den Kasten! — Lucius schwang sich in den Wagen und stieg auf den Vordersitz; und der alte Herr umarmte ihn ungestüm und küßte ihn auf beide Backen, drückte ihn dann auf die Sitzbank nieder und schnalzte den Pferden zu. Die guten Thiere fielen sogleich in einen muntern Trab, und Lucius sah, daß sie den Weg nach der Stadt einschlugen. Nun, Onkel Michel, fing er wieder an, wie komm' ich zu dieser fröhlichen Ueberraschung?

Was hat dich hierher geführt? — Jugendliche Pläne, mein Junge, sagte der Alte und lachte ihn schelmisch an; ich will mich wieder ankaufen! Doch davon reden wir zwischen Suppe und Rindfleisch! Jetzt muß ich dich erst mit diesem jungen Freund bekannt machen, mit dem da hinter uns; — ein Landsmann und ein guter Kerl, nur spricht er mir ein bischen zu viel von Gott dem Vater und von Gott dem Sohne; aber das wird sich noch verlieren, wenn er erst mehr zu Fleisch kommt! — Lucius wandte sich um und sah den hageren, blaßgrauen Jüngling mit stummer Verbeugung an, der die Begrüßung etwas hölzern zurückgab. Ein junger Candidat der Theologie — fuhr der lustige Oheim fort — Herr Johannes Plaster, der, weil er jetzt keine Stelle hat, meinem Christenthum wieder auf die Beine hilft; und dies hier ist mein Neveu, Lucius Richard Weller — wahrscheinlich auch ein Heide, mit dem Sie nach Tisch disputiren können, mein Herr Plaster: der wird Ihnen die Hölle heiß machen! Aber wahrhaftig, Vetter, du hast dich gut conservirt; das Reisen bekommt dir — was? Du hast dich herausgelegt; eine gewisse wohlthuende Rundung hat sich eingefunden; — aber verfeinert! sehr verfeinert! Es kommt dem jungen Herrn wohl böhmisch vor, wieder mit so einem bürgerlichen, altmodischen Onkel über die Landstraße zu kutschiren? Kannst du noch plattdeutsch, Junge? — Darauf fing er ein altes plattdeutsches Lied zu singen an und schwenkte die Peitsche so wacker, daß die Kirchthürme der Stadt ihnen schnell entgegen-

wuchsen und sie bald, zwischen schreienden Gänsen hin, über den Brückendamm dahinrollten.

Lucius hörte dem guten Alten in verlegener Zerstreutheit zu; er fühlte sich aus seinen gehobenen Gefühlen herausgerissen, es ward ihm schwer, in der treuherzigen Heimathssprache zu antworten. Die hohe, huldreiche Gestalt der Baronin stand ihm immer vor Augen; der Glanz, der um ihre Erscheinung, um sein Leben, um seine Zukunft floß. Er schien sich auf einmal aus einem Palast in eine Hütte getreten, und wußte kaum, wie er sich benehmen sollte, um seine Verwunderung, seine Ernüchterung zu verbergen. Der Theolog saß immer schweigend hinter ihnen. Als sie nun durch die Straßen rasselten, verstummte auch der redselige Alte und nickte nur seinem jungen Nachbar herzlich zu, während die neugierigen Stadtbewohner mit den Köpfen an die Fenster fuhren. An einer Ecke am Marktplatz sah Lucius neben einem alten kleinen Herrn ein Mädchen stehn, dessen Kopf er zu erkennen glaubte; in der That, es war Wilhelmine; nun ohne Zither und Mieder, aber als sie die Augen aufschlug, wußte er, wem sie gehörten. Sie grüßte halb vertraulich neckisch zum Wagen herauf. Hoho! rief der Alte, der den Gruß bemerkt hatte, bist du hier bekannt, Vetter? Hast du auch „noble Passionen“? Ist das so ein Springinsfeld? — Ich kenne sie weiter nicht, sagte Lucius lachend — obwohl er sehr versucht war, noch einmal zurückzuschauen — ich habe sie heut zum ersten Mal gesehen! Doch hier

halten wir ja; heißt es hier: absteigen? — Sie waren vor einem der größeren Häuser am Platz angelangt, und ein Dienstmädchen trat heraus und an den Wagenschlag und grüßte. — Nur immer herunter! rief der Oheim aus; hier wohnen wir, hier werden wir unsere Suppe finden; die gute Stine wird für uns gesorgt haben.

Als sie das Zimmer erreicht hatten, in dem der Tisch schon gedeckt stand, zog Onkel Michel einen dicken Brief aus der Tasche und sagte drollig, indem er ihn Lucius hinreichte: Hier ist meine Vollmacht; mit diesem Brief schickt mich die Königin! Ich soll dem jungen Herrn Eile machen, daß er wieder heim kommt; man grollt schon wie ein Aprildonnerwetter, daß noch immer kein Lucius an die Thür geklopft hat! — Lucius mußte erröthen; nun fiel ihm wieder ein, daß er die Rückkehr aufs neue — und wie er dachte, auf lange — verschoben hatte. Er verschwieg diese Neuigkeit noch und sagte nur, indem er den Brief aufriß: du kommst geradeswegs von der Tante Susanne? — Ja, das versteht sich, rief der Alte aus; wo sollt' ich sonst herkommen, mein Junge? Da hab' ich still gelegen wie eine kalfaterte Brigg, die in der Sonne austrocknet. Jetzt solls wieder auf hohe See geh'n — mir ist aber nicht ganz wohl dabei zu Muth: ich habe Heimweh, Vetter, das regelrechte, unverständige Heimweh! Das kann auch so einem alten Knaben noch über den Rücken kommen! Aber was will ich auch? Ich hätte da bleiben sollen. Bei der guten Susanne und ihren Schelmen von Kindern, da war der Onkel Michel am Platz;

da war gut auf der Bärenhaut liegen und sich krauen lassen. Weiß der Henker, welcher Teufel mich geritten hat, daß ich auf einmal wieder habe jung werden wollen und mich in den Gutskauf und die Wirthschaft stürzen! Ich bin zu dick, um noch in diesen weltlichen Dingen zu leben! Was meinen Sie, Candidate? Ich sollte mich in einen gottbeschaulichen Großvaterstuhl setzen und bei einem guten Glas Rothwein an das ewige Leben denken!

Während der Theolog auf diesen frommen Ausruf mit einem hohlen Lachen antwortete, hatte Lucius sich schon in seine Briefe vertieft und mußte sich setzen, um sie wenigstens mit äußerlicher Ruhe zu lesen. Er kam sich diesen Schriftzügen gegenüber, die ihn so herzlich und dringend in die Heimath riefen, wie ein Meineidiger vor. Der erste der Briefe war von Frau Susanne, seiner geliebten Pflegemutter: sie hatte ihn auferzogen, da er seine Eltern in jungen Jahren verlor, und ihr Landsitz war ihm Vaterstadt, Elternhaus und Schule gewesen, bis die reiferen Jahre ihn in die Hauptstadt entführten. Er glaubte sie reden zu hören mit ihrer freundlichen, silberklingenden Stimme, da er nun ihre mütterliche Predigt und die Ausrufungen ihrer Sehnsucht las; ihre heiteren Erzählungen, und wie ungebührlich lange er schon fern, und ob er ihnen nicht auch entfremdet sei? Dann lag ein Brief auf Rosapapier daneben, von der Tochter Emilie, seiner schönen und einst unsäglich verehrten Jugendgespielin; seit drei Jahren hatte er sie nicht mehr gesehn: wie sie ihm wohl erscheinen mochte, wenn er auf einmal wieder

in das alte weiße Haus hinter den Linden trat? Sie schrieb ihm freundlich und mit schwesterlicher Freude, daß er nun bald wieder da sein werde. Er schüttelte den Kopf und in peinlichen Empfindungen legte er die Briefe auf das Fensterbrett; da fiel noch ein Zettelchen heraus, auf dem er von unbekannter Hand geschrieben las: „Kommen Sie nur! Ich verlange sehr, Sie endlich kennen zu lernen. Marianne.“ Er erinnerte sich nicht, wer Marianne sein könne? Er wandte sich mit dem Zettel an den Oheim, der sich am Eßtisch niedergelassen hatte, und fragte: Wer ist Marianne?

Alle Teufel! rief der Oheim aus, der Herr Vetter ist ja gewaltig aus aller Cultur gekommen! Wer Marianne ist? Kennst du die leiblichen Kinder deiner Pflegemutter nicht mehr? und das prächtigste Mädchen auf diesem Erdboden? Heide! Kamtschadale! Hast du nie von Annamarie gehört? — Ich dächte wohl, erwiderte Lucius: so heißt die jüngere Tochter, die ich nur als kleines Kind gesehen habe; aber sie schreibt sich hier Marianne? — Das ist ihr einziger Fehler! fiel der Oheim ein. Und es war auch so ein romantischer Einfall von ihrem seligen Vater, daß sie Marianne heißen sollte; er hätte sie nur gleich Mirjam taufen können! Was heißt Marianne? Ich bitte dich, welcher ordentliche Mensch kann sich bei diesem ausländischen Namen etwas denken? Annamarie, das ist ihr rechtmäßiger Titel; und dabei bleibt es! — Der alte Herr war ganz in Feuer gerathen; er sprang wieder auf und stellte sich vor Lucius hin und

sah ihn begeistert an. Junge! rief er, das ist ein Mädchen! das sind Augen! da ist Natur drin! **Amor et deliciae meae**, wie wir Lateiner sagen! Das Mädchen solltest du heirathen; da könntest du die Engel im Himmel singen hören!

Lucius lachte: Die Empfehlung ist gut, sagte er, aber ich müßte doch zuvor meine eigenen Augen fragen. Ich weiß mich nur zu erinnern, daß sie als kleiner Nestvogel ein schönes Kind war! — Schön? Ein Engel ist sie! rief der Alte dazwischen. — So wird es allerdings Zeit, daß ich sie kennen lerne! sagte Lucius. Sie kam so gar früh von Haus, weil der Bruder ihrer Mutter, der Miller, sie zu sich nahm. — Ja, mein alter Nebenbuhler! fiel der Oheim ein. Der wollte durchaus, weil er seine junge Frau verloren und keine Kinder hatte, sich seine Lebtage mit so einem kleinen Pflegling süßer machen. Der hat sie dann auch nicht wieder herausgegeben, als bis sie in die langen Kleider kam, und er schleppt sie noch immer auf seinen Sommerreisen mit sich herum und macht sie so gebildet, daß mir zuweilen grün und gelb vor den Augen wird. Aber ich sage mir: das thut nur die Eifersucht; denn eifersüchtig bin ich auf den Miller, das wissen die Götter — bitte um Verzeihung, Herr Theologus! Indessen, setzte der Alte schalkhaft hinzu, zum Pistolenduell ist es ja', Gott sei Dank, bis dato noch nicht gekommen, zwischen Miller und mir! Vorläufig wohn' ich hier in seinem Hause, was recht freundlich von mir ist; was meinst du, Vetter?

Dies ist Millers Haus? fragte Lucius erstaunt. — Freilich! der alte Bursche hat seine Hände überall, er bewirthschaftet das halbe Deutschland; hierzuland will er nun auch seine Nägel in die Wand schlagen. Ich wohne hier nur als Gast; aber in einigen Tagen wird er selber kommen, und da kannst du sehn, wie wir verliebten Nebenbuhler mit einander umgehn.

Inzwischen war das Essen gebracht; man hatte sich gesetzt, und der Theolog, nachdem er die Hände gefaltet und ein Tischgebet gemurmelt hatte — wobei er Lucius außerordentlich widerwärtig erschien — machte sich schweigend und andächtig zu schaffen. Der Alte aber unterbrach sich im Essen, indem er sagte: Da fällt mir ein, in einigen Tagen wirst du wohl nicht mehr hier sein. Deine Frau Susanne erwartet dich schon zum Sonntag.

Nein, nein, schüttelte Lucius den Kopf, ich werde am Sonntag nicht heimkommen. Ich reise noch nicht; man hat mich bewogen, noch auf einige Zeit im Schloß zu bleiben.

Man? Wer ist dieser Man? Lucius! Alle Wetter! Ich glaube — Was wollen sie hier mit dir? Sollst du sie mit deinem Pinsel etwas fleischfarben anstreichen, die alten gräflichen Pomeranzen? Sollst du ihre alten Raubritterthaten verewigen? Oder wollen sie dich adeln lassen?

Nichts von alledem, sagte Lucius verletzt; du machst deinen Spaß über Dinge, die ernsthaft sind. Ich bleibe hier, weil ich hier meine Lebensluft gefunden habe; weil

meine Thätigkeit nirgends so gut gedeiht — kurz, weil ich mich hier wohl fühle.

Nun ja, brummte der Alte — ich verstehe das nicht! Ich weiß nur, daß ich es in eurem Schloß nicht drei Tage aushielte. Die Menschen sind ja nicht wie Unsereiner! Das sind **hostes generis humani**, wie mein alter Conrector sagte; haben blaues Blut und sitzen auf Schwarz; und sind Welche darunter, die Nachts vor Dummheit nicht einschlafen.

Es soll im Schloß nicht sehr christlich hergehn, bemerkte der Theolog. Der junge Baron ist ein Freigeist.

Was Sie wissen! rief ihn Lucius an, und das Blut begann ihm ernstlich zu Kopf zu steigen. Wenn Sie uns doch mit den alten verrotteten Schablonen verschonen wollten! Wer gewisse Dinge nicht kennt oder nicht begreift, der soll sie getrost unbegriffen lassen, aber die Nase nicht rümpfen.

Da haben Sie's! lachte der Alte; Candidate, nehmen Sie sich vor dem da in Acht! Mit dem pflückt man keine Kirschen! — Plaster, dem ein schwaches Roth über das graue Gesicht geflogen war, erwiderte nichts, sondern stocherte auf seinem Teller herum.

Aber mein Junge, fuhr Onkel Michel fort — ich will dir in deine Idylle nicht hineinreden, jede Yacht geht vor Anker, wo sie Grund findet; aber zum Teufel, wozu hab' ich dir denn alle die Briefe gebracht? Sollen die

zu Hause dich erst am jüngsten Gericht wiedersehen? — Ich werde der Tante Susanne heute schreiben, fiel Lucius ihm ins Wort! ja, ich werde ihr gleich auf der Stelle schreiben. Ich muß ihr deutlich machen, warum ich mich habe bereden lassen; warum ich mich hier am rechten Platze fühle; — gieb mir nur etwas Papier und Feder, Onkel, so kommt Alles in Ordnung! —

Der Alte nickte. Er war müde, der warme Frühlingstag hatte ihn schläfrig gemacht; und sobald das Mahl zu Ende war, drückte er seinem Neffen die Hand, zeigte auf den Schreibtisch und ging mit einem herzlichen Gähnen aus der Thür. Plaster folgte ihm stumm. Lucius, ganz von seinem Gegenstand erfüllt, war kaum allein, als er mit großen Schritten, die Hände auf dem Rücken, und nach seiner Art laut vor sich hin redend, auf und ab ging; dann setzte er sich nieder und begann zu schreiben.

„Meine geliebte Beichtmutter! Ich habe dir schon so oft und so mancherlei gebeichtet und von Jugend auf, in Schlaf und Wachen! Denn ich erinnere mich eben der Knabenzeit, wo ich im halben Schlaf deine Stimme hörte und auf deine neckischen Fragen Antwort gab, und der unschuldige Schlummerer dir nichts verbarg! Ich will dir auch heute, bei meinen wachenden Sinnen, nichts verbergen. In dein beichtmütterliches Herz muß ich wieder ein Stück aus meinem Dasein niederlegen; und zunächst das Bekenntniß: ich werde dich und dein Haus noch nicht wiedersehen! Laß dir sagen, warum. Ich verhehle

dir nichts, und dein Herz wie dein Verstand sollen mich freisprechen."

„Ich habe bis heute noch nichts geleistet, das — ich will nicht sagen, Unsterblichkeit — nein, das nur ein ruhiges Selbstbewußtsein verdiente. Ich bin bis auf diesen Tag Schüler geblieben. Doch ich will es noch nicht für ein Unglück halten! Denn mein Ziel war immer, ein Gefäß zu werden, das einer großen Aufgabe würdig sei, und kleine Zwecke wie die Sünde zu meiden. Und da kostet es freilich lange Zeit, und viele Häutungen der Selbsterkenntniß, und viel Entsagung. Du weißt, wie oft ich schon an mir verzweifelt habe. Wenn ich vor der sixtinischen Madonna, oder vor Tizian oder Giorgione stand — wie unbeschreiblich ich mich verachtet habe! Wenn ich die Neueren sehe, ihre Werkstätten mustere, ihre Vorstellungen und Ansichten höre, so frag' ich mich: ist denn das etwas? sind unsere hingestammelten, aufgeblasenen Phantasmagorien nicht todtgeborene Kinder? so viel sagend! so nichts erfüllend! Ach, und ist nicht unser ganzes Dasein — als Gesammtheit mein' ich — ein ungegohrenes Chaos? Arbeiten wir nicht wie rechte schweißtriefende, unbeschuhte, hungrige Handlanger für die kommenden Geschlechter? — Und zuletzt wenn ich mich selbst betrachte! Ich weiß nicht, ob es mir auch in der Hand oder nur im Herzen steckt? ob alle die schönen Gestalten, die mir vor dem Auge auf und nieder gehn, nicht wie Fata morgana sind, die beim Hinzutreten verschwinden? In der That, oft scheint mir's, als ob auch

die ehernste Gestalt der Phantasie mir zwischen den Händen zerflöße. Und das — das ist freilich aller Musen Tod. Du weißt nicht, theuerste Mutter, wie oft ich in solchen Stunden mir ein unterirdisches Haus von sechs Schuh Länge gewünscht habe! Ja ich begreife sehr wohl, wie so eine Stunde das Leben kosten kann; wenn Alles finster geworden ist, auch dieses letzte kleine Lichtchen ausblasen — das kann nicht schwer sein."

„Aber du sollst lachen, wenn ich dergleichen schreibe! Denn ich verzweifle nicht; vielmehr, ich bin nie so hoffnungsvoll gewesen. Es hat mir bisher die Luft gefehlt, in der ich — um wie eine Blume zu reden — mein bischen Duft ausathmen kann. Und da wir uns nicht an großen Mittelpunkten umhertummeln können, da sich Alles bei uns Deutschen zersplittert, und die Schulmeister uns nur verwirren, Cliquen und Coterien uns das Herzblut aussaugen, so müssen wir uns ein geschütztes Plätzchen aussuchen, wo die Blume der Menschheit, die ja des Künstlers Leitstern und Sonne ist, recht verschwiegen und recht geheimnißvoll blüht. Ich habe so einen Platz gefunden, liebste Freundin. Sollt' ich ihn wieder verlassen? Nein — hier muß ich mich wie eine Koralle festsaugen. Ach, es gedeiht so selten ein wirkliches Abbild der Menschheit! Was uns aus Kinderaugen oft so ahnungsvoll und wie unerschöpflich ansieht, spricht zwanzig Jahre später nur von versteinerten Träumen, verdorrten Schößlingen, verschütteten Brunnen, und schämt sich, daß es noch zuweilen verstohlen, wie ein Karfunkel

im Düstern, aufleuchtet; aus dem holden Menschen „Kind“ ist die Nutzpflanze „Mann“ oder das Gänseblümchen „Weib“ geworden. Mit der Erde, die so ein gelehrter Maulwurf aufwirft, schüttet er die Quellen seiner Gottähnlichkeit zu; das Handwerk macht Schwielen aus den Fühlfäden der Seele; und alle die friedlichen Brodkünste, Aemter und Geschäfte, sind sie nicht mörderischer als Krieg und Pestilenz? Sie hauen den Menschen die Aeste und Zweige ab, damit ihrer hundert, gleich kahl und steif, neben einander stehen können. Nein, der Mensch rettet sich nur in jene Region, die die Schnecken und Krebse da unten „vornehmen Müßiggang“ nennen. Glaube mir das, und wenn es auch noch so paradox klingt! Was nennen sie Müßiggang? Sich nicht in ein Schneckenhaus, in eine Krebsschale einsperren, sondern sich auf den vollen, blühenden Zweigen der Menschheit schaukeln. Ach, ich suche nach Bildern, die statt meiner reden; aber sie sagen nicht Alles; es gibt Dinge, die nur in sich selber leben, von Buchstaben und Lippen nicht zu fassen sind.“

„Kurz, meine theure Pflegemutter: ich habe meine Akademie, meine Werkstatt, meine Erde gefunden, und, wie die Schrift sagt, du sollst sie einst „an ihren Früchten erkennen.“ Ich lebe hier mit Menschen, vor denen sich alle meine Kräfte aufschließen; die den reinen Grundstoff der Natur und das ächte Gepräge der Kunst haben; die ich mir vielleicht ein wenig idealisire — aber welch' ein Lob für sie, wenn man sie, ihnen Aug' in Auge, idealisiren kann! — und die mich schätzen und lieben.

Und so laß es mich dir mit dem stolzesten Worte sagen: ich fühle mich hier auf den Höhen der Menschheit, und die Welle des Glücks trägt mich schaukelnd empor."

„Das ist der alte Schwärmer! wirst du sagen. Nein, nein! ich empfinde klar und rein, ich weiß, wie mir ist. Ich werde hier ganz der Kunst leben. Ich habe mich oft mit engbürgerlichen Gedanken geplagt, die mir riethen, mich an irgend ein nützliches Ameisenwerk zu verkaufen; weg mit diesen Gedanken! sie würden mir die Flügel ausreißen, und ich würde doch nicht kriechen lernen. Nein — ich will mit meiner Muse leben, essen und trinken; Kunst sei, was ich athme und wo ich gehe und stehe; und wenn ich sterbe, so will ich als ein rechter Sohn der Kunst in ihren Armen entschlafen."

„O meine liebste Beichtmutter! Die Welt hat keine Aufgaben, die neben dieser mich reizen. Alles Andere liegt hinter mir. Aber wann werd' ich denn nun zu dir zurückkommen? — Ich weiß es nicht. Ich sage nur: du sollst mich nicht mit leeren Händen, — du sollst deinen Pflegesohn als Mann wiedersehen. Kann ich dir anders danken für deine Liebe? O du treue, du liebereiche Freundin meiner Mutter! die ihren Sohn so früh verließ und ihn mit Gebeten, die der Himmel erhört hat, deinen gesegneten Händen übergab, und vielleicht glücklich auf meine glücklichen Hoffnungen und dankbar auf dich herabsieht. — O meine Freundin! Meine Wege führen mich wieder an deinen Heerd; das verbürgt mir meine Sehnsucht und dieses überströmende, unruhige Herz."

Viertes Kapitel.

Lucius war mit seinem Schreiben schon fertig, als der Oheim zurückkam. Er sehnte sich mit seinen tausend stürmenden Gedanken hinaus in's Freie, und die Nähe des guten Alten schien ihm jetzt unleidlich zu sein. So ergriff er denn einen Vorwand, um sich davonzumachen, indem er am andern Tage wiederzukommen versprach; und Onkel Michel war gutmüthig genug, sich in die rasche Flucht wie ein Christ zu finden. Der Theolog war noch nicht wieder erschienen. Lucius nahm kurzen Abschied und wallfahrtete bald zwischen den Bäumen der Landstraße, Wanda's Bild und jugendliche Träume im Herzen, dem Schlosse zu.

Als er auf den Hof kam, fielen ihm einige fremde Reisewagen auf, die soeben angekommen sein mußten. Der alte Justus stand vor dem Portal, und Lucius redete ihn an: ob neuer Besuch da sei? — Freilich! und sehr vornehmer! sagte der Alte mit einem feinen, wichtigen Lächeln; der gräfliche Schwager des Herrn Baron, aus Mecklenburg, mit einem Herrn und einer Dame, die mit Seiner Majestät von Schweden verwandt und etwas ganz Seltsames sind, wie mir der Kammerdiener des Herrn Grafen gesagt hat. Von den Andern wollen wir gar nicht reden! Ja, Herr Weller, unser Schloß wird nicht leer; da fliegt's immer ein und aus; morgen aber werden mehrere der Damen und die Herren Offiziere abreisen — 's ist Jammerschade drum, bei dem schönen Wetter.

Lucius, der sich im Stillen gestand, daß ihm die

Abreisenden lieber waren als die Ankömmlinge, ging schweigend in's Haus und stieg die Treppe hinauf, um am Ende des langen Corridors in sein Zimmer zu treten. Er stieß die Fenster auf, um die warme, würzige Luft hereinzulocken, und warf sich neben der Staffelei auf den Divan hin, mit einem fröhlichen Blick diese bunte Heimath überschauend. Es war ihm heute wohler darin als je. Auf seinen Oelskizzen und Zeichnungen, die in malerischer Unordnung an der Wand hingen und die er so oft mit böswilligen Zweifeln angetastet hatte, verweilten seine Augen heute gnädig und liebevoll; er sah doch Gutes darin, kühne Aufflüge, warme Ideen und eine fester werdende, muthigere Hand. Auf der Staffelei stand sein neuester Versuch verheißungsvoll ausgespannt: Alexanders des Großen Begegnung mit dem Weib und den Töchtern des Darius — vorläufig mit der Kohle hingeworfen; das alte Bildniß seiner Mutter daneben, an ein paar Bücher auf dem Tisch gelehnt. Er gedachte der persischen Königin die schönen, sinnigen, etwas schwermüthigen Züge seiner Mutter zu geben. Diese Züge hatten ihn immer unbeschreiblich gerührt; das Bildniß war ohne große Kunst gemalt, aber es hatte ihm stets das Bild wiedergespiegelt, das er selbst — wiewohl nur dunkel — von dieser guten Mutter in der Seele trug. In ihren Augen schien eine schwere, aber lieblich erduldete Entsagung zu liegen. Darum schienen sie ihm auch die rechten Augen für die Gemahlin des besiegten Perserkönigs zu sein. Welch ein Augenblick! dachte er, als sein Blick nun wieder an den Conturen

seiner Zeichnung hinlief — welch ein Trauerspiel! und was für ein Stoff! Das mächtigste Reich der Erde in den Staub geworfen und mit ihm seine Herrscherin; die nun das übermenschliche Unglück durch die Größe ihrer Seele und durch den letzten leuchtenden Strahl ihrer Schönheit zu vernichten scheint, und deren flehende Blicke dem jungen Sieger, dem strahlenden Göttersohn, ahnungsvoll zuwinken: auch dir werden einst die Götter taub sein und über deinem Grab die mitleidslosen Sterne dahinwallen! Sieg und Untergang, Verklärung und irdischer Triumph der Waffen, Heldenherrlichkeit und der Zauber trauernder Schönheit — Alles wie eine Kette aneinander gereiht und mit Einem Blick, mit Einer Empfindung zu fassen! — Seine Kunst, die Kunst der Malerei, war Lucius niemals herrlicher erschienen. Er sprang auf, um an diesem schönen Tage die Umrisse des Bildes zu vollenden. Aber die unruhige Hand versagte ihm bald; er legte den Stift wieder hin und versank in Träume. Er dachte sich aus, in welcher Stellung er die Baronin diesmal malen wolle, um sein Versprechen zu halten. Ihre Augen stiegen wieder vor ihm auf; die bleiche, vornehme Stirn, das dunkle Haar, wie es an den Schläfen reich und in sanftem Farbenglanz dahinwallte; die Lippen, schmachtend und eigensinnig zugleich; und wie der stolze Hals sich zu den Schultern hinabschwang, alle die jungfräuliche Ueppigkeit verkündend, die, wenn nun die ganze hohe Gestalt vor ihm erschien, ihm umstrickend an die Sinne drang. Seine Brust fing an, sich heftiger zu be-

wegen; er schloß die Augen, vor denen die leuchtende Erscheinung nur um so brennender stand, und gab sich willenlos dem süß schmerzlichen Wohlgefühl dahin, das ihm vom Herzen aus, wie ein Zauber im Blut, durch die Adern zu kreisen schien.

Plötzlich hörte er die Thür nach dem Gang aufreißen, und als er die Augen öffnete, stand Albrecht vor ihm, der ihm aufgeregt und verwundert in's Gesicht sah. Wie! bist du hier eingeschlafen? rief Albrecht ihm zu. Und du schläfst, während ich Wunderdinge erlebe? — Lucius mußte lachen — so wenig dem Träumer diese Störung willkommen war. Nein, sagte er, der Himmel weiß, daß ich nicht geschlafen habe. Aber du kommst von Wilhelminen! — Das hat dein Scharfsinn errathen, rief Albrecht aus, trat an die Fenster und schloß sie. Wozu das? fragte Lucius. — Damit ich dir erzählen kann, ohne daß man uns hört. Die Luft hat Ohren; und diese Dinge sind nur für dich, mein Lucius: jeder Dritte würde darüber lachen. Nein, Lucius! sie ist keine Comödiantin; sie ist ein Räthsel und nicht so leicht wie die gewöhnlichen zweibeinigen Charaden zu lösen.

Ich bitte dich, erzähle, rief Lucius; aber in der Ordnung, und weniger lyrisch als episch, wenn ich bitten darf! Wo hast du sie gefunden? Wie bist du hier weggekommen?

Durch Diebstahl, Bester: ich entführte mich — da die Neugier mir in den Sohlen brannte — und dachte: wenn du zurückkommst, wird dir wohl unterdessen irgend

ein leidlicher Vorwand eingefallen sein. Ich lief zu Fuß nach der Stadt; als wenn ich spazieren ginge. Ich komme am Markt an das Wirthshaus, wo das Comödiantenvolk viel aus und eingeht, und denke: da wirst du's vielleicht erfahren. Und wie die Götter mir wohlwollen! Auf der Diele steht ein alter drolliger Kauz, den ich schon früher gesehn, ein grauköpfiges Theater-Original, und sagt zum Kellner: Ist das Fräulein oben, das vorhin angekommen ist? Ist sie vom Director schon zurück? Der Kellner bejaht, und wir zwei steigen die Treppe hinauf; ich ganz leise hinter dem Alten her — denn ich zweifelte nicht, daß sie von Wilhelmine geredet hatten, und war entschlossen, mit ihm einzutreten. Oben öffnet er eine Thür, nachdem er geklopft und die lieblichste aller Stimmen: „Herein!" gerufen; und einen Augenblick darauf stehen wir Beide vor ihr. Sie sprang vom Stuhl auf — sie war es wirklich, und nun in gewöhnlicher Kleidung, Lucius — und sah mich überrascht und nicht sehr liebevoll an. Und der Alte, der mich nun erst bemerkte, schien bereit, in eine Versenkung zu fallen, und zog seine schwarzweißen, buschigen Augbrauen so hoch, daß vier Augen darunter Platz hatten. Mein Herr! was führt Sie hierher? rief Wilhelmine. — Ich, der ich wie mit Händen und Füßen im Abenteuer schwamm —

Ja, man kennt dich! rief Lucius lachend aus. Du wirst dich gefühlt haben wie der Fisch im Wasser!

Ich sagte nur, was ich beschwören konnte: daß ich vor Neugierde stürbe, wie sie sich in der Stadt zurecht-

gefunden habe, und daß ich ein reines Interesse an ihren Geschicken nähme; ob ich ihr in irgend einer Weise dienen könne? — Sie sah mich mit immer größeren Augen an und wußte noch nichts zu sagen. Ich sei kein Zudringlicher, fuhr ich fort, wie sie deren wohl kennen möge; ich sei nicht Willens, wie gewisse Leute Comödie zu spielen — hier fing sie an zu lachen und nahm wieder ihre schelmische Miene an — es handle sich nur darum, ob sie einen ritterlichen Freund und einen abenteuernden Sohn der Musen brauchen könne. — Mein Herr, sagte sie jetzt — während der Graukopf mich immer noch von oben bis unten studirte, als ob er mich in einen Steckbrief zu fassen hätte —: an einem Beschützer fehlt es mir schon nicht mehr; hier steht mein Freund, mein guter und würdiger Herr Katerbitz — ich bitte dich, Lucius, dieser Name! — und nehmen Sie sich in Acht: er scheint Pylades und Cerberus in Einer Person zu sein! — Mein Fräulein, sage ich, Ihre Schicksale scheinen mir so wunderbar, und so geheimnißvoll, und Sie haben mir schon so viel und — so wenig davon verrathen, daß es mich schmerzen müßte, wenn Sie sich hinter einen Cerberus verstecken wollten; denn ich komme mit den untadelhaftesten Absichten. Und wenn es wahr ist, daß Sie auf die Bühne gehen wollen — Ist schon geschehn, warf der Alte ein und sah nun auf einmal ganz vergnügt aus. Das Fräulein wird bei uns bleiben und morgen mit uns abreisen. — Ich denke, Lucius, der Schlag soll mich rühren! — Ist es möglich! sag' ich; mein Fräulein! wie kommen

Sie zu dieser infernalischen Eile! — Es ist nicht anders, erwiderte sie lachend; der Herr Director hat die Güte gehabt, mich auf der Stelle zu engagiren, und die Gesellschaft wandert morgen nach G . . .; Sie können mir also nur glückliche Reise wünschen. — Ein großer Irrthum, mein Fräulein! sag' ich, wie besessen; ich reise gerade desselben Weges, und Sie werden mich wiedersehn! — Nun wußte sich das Mädchen vor Lachen kaum zu halten; und mitten im Lachen — es war wunderlich und erschreckend, Lucius, aber ich sage nur was wahr ist — mitten im Lachen kamen ihr plötzlich Thränen in die Augen, und sie sah mich sehr ernsthaft an, mit demselben Blick, der mich heute Morgen fast von Sinnen gebracht hat: Nein, nein! sagte sie, bleiben Sie wo Sie sind; es thut nicht gut, einer vom Schicksal Gezeichneten nachzulaufen. Sie wissen nicht, was Sie thun; auch sind Sie im Irrthum, wenn Sie mein Geschlecht in mir suchen: ich will nicht dazu gehören, außer auf den Brettern; bei mir zu Haus will ich für Niemanden die Theaterprinzessin sein. — Ich war nichts mehr als Ohr und Auge, Lucius; es ist unbeschreiblich, mit welcher rührenden Stimme sie das sagte; Trotz und Würde zugleich. Daß der verwünschte Graukopf dabei sein mußte! Ich gab ihr mein Wort, daß ihr ganzes räthselhaftes Erscheinen mich aufs tiefste gerührt habe. Sie könne mir ja ihr Haus verbieten, wenn sie wolle; aber ob es nicht grausam sei, nachdem sie mir einen Blick in ihre Bekümmernisse erlaubt und mich dann mit neckischer Schauspielerei ver-

spottet habe, nun ohne Gnade mich hinauszusperren? — Sie wurde wirklich nachdenklich, und mein Benehmen schien ihr einiges Vertrauen einzuflößen. Sehen Sie, mein Herr, sagte sie endlich, ich will Ihnen gestehen, daß ich durchaus nicht Menschenhasserin geworden bin; es wäre lächerlich, wollte ich Ihnen diese Rolle vorspielen. Aber ich will Ihnen etwas Anderes sagen, worüber Sie nach Belieben lachen dürfen. Ich will keine andern Freunde, als die mich für Ihresgleichen ansehn; für einen jungen Mann, für einen Studenten, für einen — Freund; wie Sie wollen. Wenn Sie also wirklich ein aufrichtiger Cavalier sind, wenn Sie sich keine Rechnung auf Theaterromane machen, und wenn Sie etwas davon wissen, was Freundschaft ist, so können wir versuchen, wie lange die Kette halten wird und ob Ihre Empfindungen in diesem Klima gedeihen. — Sie sagte das alles so natürlich, so anmuthig, und mit einem so offenen Blick in meine Augen — Lucius, ich wurde irre, ob ich wirklich im Wirthshaus zum goldenen Löwen sei? Gebieten Sie über mich, rief ich aus; ich will jede Ihrer Bedingungen halten, und Sie sollen sehn, daß ich die Probe bestehe. — Aber es wird eine Probe ohne Ende sein, fuhr sie lächelnd fort. Denn ich höre nun ein für alle Mal auf, Fräulein So und so zu sein; daß ich Wilhelmine heiße und daß ich in Weiberkleidern stecke, haben Sie für einen Zufall, für eine ganz gleichgültige Nebensache zu halten. Und es versteht sich — setzte sie mit dem drolligsten Lachen hinzu — sobald Sie das einmal so gründlich vergessen sollten, daß

Sie Folgerungen daraus zögen, so würde ich Sie, mit oder ohne Ihre Erlaubniß, zur Thür hinausjagen. Unter dieser Bedingung, unter diesem unverbrüchlichen Gesetz, mein Herr, können wir Freundschaft schließen, wenn Sie wollen. — Ich wußte wahrhaftig in diesem Augenblick kaum mehr, ob sie ein Mädchen oder ob sie ein Junge sei! Sie hatte etwas so reizend Knabenhaftes in ihrer Miene — Lucius, ich hätte sie ganz unschuldig wie einen jüngeren Bruder umarmen können! Aber an Umarmen war nun nicht zu denken; und ich hatte nichts zu thun, als auszurufen, daß ich zu dieser Freundschaft auf der Stelle bereit sei, und daß ich dem Gesetz zeitlebens unterthan sein werde. — Zeitlebens! sagte sie mit einem Lächeln, das mir in die Seele schnitt; das ist ein Wort, bei dem man sich hundert Jahre und eine kurze Sommernacht denken kann! — — Aber lassen wir das; denn, mein Herr, ich habe Ihnen noch mehr zu sagen: meine Bedingungen sind noch nicht zu Ende. Die vorletzte ist: daß Sie nicht neugieriger sein wollen, als ich bereit bin, Ihrer Neugier Genüge zu thun; und die letzte — setzte sie mit einem bittenden Blick hinzu — daß Sie mich jetzt verlassen. — Lucius! In diesem Augenblick! Ich wußte nicht, was ich von dieser Grausamkeit denken sollte. Aber Fräulein Wilhelmine! rief ich aus, was fordern Sie! Das ist unnatürlich! Jetzt, wo Sie mir gerade vergönnen wollen, um Ihre Freundschaft zu werben, jetzt, wo ich auf eine Gelegenheit brenne, Ihnen meine Freundschaft zu beweisen, jetzt Sie verlassen — und einen Tag vor Ihrer

Abreise! — Eben darum, sagte sie; ich habe zu thun, ich darf die nothwendigen Dinge nicht versäumen. Und überdies, mein Herr — wobei sie den Finger drohend aufhob, mit dem drolligsten Jungengesicht — Sie fallen schon jetzt aus Ihrer Rolle; Ihre stürmischen Declamationen gehören durchaus nicht in das Verhältniß zwischen uns, auf das Sie sich so heldenmüthig verpflichtet haben. Wenn Sie mich wiedersehen wollen, so muß es schon in meinem zukünftigen Wohnort sein; die beiden Städte, hör' ich, sind nicht weit auseinander, und ich will sehn, wie viel Füße Ihre Freundschaft hat; — vielleicht sind sie doch etwas zu kurz gerathen. — Verleumdung, mein Freund! rief ich aus — ich weiß selbst nicht, wie ich dazu kam —; darüber brach sie in ein herzliches Lachen aus. Das wäre schon ein Anfang, rief sie, zum rechten Ton! Nun denn, ich erwarte Sie! Meine Wohnung werden Sie leicht erfahren. Aber ich wiederhole noch einmal und das ist ernsthaft, mein Herr: mit Ihrer Neugier nach gewissen Dingen müssen Sie mich verschonen. Ich lasse Ihnen Ihre Geheimnisse, Sie mir die meinen; denn in seinen Geheimnissen besteht der Mensch nicht, und ich denke, daß wir beide nichts als Menschen suchen. — Ich wußte nicht, Lucius, wie ich ihr widersprechen sollte. Ich glaube, sie kann mit mir machen, was ihr gutdünkt. Kurz, ich gelobte ihr Alles; und der alte Katerbitz, der dieses ganze Gespräch miterlebt hatte, schien nun selber gerührt zu werden. Ich reichte ihr die Hand, zur Besiegelung der neuen Freundschaft, und „Topp!" sagte

sie und schlug herzhaft ein — so herzhaft Lucius, daß ich in meiner Hand den unheimlichen Goldring fühlte, den sie am Brautfinger trägt; mir ward auf einmal ganz dunkel vor den Augen. Aber das Mädchen lachte mich harmlos an und sagte: Auf Wiedersehen, mein Freund! und entließ mich, in aller Anmuth, mit einer so deutlichen Bewegung, daß ich zwei Secunden später draußen war, und dann die Treppe hinunter.

Albrecht schwieg. Die lange Erzählung, die lebhafte Erinnerung hatten ihn aufgeregt; er ging hin und her, ein leichtes Roth flog über die blassen Züge. Die Geschichte ist seltsam! nahm Lucius das Wort. Du bist um einen Freund reicher, der eine Gattung für sich ist! Aber ist das nun alles, was du von ihr weißt? Hat sie dir weiter nichts verrathen?

Nicht ein Wort! Aber du begreifst, daß ich nicht ohne Weiteres davongehen konnte. Ich dachte mir, als ich unten war: ich muß den Alten noch sprechen. Ich muß ihm über dies und das die Lippen öffnen! Und so steh' ich denn unten, trinke ein Glas, und warte, bis er herauskommt. Er ging mir ganz zuthulich entgegen, und ich glaube, so viel er selber wußte, wird er mir erzählt haben. Sie ist aus dem südlichen Deutschland. Dort hat er sie früher als Kind zuweilen gesehn! sie hat schon damals von nichts geträumt, als auf die Bühne zu gehn, und er hat ihr — an dem Theater, an dem er damals Souffleur war — jedes Setzstück und jede Rolle und jeden Winkel im Hause zeigen müssen. Ich wußte

nur, sagte er, daß sie aus einem guten Hause sei, und ich hatte das Mädel gern. Wir sind aber bald wieder davongezogen, und ich hätte sie längst vergessen. Da kommt sie heute im Theater zu mir, und redet mich an, und ich erkannte sie auf der Stelle. Ich mußte sie zum Director führen. Der hat sie denn ohne Weiteres engagirt, weil ihm die zweite Liebhaberin durchgegangen ist; und mit der Gage kann sie zwar keinen Staat machen, aber sie sagte hinterdrein zu mir: ich bin mit Allem zufrieden, Katerbitz, ich bedarf nur wenig. Sie hätte freilich mehr verlangen können! O sie hat Talente, mein Herr! Sie hat Genie! Aber sie wird auch nicht lange bleiben, was sie ist. Und der alte Katerbitz — nun, so lange er kann, wird er bei ihr bleiben. Sie hat's mir angethan. Sie ist ein Wunderkind, mein Herr! — Und so ging es fort; zuletzt, Lucius, hörte ich nicht mehr und dachte an tausend Dinge; und wie er sich bei seinen Liebeserklärungen an die Brust schlug, und wie närrisch er aussah, der alte Runzelkopf, das will ich dir nicht beschreiben.

Albrecht! rief jetzt zum zweiten Mal eine Stimme herauf, deren ersten Ruf der Baron im Eifer überhört hatte; Albrecht, wo steckst du! — Lucius hatte sogleich die Stimme Wanda's erkannt; er öffnete das Fenster und sah sie im Garten stehn, auf den seine Zimmer hinausgingen. Ich komme! rief der Baron ihr zu, der gleichfalls an das Fenster getreten war; nur nicht ungeduldig! — Es ist wahr, fuhr er zu Lucius gewendet fort,

ich sollte längst unten bei den Gästen sein, und du könntest nur mitkommen; der Taubenschlag hat wieder einen ganzen Schwarm von Fremdlingen! Ich habe mich vorhin davongestohlen. Diesmal sind sonderbare Heilige darunter! Wären sie nur wieder über die Berge! Ach, Lucius — ich bin dieses Treibens müde, erstaunlich müde; unter diesen Menschen hab' ich nichts als finstere Gedanken. Und wenn ich wüßte, was ich von jener Wilhelmine zu denken habe! Aber was bedeutet der unglückselige Ring an ihrer Hand? Dieser Ring, der mich von Sinnen bringen könnte? Ich soll nicht forschen, soll mich in ihre Geheimnisse nicht drängen — und darüber wird sie mich zu Grunde richten.

Er hatte indessen die Thür geöffnet und trat auf den Gang hinaus. Lucius sah hier nicht den Ort, ihm etwas Tröstliches auf seine schwermüthigen Gedanken zu erwidern, und so schritten sie schweigend die breite Treppe hinab, um sich zu den Gästen zu begeben.

Fünftes Kapitel.

In dem erleuchteten Saal, der bereits die Mehrzahl der Schloßbewohner versammelt hatte, kam ihnen gleich der Graf Scheibitz-Repnicki, einer der neuen Gäste, ein runder, lebhafter alter Herr, mit lautem Lachen entgegen. Denken Sie sich, Freund Albrecht, rief er dem Eintretenden zu, wie die Welt fortschreitet, und was meinem Sohn heut begegnet ist! Er erzählt mir's eben. Wie wir heute vor

Mittag in die Stadt kommen, geht er auf ein Viertelstündchen in den goldenen Löwen, um einige unbedeutende Dinge zu erfragen, und sieht dort ein Stubenmädchen oder sonst etwas stehn, und weil sie niedlich aussieht, sagt er ihr irgend eine kleine Schelmerei, faßt sie um den Leib und denkt ihr das Kinn zu streicheln. Sie mußte sehn, daß er ein Cavalier war; aber was thut dieses Mädchen? Zieht in demselben Augenblick ein Dolchmesser aus der Tasche, springt zurück, und droht meinem Sohn auf so gut italienische Manier, ihn über den Haufen zu stoßen, daß ihm aller Appetit vergeht und er sich ohne Weiteres aus dem Staube gemacht hat. Das ist Fortschritt — was meinen Sie? Zu meiner Zeit wurden solche Dinger roth und sagten Einem irgend etwas Böses, und ließen sich's dann gefallen; aber jetzt mit dem Messer! Es ist zum Tollwerden! Ich hätte diese Jungfrau von Orleans wohl sehen mögen!

Der alte Baron, der Schloßherr, trat an die Gruppe heran und sagte mit zusammengekniffenen Augenbrauen: Das sind die Folgen, Graf, von 48! Das hat dieses Volk auf den Barrikaden gelernt! Sie sollten nicht so vergnügt darüber lachen.

Sie haben Recht, Baron, rief der Graf etwas ernsthafter aus; den Leuten steckt der Teufel von damals immer noch im Leibe! Die Köpfe sind noch lange nicht wieder in Ordnung; obgleich man's kaum für möglich halten sollte. In unsrer Gegend seh ich's alle Tage. Das Volk wird immer fauler und diebischer, hat das ganze

Jahr über bei Gericht zu klagen, und in die Kirche müßte man's eigentlich mit der Fuchtel hineintreiben. Aber wie hat's auch anders kommen können! In meinem Kreise, Baron, hat man mich 48 beinahe zum Märtyrer gemacht! Ich war ganz entschieden für gemäßigten Fortschritt; aber diese Urwähler — was denken Sie! — denen ich als königlicher Wahlkommissar gegenüber stand, insultirten mich, mißhandelten mich; mich wundert noch, wie ich das bischen Leben gerettet habe. Und das haben diese Spitzbuben noch heute nicht vergessen! Wenn sie nur Courage hätten, sie würden mich morgen aufhängen. Aber es geht mir darum nicht schlechter; was meinen Sie, Baron? Ich kann nicht sagen, daß ich vom Fleisch falle; ich trinke meine Flasche, schlafe gut, und lasse die Kerle arbeiten, daß ihnen die Gelüste wohl vergehen sollen.

Albrecht, den die voraufgegangene Erzählung des Grafen sichtlich aufgeregt hatte, wandte sich jetzt an dessen Sohn, der eben näher trat, und fragte: Haben sie jenes Mädchen genauer angesehen? — Ich weiß wenig, wie sie aussah, antwortete der Andere gleichgültig; sie war etwas ausländisch gekleidet und hatte ein paar Augen im Kopf, die wie Kohlen brannten. Die Dirne war nicht ganz bei Sinnen, denk' ich! — Lucius konnte nicht umhin, bei der Schilderung dieser Augen die des jungen Grafen in Vergleich zu ziehn, in denen nicht minder ein brennender, aber ein unerfreulicher, abstoßender Glanz lag. Er war sonst ein schöner Mann, auf dem der Blick des Malers nicht ohne Interesse verweilen konnte. Die

schlanke, jugendlich elastische Gestalt nahm sich neben dem behäbigen alten Grafen seltsam aus; Vater und Sohn schienen wenig mit einander gemein zu haben.

Albrecht, um von dem Gegenstand abzubrechen, stellte seinen Freund den beiden Grafen vor, die den bürgerlichen Namen Weller mit Verwunderung hörten. Es freut mich, rief der Alte gutmüthig aus, einen jungen Mann kennen zu lernen, dem man den Bürgerlichen so wenig ansieht! In unserer Gegend, Baron — fuhr er fort — hat man das nicht; Sie stellen sich nicht vor, was für eine Art von Bürgerthum sich bei uns einnistet! Das zieht aus allen Weltgegenden heran, als wenn die alten Geschlechter mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden sollten! Gesindel, das nicht richtig hochdeutsch sprechen kann, Bauerburschen, Biertrinker, kleine Krämersöhne, die die Taschen voll Geld haben und wie Luchse lauern, wo sie ein altes Rittergut unter den Hammer bringen und sich in die warzigen Finger spielen können! Auf Ehre, ich habe früher in zwanzig Jahren nicht so viel Galle verbraucht, wie jetzt in einem. Die Kerle arbeiten wie Ackergäule, schleppen allerlei verwünschte Maschinen in's Land, hauen die alten göttlichen Forsten nieder, in denen wir einmal groß geworden sind, Baron, und bauen Waizen, in dem sich die ganze preußische Garde verstecken könnte; es ist zum Tollwerden! Als ich noch meine sieben Rittergüter hatte —

Sie haben jetzt nur noch zwei, Herr Graf! fiel ihm Roderich von Walter, der die letzten Stoßseufzer gehört

hatte, mit boshaftem Bedauern in's Wort. Es ist Ihnen schlecht ergangen; die bösen Zeiten haben sie mitgenommen.

Der alte Baron schüttelte den Kopf. Der Graf hat keinen besonderen Grund, zu klagen, sagte er finster; es geht in seiner Gegend nicht anders als überall! Wo sind meine alten Nachbarn hin? Da sitzen diese modernen Landwirthe weit und breit, schreien nach Eisenbahnen, lassen ihre Brennereien und Fabriken dampfen, fahren mit Vieren durch's Land, als wenn sie die alten Wappenherren wären. Was sie nicht kaufen können, das pachten sie, und wie sie dem alten, wackern Boden das Mark aussaugen! wie sie nach Reichthümern jagen! wie sie alle Märkte überschwemmen! — Aber lassen wir das; wir Alten werden uns in diese erbärmlichen Zeiten nicht mehr finden. Wer lange lebt, sieht viel, und verlangt nicht mehr die Zeit zu erleben, wo es anders wird.

Inzwischen war die junge Baronin von einem der Nebenzimmer eingetreten. Sie ging auf Lucius zu, den diese letzten Reden peinlich berührt hatten, und hatte eine zierliche Vase in der Hand, in der ein Blumenstrauß von ungewöhnlicher Pracht seine wohlgestimmten Farbenspiele ausbreitete. Hier! sagte sie mit reizendem Lächeln, Ihre Belohnung, Herr Weller! Sie haben sich den ganzen Tag nicht mehr sehen lassen; so haben denn meine Blumen auf Sie warten müssen! Ich verpflichte Sie, sie bis an ihr Ende zu pflegen; sie verdienen es, denn sie sind nach Ihrem malerischen Recept und nach ihrem Geschmack

geordnet worden! — Lucius konnte nicht umhin, freudig zu erröthen; er fühlte, wie erstaunt und neidisch zugleich die Augen des jungen Grafen auf ihm ruhten. Von der Umgebung gedrückt, brachte er mühsam einige verbindliche Worte hervor, die ihm eisig gegen seine warmen Gefühle schienen, und versicherte, die Blumen sollten gute Tage haben. Wie gern hätte er diese Blumen an seine Lippen gedrückt! Als er sich leidlich gesammelt hatte, war Wanda schon zu andern Gästen getreten, und Roderich ergriff den Maler am Arm und zog ihn mit sich fort, einer der Nischen zu. Sie bleiben hier! sagte er. Die Baronin hat es mir mit vieler Freude erzählt. Sie sind hier gut aufgehoben, das kann ich Ihnen sagen! Und was mich betrifft, so halte ich es für einen Ihrer glücklichsten Streiche, daß Sie uns nicht davonlaufen. Es könnte sonst in der That gar zu langweilig werden. Wie scheint Ihnen dieser alte Graf mit seinem Flamingo von Sohn? Der gute Herr hat diesen Jüngling in einem etwas plebejischen Bett erzeugt; denn da er immer mehr gräfliches Blut als Geld und mehr Gläubiger als Kopfhaare gehabt hat, so hat er, statt einer „ebenbürtigen" Gemahlin, die ihm den letzten Ritterhof verzehrt hätte, sich mit seinen Bauerdirnen begnügt, und diesen fröhlichen Bastard hernach durch den König legitimiren lassen. Sie sollten ihn hören, wie herzlich und würdevoll er das alles beim Champagner erzählt! als wenn dabei Gottes Segen wie ein Heiligenschein auf seiner Glatze schwämme. Aber es steckt Feuer in seinem Jungen, das muß man dieser

gräflichen Gnaden lassen. Der junge Graf Arthur würde Sie mit Vergnügen auf die erste beste Degenklinge spießen. Das bischen Bürger- oder Bauernblut, das er von jener lustigen Nacht her noch in den Adern gehabt, hat er sich in seinen Duellen abzapfen lassen; nun ist er „rein", und ein so vollkommener Graf, wie nur je einer die preußische Monarchie angestrahlt hat.

Lucius, der sein Lachen unterdrückte, folgte jetzt mit aufmerksamen Augen einem auffallenden Paar, das, von dem kleinen Grafen X., dem Schwager des Schloßherrn, geführt, so eben in den Saal eintrat und den Wirth begrüßte. Ein langer, wie schwebend einherschreitender Herr mit langem schlichtem Haar und goldener Brille, unter der aus den Augen ein grünlicher Glanz hervorschoß, führte eine Dame an der Hand, deren Bläße erstaunlich war; auf den fast üppigen Formen ein durchschneidendes, seltsam leuchtendes Weiß, an den Schläfen, unter den Augen bläulich schimmernd, und doch frei von jedem Schein des Krankhaften, ja so verführerisch anlockend, wie es sonst nur blühenden Farben gegeben ist. Die junge Dame, deren Schönheit schon den ersten Blick entflammte, schien die Miene einer Madonna zu haben; nur daß der Blick der tiefliegenden Augen dieser frommen Miene widersprach. Das ist die Baronin Guldenkron mit ihrem Bruder, sagte Roderich auf Lucius' neugierige Frage; ich weiß nur, daß sie aus Schweden stammen und mit ihrem Bewunderer und Gastfreund, dem Grafen, gekommen sind. Ich sage Ihnen, jetzt zieht die Magie in's Haus; denn der

alte Justus, mit dem ich vorhin Versöhnung feierte, hatte richtig schon herausgebracht, daß wir es mit ein paar vornehmen Geisterschreibern zu thun haben.

Was heißt das? fragte Lucius, dem eben die schöne Madonna einen verwirrend weltlichen Blick zugeworfen hatte. Wie! das wissen Sie nicht? rief Roderich halblaut aus. Haben Sie nie Tischrücken oder Tischklopfen gespielt? — Ich habe wohl einmal einem Tisch stehn bleiben helfen, denn er rührte sich nicht, obgleich wir unser zehn sehr ~~ver~~dächtig waren; aber was hat das mit dem „Geisterschreiben" zu thun? — Das Tischrücken, Bester, lachte Roderich, war das Ei der Leda: aus diesem Ei hat man die ganze Welt der Halbgötter oder Dämonen ausgebrütet. Auf das Tischrücken folgte das Geisterklopfen; auf das Klopfen das Schreiben; jetzt fangen die guten Geister schon zu reden und zu erscheinen an, und bald werden sie mit unsern Häusern Ball spielen und uns am hellen Tag auf der Nase tanzen. Aber kommen Sie, fuhr der Spötter fort, wir müssen diese Geisterfreunde aus der Nähe studiren! — Die Beiden traten in die Gesellschaft zurück, die lebhaft zu werden anfing. Der kleine Graf X. hatte nicht versäumt, sogleich auf die wunderbaren Fähigkeiten seiner Reisegefährten aufmerksam zu machen, und die Damen schienen alle bereit, unerhörte Offenbarungen zu vernehmen. Sie müssen nicht denken, rief Fräulein Clelia, Roderich's Schwester, mit ihrer scharfen Stimme dem Baron Guldenkron zu, daß wir in diesen Dingen Neulinge sind. Mit den

Geistern, die sich in Tischen hören lassen, sind wir längst vertraut; nur Geisterschriften sind uns noch fremd geblieben!

Und in der That, meine Gnädigste, nahm Guldenkron das Wort, nachdem er sich an einem der Tische niedergelassen hatte — in der That ist diese Art von Offenbarung noch neu; und sie scheint eine neue Epoche unseres Geschlechts heraufzuführen. Sie scheint unser Dasein in's Unendliche zu erweitern. Denn während bisher, um mit Ihrem Dichter zu reden, die Vergangenheit uns ein Buch mit sieben Siegeln war, in das die Forscher und Denker nur verstohlene Blicke zu werfen, ihm ihren eigenen Inhalt unterzuschieben wagten, scheint nun die Geisterwelt der Abgeschiedenen uns zu ihren Mitlebenden machen zu wollen, und zwischen Vergangenheit und Gegenwart stürzen die Grenzpfähle um. Es kann nicht mehr erlaubt sein, an ihrer Absicht zu zweifeln; denn sie reden bereits mit zu deutlichen Zungen. Ich habe lange Jahre gebraucht, ehe mir diese ungeheure Erkenntniß handgreiflich ward. Eine Ahnung zwar hat mich immer begleitet. Schon als ich hier in Deutschland die Philosophie studirte, fühlte ich den scharfen Riß der Lücke, die alle Forschungen nicht hatten hinwegschaffen können. Dann, in Paris, ging meinen Augen die somnambule Welt auf; die geheime Magie des Tischklopfens riß mich in neue Räthsel; aber konnte diese dumpfe, todte Sprache der Geister letztes Wort sein? Unmöglich; sie mußten uns deutlicher sagen, was sie wollten. Ich hatte Zu-

stände, die mich in ihrer ahnungsvollen, bluterhitzenden Unerfülltheit verrückt zu machen drohten. Es war, als wenn mir bekannt unbekannte Stimmen in den Ohren lispelten, unfühlbare Hände mir beim Schreiben die Feder führten, beim Erwachen aus dem Schlaf Augen mich anstierten und Gewänder über meinem Bette rauschten. Die Somnambule, mit der ich verkehrte, erzählte mir eines Tages, sie habe an den Königs-Denkmälern in St. Denis magische Figuren gesehn und geheimnißvolle Sprüche herausgelesen. Kurz, ich gerieth in eine Spannung, die mein Leben zu verspielen drohte. Was rettet uns anders in solchen Fällen, als ein kühner Entschluß? Ich versuchte es mit einer entscheidenden Probe. Vielleicht wollen die Geister durch einen festen Willen gezwungen sein! In diesen Gedanken eingewühlt, nahm ich weißes Papier und einen gespitzten Bleistift, verschloß Beides in eine Büchse und trug den Schlüssel bei mir, Tag und Nacht. Ich sagte Keinem ein Wort. Aber Sie begreifen, meine Damen, mit welcher Unruhe ich Tag für Tag zu dieser Büchse zurückkehrte! Zehn Tage lang habe ich vergeblich auf eine Antwort der Geisterwelt gewartet. Am elften sah ich auf dem Papier räthselhafte Schriftzüge. Ich schloß wieder zu, und nach einer Stunde schon öffnete ich von Neuem; und wieder neue geheimnißvolle Zeichen! Von nun an schwiegen mir die Geister nicht mehr. Ich ließ das Papier frei auf dem Tische liegen, die Augen unverwandt darauf geheftet, und sah, mit diesen Augen, wie die Zeichen sich bildeten, Wörter sich fügten und in

das Papier sich eingruben; und ohne daß der Bleistift sich bewegte. Seit diesem Tage erst, meine Damen, bin ich ein glücklicher Mensch, ja ein Mensch überhaupt.

Der feurige Redner schwieg einen Augenblick und sah die schöne Wanda, seine eifrig lauschende Nachbarin, mit durchdringenden Blicken an. Aber darf man wissen, Herr Baron, rief Clelia aus, was jene Schriften enthielten? und was für Geister Ihnen geschrieben hatten? — Ich verberge nichts, sagte Guldenkron mit stolzem Lächeln; Alles was ich weiß, weiß ich für die Menschheit. Die Wahrheit zu sagen: jene ersten Charaktere waren zum Theil in Sprachen geschrieben, die ich nicht verstand, zum Theil trotzten sie jeder Entzifferung. Aber eben dies drängte mich, noch eine Stufe höher hinaufzusteigen. Was helfen uns Geister, die wir nicht verstehn, oder deren Rang in der Geisterwelt für uns ohne Bedeutung ist? Sie bleiben gewissermaßen etwas Todtes für uns; zwar ein unerschöpflich wichtiger Beweis für die Verbindung zweier Welten, aber noch nicht ein Schatz, an dem unser Geist sich nährt. Werden die großen Genien der Vergangenheit es dir verargen, dachte ich, wenn du sie unmittelbar zum Verkehr mit dir aufrufst? Wird nicht eben auch diese Kühnheit noch von ihnen erwartet sein? Ich säumte nicht lange, mit diesem Gedanken an den Probirstein zu gehn. Ich hatte als Student mit großer Liebe Jung-Stilling's Werke gelesen. Dieser reine, fromme, ahnende Geist, der etwa wie ein vom Instinkt geführter Blinder sich den Weg in die übersinnliche Welt ertastet! War er

nicht vor vielen Andern berufen, sich mit uns Kindern der Erde zu verknüpfen, einem seiner Schüler die Gesetze des Geisterreichs zu offenbaren? Kurz, ich wandte mich ganz entschlossen an ihn. Ich hatte einen Band seiner Werke auf meinem Schreibtisch liegen; ich legte ein unbeschriebenes Blatt darauf und rief seinen Namen an. Welch' ein Zustand für mich, meine Verehrten, als ich nun stundenlang geharrt hatte, mit den Augen wie genagelt an das Blatt, und keine Schrift, kein Wort, nicht ein Zeichen erschien! Ich fing an zu verzweifeln; ich trat an's Fenster; ich ging auf und ab, zuletzt an den Schreibtisch zurück, und setzte mich wie in Verwirrung und Zerstreuung hin, ergriff einen Stift und war drauf und dran, in der Wuth der Ungeduld über das Blatt Papier hinzukritzeln. Und in diesem Augenblick strömt es wie eine wogende Luftwelle um mich her, zuckt mir in den Fingern, ergreift meine Hand, und der Stift, wie ein steuerloses Fahrzeug, gleitet über das Blatt vor meinen Augen dahin, nicht von links nach rechts, sondern von unten hinauf, in seltsamen Linien in die Ecken hinein, und schreibt — schreibt in der Sprache, die mir nach der meinigen die theuerste ist, in der deutschen, in der Sprache Jung-Stillings, und schreibt Worte und Sätze, die mich wie ein Abdruck seines Geistes berühren, die, so war ich lebe und in dieser heiligen Sache nicht falsch zeugen kann, von Jung-Stillings eigener Hand geschrieben sind.

Sie sind es! Sie sind es! rief der kleine Graf aus. Ich habe sie gesehn, sie sind von seiner Hand! In solchen

Dingen kann ich so wenig irren, wie mein Freund, der Baron.

Zeigen Sie! riefen die Damen; zeigen Sie! Sie dürfen uns diese Wunder nicht vorenthalten.

Im Gegentheil, sagte Guldenkron, indem er sich vor Wanda sehr verbindlich verneigte. Es liegt mir daran, Sie zu Mitwissern zu machen; Sie zu überzeugen. Hier haben Sie jenes Blatt — er entfaltete eine Brieftasche, zog ein Papier hervor und reichte es zunächst der Baronin hin. Sie werden freilich Jung-Stillings Handschrift nicht gekannt haben. Aber ich kenne sie, wie ich die meinige kenne. Dies sind seine Züge; dies ist sein Geist; — und ich werde Ihnen noch mehr von diesen Dingen verrathen.

Wanda nahm das Papier, auf dem die Worte ungleich und etwas verworren durcheinander standen — etwa wie man mit geschlossenen Augen schreibt — und las:

„Wenn deine Forschungen und dein Eifer nachließen, so könnte ich mich dir nicht sichtbar machen."

„Ich sage dir nicht viel, aber das Beste. Glaube, was ich geglaubt habe, denn ich weiß, daß es wahr ist."

„Gott hat mir immer auf Erden mein Brod gegeben; er wird dir mehr geben, das Brod der Geister zum Brod des Leibes. Jesus Christus, der gute Herr, ist mir dir."

Unten stand, in großen Buchstaben: J. St. — Das sind die großen Anfangsbuchstaben seines Namens,

bemerkte Guldenkron. Auch diese Beglaubigung hat er mir gegeben.

Das seltsame Blatt ging von Hand zu Hand; unterdessen entfaltete der Geisterseher seine Brieftasche noch einmal und zog einen ganzen Haufen loser Blätter heraus. Ich muß in meiner Geschichte fortfahren, sagte er, wenn Sie mich hören wollen. Ich hatte eben diesen Sieg errungen und ihn Swea, meiner Schwester, mitgetheilt, als ich mit meinem verehrten Freunde, dem Grafen, zusammentraf. Ich enthüllte ihm Alles, und er nahm einen Antheil daran, der meine Zuversicht vollends entfesselte. Wir citirten mit einander die großen Erinnerungen Frankreichs: Rousseau, Voltaire, Racine, Diderot, und vor seinen Augen führten die Geister meine Hand und schrieben ein Zeichen ihrer Gegenwart, einen Gruß, ein paar Verse, ein Vermächtniß ihres Geistes hin. Die Versuche, die dann er selber machte, gelangen nicht; aber bei ihm stellten sich andere Erscheinungen ein. Sie müssen wissen, der Graf ist ein begeisterter Kenner der Musik! Nun, eines Abends, als wir uns ganz mit unserm Gegenstand erfüllt hatten, hört er deutlich ferne, langsam wachsende, zu klaren Melodien ansteigende Musik; sieht uns verwundert und fast entsetzt an, als wir ihm versichern, nicht einen Ton zu hören; beschreibt uns die Rhythmen, die Tonarten, die Gänge, und erkennt, wie wenn er es mit Händen griff, daß die eine dieser Melodien im Geiste Rameau's, eine andere in Piccini's, eine dritte in Gluck's unsterblicher Manier dahinfließt — kurz, daß alle die

großen Genien der Musik, die das alte Paris verherrlicht haben, ihn mit dieser Geisterschrift im Reich der Töne begrüßen. Wir, meine Schwester und ich, horchen noch immer vergebens und sitzen schweigend da; bis es auf einmal Swea überkommt und sie, ohne ein Wort zu sagen, meine Feder ergreift, die ausgetrocknet daliegt; die Feder stößt, ohne daß sie die Finger rührt, an's Schreibzeug, füllt sich mit Tinte, und schreibt auf dem Blatt, das zuvor der Graf so vergeblich befragt hatte, Note um Note in sichern Reihen hin, und aus den Noten wachsen Melodien zusammen, die wir mit Staunen entziffern. Doch Sie müssen dies aus dem Munde des Grafen selber hören! Sie müssen sich von ihm beschwören lassen, daß die Hand meiner Schwester ebendieselben Melodien aufschrieb, die die Geister ihm in die klingende Luft gezeichnet hatten.

Bei meiner Ehre, so war es! rief der Graf aus, indem er lebhaft auf seinem Stuhl hin und her fuhr. Ich meine noch heute jene Töne zu hören. Die Noten sind ohne Linien hingeschrieben, aber ihre Stellung zu einander läßt keinen Zweifel, wie sie zu lesen sind. Wenigstens nicht für Augen, die zu lesen verstehn, weil die Ohren gehört haben.

Die Gesellschaft war über diesen Erzählungen in große Aufregung gerathen. Die Augen der Damen brannten; der alte Baron stand in tiefem Sinnen neben dem Geisterseher und starrte in die wunderbaren Blätter hinein; Lucius wußte nicht, was er denken sollte. Die geheimnißvollen Papiere wanderten um den Tisch und wurden von

gierigen Augen fast verschlungen. Hier hatte Voltaire ein französisches Epigramm, fast unleserlich, niedergeworfen, das den Damen ebenso witzig wie voll Empfindung erschien; dort waren von dem kargeren Diderot nur die Anfangsbuchstaben seines Namens hingeschrieben; auf einem dritten Blatt war „Rousseau" in ganzer Schrift und darüber ein etwas unverständlicher, wie Tiefsinn erklingender französischer Denkspruch sichtbar; nichts aber erregte die Gesellschaft so sehr, wie die Noten der schönen Swea, die die Herren und die Damen um die Wette zu entziffern suchten. Lucius war freilich nahe daran, zu lachen: denn es erhob sich über den Zusammenhang der Notenreihen lebhafter Streit, und als man von verschiedenen Seiten sie zu singen versuchte, entstanden die ungleichsten Melodien, und keine von ihnen schien eines Gluck oder auch nur eines Rameau würdig zu sein. Der kleine Graf sprang zuletzt ungeduldig auf. Aber meine hochverehrten Musikanten, rief er aus, man hört, daß Sie noch mit durchaus profanen Sinnen an diese Zauber herantreten! Er ergriff das Notenblatt und nahm eine feierlich horchende Stellung an; schilderte seinen Hörern mit lebhaften Armbewegungen und geheimnißvoller Miene, wie jene Klänge aus der stillen Luft ihm entgegenwuchsen, leise und laut zugleich, wie sie ihm endlich glockenhell im Ohr erklangen; und nun hub er nach den Noten zu singen an und jenes geisterhafte Schwellen und Klingen kunstvoll nachzuahmen. Es gelang ihm in der That so gut, daß, als er endete, die ganze Gesellschaft mit aufgerissenen

Augen dasaß und lautlos verharrte — bis auf einmal Swea mit einem leisen Schrei die Augen schloß und ohnmächtig zur Seite und an ihres Nachbars Lucius Schulter sank.

Nun entstand im Saal die lebhafteste Unruhe. Alles erhob sich; Lucius fing die blasse Schöne auf, deren Locken ihm über Kinn und Lippen fielen, und hielt sie in seinen Armen; Roderich sprang hinzu, um zu helfen und rief nach Wasser und Riechfläschchen. Bemühen Sie sich nicht! sagte Guldenkron mit sicherem Lächeln, und fürchten Sie nichts! Er stand auf, zog ein Fläschchen, mit farbloser Flüssigkeit gefüllt, aus der Tasche, sprengte seiner Schwester einige Tropfen in's Gesicht und rieb ihr die Schläfen, die so seltsam bläulich schimmerten, mit den benetzten Fingern. Nach wenigen Secunden schon schlug Swea die Augen wieder auf. Sie warf dem Jüngling, in dessen Armen sie lag, einen langen und warmen Blick zu, der ihm das Blut bis an die Stirne hinauftrieb. Sie sah dann verwundert umher, lächelte, erhob sich mit Leichtigkeit und dankte abwehrend, als der eilfertige Roderich mit einem Weinfläschchen und einem Glas Wasser erschien. Es ist vorüber, ganz vorüber, sagte sie; die Tinctur hat mir, wie immer, geholfen. — In der That, rief Guldenkron aus, diese Tinctur hat Wirkungen, die man nicht anders als magisch nennen kann! Ich erhielt sie in Paris von jener Somnambule, von der ich vorhin erzählt habe; und die Somnambule hatte die Anweisung dazu — die noch ihr Geheimniß ist — aus den seltsamen Schriftzügen auf

den Königsgräbern von St. Denis herausgelesen. So scheinen unsere Ahnen, unsere Alten auch für Gesundheit und Dauer der Lebenden huldvoll besorgt zu sein! Meine Schwester, deren Unfall Sie zu meinem Bedauern erschreckt hat, ist Zuständen dieser Art in erregten und gesteigerten Momenten leicht unterworfen, und so scheint es den Meisten zu ergehn, die mit zwei Welten verkehren; aber dieselben Genien, die diesen empfindlichen Organismus durch ihre Berührung erschüttern, haben auch für schnelle Heilung gesorgt. Ich bitte Sie, gedenken Sie der kleinen Störung nicht mehr! Wir, die wir mit Größerem vertraut sind, haben uns längst gewöhnt, sie wie ein Nichts zu betrachten.

Der seltsame Unfall hatte nur dazu gedient, das Staunen der Gesellschaft, die allgemeine Erregung auf den Gipfel zu treiben. Man ging zur Tafel und setzte die angesponnenen Gespräche fort; man beschäftigte sich nur mit überirdischen Dingen. Man erinnerte sich der wunderbaren Geschichten, die man früher gehört oder selber erlebt hatte; der ersten Anfänge des Tischrückens, der Geisterseher aus vergangener Zeit, der Räthsel, die von allen Seiten auf den unerfahrenen Menschen eindringen; und man vertiefte sich in die unabsehbare Zukunft, die sich an diese schriftlichen Offenbarungen der Geisterwelt anknüpfen mußte. Es ist kein Zweifel, rief Guldenkron aus, der bald mit seinem schwärmerischen Pathos das Gespräch beherrschte — es ist kein Zweifel, daß auch der Betrug auf diesem Gebiet viel gesündigt und viel verdorben hat!

Zu allen Zeiten hat es Menschen ohne Gewissen gegeben, die mit der Leichtgläubigkeit der Völker ein verruchtes Spiel trieben. Die Natur selber, die körperhafte, greifbare, nach starren Gesetzen lebende Natur hat uns so zahllose Mittel in die Hand gegeben, durch kühne Combinationen scheinbare Wunder hervorzubringen und sie dem Unwissenden als etwas Uebernatürliches in die Sinne zu drücken! Was waren jene Magier des Alterthums, jene zaubernden Priester der Heiden, jene zu Götzen erhobenen Wunderthäter, was waren sie anders, als die in Wolken und Weihrauch eingehüllten Vorläufer unserer harmlosen Professoren der höheren Magie und Experimentalphysik, die auf den Messen herumziehn? Nein, mit Künsteleien dieser Art soll unsere heilige Bewegung nichts gemein haben! Den Irrthum, der sich an jene Abenteurer hing, sollen wir ebenso herzlich verwünschen, wie es nur je ein mißtrauischer, kühler Philosoph gethan hat! Wir haben es mit den Wundern der Natur nicht zu thun. Diese mag der Forscher ergründen und zerlegen, so viel er will. Er wird dem Geist, der die Welt der Körper am Anfang schuf, nur um so höhere Ehre geben und den Betrug entwaffnen. Aber was *wir* erstreben und erfahren, überspringt die allzu engen Schranken der Natur. Es erweitert unser endliches Dasein zur Unendlichkeit in Zeit und Raum, und unsere Ahnungen verwandelt es in Gewißheit. Nun erst erfüllt sich ganz der ungeheure Spruch unsers göttlichen Meisters: daß wir Geister sind, und daß wir im Geist und in der Wahrheit leben sollen!

Die Hülle des Leibes wird zum leichten Schleier, der uns nicht hindert, in die reinen körperlichen Regionen zu schauen. So reiht sich an jene große Offenbarung des Christenthums, die zunächst gleichsam nur eine Verheißung war, die unwidersprechliche Erfüllung; und ich preise mich selig, daß es mir vergönnt war, einer der frühesten Vermittler dieser Erfüllung zu werden.

Die Augen der Zuhörer hingen mit Bewunderung an dem begeisterten Redner, der sich das lange Haar leidenschaftlicher zurückstrich und unter der zurückgeschobenen Brille mit den seltsam leuchtenden Augen um sich sah. Wanda gab ihm schwärmerisch, mit einer Gluth, die Lucius verwundete, seine Blicke zurück; Clelia war ganz in Extase gerathen und fragte nach einigem Stillschweigen mit dem weichsten Ton ihrer scharfen Stimme: Und Sie sind überzeugt, daß die Geister mit Absicht durch Vermittler reden? — In der That, das bin ich, antwortete Guldenkron; wenngleich sie, wie es sich von selbst versteht, nicht nothwendig der Vermittler bedürfen. Jedem unmittelbar und vollends in Gestalten zu erscheinen, möchten sie schwerlich für rathsam halten; denn die Nähe der Geister kann nicht Jeder ertragen. Auch können nur die feinsten Organismen für diese geistige Berührung empfänglich sein. Den gröberen Sinnen sind sie unzugänglich. Es muß eine Art von geheimnißvoller Zersetzung der körperlichen Structur vorausgegangen sein, um das Saitenspiel der Empfindung für diesen magischen Zusammenklang zwischen Geist und Geist zu stimmen. Und die

so vorbereiteten Organismen nennen wir wohl mit Recht die Vermittler, die Media zwischen der Geister- und der Menschenwelt. Sie nähern sich — vielleicht auf Unkosten ihres irdischen Elements, ihrer Lebensdauer — der überirdischen Macht, und ihr Beruf ist, diesen räthselhaften Vorzug für die Menschheit zu nützen, ihre Erfahrungen unter den Mitlebenden auszubreiten. Was aber könnte der Geister würdiger sein, als uns durch das Geistigste, das uns gegeben ist, durch Wort und Schrift — auch durch inhaltsvolle Töne — ihren Zusammenhang mit uns zu zeigen? Ich weiß freilich sehr wohl, daß sie dabei nicht stehen bleiben werden; daß sie schon heute nicht dabei beharren. Ich habe, seit mir jene Geisterschrift zu Theil ward, Erscheinungen, sichtbare Erscheinungen gehabt, die zu offenbaren ich in diesem Augenblick noch nicht räthlich finde. Ja, ich zweifle nicht, daß es den Vermittlern bald vergönnt sein wird, gläubigen und vertrauensvollen Freunden die Geister theurer Abgeschiedenen in ihrer verklärten und doch mit den Sinnen zu fassenden Gestalt zu zeigen.

Guldenkron fühlte sich bei diesen Worten heftig an der Schulter angerührt. Er wandte sich um und sah den alten Baron, der wieder hinter ihm stand und in dessen Gesicht eine gewaltige Bewegung arbeitete. Auf den fragenden Blick des Geisterſehers schien der Alte durch eine Gegenfrage antworten zu wollen; er bewegte die Lippen und sah den Fremden forschend und unruhig an. Aber zuletzt schüttelte er schweigend den Kopf und winkte Guldenkron, sich nicht unterbrechen zu lassen.

Ich habe mit meinem Freund, dem Grafen, fuhr Guldenkron fort, einen seltsamen Fall erlebt. Es war vorgestern Nacht, auf seinem Landsitz, ehe wir zu dieser Reise aufbrachen. Meine Schwester war mit uns aufgeblieben. Dem Grafen kam die lebhafte Erinnerung an eine geliebte Verwandte, die vor einigen Jahren auf seinem Schloß gestorben war. Es fiel ihm ein, mich zu fragen: Ob ihr Geist uns wohl die Antwort versagen würde, wenn wir in dieser feierlichen Stunde ihn aufforderten, uns ein Zeichen seiner Nähe zu geben? — In diesem Augenblick erschrack er, zeigte nach dem Fenster hin, und horchte gespannt und mit verzückten Mienen. Und indem wir seinen Augen folgen, sehen wir hinter den Fensterscheiben, aus der dunklen Nacht, eine leuchtende Kugel aufsteigen, die allmählich in die Länge wuchs und die Gestalt einer blassen, freundlich winkenden Frau in weißen Kleidern gewann. Der Graf versichert uns leise, daß er sie singen höre; wir, meine Schwester und ich, vernehmen nichts, aber wir glauben zu sehn, daß ihre Lippen sich fast unmerklich bewegen. Und während die Augen des Grafen sich mit Thränen füllten, die Gestalt aber nach und nach in einen leuchtenden Schein zerfloß, der an den Fensterrahmen zerflatterte, ergriff ich, von dem mir wohlbekannten plötzlichen Hauch berührt, die Feder, die neben meiner offenen Brieftasche vor mir lag, und sah, wie sie sich ohne meinen Willen erhob, und, ohne das Papier zu berühren, darüber weg durch die Luft hin und her glitt. Mein Freund und Swea

folgten dieser Bewegung mit den Augen; sehen gleich mir die Feder im leeren Raum, und wie auf dem Papier blasse Schriftzüge sich bilden, sich dunkler und kräftiger färben, und zuletzt, da die Feder wieder meiner Hand entfällt, im tiefsten Schwarz wie eingegraben dastehn. Der Graf ergreift das Papier und liest: „Mein Theurer, ich bin da! Auch im Himmel die Deinige! Eile, wie ich, die unbeschreiblichen Segnungen zu empfangen.“ „Henriette“ stand in ganzer Schrift darunter; — und ich, meine Damen, dessen Feder diese Zeichen schrieb, hatte ihren Namen nie gewußt! oder, wenn ich ihn je einmal gehört, ihn längst vergessen! Der Graf aber drückte das Blatt an seine Lippen, fiel mir um den Hals, und sagte: So wahr ich lebe, das ist Henriettens eigene Hand!

Guldenkron hatte kaum geendet, als der alte Baron auf den Grafen zuging und ihn leidenschaftlich am Arme packend ausrief: Schwager, wo hast du das Blatt? Dieses Blatt muß ich mit Augen sehen! — Der kleine Graf griff in die Tasche und zog aus einem Einschlag das denkwürdige Papier hervor, auf dem jene Worte mit unverkennbar weiblicher Handschrift verzeichnet standen. Das ist Henriettens Schrift, sagte der Alte dumpf und hing mit Augen voll Gluth an den geisterhaften Buchstaben. Das ist die Hand meiner Schwester. Die Todten fangen an, mit den Lebendigen zu reden.

Der Graf, den bei diesen Worten neue Rührung überkam, vermochte es auf seinem Sitz nicht länger auszuhalten. Er sprang auf, ging im Zimmer hin und her,

und wandte sich dann wieder an die Gesellschaft und sagte: Diese theure Verwandte, von der mein Freund erzählt und die jene rührenden Zeilen geschrieben hat — diese Selige ist meine verstorbene Frau. Sie werden begreifen, wie das Ereigniß der vorletzten Nacht mich bewegt und wie die Erinnerung daran mich soeben übermannt hat.

Eine ernste, feierliche Stille trat nach so lebhaften Unterhaltungen ein. Swea gab ihrem Bruder einen Wink, und dieser wandte sich an Wanda und den Schloßherrn und sagte mit gedämpfter Stimme: Es ist spät, und Sie verzeihen, wenn wir uns zurückziehen und Sie und uns der Ruhe überlassen. Diese Gespräche haben mich schon über Gebühr erregt, die Reise kommt hinzu, und auch Ihnen wird nach so eigenthümlichen Mittheilungen die Sammlung wohlthun.

Wanda reichte dem Geisterseher bewegt die Hand. Der Himmel verhüte, sagte sie, daß Sie unter unserm Dach der Ruhe entbehren sollten! Sie haben uns wunderbare Enthüllungen gebracht, die mich in meine Träume begleiten werden. — Clelia fiel ihr ins Wort. Herr Baron, rief sie aus, hätten Sie sich nicht der Ruhe bedürftig erklärt, so würde ich unbescheiden genug gewesen sein, Sie um eine Probe Ihrer wunderbaren Kunst, eine Probe vor unsern Augen mein' ich, zu ersuchen! Ich hoffe, Sie werden ein ander Mal dieser neugierigen Bitte nicht entrinnen!

Mein Fräulein, erwiderte Guldenkron mit einiger Feierlichkeit, verkennen Sie nicht die Natur dieser Dinge,

die keine handwerksmäßige Behandlung, keine Entweihung verträgt! Nennen Sie das nicht Kunst, was ein ergebenes Harren auf die Gnade der Geister ist! Die Geister gehorchen nicht; man muß ihnen gehorchen. Sie zeigen sich nicht zu jeder beliebigen Stunde. Mein Fräulein, Sie haben gesehn, was die Huld der Magie bis jetzt für uns gethan hat; ich hoffe, Sie sollen noch mehr, und Sie sollen es vor Ihren Augen sich ereignen sehn; aber warten Sie mit mir die gegebene Stunde ab, und erwarten Sie nicht als Lohn der Neugier, was nur einem weihevollen Gemüth gewährt wird!

Die Würde, mit welcher der Geisterseher diese Worte sprach, rissen die Gesellschaft zu neuer Bewunderung hin. Nur Clelia hatte einigen Verdruß über diese Predigt zu verbergen. Guldenkron empfahl sich und ging mit seiner Schwester und dem kleinen Grafen der Thür zu; dies war das Zeichen zum allgemeinen Aufbruch. An der Thür wünschte der Baron seinem neuen, wunderbaren Gast noch einmal gute Nacht und ergriff leidenschaftlich seine Hand. Ich muß morgen mehr mit Ihnen reden, sagte er halblaut; ich bin keiner dieser Neugierigen, aber ich muß Dinge von Ihnen erfahren, an denen mein Leben hängt, und deren Kunde die Geister Ihnen nicht versagen werden. — Guldenkron sah fast betroffen in die steinernen Züge dieses Alten, dessen glühende Blicke ihn durchbohrten. Ich werde jederzeit Ihnen zu Diensten stehn, gab er zur Antwort; verlassen Sie sich auf mich; Sie dürfen mich, wenn Sie wollen, schon morgen früh um die achte

Stunde erwarten. Der Alte nickte. Die Fremden verschwanden, und die Gesellschaft beeilte sich, nach allen Richtungen auseinanderzugehn.

Ein göttlicher Mann! sagte Wanda, als Lucius vor ihr erschien, um ihr gute Nacht zu wünschen. Lucius erwiderte nichts, und empfahl sich mit einem stummen Gruß; er fühlte, wie dieses begeisterte Lob ihm in die Seele schnitt. Er suchte nur noch Albrecht mit den Augen, aber der war schon verschwunden. Mißmuthig und in verworrenen Gedanken stieg er die Treppe hinan, um die Einsamkeit und sein nächtliches Lager aufzusuchen.

Die vernommenen Wunder, Swea's verführerische Blicke, Wanda's Begeisterung, die seltsame Gestalt des Geisterſehers, Alles wogte in seiner Brust hastig durch einander und schien der müden Glieder und seiner Schlafsucht zu spotten. Er fühlte den Stachel der Eifersucht im Busen und einen Schauder vor den unnatürlichen Geister-Enthüllungen, an die zu glauben er fast gezwungen war. Denn war es möglich, diese schwärmerischen Redner für Betrüger zu halten, diese Männer, deren Rang schon einer so beleidigenden Vermuthung widersprach? Oder konnten sie sich selber betrogen haben? Ließ sich das glauben nach den erstaunlichen Offenbarungen, die sie gemeinsam erlebt hatten? Er wußte nicht, mit welchem guten Grund er seine Zweifel erhärten sollte. Er erinnerte sich, wie er selbst in jüngeren Jahren durch wunderliche Erscheinungen verwirrt worden war, die mit

seinen Sinnen gespielt hatten. Oft, wenn er bei Nachtzeit einsam schrieb, hatten ihm deutliche Stimmen, die doch keinen körperlichen Klang hatten, neckisch und spöttisch in die Ohren geflüstert, daß er meinte, wenn er sich umdrehe, müßte er sie erkennen; Stimmen, die in verständlichen Worten zu reden schienen und doch seiner Fassungskraft unbegreifbar waren. Alte und junge Geschichten fielen ihm ein, die vom Einwirken der Geisterwelt erzählten, von ernsthaften Männern beschworen waren, und die er dennoch verlacht hatte. Er konnte heute dem Gedanken nicht entrinnen, daß er vielleicht wie ein unerfahrenes Kind gelacht habe; daß es nicht ausreiche, die Sinne gegen das Wunder abzustumpfen, um die Wahrheit des Wunders zu widerlegen. Kurz, das Ungeheure stand wie eine drohende Möglichkeit verwirrend vor seinen Augen. Er fürchtete, die Geister möchten auf einmal aus den Winkeln seines Zimmers auftauchen, in den gemalten Köpfen an der Wand lebendig werden, und es ward ihm unheimlich, in dem mondhellen Raum die Augen wandern zu lassen. Grauen übermannte ihn: Grauen einer reinen Menschenbrust, die die Mauern ihres Daseins zertrümmert und die bekannten Gesetze der Welt aufgelöst sieht.

Er warf sich auf's Lager, um mit geschlossenen Augen in den Armen des Schlafes Schutz zu suchen; aber nun sah er Wanda wieder, deren Auge bewundernd an den Zügen jenes Fremden hing, und wie ein Stich ging es ihm durch die Brust. Er war im Begriff,

wieder aufzuspringen, um sich am offenen Fenster abzukühlen, als die Thür sich geräuschlos öffnete und Albrecht hereintrat. Lucius! flüsterte die gedämpfte Stimme, Lucius! schläfst du schon? Lucius richtete sich hastig auf, als wenn ein Geisterruf ihn aufgeschreckt hätte; aber nun erkannte er im Mondlicht den Freund, der mit dem Hut auf dem Kopf und eine kleine Tasche über die Schulter gehängt am Bettende stand. Verwundere dich nicht, fuhr Albrecht im gleichen Tone fort; was es giebt und weshalb ich komme, ist in zwei Worten gesagt. Ich halte es hier nicht aus und will noch heute Nacht zu Fuß nach der Stadt; in frühester Frühe kommt die Post durch, die Wilhelmine nach G . . . führt, und ich werde mitfahren. — Bist du toll? fuhr Lucius in die Höhe. — Ich würde es werden, wenn ich hier bliebe, rief Albrecht lauter aus. Seit diese Magier hier sind, die euch und mir und uns allen die Sinne verwirren, ist mein Entschluß gefaßt. Ich will den übernatürlichen Gespenstern aus dem Wege laufen — und thue somit das Natürlichste, was ich thun kann, mein Freund. Ich bitte dich, widersprich mir nicht; denn es würde mich tödten, wenn ich mich halten ließe. Ich will keine andern Wunder erleben, als die ich bei Wilhelminen finde. Laß mich gehn! Du siehst mich fröhlicher wieder; ich schwöre dir, daß ich schreibe, sobald ich wieder reine Luft athme. Wenn man dich fragt, wo ich geblieben sei, so sagst du: ich hätte eine Ehrensache auszumachen, von der sich nicht sprechen ließe. Sie mögen dann denken, was sie wollen.

Ich habe meiner Schwester einen Zettel auf den Tisch gelegt, der ihr auf eine Woche Lebewohl sagt. Adieu, mein Lucius! Du sollst von mir hören.

Lucius, der die rasche Rede umsonst hatte unterbrechen wollen, erreichte mit seinem Ruf Albrechts Ohr nicht mehr; denn der Abenteurer hatte schon die Thür hinter sich zugethan und war lautlos verschwunden.

Sechstes Kapitel.

Nach einer unruhigen Nacht erhob sich Lucius, um seine heiße und dumpfe Stirn im Garten in der Morgenluft abzukühlen. Die Geister hatten im Schooß der Dunkelheit ihr Spiel mit ihm getrieben, Wanda selber war ihm als blasser, blutloser, abscheulich grinsender Geist erschienen und hatte ihm unverständliche Zeichen mit einem Dolchmesser in die Hand geritzt — eine Art von Geisterschrift, deren Pein er noch jetzt zu empfinden glaubte. Er sehnte sich, dieses häßliche Gespenst sich vom Gedächtniß zu schütteln; aber es folgte ihm die Treppe hinab, in den Park hinaus, und selbst im lachenden Morgensonnenschein schwebte es noch vor seinen träumerischen Sinnen auf und nieder. Er ging eine der großen, mächtigen Alleen entlang, die den Park in seiner Länge durchschnitten und weiter hinein den lieblich schattigen Goldfischteich umfaßten, und da Alles so still war, nur die Vögel über ihm in den Zweigen sangen, so glaubte er in diesen grünen Hallen ganz allein zu sein. Indessen

als er an einen der nächsten Querwege kam, sah er rechts auf dem freien Rasenplatz mit dem buschigen Hügel, den er so oft von seinen Fenstern aus betrachtet hatte, den alten Baron, eine rothe Mütze auf dem Kopf, in tiefen Gedanken die Erderhöhung hinansteigen und die übermüthig wuchernden Büsche zu beiden Seiten zurückdrängen. Lucius blieb stehen. Ein halbverwachsener Pfad führte den Hügel hinauf, der in der Form der alten „Hünengräber“ künstlich angelegt war. Oben, wo die Büsche aufhörten, beugten ein paar Trauerbirken ihre langen Zweige zu dem weißen, steinernen Kreuz herab, das sich zwischen ihnen erhob, ohne durch irgend eine Inschrift zu verrathen, wem es errichtet war. Lucius wußte, daß es dem Andenken der verstorbenen Baronin galt, die der Alte einst auf einer Reise nach Oesterreich mitgenommen, aber nicht wieder zurückgebracht hatte. Seit jener Zeit war der Baron nicht wieder fröhlich geworden. Man hatte ihren Namen nicht vor ihm nennen dürfen, ohne ihn zu erzürnen. Als jetzt die finstere, halbgebeugte Gestalt vor dem Kreuze stand, mußte Lucius sich der alten Ritter erinnern, die ein wildes Thatenleben als müde Büßer vor dem Bild des Gekreuzigten niederlegten, um ihre Tage in klösterlicher Zerknirschung zu beschließen.

Er konnte den alten Mann nicht ohne ein wehmüthiges Mitgefühl betrachten. Die Lippen des Barons bewegten sich; er schien ein Gebet zu murmeln. Die Hände falteten sich wie unwillkürlich; auf den festen Zü-

gen aber lag ein leidenschaftlicher, fast wilder Ausdruck, der den betenden Lippen und Händen zu trotzen schien; — was diesen schweigsamen Mann bewegen mochte? Lucius fiel die Aufregung wieder ein, die den Baron am Abend, bei den Erzählungen des Geistersehers, überfallen hatte. Er grübelte einem inneren Zusammenhang zwischen gestern und heute nach; aber ehe er noch auf irgend eine deutliche Vermuthung stoßen konnte, sah er sich durch eine neue Erscheinung unterbrochen. Am Fuß des Hügels ward die leicht bewegliche Gestalt des jungen Kaufmanns sichtbar, den er schon mehrmals in der Gesellschaft des Barons und in auffallend vertraulichem Zwiegespräch mit ihm angetroffen hatte. Er trat ein wenig hinter die Büsche zurück, denn die Blicke des Fremden schienen unaufhörlich nach allen Seiten zu spüren. Was wollte dieser Mensch in so früher Stunde beim Baron? Er mußte an diesem Morgen erst aus der Stadt gekommen sein (in der er wohnte); was für Heimlichkeiten verknüpften diesen Geldmann mit dem alten stolzen Freiherrn, der von den bürgerlichen Speculanten nie ohne ingrimmige Verachtung sprach? — Der junge Mann ging mittlerweile auf den Alten zu; indessen hatte dieser ihn kaum bemerkt, als er ihm eine heftig abwehrende Bewegung machte und ihm bedeutete, die feierliche Stille des Ortes nicht zu stören. Der Kaufmann blieb, die beiden Händen in den Taschen, stehen; der Baron murmelte seine Sprüche zu Ende, stieg dann wieder herab und ging mit dem Andern auf einem

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Seitenweg in den Park hinein, wo sie, unter halblaut geführtem Gespräch, Lucius Augen entschwanden.

Lucius kam dies alles fast wie eine Fortsetzung seiner halbwachen nächtlichen Träume vor; er merkte, wie sehr seine Sinne noch verstört und für die seltsamsten Grübeleien empfänglich waren. Er schlug sich nach der entgegengesetzten Seite des Parks und suchte seine lieblichen Ideale von gestern, mit denen er den Brief an Frau Susanna gefüllt hatte, in der Seele wieder aufzustöbern, um sein Blut zu erfrischen. Aber es schien ihm Alles so verwandelt, von seinen Gedanken die Vergoldung abgelöst: dachte er an Wanda's schönes Bild, so tauchte der schwedische Baron daneben auf; die wollüstigen Augen Swea's sahen ihn unheimlich an; und zuletzt fiel ihm wieder ein, daß Albrecht ihn so abenteuerlich verlassen hatte. Wozu war er denn hier geblieben, wenn seine Freunde ihm noch am selben Tage entliefen und sich — wie zum Hohn — in andere Neigungen verloren? Er fühlte sich bitter verstimmt und ward unruhig über Albrecht's Schicksale. Und unter welchem Namen sollte er nun noch Gast im Schlosse sein? Wenn Albrecht noch lange ausblieb? — Einen Augenblick kam ihm der Gedanke, dem Schwärmer auf der Stelle nachzureisen. Aber er brauchte nur an Wanda zu denken, so war dieser Einfall wie weggeblasen; und zum Ueberfluß sagte er sich, daß dem Freund schwerlich damit gedient sein könnte, bei seiner Irrfahrt einen Begleiter zu haben. In diesen Gedanken war Lucius an das Ende des Parks und an eine

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

sanft erhöhte, über die Mauer ragende mächtige Laube gekommen, durch deren blühende Zweige man auf die Saaten und den nahen Wald sah. Lucius trat hinein und setzte sich auf einen der hölzernen Gartenstühle am runden Tisch, um in seinem Taschenbuch die Züge Wilhelminens und die ganze kleine Gestalt aus der Erinnerung aufzuzeichnen. Allmählich erschien zur Seite auch Wanda's Bild, und es gefiel ihm, die beiden Köpfe neben einander zu stellen. Ein trauliches Gefühl der Abgeschlossenheit ergötzte ihn: denn die Laube war nach dem Garten zu dicht verwachsen, und nur die Sonne spielte in kleinen Lichtern in den schattigen Raum hinein und warf zuweilen einen verstohlenen Strahl auf das Papier und die Frauenköpfe, die dann plötzliches Leben zu gewinnen schienen.

Er war noch im eifrigsten Zeichnen, als er kräftige Schritte in der Nähe hörte, die auf die Laube zu kamen. Bald unterschied er bekannte Stimmen und hörte den jungen Grafen Arthur überlaut zu den Offizieren von der Frühstücks-Gesellschaft reden. Ich gebe ihnen mein Wort, rief der Graf, dieser Mensch ist mein Nebenbuhler, und ich habe die größte Lust, ihn mir so schnell wie möglich vom Halse zu schaffen. Er hat sich hier so dreist und so behaglich eingenistet, daß es eine Schande für uns Cavaliere ist; und mit der Baronin hat er sich auf einen Fuß gesetzt, der ihm nie und nimmer zukommt! Hol' ihn der Teufel! — Liebster Graf, sagte einer der Andern, ich in Ihrer Stelle wollte ihm das Schmachten bald ver-

leiden! Wenn ich nicht heute nach der Garnison zurück=ginge — — Auf Ehre, rief wieder Graf Arthur, ich will diesen Weller noch heute vor die Klinge nehmen! Es soll mir nicht darauf ankommen, einen Gang mit ihm zu machen, wenn ich ihn nur gehörig zeichnen und ihm glück=liche Reise wünschen kann! — Sein Beschützer, fiel der Andere lachend ein, ist grade heute Nacht ausgeflogen, Gott weiß wohin — wie mir eben der Kammerdiener er=zählt hat; Sie haben die freieste Hand! — Ich will mit dem Burschen schon fertig werden, murmelte der Graf, während sie an der Laube vorüber und an der Mauer entlang gingen. Lucius schoß das heiße Blut in's Ge=sicht. Sie schienen von diesem Gegenstand noch weiter zu reden, aber er hörte nichts mehr; es sauste ihm in den Ohren, und die Worte klangen nur noch zerstückt herüber.

Es ist gut, knirschte er zwischen den Zähnen, nach=dem er eine Weile mit sich gestritten hatte, was für ihn zu thun sei. Dieser junge Raufbold soll seine Genug=thuung haben; ich will ihm zeigen, daß die Degenklingen nicht bloß für adlige Bastarde gewachsen sind! Ich will höflich sein und ihm auf halbem Wege entgegenkommen! Ihm soll geholfen werden, und zwar auf seine Manier; er soll sein Blut trinken können, wenn er Lust hat, der Unverschämte! — Lucius sprang auf und fühlte eine Raufluft in allen Gliedern, wie nur je in seiner tollsten Studentenzeit; diesmal mochten auch die unruhige Nacht und die Morgensonne mitschuldig sein. Er beklagte leb=

haft, daß er seine Säbel nicht mehr hatte, mit denen er vormals so wohl seinen Mann gestanden; und er war drauf und dran, den Grafen auf der Stelle aufzusuchen. Zuletzt beschloß er, sich vor der Hand wieder zu beruhigen und eine schickliche Gelegenheit zur Züchtigung dieses Unverschämten abzuwarten.

Eben trat er aus der Laube hervor — die Verschwörer waren längst verschwunden — als Wanda und Swea den Gang herauf ihm entgegenkamen und die Baronin ihn verwundert anrief. Sie hier im Garten? allein? Wollen Sie so früh am Tage den Einsiedler spielen? Sie sollten uns begleiten und in der Hütte am Teich Kaffee mit uns trinken! — Sobald Sie erscheinen, meine Damen, rief Lucius aus, bin ich kein Einsiedler mehr! Ich begleite Sie, wohin Sie wollen — und wenn es auch, setzte er lachend hinzu, in eine Gesellschaft von Geistern ginge! — Swea sah ihn forschend an und fragte: Nun, und was wäre auch Schreckliches dabei? Glauben Sie, daß Sie sich nicht ebenso gut wie ich an den Verkehr mit Geistern gewöhnen könnten? da es den Geistern doch mit uns gelingt? — Ich wußte wohl, rief Wanda lachend dazwischen, daß man heute Morgen nicht drei Worte mit einander reden würde, ohne auf dieses Capitel zurückzukommen! Und ich will Ihnen gestehn, Clelia und ich haben noch gestern Nacht Geister zu citiren und zu schreiben versucht; aber die Geister hatten kein Erbarmen! Sie kamen erst später — im Traum! Ich merke, Herr Weller, auch Ihnen haben die Geister heute Nacht ihre Besuche

gemacht! — Lucius fiel in diesem Augenblick wieder die häßliche Erscheinung ein, die ihn im Bett verfolgt hatte, und er mußte, indem er in Wanda's reines, morgenfrisches Antlitz sah, einen Schauer verbergen. Wahrhaftig, mein Fräulein, sagte er, sie haben mich nicht verschont; aber weg mit ihnen! Danken wir der Sonne, daß sie die Gespenster verscheucht hat, und genießen wir den Tag, der doch für uns Lebende bestimmt ist, und nicht für die Todten. — Swea nickte ihm voll Einverständniß zu und schenkte ihm wieder einen so zärtlichen Blick, daß er nicht wußte, was er ihr dafür zurückgeben sollte.

Während sie zwischen den blühenden Büschen hinwandelten, der schönen Mooshütte zu, begann die Baronin Lucius wegen der plötzlichen Abreise ihres Bruders auszuforschen. Er hat schon mehr solcher Thorheiten begangen, sagte sie, und ich kann mir denken, um welchen Tand es sich diesmal handelt; aber es wird mir ängstlich, daß ihn die Jahre in diesem Punkt nicht kühler, nur unberechenbarer und hastiger gemacht haben! Ich fürchte, er fühlt sich nirgends wohl, und darum sucht er überall irgend einen geheimnißvollen Trost, eine schwärmerische Zerstreuung zu erhaschen! Habe ich Unrecht, Herr Weller? Hat er jemals in irgend einem Zustand ausgedauert? Kann er auch nur drei Tage hinter einander gleichmäßig heiter sein? Sie sind der Einzige, den er beständig und unerschütterlich lieb hat; und ich gestehe Ihnen, daß ich das schon lange bewundert habe! — Und seine Liebe zu Ihnen, fiel Lucius ein — — Nein, nein, nein! rief

Wanda lebhaft aus, er hat kein Vertrauen zu mir. Er kann mich Wochen lang vernachläſſigen. Ich gebe zu, das alles iſt Temperament bei ihm; aber was für ein unglückſeliges Temperament! Er iſt für dieſe Erde nicht geſchaffen. Alle unſere Verhältniſſe ſtoßen ihn ab; ſtatt ſie mit Humor oder Achſelzucken zu ertragen, rennt er ſich ihre Stachel in die Bruſt und hadert mit Natur und Unnatur, mit Himmel und Erde; er hat das ABC des Lebens noch nicht gelernt, und ich bitte Sie: wann wird er es jemals lernen! — Sie verrieth bei allen dieſen Vorwürfen durch ihre traurige Miene, wie ſehr ſie den Bruder lieb hatte. Ihren forſchenden Fragen mußte Lucius ausweichen; ach! rief ſie aus, ich ſehe ja immer von Neuem, daß er kein Vertrauen zu mir hat! ich ſoll von ſeinen Geheimniſſen nicht wiſſen.

Sie waren mittlerweile an der Mooshütte angelangt, wo der Kaffee bereit ſtand und Roderich, Graf Arthur und die Offiziere ſich damit beſchäftigten, die Goldfiſchchen im Teich mit Brod zu füttern. Swea geſellte ſich zu ihnen, und Roderich war ſchnell geſchäftig, ſie in ſeiner Art mit tollen Späſſen zu kirren; Wanda aber nahm in der Hütte Platz und ſagte auf einmal zu Lucius: Nun, mein Herr Hofmaler, die Stunde iſt günſtig, jetzt werden Sie mich malen! — Hier in der Hütte? fragte er erſtaunt. In der allerungünſtigſten Beleuchtung? und ſo aus der freien Hand? — Nun, Pinſel und Palette könnten Sie ja holen! ſagte ſie mit dem reizendſten Lächeln und als wenn ſich dieſer Spaziergang

in's Schloß ganz von selbst verstände. Es ist heute Ihr jour, Monsieur; Sie werden den Dienst doch nicht weigern wollen? — Aber gnädiges Fräulein, erwiderte er fast verwirrt, der Pinsel weigert sich, wenn ich mich nicht weigern will; in dieser Situation kann ich Sie schlechterdings nicht malen, und Sie belieben zu scherzen. — Sie sind sehr schwerfällig, Herr Weller! sagte sie hart, und wandte sich ab, um sich mit dem Kaffee zu thun zu machen. — Lucius fühlte sich wie mit Wasser übergossen. Er begriff diese Laune nicht; und unwillig wandte er sich selber ab, um zu den Andern an den Teich zu treten. Das laute lustige Lachen der Gesellschaft reizte ihn vollends; er sah verstimmt über den Wasserspiegel hin, es warf ihn wie aus allen Himmeln, auch an Wanda diese plötzlichen, häßlichen Launen zu entdecken.

Als ob ihn heute Alles aufbringen sollte! In seiner Leidenschaft war er nahe daran, sein Hierbleiben zu verwünschen — als eine seltsame Erscheinung ihn von seinen Gedanken abzog. Am andern Ufer des Teichs trat zwischen den überhängenden Bäumen eine lange, hagere, steife Gestalt hervor, den Kopf mit einer grünen Mütze bedeckt, der dürre Leib in einen ungebührlich langen Rock gekleidet, das silberne Haar verwildert bis auf die Schultern gewachsen. Der Fremde ging, als wenn er hier zu Hause wäre, auf einen altväterischen Krückstock gelehnt, am Wasser hin, und schien weder die Bäume, über deren Wurzeln er stolperte, noch die Menschen drüben zu bemerken. Von Zeit zu Zeit stieß er einen so tiefen und

lauten Seufzer aus, daß man ihn am andern Ufer hören konnte, hob die Hände gen Himmel, und stand dann still, um mit grimmiger Stimme einen Namen zu rufen, den man nicht verstand.

Die lachende Gesellschaft war verstummt, sobald sie diesen wunderlichen Greis bemerkt hatte, und sah erstaunt seinen Bewegungen zu; endlich rief Roderich ihn über das Wasser an. Als der Fremde die Stimmen hörte, erschrak er, ließ seinen Stock zur Erde fallen, und machte allerlei unverständliche Zeichen, die, wie es schien, von halbgemurmelten Worten begleitet wurden. Roderich ward ungeduldig und ging auf ihn zu; nun aber hob der Alte seinen Stock wieder auf und kam, so schnell er gehen konnte, dem Rufer entgegen. Roderich blieb stehn. Als der Andere ihn erreicht hatte, hielt er ihn mit gravitätischer Geberde die hagere Hand hin und sagte: Ich komme als ein Freund und rechtlich denkender Mann, und habe nichts als eine einzige Frage.

Nun, und die wäre? erwiderte Roderich und sah dabei den Fremden mit seinen durchdringenden Augen an, deren Blick dieser nicht zu ertragen schien. Er wandte sich zur Seite, seufzte wieder in dem tiefen und dumpfen Ton, und sagte wie vor sich hin: Wenn ich dies Kind finden könnte! Ich suche sie allerwege! — Inzwischen waren auch die Andern herangetreten, Wanda und Swea mit ihnen; der Alte, den die Umgebung der Männer sichtlich ängstigte, warf auf die Damen ein paar forschende Blicke, schüttelte dann den Kopf: Die

sind es auch nicht; eher könnte sie hier im Teich bei den Fischen liegen.

Wen suchen Sie denn? — fing Roderich wieder an. Ein Mädchen, weiter nichts, gab der Fremde zur Antwort; eine Undankbare, ehemals meine Tochter; sie will meine alten Beine müde machen, und der Himmel weiß, wohin ihre jungen sie führen. — Aber wie kommen Sie dazu, sie hier zu suchen? — Der Alte wurde verwirrt. In der That, Sie haben Recht, mein Herr, sagte er; es muß Ihnen auffallen, daß ich hier erscheine. Ich kenne die Gegend nicht, ich bin die Nacht durch gewandert, und es fiel mir ein — Hier stockte er wieder und suchte sichtbar nach Worten. — Ich weiß nicht, fuhr er endlich fort, wie ich Ihnen deutlich mache, daß ich hierher gerieth, ohne auf die Straße Acht zu geben. Ich wollte nach der Stadt, die man mir gestern als die nächste genannt hat. Aber ich wurde müde — — Der alte Herr schien vor einem Bekenntniß zu stehn, das mit seinem Stolz zu kämpfen hatte. Er suchte sich, während er in trauriger Hinfälligkeit auf den Stab gelehnt stand, steif und würdevoll wieder aufzurichten; aber es gelang ihm nicht mehr. Wenn Sie mir erlauben — stammelte er — daß ich mich setzen darf, so werde ich Ihnen jede Frage beantworten.

Roderich nahm den Fremden schweigend unter den Arm und führte ihn in die Hütte. Wanda ging hinterdrein, und Lucius kämpfte mit sich, ob er ihr folgen sollte, als Graf Arthur spöttisch zu lachen anfing und sagte: Ein alter Spitzbube, nichts weiter! Den in die

Hütte zu führen! — Es ist ein Unglücklicher, rief Lucius gereizt, und ich sehe nicht, welchen Grund Sie haben, ihn zu beschimpfen! — Der junge Graf wandte sich erstaunt zu Lucius und sagte mit näselndem Ton: Und Sie wollen mich belehren, mein Herr? Haben Sie einen Begriff davon, was Sie sich herausnehmen? — Lucius war froh, daß seine überfüllte Brust sich entladen konnte. Lassen Sie diesen knabenhaften Ton! rief er gebieterisch aus. In dieser Sprache redet man nicht mit mir; oder ich werde den Redner wie einen Knaben behandeln! — Der Graf ward stutzig, über und über roth, und die Zornader schwoll ihm mächtig an. Suchen Sie Streit, mein Herr? brachte er endlich hervor. Sie werden mir für diesen „Knaben" Genugthuung geben! — Was Sie Genugthuung nennen — warf Lucius hin — das können Sie mit Vergnügen haben! Es kommt mir nicht darauf an, einen Gang mit Ihnen zu thun! — Graf Arthur, der diese Sprache nicht erwartet hatte, war außer Fassung. Ich ersuche Sie, stammelte er vor Wuth, keine neuen Beleidigungen nachzuschicken. Wenn Sie mit einer blanken Waffe umzugehen wüßten, so würde ich Sie vor die Klinge fordern — Ganz wie es Ihnen beliebt! rief Lucius aus. Auf Säbel, und wie Sie wollen; ich bin zwar etwas lange aus der Uebung, aber für Sie werde ich ja wohl noch Manns genug sein! — Graf Arthur bebte. Nun, so werden Sie mir auf der Stelle Genugthuung geben! — Auf der Stelle! — Ich habe Muße, mein Herr, antwortete Lucius, dem bei dieser Ent-

ladung immer wohler ward; an Waffen fehlt es hier nicht, der Park hat abgelegene Stellen, und wir können uns noch in dieser Stunde schlagen! — Vortrefflich! knirschte der Andere hervor; das ist ja alles vortrefflich! En avant, Messieurs! Bringen wir die Sache in Ordnung!

Die Herren waren im Begriff sich zu entfernen, als Wanda, der die geängstigte Swea in die Hütte nachgelaufen war, hastig heraustrat und rief: Herr Weller, darf ich Sie bitten, auf einen Augenblick — ! — Lucius klang die Stimme herrisch wie vorhin, und sein Unmuth fuhr wieder in die Höhe; auch war er nicht geneigt, seine Sache mit dem Grafen zu unterbrechen. Verzeihen Sie, nur auf einen Augenblick! gab er der Baronin kurz zurück. Kommen Sie, Herr Graf — damit wandte er sich wieder seinem Gegner zu, der nach Luft ringend dastand; ich stehe zu Ihren Diensten! — Er schritt voran, die Andern folgten, und als Wanda ihnen nacheilte, waren sie im dichten Gebüsch verschwunden.

Siebentes Kapitel.

Wanda lief wieder in die Hütte zurück. Hören Sie nicht, Herr von Walter? rief sie aufgeregt, Herr Weller und der Graf werden sich schlagen! Das ist nicht zu dulden! — Roderich sah kaum auf; er war noch immer mit dem Fremden beschäftigt, der in Ohnmacht gefallen war und in klägliche Zuckungen gerieth. Lassen Sie sie, Ba-

ronin! sagte er kaltblütig; sie werden sich etwas Blut abzapfen, was in dieser üppigen Jahreszeit Beiden nicht schaden kann. — Sie werden sich umbringen! rief Wanda aus. Lassen Sie auf einen Augenblick diesen Mann allein, und helfen Sie mir die Wüthenden auseinanderbringen! — Roderich lachte laut: Die Wüthenden? Junge Leute, die sich eine kleine Bewegung machen wollen! Wer hat sie wüthen sehn? — Fräulein Swea, rief die Baronin; Swea, die ihre tollen Reden mit angehört hat! Ich bitte Sie dringend, Herr von Walter, kommen Sie mit, und verhüten Sie, daß etwas Entsetzliches geschieht! Ich will's nicht erleben! — Ihre Augen sahen wild umher, ihre ganze Gestalt zitterte; Roderich konnte nicht länger umhin, die erstaunliche Aufregung der Baronin zu bemerken. Aber was soll ich thun? sagte er, indem er sie verwundert anstarrte. Ich würde mich lächerlich machen, wenn ich diese Herren in ihrer kriegerischen Laune stören wollte. — Sie sind doch sein Freund! fiel ihm Wanda in's Wort, und ihre Augen füllten sich plötzlich mit Thränen. Soll er vor ihren Augen in einem so elenden Streit zu Grunde gehn? Gehen Sie, Sie sind ein Barbar wie die Andern alle, und ich kenne Sie jetzt! — Damit stürzte sie wieder aus der Thür, um, von plötzlicher Angst gejagt, eine der Alleen hinaufzufliegen, sie wußte noch nicht wohin.

Hundert Schritte weiter kam ihr, in aller seiner selbstzufriedenen Gemüthlichkeit und ein Liedchen pfeifend, der alte Graf Scheibitz entgegen. Wanda hielt ihn an,

faßte ihn am Arm und erzählte ihm in fliegender Eile, was geschehen sei. Sie werden mir helfen, dieses Duell zu verhindern! setzte sie, noch immer in Thränen, hinzu. Ich beschwöre Sie; und um Ihres Sohnes willen sollte es Ihre eigene Sache sein, Herr Graf! Kommen Sie, kommen Sie; wo finden wir diese Tollköpfe? — Graf Scheibitz, dem bei dieser verzweifelten Unruhe unheimlich ward, war doch ein zu gutmüthiger Herr, um gegen die Thränen der schönen Wanda kalt zu bleiben. Ich habe einige Uniformen in den Tannenwinkel da hinten gehen sehn, sagte er; da werden auch die Duellanten nicht weit sein. Aber was ist Ihnen, meine Gnädigste? So ganz außer Fassung! — Halten wir uns nicht mit meiner Fassung auf, rief Wanda; eilen wir dorthin! Noch wer= den wir das Aeußerste verhindern können! — Der alte Herr hatte Mühe, ihren Schritten zu folgen; aber sie zog ihn unwiderstehlich mit sich fort. Als sie bei den jungen Tannen anlangten, sahen sie nichts; Wanda drang tiefer hinein, und glaubte nun Geklirr von Waffen zu hören. Sie stieß einen Schrei aus und eilte dem Ge= räusch noch beflügelter nach. Endlich sah sie bunte Röcke zwischen den Büschen schimmern, und auf einer freieren Stelle, nah an der Mauer, fanden sie die Sekundanten und Zuschauer und in deren Armen die beiden blutenden Kämpfer.

Graf Arthur war im Gesicht verwundet; Lucius blutete an der Brust, und aus dem geöffneten Hemd quollen die rothen Tropfen. Was ist geschehn? rief die Baronin

wie von Sinnen aus. Die Offiziere waren halb erstarrt, diese Erscheinung plötzlich in ihrer Mitte zu sehn. Nichts, meine Gnädigste! rief einer der jungen Cavaliere ihr lächelnd zu; die Herren haben sich nur die Haut geritzt, nichts weiter! Es ging **a tempo**, und sie waren so erhitzt, daß es ihnen beiden gleich den Athem benahm; aber die Klingen haben wenig angerichtet! — Lucius sah die Baronin an, während einer der Herren sich an seiner Brust zu schaffen machte, und wußte nicht, wie ihm geschah, als sie ihm einen Blick voll der zärtlichsten Sorge aus den feuchten Augen zuwarf. Es war, als wenn neues Leben durch seine Adern ginge. Sie haben uns überrumpelt, gnädiges Fräulein, sagte er lächelnd; aber Sie finden uns gesund und munter; wenigstens denke ich, es wird dem Herrn Grafen nicht schlechter ergangen sein. — Sie sind ein unbegreiflicher Mensch! rief Wanda ihm zu. Nur schnell mit diesen blutdürstigen Herren auf ihre Zimmer! Sie dürfen sich nicht wundern, wenn ich aufgebracht bin; denn woher nehmen Sie das Recht, auf unserm friedlichen Grund und Boden solche Trauerspiele aufzuführen? Aber ich lasse die Herren nicht eher von der Stelle, als bis sie mir ihr Wort gegeben haben, daß sie sich nie wieder mit einander schlagen werden; nein, nicht ehe sie sich vor meinen Augen versöhnt haben! — Sie sagte das so gebieterisch und liebenswürdig zugleich, daß es Keinem einfiel, sich zu widersetzen; und aus Lucius Seele war jede Spur von Empfindlichkeit verschwunden. Ich bin zu Allem bereit, sagte er; es kommt nur auf den Herrn

Grafen an, ob er sich mit dieser Genugthuung zufrieden erklärt. — Bei meiner lebenslänglichen Ungnade, Herr Graf! rief die Baronin aus. Ihr Ehrenwort, daß Sie sich mit Herrn Weller versöhnt erklären! Wir wollen unter unserm Dach keine Feinde haben! — Sie befehlen, und ich gehorche, sagte Graf Arthur mit sauersüßem Lächeln; Sie sehn, über allen Groll geht mir das Verlangen, Ihnen zu gefallen. — Er reichte die Hand seinem Gegner hin, der sie bereitwillig ergriff. Und Sie werden niemals wieder diese Waffen anrühren! setzte Wanda hinzu. Eilen Sie, daß Sie von dieser häßlichen Stelle auf Ihre Zimmer und zur Ruhe kommen! Ich werde Ihnen den Herrn von Walter schicken — der zwar ein Ungerathener ist, aber er versteht sich auf solche Wunden! — Sie warf Lucius noch einen Blick zu, der ihm bis in's Herz drang, und war schon wieder davon. —

Eine Viertelstunde später trat Roderich mit lautem Lachen in Lucius Zimmer ein, wo der verwundete Held behaglich im Lehnstuhl saß. Alle Wetter, Lucius, Sie haben Eile gehabt, mit diesem gräflichen Heißsporn eine Lanze zu brechen! Danken Sie Gott, daß Sie sich so spottwohlfeil mit ihm abgefunden haben! Die schöne Baronin haben Sie mit im Kauf: die weiß nicht mehr, was sie ihrem Verwundeten Liebes und Gutes anthun soll! — Er fing an, die Wunde zu verbinden, die als ein langer, aber harmloser Riß über die Brust hinlief. Es wird nicht einmal nöthig sein, zu nähen, sagte er mit drolliger Betrübniß; der gräfliche Säbel hat schlecht für mich

gesorgt, er hat sich mit etwas Epidermis und einer Handvoll Bürgerblut begnügt. Ich habe einen weit interessanteren Kranken unten im Schloß! Dieser Fremde, den Sie vorhin am Teich gesehen haben, die lange seltsame Menschenstange, ist ohne Zweifel bei gestörten Sinnen, und ein merkwürdiger Fall. — Ein Irrsinniger, meinen Sie? fragte Lucius zerstreut. — Ich meine nicht, ich weiß es; ich habe ihm mehr entlockt, als er wünschen mochte. Während Sie turnierten, habe ich in der Hütte zunächst — ihm zu essen gegeben: denn der Unglückliche war halb verhungert, und verlor die Besinnung, weil er sich geschämt hatte, um Brod zu bitten. Er läuft seiner Tochter nach, die ihn, wie er sagte, bei Himmel und Erde verflucht hat und ihm entflohen ist; und ich muß Ihnen sagen, daß ich glaube, diese entlaufene Tochter ist keine andere als die kleine Wilhelmine mit der Zither, die wir gestern gesehen haben. — Lucius erschrack. — Er rief mehrmals den Namen Wilhelmine aus, fuhr Roderich fort; und da mir auf einmal diese Vermuthung kam, fragte ich wie von Ungefähr, ob diese Wilhelmine zur Zither singe? Er sah mich mißtrauisch an und rief dann aus: Ha, ich errathe, sie ist hier! sie ist hier! sie ist hier im Hause! Führen Sie mich zu ihr! — Ich hatte Mühe, ihm diesen Argwohn wieder auszureden. Er versicherte mir, sie sei das undankbarste und hartherzigste Geschöpf auf dieser Erde; und wenn sie ihm nicht auf den Knieen jenen Fluch wieder abbitte, so werde die ewige Gerechtigkeit sie mit furchtbaren Strafen heimsuchen. Aber ich

liebe sie wie ein Narr, rief er aus; und das sagen die Leute auch: ich sei ein Narr, sagen sie, ich solle mich in eine graue Jacke stecken lassen; — aber Sie begreifen, mein Herr, daß diese Leute nicht wissen was sie reden. — Ich begriff vollkommen, und nahm mir vor, den Unglücklichen gründlicher zu untersuchen. Vor der Hand hab' ich ihn unten im Schloß glücklich untergebracht; er soll hier bleiben, bis er sich von seiner fürchterlichen Erschöpfung, von seinen Wanderungen bei Tag und Nacht erholt hat.

Lucius hatte mit wachsender Aufmerksamkeit zugehört; das Bild Wilhelminens nahm ihm einen unheimlichen Charakter an. Roderich unterbrach ihn aber im tiefsten Sinnen und rief lebhaft aus: Uebrigens, mein Herr, Sie werden mir gefährlich mit ihren Eroberungen, und Ihre schlanke germanische Gestalt scheint auch auf gewisse schwedische Fräulein sehr verdächtig zu wirken! Die blasse Swea wollte durchaus Ihrer Baronin nachlaufen, um den armen Herrn Weller aus den Klauen des Grafen zu befreien; und ich mußte sie mit aller Beredsamkeit festhalten, um mir bei dem kranken alten Herrn behülflich zu sein. Ich bitte Sie, lassen Sie Ihre Hände von dieser Meduse! Ich bin in Swea vernarrt, und Sie würden gegen einen blindwüthend Eifersüchtigen anrennen. Auch wäre das nichts für Sie; für abenteuernde Schönen sind Sie nicht geschaffen! — Lucius horchte auf: Sie halten sie für eine Abenteurerin? Glauben Sie nicht an ihre Geisterkunde? auch nicht an ihren Bruder und den Grafen? — Ich glaube nichts, sagte Roderich lachend, was

ich nicht mit diesen Augen sehe; aber das ist auch gleichgültig! — Gleichgültig? Und wenn Sie nun alle Drei für Betrüger halten? — O, mein Freund, die Erde hat viele Mittelsorten zwischen Prophet und Gaukler! Es mag ein wenig Wahrheit, ein wenig Selbsttäuschung, ein wenig Betrug dabei sein; das macht zusammen einen richtigen Menschen! — Sie scheinen die Welt gründlich zu kennen, rief Lucius etwas spöttisch. Aber womit erklären Sie sich die Musik, die der Graf gehört und die Schwedin aufgezeichnet hat? Die Erscheinung der verstorbenen Frau, und ihre Schrift auf dem Papier ohne menschliche Hilfe? — Da können die guten fünf Sinne arg gesündigt haben, lachte Roderich. Was ein williges Ohr alles hören kann, das soll kein Sterblicher ausmessen. Was Einer sieht, wenn er sehen will, halb von Sinnen ist und der Mond ihm auf den Augen flimmert — davon erzählt die Geschichte mit tausend Zungen. Und wenn dann ein geschickter Gaukler ein wenig nachhilft — Nun, rief Lucius, so kommt man doch dahin zurück, daß man Betrug im Spiel glaubt! — Lassen wir das, sagte Roderich ausweichend. Es wäre ja dennoch möglich, daß zwischen Himmel und Erde einige Dinge geschehn, die gegen unsere alte ehrbare Weltordnung streiten! Ich gestehe Ihnen, meiner Weisheit Schluß ist, daß ich in Swea vernarrt bin, sie mag sein was sie will. Diese Augen, die Einem in allen Herzkammern herumwühlen, diese holdselige Frechheit, und diese wie von Spinnen gewobene, weiße, weiße Haut — es ist zum Verrücktwerden!

Jetzt bleib' ich im Schloß, und wenn ich auch schon Extrapost bis an den atlantischen Ocean bestellt hätte!

Lucius kam es doch allzu leichtfertig vor, sich mit den peinlichsten Räthseln in so resoluter Weise abzufinden. Aber er schwieg. Er begehrte über diese Dinge nicht zu streiten. Roderich, der nach seiner unruhigen Art das ganze Zimmer mit den Augen durchschweift hatte, war jetzt vor der Staffelei und der großen Zeichnung von Alexander und der persischen Königin stehen geblieben. Liebster Weller, ich begreife Sie nicht, sagte er mit einer plötzlichen Wendung. Sie sind ein Mensch von Scharfsinn und nicht mehr ohne Erfahrung, Sie haben Berge von Kenntnissen und Einsichten, und den Stolz, nur würdige Dinge zu leisten: wie in aller Welt kommen Sie dazu, Ihr Leben mit so seltsamen Spielereien hinzubringen? — Mit was für Spielereien? fragte Lucius und fühlte, wie das Blut ihm gegen die Schläfen stieg. Sie meinen, daß ich Bilder male? — In der That! Ich kann nicht glauben, daß Sie dazu bestimmt sind. Wozu alle diese königlichen Helden, trauernden Wittwen, fliehenden Oreste, blinden Oedipusse? Wie lange denken Sie, daß das leben soll? Zwei Jahrzehnte — oder noch eines mehr? Und beglücken Sie die Welt damit? Machen Sie im Ernst sich selber glücklich? — Sie stellen wahrhaftig wunderliche Fragen, sagte Lucius unruhig; ich mag ja wohl wissen, was mich glücklich macht! Ob ich die Welt glücklich machen kann, das ist eine Frage, die ich Ihnen nicht beantworte. — Roderich wandte sich ab und ging im Zimmer

hastig auf und nieder. Verargen Sie mir nicht, rief er endlich aus, wenn ich Ihnen aufrichtig meine Meinung sage! Sie kommen nicht weit mit Pinsel und Palette. Was hilft Ihnen das alles? Sie erhitzen sich mit wundervollen Ideen, von denen Ihr Pinsel und Ihr Kohlenstift nichts verstehn. Sie stellen sich vor diese Bretter mit dem edelsten Streben, mit poetischen Intentionen, mit einigen Fertigkeiten, und vor Allem voll Seele — aber was sagt die Leinwand? Sie lacht über Ihr Streben, sträubt sich gegen Ihre Intentionen, ist unzufrieden mit Ihren Fertigkeiten, und gibt keinen Groschen für Ihre Seele. Bester Freund, wollen Sie auch so ein akademischer Dutzendmaler werden? oder ein Hermaphrodit, der in Farben singen und seine Bilder in Verse bringen will? Ich schwärme nicht für die Könige von Gottes Gnaden; aber wer in der Kunst nicht von Gottes Gnaden ist, der soll nur die Hände davon lassen!

Lucius zitterte vor Aufregung. Er suchte sie vergebens zu verbergen. Nun, und wer sagt Ihnen denn, rief er, daß ich verdammt bin, so ein Dutzendmaler zu werden? Ich wüßte nicht, daß ein hohes Streben darum verloren ist, weil es mit der Leinwand noch nicht fertig werden kann! Es ist Keinem die Vollendung in den Schooß gefallen, und ich beklage mich nicht, noch kein Meister zu sein! — Aber man kann doch nicht so in den Tag hinein leben, warf Roderich mit verdrießlicher Schärfe ein. Man kann doch nicht erwarten, daß die Vollendung einer noch kindlich hüpfenden Kunst wie ein Gespenst aus

dem Grabe steigen soll! Was können unsere Maler? Können sie etwas Anderes, als den Alten nachbeten? Ja, und wenn sie das könnten! Aber sie stecken noch vorn im Alphabet, und diese Zeit wird nicht erleben, daß sie bis zum Z kommen. Ich bitte Sie um des Himmels willen, soll Ihnen die Kunstblüthe vom Himmel schneien? Und ist das ein Beruf für Sie, ein paar längst bekannte Worte mit dem Pinsel in der Hand nachzustammeln? — Ich muß bekennen, daß ich Sie nicht ganz verstehe, sagte Lucius. — Das mag wohl sein! Denn in der Leidenschaft sag' ich leider gewöhnlich nur die Hälfte. Und es ist wahr, ich habe einen Haß auf alle die verspäteten oder verfrühten Menschenkünste, statt deren man etwas Nützliches und Zeitgemäßes vornehmen könnte. Da gibt es alle Hände voll zu thun! Aber die besten Köpfe werfen sich aus Liebhaberei an Allotria weg. Statt dem Volk zu helfen, Bildung zu verbreiten, große Beispiele von Herz und Geist und wahre Bürger ihrer Nation zu sein, vergraben sich diese Herren in Maulwurfshaufen, leben wie Hamster auf ihre eigene Faust, schlagen sich mit verrotteter Romantik und Windmühlen herum, und freuen sich, wenn der Wind der Zeit an ihrer Nase vorbeigeht! Himmel! Was sollen wir mit halben Künstlern, wenn wir mit Zähneknirschen nach ganzen Männern aussehn? Werfen Sie doch in Gottes Namen die Palette weg und lernen Sie mit Ihresgleichen für unsere Zukunft arbeiten!

Sie machen eine seltsame Art von Propaganda, erwiderte Lucius mit bitterm Lächeln. Um mich für Ihre

Ideen zu begeistern, suchen Sie mir einzureden, daß ich bisher wie ein Kind gelebt habe! Aber ich sehe nur zu wohl, für gewisse Dinge fehlt ihnen der Sinn. Weil Ihnen die Kunst in Ihren Kram nicht taugt, begreifen Sie nicht, daß es überhaupt noch Künstler auf der Welt gibt.

Roderich, der immer aufgeregter ward, sah ingrimmig vor sich hin. Ich hätte überhaupt nicht davon reden sollen, sagte er; wir verstehen uns nicht. Künstler! Was heißt das? Genie's freilich brauchen sich um keines Mannes schlechten Humor zu kümmern; aber die Künstler, die sogenannten, die auf Irrwegen herumlaufen? Denen geholfen wäre, sobald sie Einer auf ihre Bahn brächte? Doch das ist nichts für Sie; Sie hängen nun einmal an diesen schönen Schartecken. Ihnen gilt es für eine fixe Idee, wenn ich behaupte, daß heutzutage nichts Gescheidtes zu Stande kommt, was nicht durch Vereinigung der Kräfte, durch Masse, durch Organisation hervorgebracht wird.

Lucius hatte sich in seinem Lehnstuhl aufgerichtet und wollte lebhaft antworten, als Roderich zurücktrat und nach der Thür griff. Lassen wir das für jetzt, rief dieser aus; ich vergesse ganz, daß Sie durchaus Ruhe haben sollen! Wir wollen uns nicht wie zwei Hölzer an einander erhitzen, bis wir Feuer fangen; es könnte ein neues Säbelturnier draus werden! Schlafen Sie wohl, setzte er lachend hinzu — das wird zunächst das Beste sein, was Sie für die deutsche Nation thun können.

Damit war Roderich schon zur Thür hinaus, und

Lucius — dem die Wunde in der That zu brennen anfing — sah sich mit der traurigsten Verstimmung allein. Er sah an den Wänden hin, und alle seine bunten Versuche schienen ihm schaaler und nichtiger als je; er hätte sie ohne Weiteres in's Feuer stecken können. Wie unwahr, wie dürftig, wie matt das nun alles dahing! Und so blühende Jahre daran verschwendet! Eine grimmige Lust packte ihn, sich Alles zu wiederholen, was Roderich ihm so übereifrig in's Gesicht gesagt hatte. Denn war es nicht dasselbe, was er sich mehr als einmal, nur minder grausam gesagt, was ihm im Stillen an der Seele nagte? — Ich bin noch immer wie Wachs, seufzte er endlich. Jeder Zweifel eines Andern wirft mich um, weil ich selber nicht an mich glaube. Ach, ein erbärmlicher Zustand! Dafür alle die Träume, die himmelstürmenden Hoffnungen, und die schweißtriefende Arbeit! Um mir selbst zum Ueberdruß zu werden, wenn mir ein schneidendes Wort über den Weg läuft! Ist das Beruf? Stimme der Natur? — Elender Kerl! fuhr er sich selber mit verächtlicher Stimme an, und sprang auf; Schulbube! Und du willst den Alexander malen!

— Sie scheinen hier Monologe zu halten, sagte Wanda lachend, die in diesem Augenblick, ein zugedecktes Körbchen unter dem Arm, mit dem Baron Guldenkron in's Zimmer trat. Sie überhören, daß man bei Ihnen anklopft, und vergessen, daß Sie Patient sind! Ist das die Ruhe, die Sie sich gönnen sollten? Warum findet man Sie nicht in Ihrem Lehnstuhl? — Ich war in die-

sem Augenblick aufgestanden, sagte Lucius, und da ich Sie wieder sehe, bin ich auf der Stelle friedfertig wie ein Engel! Daß Sie sich zu mir in meine Zelle bemühn! — Ich mußte wohl, sagte Wanda mit der holdesten Freundlichkeit, — da diesmal Mohamed nicht zum Berge kommen konnte! Der Herr Baron hatte die Güte, mein Begleiter zu sein — — Lucius sah diesen Begleiter an, der den Maler stumm, mit verbindlichem Lächeln, begrüßt hatte und schon in allen Ecken herumschnüffelte. Ich bringe Ihnen einige Stärkung, fuhr die Baronin fort, damit Sie in Ihrem Lazareth nicht verschmachten und desto ergebener einschlafen; denn schlafen sollen Sie heute unter jeder Bedingung. — Um dieser Bagatelle willen! rief Lucius aus. — Das weiß ich besser, mein Herr, sagte die Baronin, und ich sehe Sie heute als meinen Gefangenen an; oder wollen Sie schon wieder ungehorsam sein? — Sie lächelte dabei so reizend, daß ihm der Athem verging. Sie setzte ihr Körbchen nieder und packte allerlei Erfrischungen aus, dazwischen ein lieblich duftendes Blumensträußchen, und ein Fläschchen, mit Himbeersaft, aus dem sie in ein Glas, das auf dem Tische stand, einschenkte. Lucius verschlang jede ihrer Bewegungen. Wie schön sie in ihrem Morgenkleid, ohne Schmuck, mit leicht verhülltem Nacken und den halb entfesselten Armen dastand! Jede Form an ihr schien in einer vornehmen Laune der Natur gebildet zu sein. Er dachte längst an seine Verstimmung von vorhin nicht mehr; alle seine Sinne brannten ihr entgegen.

Sie stehen noch immer! rief sie ihm auf einmal drohend zu. Sie sollen im Lehnstuhl liegen! — Ich stehe und sehe Sie an, sagte Lucius. — Das ist ein leichtfertiger Vorwand! lachte sie. Das Ansehn wäre besser am Platz, wenn man Sie einmal zum Malen auffordert! — Aber sobald sie das gesagt hatte, ward sie wieder ernst und sagte bittend: Suchen Sie wieder ihren Lazarethstuhl auf, und trinken und essen Sie. Es sind alles Dinge, die Herr von Walter, als Ihr Arzt, genehmigt hat; und hernach wird man Ihnen gute Nacht wünschen. — Guldenkron war bei den letzten Worten herangetreten, nahm das Glas mit dem rothen Saft in die Hand, hielt es gegen das Licht, und goß dabei aus einer Flasche, die er in der Linken hielt, einige Tropfen hinein. Aber was machen Sie da? rief Lucius aus, dem das seltsam gekniffene, halb spöttische Gesicht des Barons auffiel. Eine kleine Nachhülfe der Natur, antwortete Guldenkron mit seinem höflichen Lächeln; ich bin in dieses wunderbare Elixir vernarrt und muß davon mittheilen, wo ich kann; und ein paar Tropfen werden die Wirkung Ihres Saftes ganz vortrefflich verstärken. Es thut Ihnen gut, Sie können sicher sein. Und da Sie nun einmal jenes Abenteuer gehabt haben — das unsere schöne Wirthin zu den unerlaubten zählt — Und dessen Wiederholung ich nicht zu erleben wünsche! fiel die Baronin ein; nie und nimmer! Aber ich bitte, Herr Baron, erwarten Sie mich im Garten; ich habe noch zwei Worte mit dem Patienten zu reden.

Guldenkron empfahl sich, und Wanda trat mit einem ernsten, traurigen Lächeln vor den sitzenden Freund. Sie haben mich heute Morgen unliebenswürdig gesehn, sagte sie; ich habe Lust, Ihnen das abzubitten. Bekennen Sie, daß ich Ihnen weh gethan habe! — Lucius wollte sich erheben; sie schüttelte den Kopf und drückte ihn sanft zurück. Mein theures Fräulein, rief er aus, ich meinerseits sollte wohl weniger empfindlich sein! Ich war verletzt, ich gestehe es Ihnen; ich verstehe mich so schlecht auf fremde Launen! — Das ist ein hartes Wort, sagte sie leise. Aber ich will es Ihnen nicht verargen. Der Himmel weiß, daß ich oft voll Launen und Grillen bin; und ach! ich bin meinem guten Bruder darin ähnlicher, als ich wünschte. Uns Beide hat der Himmel das als ein mütterlich Erbtheil geschenkt. Denn unsere Mutter, um die ich so namenloses Leid gehabt habe — dieses eine Gebrechen, fürcht' ich, hat sie unglücklich gemacht. Und warum müssen uns die Gebrechen unserer Theuersten verfolgen? Warum sollen wir nicht glücklicher sein als sie? Ich habe so oft mit diesem Gedanken gerungen; mit dem festen Entschluß, in diesem einen Punkt der Mutter nicht ähnlich zu sein. Denn in allen andern werd' ich ihr doch auf Erden niemals gleich kommen! Lieber Freund, wenn Sie diese Mutter gekannt hätten! Mir war so wohl, wenn ich als Kind zu ihren Füßen lag und mich in meinen kindischen Phantasien fragte: ob nicht die Mama einer von den verkleideten Engeln sei, von denen mir die Mährchen so viel erzählten? Und

dann so zu enden! — Es schien, als schwebe der plötzlich in Thränen fließenden Wanda ein bitteres Geheimniß auf den Lippen; aber sie brach ab, legte die Hände zusammen und sah mit den feuchten Augen zu den Wolken hinaus.

Lucius wagte ihr Schweigen nicht zu unterbrechen; ihm klang nur immerfort das liebliche, vertrauliche „Lieber Freund" in den Ohren. Er sah ihre Thränen und war nun doppelt froh, daß er ihr heimlich das Bild ihrer Mutter nach dem alten Gemälde im Ahnensaal gemalt hatte, und er nahm sich vor, es am nächsten Tage zu vollenden, um sie dann mit dem unerwarteten Geschenk zu überraschen. Aber wissen Sie wohl, fing sie wieder an, daß wir quitt sind, und daß wir uns beide zu vergeben haben? Mit Ihrem unglückseligen Duell haben Sie mich erschreckt, daß ich es noch in allen Gliedern fühle. Denn ich hatte heute Nacht einen Traum, einen abscheulichen Traum, in dem ich Sie sterben sah; und unter Umständen — doch ich kann Ihnen das heute nicht erzählen. Nein, Sie sollen jetzt Ruhe vor mir haben! Sie sollen weder von meinen guten, noch von meinen schlimmen Launen mehr geplagt sein! Schlafen Sie wohl, schlafen Sie bald, mein Freund!

Sie reichte ihm die Hand, die Lucius mit den wärmsten Lippen küßte; dann schritt sie eilig hinaus. Lucius gehorchte ihren Wünschen schnell: denn kaum hatte er den Himbeersaft getrunken und ein paar von den Früchten verzehrt, so überfiel ihn eine räthselhafte Müdigkeit, und mit Wanda's Namen auf den Lippen schlief er ein.

Achtes Kapitel.

Während dies alles sich begeben hatte, war Guldenkron, der Geisterseher, in seinem Beruf nicht unthätig gewesen. Er hatte sich zunächst beim Aufstehen erinnert, daß er am Abend dem alten Baron versprochen hatte, ihn in der Morgenstunde aufzusuchen. Der alte Baron war grade aus dem Park und von dem Gespräch mit dem geheimnißvollen Kaufmann zurückgekehrt, und die Uhr in seinem Zimmer schlug eben Acht, als Guldenkron eintrat. Sie sind pünktlich, Herr Baron! rief ihm der Alte entgegen. Pünktlich wie die Geister! sagte Guldenkron lächelnd, und drückte seinem Wirth würdevoll die Hand. In demselben Augenblick sah er auch schon im Zimmer umher. Es war mit Bildern gefüllt; da hingen der alte Fritz, Friedrich Wilhelm III. und Nicolaus von Rußland, dazwischen der lebende Monarch von Preußen; an der Gegenwand Landschaften aus Italien und Oesterreich; mitten unter ihnen das Gipsmedaillon einer schönen Frau, mit einem vergilbten Eichenkranz behängt. Ueber dem mächtigen Eckschrank fand Guldenkron's rasches Auge in einer Büste die Züge dieses schönen Weibes wieder. Auf einmal zog sich vor der Büste von beiden Seiten her ein schwarzseidener Vorhang zu, ohne daß der Geisterseher begriff, woher die Bewegung kam. Er wandte sich um und sah den Alten, der an die Wand getreten war und an einer Schnur zog. Ich bitte, setzen Sie sich, sagte der Alte mit verfinsterter Miene; von eben dieser Frau haben wir zu reden.

Ich habe diese Frau — die Mutter meiner Kinder — vor zehn Jahren verloren. Sie starb nicht in meinen Armen — sie starb — — doch vermeiden wir das; ich bin nicht hier, um Ihnen die Einzelheiten meines Unglücks zu erzählen, und Sie nicht, um sie zu hören. Genug: sie starb in Oesterreich, als ich zehn Tagereisen von ihr entfernt war. In der Nacht ihres Todes sah ich sie im Traum. Ich stand in diesem Schloß im Ahnensaal und betrachtete ihr Bild, und auf einmal begannen die Augen sich zu bewegen, sie rang die Hände, und der Kopf trat weit, bis vor mein Angesicht, aus dem Rahmen hervor. Das war — wenn nicht die grübelndste Berechnung mich trügt — ihre letzte Stunde. Und ich bin noch heute, setzte der Baron mit unsicherer, kämpfender Stimme hinzu, ein unglücklicher Mann. Ich habe den Krieg von Anno 13 erlebt und bei Leipzig zwei Tage lang unter den Todten gelegen; ich habe Kinder verloren, für die ich Menschenopfer hätte bringen können; ich habe die gräulichste aller Unthaten, den Berliner Straßenkampf von 48, erlebt; es ward nach und nach viel Eisen um diese Brust geschmiedet, Herr Baron: — aber ich kann nicht verwinden, daß die Frau ohne Abschied von mir gegangen ist. Der Alte sank nach einem tiefen Seufzer in seinen Sessel zurück, und seine Züge begannen wieder hart zu werden. Guldenkron horchte, was nun folgen werde; aber der Baron schwieg. Endlich nahm der Geisterseher selber das Wort. Ich beklage Sie, wie ein Mensch Sie beklagen kann, sagte er mit dem wohl-

lautendsten Ton seiner klangvollen Stimme; und ich glaube zu errathen, was Sie von mir fordern. Sie wollen, daß die edle Todte Ihnen jetzt erscheint, um den versäumten Abschied zu gewähren, um Sie durch ein Zeichen ihrer Liebe aus dem Jenseits zu trösten.

Das ist es, erwiderte der Alte. Als Sie gestern erzählten, was Ihnen und meinem Schwager widerfahren, ging mir der Gedanke wie ein Wetterstrahl durch die Seele. Ich habe dann die halbe Nacht schlaflos gelegen. Lachen Sie über mich, Herr Baron, über diese Schwäche bei einem Mann, der einst von Eisen war; aber ich hatte mit meiner Todten zu thun! Endlich gegen Morgen schlief ich ein; da kam wieder derselbe Traum, jener Traum in der Sterbenacht; aus dem Bild heraus sieht sie mich schrecklich an, und wie ich erwache, bin ich halb von Sinnen. Ich fürchte, ich fürchte — fuhr der Alte mit einem Schauder fort, indem er aufsprang — diese Träume, diese höllischen Würmer hier — und er schlug an seine Brust — diese Gespenster werden mich noch verrückt machen.

Guldenkron, der gleichfalls aufgestanden war, ging im Zimmer mit gekreuzten Armen auf und ab. Wir müssen den Geist dieser Verstorbenen anrufen, sagte er nachdenklich. Es wäre freilich möglich, daß sie es ablehnte oder noch nicht bereit wäre, zu erscheinen; wir müssen darauf gefaßt sein. Denn auch in der Geisterwelt giebt es unverkennbare Gesetze und Schranken.

Jung Verstorbene, zum Beispiel, scheinen oft noch Jahre lang an die Stätte ihres Grabes, kurz an ihren Erdenleib gebunden zu sein. Der ungebrochene Körper macht seine eingebornen, dämonischen Kräfte geltend und hält die Seele wie ein Magnet an unsichtbarem Faden fest: ich habe darüber Beobachtungen gemacht, die einst überraschen und die Vertheidiger des freien Geistes entsetzen werden. Oder haben Sie — fuhr er zum Baron gewendet fort — den Leib Ihrer Gemahlin hier gebettet? ihn aus Oesterreich hierher gebracht? — Der Alte schüttelte schweigend den Kopf. — Ich hoffe dennoch, fing Guldenkron wieder an, daß dieser edle Geist uns zu Willen sein wird; daß die Erde ihn nicht zehn Jahre lang festzuhalten vermocht hat. Lassen Sie uns die nächste Nacht erwarten und dann der Todten vertrauend entgegengehn. Auch würde ein mißlungener Versuch uns noch nicht abschrecken dürfen. Die Geister stehen nicht in Menschendienst, aber sie sind von zu reiner Art, um sich einer reinen Werbung — wie es die Ihrige ist — aus Eigensinn zu verschließen.

Der Alte drückte dem Geisterseher, zitternd vor Aufregung, die Hand und sagte: Ich danke Ihnen; Ihr guter Wille macht mir Muth, und Ihre Zuversicht soll meiner wahnsinnigen Ungeduld Zügel anlegen. Bei Gott, ich ruhe nicht, bis ich ein Zeichen, eine Spur in das Jenseits habe! bis dieser Geist, der mich so höllisch gemartert, mir eine Genugthuung geschenkt hat! Sie können nicht ganz begreifen, Herr Baron, warum ich so gierig

nach seiner Erscheinung bin. Es ist Allerlei, Allerlei im Spiel — doch was der Geist nicht verräth, will auch ich nicht verrathen. Nein, nein! Ich will das Ende abwarten, und die himmlischen Mächte sollen zwischen mir und ihr entscheiden.

Er hatte das Letzte wie vor sich hin gesagt, mit gesenktem Kopf; jetzt riß er sich auf einmal in die Höhe und sah den Schweden mit bohrenden Augen an. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß ich nur für Ihre Ohren gesprochen habe. Das sind Dinge, die nur der Freund der Geister wissen darf — keiner von den Andern! Sie versprechen mir unlösliches Geheimniß.

Jedes Wort ruht in meiner Brust, antwortete Guldenkron. Für mich versteht es sich ohnehin von selbst, daß ich werdende Dinge, mit denen Geister zu thun haben, mit keiner Miene und keinem Wort profanire. Sie hören wieder von mir, sobald ich die Stunde für unsern Versuch gekommen glaube. — Der Alte nickte und reichte ihm nochmals die Hand.

Guldenkron verließ den Baron und ging in tiefen Gedanken in sein Zimmer zurück. Er errieth, daß hinter dem Begehren des Alten noch ein verschwiegenes Geheimniß liege. Entschlossen, den Geist unverzüglich zu befragen, sperrte er sich ab, ließ Niemand zu sich und blieb stundenlang mit seinen übersinnlichen Forschungen allein. Endlich aber erschien er wieder, und sein Gesicht verrieth, daß er mit sich und den Geistern unzufrieden war. Ich muß zu Hülfsmitteln greifen, murmelte er

vor sich hin, indem er durch das Schloßthor, wie in Betrachtungen versunken, in den Hof hinabging. Er ließ die Augen unvermerkt umherschweifen und sah am Eingang des Wagenschuppens den schwarzhaarigen Rudolf, den Diener seines kleinen Grafen, stehn. Er rief ihn an, und als der Diener eilig herangetreten war, fragte er halblaut: Wer war doch der alte Herr, mit dem Sie gestern gleich nach unserer Ankunft so angelegentlich sprachen? der Sie so neugierig auszufragen schien?

Sie nennen ihn hier im Schloß den alten Justus, sagte der Diener. Neugierig ist er, das ist wahr; er wollte gleich Alles auf einmal wissen, der alte Graukopf! Aber er führt hier im Schloß das große Wort, ist schon seit undenklichen Zeiten hier und weiß von Allem.

Eben diesen Justus suche ich gerade, warf Guldenkron hin. Haben Sie ihn heute Morgen schon gesehn? — Er schneidet Blumen im Garten für die junge Baronin. Der thut er Alles, was er ihr an den Augen absehen kann, wie mir Konrad erzählt hat! — Gut; ich werde ihn finden. Sie können gehn. — Damit entließ der Baron den schwarzen Burschen und ging durch die Schloßhalle in den Garten hinaus. Neugier gegen Neugier, murmelte er. Mit diesem Justus muß ich ein wenig reden.

An einem der großen Beete nahe beim Schloß fand er den Alten, den er auf der Stelle wiedererkannte. Er ging auf ihn zu, begrüßte ihn, und Justus zog feierlich, mit etwas scheuer Ehrfurcht, das Käppchen herunter. Sie

schneiden da schöne, festliche, heitere Blumen, sagte Guldenkron; die sind doch für die Lebenden und nicht für die Todten bestimmt? — Der alte Justus sah ihn verwundert an. Die Blumen, Herr Baron — antwortete er — sind für die Baroneß und die Mittagstafel; ich wüßte nicht, für was für Todte ich sie schneiden sollte? — Guldenkron sah ihn eine Weile scharf und wie forschend an; dann schüttelte er den Kopf und sagte halblaut: Nein, diese Geheimnisse sind nicht für Euch; es ist besser, ich schweige. — Was für Geheimnisse? fragte der arme Justus, den die Neugier zu benagen anfing. — Lassen wir, lassen wir das, erwiderte Guldenkron mit einer nachlässigen Handbewegung; das sind Dinge, mein Freund, die Leuten wie Sie die Haut würden schaudern machen. Nein, ich will schweigen, und Sie nur um eine Gefälligkeit bitten. — Justus war die Ergebenheit selbst und zu Allem bereit. — Wenn ich nicht irre, fuhr Guldenkron fort, so hat man der verstorbenen Baronin ein Grabmal gesetzt? — Nicht eigentlich ein Grabmal, Herr Baron, antwortete Justus; denn die hochselige Baronin ist in der Fremde begraben, und der Herr Baron haben ihr nur im Park ein Kreuz auf dem kleinen Hügel errichten lassen. — Dieses Kreuz eben meine ich! rief Guldenkron wie sich erinnernd aus; von diesem Kreuz war in ihren Mittheilungen heute Nacht die Rede. — In wessen Mittheilungen? fragte der Alte verwirrt. — Nichts, nichts! Glauben Sie mir, das ist nichts für Sie! Aber wollen Sie mich nicht zu diesem Kreuz auf dem Hügel führen?

Wollen Sie mir die Freundlichkeit erweisen? — Justus sah den Baron einen Augenblick von der Seite an und wußte offenbar nicht mehr, was er denken sollte. Die Neugier fing an, ihn wirbelig zu machen. Aber er wagte nicht, den Geisterseher mit Fragen aufzubringen, legte seine Blumen auf eine Bank und ersuchte den Baron, ihm zu folgen.

Sie waren bald an dem Hügel angelangt, und Guldenkron stand still, entblößte sein Haupt und faltete die Hände. Justus bemerkte nun erst, daß der Fremde ein Stiefmütterchen, eine Nelke und einen grünen Zweig in der Hand hatte; er mußte sie unterwegs gepflückt oder von den zurückgelassenen Blumen genommen haben. Während der Alte sich beeilte, die feierlichen Bewegungen des Barons nachzuahmen, stieg dieser langsam zu dem Kreuz hinan, verneigte sich, murmelte ein paar Worte, und legte seine Blumen auf einem der Kreuzarme nieder. Justus folgte jeder Geberde mit der größten Aufmerksamkeit. Endlich wandte Guldenkron sich nach ihm zurück und sagte mit gedämpfter Stimme: Ich möchte nicht, daß wir in diesen feierlichen Augenblicken hier gestört würden; mein Freund, wollen Sie nicht einmal an der andern Seite des Hügels ausblicken, ob irgend Jemand herankommt? — Justus gehorchte schweigend. Als er zurückkam, war Guldenkron vom Hügel herabgestiegen und stand wieder unten, in Gedanken versunken.

Es ist Niemand da und nichts zu hören, sagte Justus treuherzig; jetzt stört Sie Niemand. — Meine

Aufgabe ist schon erfüllt, sprach der Geisterseher wie vor sich hin; — oder soll ich noch erwarten, ob sie ein Zeichen giebt? — Während er wieder mit gefalteten Händen dastand und fest nach dem Kreuze sah, und der Alte getreulich dasselbe that, fingen plötzlich auf dem weißen Kreuz dunkle Zeichen sich zu bilden an. Guldenkron stieß einen leisen Laut der Verwunderung aus und zeigte schweigend darauf hin; den Alten aber überfiel eine zitternde Erregung. Allmächtiger Gott, es spukt! rief er mit gepreßter Stimme aus; Herr du meines Lebens! — Still! sagte der Baron mit strenger Würde; nennen Sie das nicht Spuk, was die Nähe des Geistes ankündigt und was wir mit Ehrfurcht anzuschauen haben! Der Geist der theuren Verstorbenen zeigt mir an, daß er über dieser ernsten Stätte schwebt — und auf ihren Ruf bin ich hierher gekommen! — Die Zeichen auf dem Kreuz waren inzwischen dunkler und dunkler geworden, und die Buchstaben E. P. erschienen deutlich vor des Kammerdieners entsetzten Augen. Das ist der Hochseligen Namenszug! stammelte er. Eleonore war ihr Vornahme. — Der Alte wußte sich kaum auf den schlotternden Beinen zu halten, er war wie von Sinnen.

Ich wußte wohl, daß sie mir ein Zeichen geben würde, sagte der Baron mit feierlicher Stimme. Verstehen Sie nun, warum ich hierher wollte? warum ich Sie nach den Blumen für die Todten fragte? Ich habe heute Nacht den Geist der Baronin gesehn. Sie hat mich zu Ihnen gewiesen. — Justus horchte wie mit hundert

Ohren. Zu mir? fragte er zitternd. Das ist ja erstaunlich und unbegreiflich! Daß sie sich des alten Justus noch erinnert! — Sie hat mir von ihren Leiden erzählt, fuhr Guldenkron fort. Sie hat mir geklagt, daß sie noch immer ein ruheloser Geist sei, und sie legt Ihnen an's Herz, daß Sie diese Stelle wie ein Heiligthum pflegen und schützen sollen. — Heiliger Gott im Himmel! rief der Alte aus, so soll ihr die ewige Ruhe noch nicht geschenkt sein! Zur Strafe für ihre Sünden! — Guldenkron horchte auf. Freilich, die Sünde rächt sich, sagte er ernst; wenn auch die Geister bereuen, was die Menschen gesündigt. — So wissen Sie auch davon? fragte Justus und starrte dem Baron in das stille, verschleierte Gesicht. Hat es ihr Geist — Ich weiß von Allem, unterbrach ihn der Andre; Sie brauchen vor mir nichts mehr zu verbergen. Was sie mir in dieser Nacht noch nicht gesagt, das wird sie mir morgen, oder heute verrathen.

Ich habe davon geschwiegen alle die Jahre lang, flüsterte der Alte mit der traurigsten Stimme. Der Baron hatten mir's auch mit Eid und Schwur auf die Seele gebunden; denn geheim sollt' es bleiben vor der ganzen Welt. Und wenn mich die Leute gefragt und allerlei gemunkelt und gestichelt haben, so hab' ich das Maul gehalten, oder sie alle verdammte Lügner gescholten. Aber wenn ihr Geist umgeht und es fremden Ohren erzählt — Guldenkron fiel ihm mit einer stolzen, unwilligen Geberde in's Wort: Meine Ohren sind nicht fremd, ich gelte den Geistern als Freund, und bin ein

Freund dieses Hauses. Wann begann das Geheimniß? — Das ist lange her, lange, Herr Baron; ich meine, schon siebzehn Jahre. Da waren wir im Land Oesterreich, das der Teufel verwünschen soll, weil's uns das Unheil gebracht hat; und da nestelte sich dieser langhaarige Zitherspieler, der Verführer, an uns, und mit seinem Zitherspiel und Singen und Componiren und Gondelfahren und Bergklettern macht' er unsrer Frau Baronin so lange das Herz warm, bis das Unglück da war. O Herr, was war das für eine Nacht! als endlich dem Baron die Augen aufgingen und unsere Frau mit dem jüngsten Kind verschwunden war und ihm den Zettel zurückgelassen hatte: daß dieses Kind nicht dem Baron gehöre, sondern dem Andern, und daß er sie niemals wiedersehen werde. Das war eine Nacht, Herr! Ich erfuhr damals Alles, denn der Baron war wie rasend und konnt's nicht verbergen. Wir meinten, er müßte den Verstand verloren haben. Es mag auch gewesen sein. Als er zurück kam, hier in's Schloß, ist er stiller geworden. Aber er hatte sie so närrisch lieb gehabt, daß er's nicht über's Herz bringen konnte, ihr Bild und was er sonst noch von ihr hatte sich aus den Augen zu schaffen. Drei Jahre nachher reist' er noch einmal mit den Kindern und mir in die österreicher Berge und wollte sie wieder aufsuchen, und da wäre vielleicht eine Versöhnung draus geworden, wie ich gedacht habe; aber von der Baronin haben wir nichts erfahren. Und nochmals ein paar Jahre später, da kam der Brief von jenem Menschen,

mit dem sie entflohen war: daß sie gestorben sei, und daß er ihn um Verzeihung bäte, und was sonst noch darin stand. Da hat der Baron sich drei Tage lang eingeschlossen, und dann ist er verreist, und als er endlich wieder kam, hat er diesen Hügel machen lassen und das Kreuz darauf; aber hat nicht recht mehr lachen können.

Aber was ist das! rief der Alte auf einmal aus; die Buchstaben sind verschwunden! — In der That, das Kreuz war wieder rein und weiß wie zuvor, und von den Buchstaben keine Spur geblieben. Den Diener überkam wieder das alte Zittern; Guldenkron aber faßte ihn beruhigend bei der Hand. Wundern Sie sich nicht, sagte er gelassen; der Geist hat nichts gewollt, als uns zeigen, daß er uns nahe sei. Aber so wie diese Zeichen wieder vergangen sind, so soll auch das Gedächtniß davon in Ihnen wie ausgelöscht sein; Sie dürfen Keinem, keinem Einzigen, davon verrathen. Nicht eher, als bis ich Ihnen das Recht dazu gebe! Hören Sie? — Der alte Justus nickte stumm mit dem Kopfe. — Ich habe noch Eins zu fragen, fuhr Guldenkron fort. Wie war es denn möglich, daß die Leute hier im Schlosse, die Verwandten und Freunde, von jener unglücklichen Geschichte nichts erfuhren? Ist das nicht unglaublich? — Da kennen Sie unsern Baron nicht, antwortete Justus. Als er zurück kam, ohne die Frau, da ging er in Trauer, und ich mußte bekannt werden lassen, daß die Baronin vor einem halben Jahr im Kindbett gestorben sei und der Baron die ganze Zeit im Ausland in der Einsamkeit gelebt habe.

Und das Letztere war wohl richtig: denn er hat in all' der Zeit kaum einen Menschen gesehn. In Oesterreich gab es nur ein paar Leute, die ihn vor dem Unglück gekannt hatten; aber was geschehen war, wußten die auch nicht besser. Denn er war gleich in eine andere Gegend, tief im Gebirg, gezogen; und so hat es nie Einer anders gewußt, als daß er verwittwet sei. Und er selber ist wie versiegelt. Ach, Herr Baron! was das für ein Mann war, vor der bösen Zeit! so ein ächter ritterlicher Herr, so gut gegen die Menschen, und wie er lachen konnte! Und vielleicht — du lieber Gott, wer weiß das! — vielleicht hätt' er sich am Ende noch wieder gefaßt; aber als dann das gräuliche Jahr 48 kam, und die Leute hier im Dorf mit Steinen geworfen haben und in Berlin die Barrikaden gebaut wurden — das hat ihm den Rest gegeben.

Guldenkron sah schweigend vor sich hin. Das überströmende Herz des Alten, so lange Jahre in unverbrüchliches Schweigen eingemauert und nun auf einmal entfesselt, hatte ihm Alles verrathen, und mehr als er gehofft hatte. Diese unglückliche Frau! fing er endlich an. Ich habe bei dem Baron ihr Medaillon gesehn; aber sagten Sie nicht auch von einem Bild, das hier im Schlosse sei? — Im Ahnensaal hängt ihr Bild, gab der Alte zur Antwort; ein schönes Bild, Herr Baron, und darum sitzt denn auch wohl der Maler so oft davor, der Herr Weller, und malt es nach. Er thut's im Geheimen; aber — und der Alte machte ein listiges Gesicht — aber ich hab'

ihn ein paarmal hineinschleichen sehn und ihm durch's Schlüsselloch bei der Arbeit zugeschaut; er malt wunderschön. — Hm! murmelte Guldenkron. Wo hat denn Herr Weller das Bild? — Das er selber malt? Das wird er wohl in seinem Zimmer haben; aber er läßt's nicht sehn. Ich würd' ihn bitten, mir auch so eins zu machen, wenn ich nur den Muth hätte. Denn ich muß so oft an die Hochselige denken, und hab' weiter kein Andenken von ihr als einen einzigen Brief; den hat sie mir einmal geschrieben, 's war schon in der letzten Zeit, und nennt mich ihren lieben Justus darin. Ja! da war auch der Justus noch ein Anderer! — Mein Freund, geben Sie mir diesen Brief, sagte Guldenkron; ich studire auf Handschriften, und es liegt mir daran, ein paar Worte von dieser unglücklichen Frau zu sehn! — Sie sollen ihn haben, Herr Baron, erwiderte Justus gutherzig; gleich, sowie wir in's Schloß kommen. Mein Gott, es steht nur Liebes und Gutes drin; das waren noch bessere Zeiten! Gott hab' sie selig!

Mittlerweile hatten sie schon den Rückweg angetreten. Ich wiederhole, sagte Guldenkron ernst und feierlich: Alles ist Geheimniß, was wir gesehen und gesprochen haben! Geheimniß, bis ich es löse! — Dem Alten ward selber feierlich zu Muth. Ich bin stumm wie das Grab, flüsterte er. Ich bin im Schweigen geprüft worden.

Neuntes Kapitel.

Sie waren wieder im Schloß, und Guldenkron, dem Justus den Brief von der Baronin zu holen ging, dachte mit Begierde an des Malers Bild, als Wanda vom Garten her auf ihn zutrat und nach freundlicher Begrüßung ihn ersuchte, sie zu dem verwundeten Lucius zu begleiten. Er gehorchte mit schmeichelnder Ergebenheit, obwohl es ihn reizte, die schöne Baronin so voll unverhohlener Theilnahme für den Maler zu sehn. Als ihn dann Wanda fortgeschickt hatte, um mit ihrem Verwundeten allein zu sein, suchte der Geisterseher Justus wieder auf und erhielt von ihm den verheißenen Brief. Er dankte, und statt die Baronin im Garten zu erwarten, ging er auf sein Zimmer, um bis zur Tafel unsichtbar zu sein.

Bei Tische war man einsilbig und still; die beiden Verwundeten fehlten, Wanda schien mit ihren Gedanken anderswo zu sein, Roderich und Swea warfen sich verstohlene Blicke zu, und Guldenkron schien nicht aufgelegt, seine Gespräche von gestern fortzusetzen, so sehr die wißbegierige Clelia ihn zu ermuntern bemüht war. Die Offiziere waren abgereist. Wanda fiel es auf, daß ihr Vater den Flüchtling Albrecht Achilles nicht vermißte; aber der Alte starrte wie abwesend vor sich hin, mit der Gabel im Tischtuch wühlend, und dachte nicht an den Sohn, noch an die Gäste.

Der Einzige an der Tafel, den diese zerstreute Stimmung in der Seele verdroß, war der gute Graf Scheibitz,

der vergebens bemüht war, seinen Nachbar, den kleinen Grafen, von der Landwirthschaft und dem unsinnigen Maschinenwesen zu unterhalten. Lieber Herr von Walter, rief er endlich mit voller Stimme dem schweigenden Roderich zu, da sagt mir Konrad vorhin, daß Sie ein seltsames Wesen in's Schloß gebracht haben, einen alten närrischen Herrn; was für ein Subject ist denn das? — Ein Object, Herr Graf! berichtigte Roderich; ein Gegenstand meines tiefsten Studiums — und des Mitleidens, Herr Graf; denn Sie können nichts Elenderes gesehen haben. Der Arme schläft jetzt; er wird lange zu schlafen haben, um wieder wachen zu können; sein Körper ist so verstört wie seine Seele. — Wanda war aufmerksam geworden und fragte: Hat er Ihnen mehr von seinen Schicksalen und Ideen erzählt? — Ich weiß noch nicht, antwortete Roderich, was daran Schicksal und was Idee ist; aber er behauptet, seine Tochter habe ihn verwünscht, wolle auf die Bühne gehn und nicht wieder zu ihm kommen; und er reise ihr nach, damit sie freiwillig oder gezwungen den Fluch zurücknehme. — Schrecklich! rief Wanda aus. — Wer und was er nur sein mag? fuhr Roderich fort. Er trägt einen guten Rock, benimmt sich mit Würde — nur daß er sie durch Uebertreibung peinlich steif macht — und drückt sich aus wie ein gebildeter Mann. In den Taschen aber hat er nicht einen rothen Heller, und als wir ihn am Teich fanden, war er halb verhungert. Für jetzt kann ihm nichts als Ruhe und Pflege wohlthun. — In diesem Augen-

blick kam in großer Hast einer der Diener herein und trat zu Roderich, um ihm einige Worte in's Ohr zu sagen. Roderich sprang auf. Was gibt's? fragte Wanda, die seit dem Schreck von heute Morgen bei jeder unruhigen Bewegung im Haus erzitterte. Der Alte, von dem ich eben spreche, sagte Roderich, soll heftig röcheln und convulsivische Bewegungen machen; ich muß zu ihm in die Kammer! — Damit war er hinaus. Ist's gefährlich mit ihm? fragte Wanda den Diener. — Er stöhnt, als ob's zu Ende ginge, und schlägt mit den Händen um sich. Wir haben's draußen gehört; es ist mir ordentlich durch die Glieder gefahren. — Die Gesellschaft ward unruhig, und Graf Scheibitz stand auf; Swea schien nahe daran, wieder in Ohnmacht zu fallen. Nur der alte Baron sah noch immer schweigend vor sich hin, wie wenn er von Allem nichts vernommen hätte, und saß wie ein Steinbild, bis die Tafel zu Ende ging und er selber aufstand.

Guldenkron trat jetzt auf ihn zu und faßte ihn leise am Arm. Heute Abend, flüsterte er, wenn die Andern zur Ruhe sind, dürfen Sie mich erwarten. Ich komme zu Ihnen auf's Zimmer, und ich hoffe Alles. — Der Alte sah ihn mit großen Augen an und strich sich, wie auflebend, die grauen Locken von der Stirn, die von Schweißtropfen feucht war, obwohl den Saal schattige Kühle durchzog. Ich erwarte Sie, antwortete er hastig; von elf Uhr an werden Sie mich allein und Alles ruhig finden.

Guldenkron verschwand, um wieder bis zum spä=ten Abend unsichtbar zu sein. Während Roderich mit dem Wahnsinnigen zu schaffen hatte, der in der That in einem Kampf auf Leben und Tod mit den heftigsten Krämpfen lag, und Wanda ruhelos in Schloß und Gar=ten umherging, um von Zeit zu Zeit zu fragen, ob denn der Herr Weller noch immer schlafe? hielt sich der Gei=sterseher in seinem Zimmer, sperrte auch den kleinen Gra=fen hinaus, und ließ nur Swea zu sich kommen, die dann Stunden lang mit ihm allein blieb. So kam der Abend heran. Im Schloß war es endlich menschenstill geworden, und nur der Mond, der zuweilen durch die Wolken sah, ging neben ihm her, als Guldenkron den Corridor entlang schlich, um in das Zimmer des alten Barons zu treten.

Er fand den Alten am Schreibtisch sitzen, das Me=daillon der Verstorbenen in den Händen; zwei Kerzen brannten neben ihm und warfen ihr Licht auf das schöne, weiße Bild. Erlauben Sie, sagte Guldenkron mit ge=dämpfter Stimme, daß ich die Kerzen auslösche; hier diese Laterne ist Licht genug für uns und verräth uns nicht. — Er hielt eine Leuchte in der Hand, die nur an einer schmalen Seite ihr Licht durchscheinen ließ; als die Ker=zen todt waren, schwamm ein seltsames Halbdunkel im Zimmer umher. Der Himmel ist unfreundlich geworden, fuhr Guldenkron fort, aber ich hoffe, der Geist wird desto freundlicher sein. Wir sind allein mit unsern reinen Ge=danken; es ist keine frevelnde Neugier, die uns bis an

diesen verhängnißvollen Vorhang geführt hat und Ihre ungeduldige Begierde ist durch Ihr Herz geheiligt. Folgen Sie mir, wenn ich Sie ersuchen darf, in den Park hinaus; der Geist Ihrer verstorbenen Gemahlin ist uns wohlgesinnt, er hat mir zugesagt, am Grabkreuz auf dem Hügel durch meine Hand auf ihre Fragen zu antworten.

Ich bin bereit, erwiderte der Alte und suchte das Zittern zu bemeistern, das ihn den starren Zügen zum Trotz ergriff. Es ist zwar erschreckend, wenn die Geister aufstehn! und jetzt an das Kreuz hinaus, jetzt in der Nacht! — Die Nacht ist der Geister Freund, erwiderte Guldenkron mit dumpfer Stimme. Draußen hängen Mäntel, um uns gegen den unfreundlichen Nachtwind dareinzuhüllen. Hier diese Leuchte begleitet uns bis an das Ende der Welt. Kommen Sie — wofern Sie nicht den Muth verloren und dem Rufe des Geistes den Gehorsam weigern.

Der Alte richtete sich stolz und finster empor. Das ist es nicht, sagte er, davon reden wir nicht! Ich fürchte nichts, als was ich lesen, was ich hören werde; meine Verdammung, meine Schmach. Aber ich will den Kelch vollkommen austrinken! Ich will auch davor nicht zittern.

Er winkte seinem Gast, und sie schritten hinaus. Guldenkron nahm im Corridor zwei Mäntel von der Wand und schlug sie dem Baron und sich um die Schultern; dann schlich er leise mit der Leuchte hinter dem Alten her. Sie traten durch eine Seitenthür in den

Garten hinaus, in dem der Wind in den Bäumen auf und nieder ging und einzelne Mondstrahlen durch die Zweige brachen. Im Schlosse war Alles still. Als sie nach lautloser Wanderung den buschigen Hügel und das Kreuz erreicht hatten, setzte Guldenkron die Leuchte nieder, entblößte sein Haupt und betete. Der Alte, der in gewaltiger Bewegung vor dem Kreuze stand und vor dessen Augen aus Busch und Stein Gestalten der Nacht aufzusteigen schienen, hörte jetzt zitternde, melodische Töne heranschweben, und horchte verwirrt umher. Es war wie Harfenklang; bald lauter, bald lispelnder; zuweilen schwoll es, wie vom Wind gestachelt, zu starken Accorden an. Guldenkron, der wie der Alte erstaunt zu horchen schien, hatte indessen zwei breite Papierstreifen hervorgezogen und auf die beiden Arme des Kreuzes gelegt. Der Alte aber, der nur mit zerstreuten Sinnen diesen Bewegungen folgte, hing wie gebannt an den geheimnißvollen Harfenklängen. Sie schienen, von keiner sterblichen Hand regiert, aus den Zweigen über seinem Haupt, hinter dem Kreuz hervor, ja aus dem Boden unter ihm heraufzukommen, und die schwellende, schwerathmende Brust drohte ihm zu zerspringen.

Ich höre ein Sausen im Stein, flüsterte Guldenkron endlich. Nehmen Sie die Blätter vom Kreuz, sie werden beschrieben sein. Dabei sank er neben dem Kreuze nieder. Der Alte ergriff die Blätter, zog sie an seine Augen nnd sah die frische, wohlerkannte Schrift, die Züge Eleonorens.

Er setzte sich hin, da ihm bei diesem Anblick die Glieder versagten, und las mit bebender Stimme:

„Dein unglückliches Weib bittet, ihm diesen verlorenen Namen zurückzugeben. Ich war nicht treulos bis zum Tod; in meinen letzten Stunden hab' ich dich wieder gefunden. Gott verzeiht mir; ich stand vor seinem Thron, und er hat den Fluch von meiner Seele genommen. Ich segne dich, theurer Freund; willst du meine gereinigte Seele noch verwünschen? Laß meinen sündigen Leib in der Fremde zerfallen: mein Geist umschwebt dich, und wenn du mich mit versöhnter Stimme rufst, werde ich dir in einer dieser Nächte in der alten, nun verklärten Gestalt erscheinen. Vertraue deinem geheimnißvollen Freund; auf seinen Ruf lösen sich mir die Fesseln, die mich in die reine Luft der Geister bannen."

Das zweite der Blätter enthielt noch folgende Worte:

„O mein Freund, behüte deine Kinder! deine und meine Kinder! daß sie nicht auf die Wege gerathen, die mich verdarben. Laß sie nicht Lockungen nachgehn, die sie mit dem schönen Schein bezaubern, um mit Sünde und Verzweiflung zu enden! Das sind meine Wünsche, nicht die letzten Worte, die ich dir schreibe; aber für heute schweig' ich. Lebe wohl! Versöhne dich mir! Eleonore."

Der Alte las bis an's Ende, dann fiel er ohnmächtig hin. Der Geisterseher sprang auf, um ihn mit den Tropfen seines Elixirs wieder aufzuwecken.

Zehntes Kapitel.

— Als Lucius aus seinem tiefen Schlaf erwachte, war es dunkle Nacht: er hatte den ganzen Tag in dieser räthselhaften Betäubung gelegen. Verwundert und verdrießlich stand er auf, machte Licht, und da ihn fror und der Hunger sich meldete, hüllte er sich in eine Decke ein und setzte sich an den Tisch, um die vor ihm stehenden Speisen zu verzehren. Bei ihrem Anblick mußte er sich Wanda's erinnern, und das Gefühl des Wohlseins kam ihm zurück. Er sah wieder die zärtlichen, feuchten Augen und die schlanke Hand, auf der seine Lippen geruht hatten. Die Worte, mit denen sie ihn verlassen, lispelten ihm im Ohr; er wiederholte sich, ihre Stimme nachahmend: „Mein Freund!“ „Mein lieber Freund!“ und mußte lachen, wie rauh und wie unheimlich in der Nacht dieses goldene Wort von seinen Lippen klang. Zuletzt überkam ihn wieder die alte Unruhe, und ohne noch an seine Wunde zu denken, riß er ein Fenster auf, um in der thauigen Nachtluft die Stirn zu baden.

Es fiel ihm auf, daß er zu so später Zeit — denn seine Uhr wies nahezu auf Zwölf — im Park ein Licht sah. Es flimmerte freilich nur, verschwand zuweilen, tauchte dann wieder auf. Als er gespannter hinsah, glaubte er neben diesem irrenden Licht das weiße Kreuz auf dem Hügel zu erkennen, und einige seltsame Töne drangen zu ihm herauf. Aber er war zu zerstreut, um diesen Räthseln eifriger nachzugehn. Er sah wieder Wanda

mit den Thränen, die sie um ihre Mutter vergoß, und murmelte vor sich hin: Ich werde morgen das Bild fertig machen, das Bild ihrer Mutter; sie soll mein Herz darin sehn und eine Freude für ihr eigenes haben! Er ging an die Lade, in der er dieses Bild verschlossen hielt, und öffnete, um einen prüfenden Blick darauf zu werfen und die Züge von Mutter und Tochter zu vergleichen. Aber — wo war er denn? Träumte er noch? Das Bild war weg. Er riß eine Lade nach der andern auf; es blieb verschwunden. Und er konnte sich nicht erinnern, daß er es jemals und irgendwo offen hingelegt hätte; wie sollte er auch? Oder, daß irgend Jemand es gesehen hätte? Die Schlösser der Lade waren unverletzt; der Schlüssel hatte in seiner Weste gesteckt. Sollte man nicht im Ernst an Geister glauben? sagte er unruhig. Er trat, in einer unwillkürlichen Bewegung, wieder an's Fenster; sah aber das Licht verschwunden und das weiße Kreuz in Nacht gehüllt. Kopfschüttelnd riß er sich endlich von seinen Gedanken los, entkleidete sich und stieg in's Bett, um, so gut und so lange es ging, wieder einzuschlafen.

Der Morgen fand ihn bald auf den Beinen und vor dem Schloß auf dem Hofe; er hatte keine Ruhe mehr im Zimmer, und da er sich frisch und munter fühlte, bildete er sich ein, sein kleiner Riß in der Brust müsse schon vernarbt sein. An der nächsten Scheune fand er mehrere der Diener und ein paar alte Tagelöhner aus dem Dorf in lebhaftem Gespräch. Die Diener hatten — wie Lucius — gegen Mitternacht das Licht im Park ge-

sehn und Musik gehört — wie sie nur Geister machen könnten, meinte Konrad nachdenklich. Justus trat hinzu, und als ihm eilig berichtet ward, daß es zu spuken anfange, zog er ein überlegenes, geheimnißvolles Lächeln auf und meinte, das sei gar nicht zu verwundern. Nein, zu verwundern ist's auch nicht! rief Konrad aufgeregt aus; seit dieser Zauberer im Hause ist, muß der Spektakel wohl losgehn!

Lucius hörte diese Reden nachdenklich an; es fiel ihm aber plötzlich auf's Herz, daß er gestern dem Onkel Michel sein Wort nicht gehalten und über dem unsinnigen Schlafen den Besuch in der Stadt versäumt hatte. Er wollte dies auf der Stelle wieder gut machen. Der Morgen war schön, der Wind schlafen gegangen, die Sonne lag warm auf der frischen Luft; er beschloß nachzusehn, ob er den Oheim etwa noch im Bette fände. Damit ging er in's Schloß, um Hut und Stock zu holen; in der Halle aber kam ihm Wanda ganz erschrocken entgegen.

Herr Weller! was ist das! In dieser Stunde wandern Sie schon herum? Vergessen Sie ganz, daß Sie unter ärztlicher Oberaufsicht stehn?

Ich bin genesen, meine theuere Gönnerin; ich bin völlig genesen. Und da ich doch in die Stadt muß —

So wollen Sie ohne Erlaubniß und zu Fuß davon? O! nichts da, mein Herr! Ich verhafte Sie; Sie sollen uns nicht neue Sorge machen!

Ich habe meine Zeit abgesessen, sagte Lucius lachend. Ich habe mich gestern so ausschließlich auf das Schlafen

verlegt, daß ich Anerkennung verdiente, statt gescholten und bewacht zu werden! Jetzt bin ich gesund, und ich bitte um Urlaub.

Sie verdienen gar nicht, daß man sich um Sie sorgt! rief Wanda aus. Darf man wissen, was Sie in der Stadt zu thun haben?

Mein Onkel Michel ist dort; der drollige alte Herr, von dem ich Ihnen früher einmal erzählt habe.

Der die Adligen nicht leiden kann? Und den müssen Sie jetzt in aller Eile aufsuchen?

Ich denke, es wird meiner Verehrung für die Baroneß Wanda keinen Schaden thun! Und vielleicht bessert er sich noch, wenn ich ihm von Ihnen erzähle; wenn ich ihm sage, wie liebenswürdig Sie sind, daß Sie meine Freundin sind — meine angebetete Freundin.

Wanda reichte ihm mit einem herzlich dankenden Blick die Hand. Gut, bessern Sie ihn! sagte sie dann; Sie sollen Ihren Urlaub haben, wenn Sie in der That genesen sind — aber unter zwei Bedingungen, mein Freund! Einmal: daß Sie sich wohlverpackt in einen Wagen setzen, für den ich schon sorgen werde; und dann, daß Sie zum Nachmittag zurück sind, um — um mich zu malen. Das Bild muß fertig werden, mein Herr Hofmaler; und in diesem Punkt muß ich doch ein wenig meinen Willen haben, Sie versprechen das auf Cavalier-Parole!

Lucius versprach Alles; und bald darauf rollte er, vom freundlichsten Gruß geleitet, in seinen Mantel ge-

hüllt der Landstraße zu. Er mußte singen, so übermüthig heiter war ihm zu Muth; der Kutscher hörte ihm mit Verwunderung zu. Die Morgenschönheit des Frühlings um ihn her bezauberte ihn; sorglos ließ er seine Empfindungen wachsen wie sie wollten, und fuhr mit Mozarts fröhlichsten Melodien auf den Lippen in die Stadt hinein.

Als er abgestiegen war und in Onkel Michels Zimmer trat, fand er den Alten schon auf, und in eifrigem Gespräch mit einem Andern, der sich bei Lucius Eintritt überrascht erhob. Lucius erkannte ihn sogleich: es war der Bruder der Frau Susanne, der Vormund ihrer Kinder, den er vor Jahren in ihrem Hause gesehn. Der freundliche, heitere, unruhig in Haus und Feld thätige Mann war ihm in fester Erinnerung geblieben. Auch die klaren blauen Augen dieses Mannes hatten Lucius, so sehr er sich verändert haben mochte, ohne Mühe erkannt; er ging auf den Maler zu, drückte ihm beide Hände und begrüßte ihn in seiner herzlichen Weise.

Nun, Kleiner? rief Onkel Michel mit seiner Bärenstimme dazwischen, da haben wir ihn, den Miller! meinen Nebenbuhler! Was meinst du: kann er sich neben mir sehen lassen, mit seinen drei Zoll über Recrutenmaß? Kann der sich vor Annamarie neben mir sehen lassen? — Aber zum Teufel, Junge, wo hast du gestern gesteckt? Hast du vor den gräflichen Pomeranzen Süßholz raspeln müssen?

Lucius lachte, und erzählte, um sich zu rechtfertigen,

was ihm begegnet war. Also ein Duell! brummte der Oheim. Sie werden dich noch einmal in's Jenseits hinüberschießen — wenn du's nicht lassen kannst, deine Eier in ihre Nester zu legen.

Miller nickte bedächtig. Diese Menschen leben wie ein großes Studentencorps: wer andere Farben trägt als sie, ist ihr „dummer Junge." Ich bin neugierig, wie lange Sie's aushalten werden.

Sollen mir ein paar Laffen die beste Gesellschaft verleiden? rief Lucius aus. Was gehn diese jungen, von Gott vernachlässigten Bursche mich an? Für mich existiren sie nicht; ich lebe nur mit den Andern, die die Junkerhaut abgelegt haben. Wenn Sie Diese kennten! — Ich kenne sie nicht, das ist wahr, sagte Miller gutmüthig. Aber was für Volk auf dem Schloß herumliegt! Da ist jetzt, wie ich höre, auch der kleine Graf X.; eigentlich ein Nachbar von meiner Schwester Susanna: sein Hauptgut stößt an ihren prächtigsten Waizenboden — Sie werden die Stelle ja kennen. Was für ein liebenswürdiger Graf das war, als unsere Marianne aus meinem Haus zu ihrer Mutter zurückkam! Sie war eben halb aufgeblüht, und warum soll ein Graf dafür keinen Sinn haben? Und weil seine Frau — denn die lebte damals noch — viel leidend war und gerne Gesellschaft hatte, so machte sich's, daß unsere Marianne sie fleißig besuchen mußte und bald wie ein Schwesterchen im Grafenschloß zu Haus war; und wie zart und lieblich sie gehätschelt ward! wie ein Zuckerpüppchen! Ich war wieder fort und wußte nichts

davon; Mariannen aber gefiel es wohl, denn die Narrethei steckt einmal in den Menschen, daß sie sich wie ein veredeltes Bäumchen vorkommen, wenn so ein hochgeborener Wappenträger ihnen vertraulich die Hand drückt. Und wie ehrbar und schön diese kleine Eitelkeit sich herauszuputzen weiß! Kurz — eines Tages kommt Marianne wie ein gejagtes Reh nach Hause gestürzt und fällt ihrer Mutter mit Thränen um den Hals, und preist sich selig, diesem niederträchtigen Verführer —

Onkel Michel sprang auf und schlug mit der Faust auf den Tisch. Was hat er gethan? schrie er, daß die Fenster klirrten. Was hat dieser Hundsfott sich herausgenommen?

Beruhige dich, Michel, beruhige dich, sagte Miller lachend. Du kommst mit deiner Eifersucht um hundert Meilen zu spät. Marianne war ihm glücklich entronnen; aber sie hatte das Fieber davon, und man darf sie nie wieder an diese Stunden erinnern.

Der alte Oheim holte tiefen Athem und mußte sich den hellen Schweiß von der Stirne wischen. Ja, das sind diese Schandkerle! brummte er grimmig. Wenn man so einen Helden nur karbatschen könnte!

Aber Sie müssen zugeben, fiel Lucius ein, daß diese liebenswürdigen Ehemänner auch in Bürgerhäusern zu finden sind; man braucht sie nicht mit der Leuchte des Diogenes zu suchen. Ist der Stand daran Schuld? Was haben die Ahnen des Grafen X. damit zu thun,

daß er ein liederlicher Mensch ist? So lange die Menschen aus Fleisch und Blut gebacken werden —

Nein! rief der Oheim aus; ein Mädchen, wie Mariane, so einen unschuldigen Engel wie ein Stück Fleisch und Blut zum Genießen anzusehn, dazu gehört schon ein adliges Ungeheuer, eine Canaille, die meint, daß Alles für ihn da ist! Ich bitte dich, Vetter, nimm für diesen Galgenhund nicht das Wort! — Lucius wollte antworten, aber Miller fuhr fort: Er hatte nachher die Unverschämtheit, dieser kleine Graf, das Mädchen so süß und freundlich zu grüßen, wo er sie sah, als wenn gar nichts geschehen wäre. Ich kam dann wieder in meiner Schwester Haus und hörte davon, und ließ ihm ein Billet hinübertragen: ich würd' ihn mit meinem Spazierstock durchprügeln, wenn er sich noch einmal unterstände, meiner Nichte guten Tag zu bieten. Seitdem drückt sich dieser tapfere Herr ehrbar und still vorbei, wenn er Einem von uns begegnet. Es ist zum Ekel, so einen Menschen zu sehn! Jetzt hat er eine schöne Schwedin aufgegabelt, die mit ihrem Bruder in der Welt herumzieht und den Herrn Grafen besser zu nehmen weiß; da mag er denn für eine Weile gut versorgt sein.

Das Mädchen kam indessen mit dem Frühstück, und hinter ihr drein der Theolog und der junge Kaufmann, den Lucius beim Baron gesehen hatte. Miller stellte ihn vor; Lucius hörte hier zum ersten Mal seinen Namen: Sylvester. Er sah ihn neugierig an, und es fiel ihm auf, daß in diesem glatten, unscheinbaren, durch einen eng-

lischen Bart abgeflachten Gesicht ein paar so feurige, brennende Augen saßen, die ihre Gluth verbergen zu wollen schienen. Er lag etwas Verschleiertes in seinen Zügen, ähnlich wie er es bei Guldenkron, dem Geisterseher, bemerkt hatte. Dabei fiel ihm wieder ein, was Miller eben von der schönen Swea gesagt, und er erzählte von den Schilderungen Guldenkron's, von dem scheinbaren Spuk der Nacht, und daß man wohl noch mancherlei Proben von den Künsten dieser Wunderthäter sehen werde. Der junge Kaufmann lachte überlaut. Schwindel! Alles Schwindel! rief er verrächtlich aus. Die Welt will ja um jeden Preis betrogen werden. Von dem Einen kaufen sie Waizen, der nur auf dem Papier gedroschen ist, der Andere muß ihnen auf dem Papier Geister vormachen. Das Papier regiert jetzt die Welt; es ist Alles derselbe Schwindel.

Plaster, der Theolog, schüttelte tiefsinnig den Kopf. Gewisse Dinge versteht der Kaufmann nicht, sagte er etwas hochmüthig. Für einen Schriftgelehrten ist dieses Geisterwesen durchaus verständlich! Es ist offenbar des Teufels Werk, und nur eine von den vielen Verwandlungen, mit denen sich von je das Reich der Finsterniß aufgeputzt hat.

Sylvester sah den Kandidaten mit weit aufgerissenen Augen an. Glauben Sie wirklich an diese Dummheiten? fragte er; oder wollen Sie uns nur zum Besten haben? — An Spott sind wir gewöhnt, sagte Plaster trocken. Ich höre mehr auf das, was die Schrift uns

sagt, als was sich einige Menschen bei Wein und Braten ausgedacht haben, um nicht mehr denken zu müssen. So gewiß es ist, daß neben der sichtbaren Körperwelt Gott eine unsichtbare Geisterwelt geschaffen hat, und daß die abgefallenen unter diesen Geistern sich zu einem Reich vereinigt haben, von dem sich Vieles, sehr Vieles sagen ließe: so gewiß ist es auch, daß diese Abgefallenen sich nun mit einer neuen, modernen Kunst an die Menschen gedrängt haben und durch diesen verrückten Aberglauben sie für die Hölle reif machen.

Amen! brummte der Kaufmann und spießte ein Stück Schinken auf seine Gabel, um sich gegen die Beweisführungen des Theologen zu stärken. Der alte Oheim aber wiegte sich mit großer Heiterkeit auf seinem Stuhl und sah seinen Kandidaten schmunzelnd an. Das mußt du dir auseinandersetzen lassen, Vetter! rief er aus. Der weiß dir die ganze Geographie der Hölle auswendig und hat den genealogischen Hofkalender Seiner Majestät des Satans im Kopf, wie Keiner! Du mußt nicht glauben, daß der Teufel weiter nichts hat, als eine alte Großmutter und einen Pumpstaken; Gott bewahre! Da ist Alles in schönster Ordnung, mit Fürsten, Beamten, Soldaten und Unterthanen; — kostbar, mein Junge!

Daß die Teufel ungezählt und unzählbar sind, fuhr Plaster ruhig fort, das ist Jedem klar, der in der heiligen Schrift zu lesen versteht. Aus Maria Magdalena wurden sieben unreine Geister ausgetrieben; bei den besessenen Gedariern werden 6000 genannt. Aus solchen Bei-

spielen muß man schließen, daß sie auf dieser weiten Erde in Legionen vertheilt sind. Aber heutzutage gilt das alles für Unsinn; natürlich; wenn alle Welt vom Teufel besessen ist, wird sie am wenigsten an ihn glauben wollen! Aber es wird mir wenigstens freistehn, zu wissen, was ich weiß. Das Buch, das ich über diese Dinge schreibe, wird meine Gedanken Allen verständlich darlegen. Man wird sich dann wohl überzeugen müssen, daß auch in der Teufelswelt eine Dreieinigkeit existirt, so gut wie im Reich des Himmels; daß diesen Drei die andern untergeordnet sind; und daß, wer einmal in dieser Lehre fest ist, auch alle Erscheinungen versteht, die von Zeit zu Zeit, wie epidemische Tollheiten, die Köpfe verwirren.

Da wäre also Tischrücken, Tischklopfen, Geisterschreiben und so weiter — da wäre das alles erklärt? fragte Lucius, den diese Lehre zu belustigen anfing. Es erklärt sich von selbst! gab der Theolog zur Antwort. Die Diabologie ist der Schlüssel dazu. In diesen modischen Ueberspanntheiten wirkt der Teufel-Geist — nicht der Teufels-Sohn oder Teufels-Vater, wenn auch diese Drei im höchsten Sinne Eins sind. — Aber wo bleibt des Teufels Großmutter? rief der Onkel Michel lustig aus. — Sie glauben mich zu verspotten, antwortete Plaster, und bestätigen nur, was ich behaupte. Denn grade in dieser populären Beziehung hat das ungebildete Volk längst auf seine Weise ausgesprochen, daß in dem Teufel mehrere Naturen vereinigt sind; sie wußten nur nicht das richtige Wort dafür. Im Volk lebt noch ein gesun-

der Sinn, ein instinctives Gefühl; den sogenannten Gebildeten ist das längst über hochmüthigen Speculationen verloren gegangen. Und wohin sind sie mit ihrer Bildung gekommen? Daß sie nun dem verachteten Teufel erst recht in die Arme gelaufen sind; daß sie sich für Hellseherinnen, klopfende Tische, schreibende Geister und ähnliche Gaukeleien des Teufel-Geistes erhitzen und, während die Kirchen leer stehen, in ihren Salons den Fürsten der Finsterniß anbeten.

Das klingt prächtig, was meinst du, Vetter? rief Onkel Michel. Ich werde noch auf meine alten Tage, und mit diesem Bauch, an den dreieinigen Teufel glauben müssen!

Der Theolog sah, in seine Würde gehüllt, auf den Teller hin, indessen der Kaufmann lachte. Ich möchte wissen, sagte Lucius endlich, was unsere Grafen und Barone zu dieser Teufelslehre sagen würden! Vielleicht, daß sie sich von ihrem Geisterglauben heilen ließen.

Die sind unheilbar! sagte der Kaufmann trocken. Denen liegt nur daran, in ihrer Langeweile einen Nervenreiz zu haben und sich auf eine geistreiche Weise um den Verstand zu bringen.

Sie scheinen das gründlich zu wissen! sagte Lucius spöttisch. Sylvester schlug seine brennenden Augen hastig auf und antwortete: Ich muß Sie wohl kennen, diese Tagediebe! Wenn sie kein Geld mehr haben, hör' ich sie allemal an meine Thür klopfen! Da ist ihnen der bürgerliche Geldsack recht, den sie sonst gern die Treppe hinun-

ter würfen und mit Hunden hetzten. Aber das glänzt so lange, bis es sich von Haus und Hof geglänzt hat! Adelstolz und Bürgergeld — wir wollen sehen, wer von Beiden es am längsten aushält.

Sie werden das von unserm alten Baron nicht sagen können! rief Lucius unwillkürlich. Sylvester lachte. Es hält sich Mancher am Strohhalm, sagte er verächtlich, der goldenes Pflaster zu treten scheint! Der Baron lebt freilich wie ein Fürst — so lange, bis die adligen Mäuse aus der Nachbarschaft seinen Speck aufgefressen haben. Ich könnte manche lange Geschichte erzählen; aber das sind Geschäftssachen; sprechen wir lieber von etwas Anderem.

Lucius ward unruhig, und es brannte ihn, mehr von diesen Dingen zu hören; aber Sylvester wich jeder Frage einsilbig aus, um sich dann bald zu empfehlen und mit Miller, seinem Geschäftsfreund, in ein anderes Zimmer zu gehn. Als endlich Miller allein zurückkam — der Theolog war inzwischen ohne Geräusch verschwunden — ging Lucius sogleich auf ihn zu und fragte: Wer ist dieser Mann? Was weiß er von des Barons Angelegenheiten? Er hat etwas Unheimliches.

Er ist eine Schlange, der Sylvester, antwortete Miller. Ein verwegener Mensch, der, so jung wie er ist, die Welt kennen gelernt hat. Den Baron kennt er nur zu gut: denn er hält ihn als seinen Schuldner über Wasser — und an der Kette. Von diesem Schloß und der ganzen Herrschaft gehört dem Baron, wie es scheint,

kein harter Thaler mehr; Sylvester kann ihn jeden Tag in die Luft sprengen. Der alte Herr hat nie zu wirthschaften gewußt und, wie ein ächter Cavalier, sich selbst in den Grund gebohrt. Seine Gäste haben ihn nicht geschont, seine Gutsverwalter ihn gezapft, und seine stolzen Reisen ihn auch nicht gemästet. Sylvester hat mir das alles gebeichtet, und mehr. Er hat seine Fäden überall: so ist er auch mit dem Schwager des Barons in allerlei halbdunklen Verbindungen und will mit Ihrem schwedischen Geisterseher sehr wohl bekannt sein. Der Mensch hat einen unsinnigen Ehrgeiz und steift sich darauf, sich ein vornehmes Haus zu machen; ich sage Ihnen, er denkt in allem Ernst daran, die Baronin Wanda zu heirathen.

Lucius fuhr zusammen. Ist er toll? stammelte er verwirrt. Nicht im mindesten, antwortete Miller; sondern ein verwegener Bursche ist er. Er sieht es halb als Ehrensache, halb als Geschäftssache an, hat sich zum Ueberfluß in die schöne Baronin vergafft, und hofft sie mit seinem guten Geld zu kaufen; das ist, was ich davon errathen habe. — Eine Niederträchtigkeit ohne Gleichen! rief Lucius aus. Es flimmerte ihm vor den Augen, und er mußte sich an einen Stuhl halten.

Miller sah ihn mit seinen freundlichen Augen aufmerksam an. Sie scheinen mit diesem Hause innig befreundet zu sein, sagte er — wie mir auch der Onkel Michel schon erzählt hat. Ich begreife, daß Ihnen die Speculation des Herrn Sylvester abscheulich vorkommt. Aber was hilft's? Solche Speculationen werden alle Tage

gemacht; und wenn man von dem Widerwärtigen des einzelnen Falles absieht, so muß man zugestehn, daß sich eine Art Naturgesetz, eine einfache Gerechtigkeit in diesem Massenkampf zwischen Adelstolz und Bürgergeld vollzieht. Ich muß an den drolligen Ausdruck denken, mit dem der Bauer am Rhein die hochstehenden, überlangen Waizenähren nennt, die gewöhnlich leer sind! „Junker und Cavaliere" nennt er sie. Das sind dann, in's Menschliche übersetzt, die hohen Herren, die den Kopf über allem Volk tragen und vor ihrem Juden nicht einen Groschen werth sind.

Sie mögen da vortreffliche Dinge sagen, rief Lucius bitter aus, aber meinen Freunden wird damit nicht geholfen!

Ich würde bedauern, gab Miller ernst zur Antwort, wenn Sie sich zu tief in diese Freundschaft einließen. Sie müssen mir erlauben, so offen zu reden, da ich mich als Susannens Bruder Ihnen zu jedem guten Dienst verpflichtet fühle. Sie mögen hier vor der Hand rosige Tage haben; aber kann für einen Mann von Ihrer Bildung und Ihrem Ehrgeiz dieses genießende Leben von Bestand sein? Dieses Blumenpflücken? Und dieser Verkehr in Kreisen, die Sie doch immer nur dulden, in denen Sie nie für ebenbürtig, für einen gleichen und vollen Menschen gelten?

Darüber urtheilen Sie wohl etwas eilig, entgegnete Lucius hastig. Es gibt auch dort oben Leute, die über

das sinnlose Vorurtheil erhaben sind! Und wenn ich meiner Kunst lebe, wie kann das Müßiggang heißen?

Verargen Sie mir meine Zudringlichkeit nicht, sagte Miller und reichte dem jungen Freund herzlich die Hand, mit einem Blick, der auch den Zorn entwaffnet hätte. Aber in dieser Umgebung — was wird da aus Ihrer Kunst? Sind das die Mäcenaten, in deren Schutze sie aufblüht? Diese pommer'schen Junker, und Mäcenaten! Nein, es ist überhaupt mit dem Mäcenatenthum nichts. Mitten im Volk, da wo es am thätigsten, am lebendigsten, am buntesten ist, da sollen die Künste ihre Werkstätten aufschlagen! Dahin gehören sie in unserer Zeit! — Ich gestehe freilich, fuhr er fort, ich für meine Person möchte Sie von Herzen gern für andere Dinge gewinnen. Aber Sie würden mir freilich die Thür vor der Nase zuwerfen, wollte ich Ihnen drein reden. Mich haben immer die Männer am meisten begeistert, die für die Masse des Volks thätig waren. Und für das ländliche Volk! für die Besiegung der Erde, für die Ausbeutung der Natur, für unser aller Wohlsein! Was für ein Lebensabend, was für ein göttliches Gefühl für diese Männer, die unter tausend Opfern und Mühen die Erde gleichsam vergrößert und Hunderttausende von Ihresgleichen Raum, Luft und ein zufriedenes Dasein geschaffen haben; die das steinige Feld befruchten, den Sand zu Erde machen, Gras in Korn verwandeln, Nothdurft in Ueberfluß, und Halbthiere in Menschen! Solche Männer hab' ich immer glücklich gepriesen. Mir ist auch nicht

wohler, als wenn ich irgendwo ein vernachläſſigtes Feld, eine dürre Heide ſehe und mir denke: das ſollteſt du an dich bringen, da könnteſt du dem Schöpfer in's Handwerk pfuſchen! Und nun vollends, wenn man ſich mit dem großen, allgemeinen Gang der Dinge vertraut macht! wenn man in den Haushalt der Natur und den der Völker hineinſieht! wie da die Fäden hinüber und herüber ſchießen, aus dem täglichen Schweiß der Millionen und dem unermüdlichen Stoffwechſel der Erde die große Welt hervorgeht, die allgemeinen Geſchicke, die Beziehungen der Nationen, die Producte des Geiſtes! Da kann man ſich auf dieſer Erde zu Hauſe fühlen. Während hier ſo Mancher zeitlebens ein Fremdling bleibt, der über ſich und Gott und den Büchern gebrütet, ſchöne Künſte geübt, Buchſtaben zu dicken Bänden aufgeſtapelt, aber ſeine eigentliche Mutter nie gekannt hat.

Nach alledem werden Sie mich für einen ungerathenen Sohn und vielleicht für ſehr überflüſſig halten, ſagte Lucius mit etwas bitterem Lächeln. Ich war nie für dieſe Dinge begeiſtert. Was man, ein hohes Ideal im Auge, mit allen Kräften aus ſich ſelber machen kann, das war mir immer die menſchenwürdigſte Aufgabe. Aber ich bin ſchlecht aufgelegt, jetzt mit Ihnen zu ſtreiten! Mir geht fort und fort der traurige Zuſtand des Barons im Kopf herum, und dieſer elende Menſch, der auf ſeinen Geldſack ſchlägt, um meine theuerſten Freunde unglücklich zu machen.

Der gutherzige Onkel Michel wollte eben etwas er-

widern, als das Mädchen hereintrat und ihm einen Brief übergab. Er öffnete und zog die Einlage heraus; das ist für dich, Vetter! rief er aus. Lucius nahm ihn in die Hand und sah Freund Albrecht's Handschrift. Mit Begierde riß er das Schreiben von einander, setzte sich an's Fenster und begann zu lesen.

Elftes Kapitel.

„Liebster Freund! Die Nacht steht hoch im Zenith, ich sitze beim Licht in meiner Wirthshauszelle, und die volle Seele läuft mir über. Ich muß dir sagen, wie mir's ergangen ist. Der Brief reist in der Nacht, und morgen wirst Du ihn haben."

„Liebster! Zürne mir nicht, daß ich wie in einer Mädchenlaune dir davonlief. Es jagte mich hinaus, um jeden Preis! Ich mußte sie wiedersehn. Ich habe sie gesehn, und nun — bild' ich mir ein — ist mir wohler."

„Ich fuhr mit ihr zusammen durch die Nacht; mit ihr und einem Theil der Truppe, der durch einander plapperte, schnarchte und sang. Zuerst, als sie mich am Posthaus neben dem Wagen sah, war sie erstaunt und erröthete; aber das war nur ein Augenblick; hernach saß sie neben mir wie neben einem alten, alten Bekannten, und führte so traulich herzlich muntere Reden, daß mir Schwärmer die Augen übergingen. Ist das ein Zauber, dachte ich, oder nicht eigentlich die reinste Natur? daß

zwei Menschen sich zweimal sehn und beim dritten Mal ihre Ohren und Zungen so vertraut sind, als wären sie eben gleichgeschaffene Kinder der Schöpfung und weiter nichts? — Ach, und nur Ohren und Lippen? Nicht auch die Herzen vielleicht? — Doch da müßte ich einen langen, öden Gedankenstrich machen. Nein, ihr Herz ist ruhig, wenn das meine hämmert! Sie spricht ein liebreiches Wort, meine Brust wogt auf — und dann sieht sie mich so schlummerstill, so klar, so tonlos mit den dunklen Augen an, und ich fühle: hinter diesen Augen liegt ein todtes Herz."

„Lache mich nicht aus! Auf diesem Antlitz hab' ich lesen gelernt. Es ist da drinnen etwas versteinert worden, oder, Lucius — oder im Organismus eine Lücke. Aber was grüble ich! Sie ist doch so lieblich! so geheimnißvoll! Zuletzt, als die Sonne durch unsere Wagenfenster ihre ersten neugierigen Strahlen warf und unser Bestimmungsort, die Stadt, am Horizont aufstieg, fing sie an zu singen; ein französisches Lied. Nicht von der traurigen Art, Lucius, wie du's im Walde gehört; sondern ein heiteres, frisches, lebenslustiges Ding von Melodie, und sie sang es wie ein Knabe, der, den Ranzen auf dem Rücken, auf seine erste Ferienreise auszieht — ich meinte, sie müßte in Jacke und Mütze dasitzen. Mir ward so seltsam zu Muth, und ich fragte, ob ich nicht das wunderliche, schwermüthige Lied von damals wieder hören dürfe? Aber sie schüttelte den Kopf und brach hastig ab. Und nun prickelt und plagt es mich, ihr diese

Melodie noch einmal abzupressen! als müßt' ich dann bis auf den Grund ihrer Seele schauen können! Lucius, es gehen tausend Narrheiten in mir auf und ab; ich bin ein toller, melancholischer Kauz, und ahne nicht, wie das endet."

„Ich wohne hier nun in Einem Gasthof mit ihr. Wenn sie recht laut declamirt, kann ich es über mir hören. Mitunter stampft sie mit den Füßchen auf — in ihrer Rolle — oder lacht laut hinaus; das geht mir dann durch Mark und Bein, und athemlos sitz' ich da. Aber was schreib' ich dir, bester Freund! Wie kannst Du diese lächerlichen Dinge wissen wollen! Ich dachte dir auch nur von diesem Abend zu schreiben. Denn ich habe sie spielen sehn, Lucius — und nun darfst du mich vollends als einen Verlorenen betrachten. Der Direktor wollte nicht feiern, und gleich mit einer hohen Karte einsetzen; da hat er dann „Minna von Barnhelm" auf den Zettel gesetzt. Denn Wilhelmine wußte die Rolle der Franciska auswendig; eine Probe hatte genügt, der Director schmunzelte seelenvergnügt, als er diese Kammerjungfer sah. Und in der That, Lucius, eine solche Franciska hast du nie gesehn! Es ist nicht möglich! Diese Schelmerei, diese kecke Grazie! Die leisen Stimmen des Gemüths, die ganze, vom Kopf bis zu den Füßen spielende, plaudernde Gestalt! Mit welcher Drolligkeit sie dem neugierigen Wirth ihr Signalement gab, ihre Geschichte erzählte! Die göttliche Lust, mit der sie ihn aus der Thür stieß! Und wie sie dem Major seinen Brief zurückgab, ganz der grau-

same, unerbittliche Schalk: „Ohne Barmherzigkeit! — Nehmen Sie!“ das ist nie zu vergessen. Aber wie dir wohl geworden wäre, wenn du dazwischen hindurch ihre Seele gehört hättest! „Der Mann muß unglücklich sein. Das jammert mich.“ Sie hat so verstohlene, halb zerbrochene Töne in der Kehle, die dir im Traum wiederkommen müssen. Oder wie Minna ihr versichert, dieser spröde Tellheim werde sie aller Welt streitig machen, sobald er höre, daß sie unglücklich und verlassen sei; und wie sie da plötzlich die schwarzen Augen gegen Minna aufschlug und ihr entgegnete: „Und so was muß die feinste Eigenliebe unendlich kitzeln!“ Lucius, ich meinte, sie habe das für mich gesagt; es schlug mir in's Herz! Aber wie sie geartet ist, das brach ja gleich in der ersten Scene hervor. Sie schien es nur so hinzuwerfen, aber unwillkürlich klang es bitter und scharf: „Lieber die schönsten Zähne nicht gezeigt, als alle Augenblicke das Herz darüber springen lassen!“ — Ja, das ist sie; das ist Wilhelmine! Sie will schweigen; sie will wie ein Grab sein, das zwar von thauigen Rosen duftet, aber stumm und kalt seinen Abgrund verschließt.“

„Lucius, und ich muß dennoch in diesen Abgrund hineinsehen! Ich muß hinter ihr Geheimniß dringen, muß wissen, woran ich bin; es wird mir Tag und Nacht keine Ruhe lassen. Und ich fürchte, ich ahne, daß ich bald daran verzweifeln werde, ihr mein Gelöbniß zu halten! Ich kann nicht mit dem trocknen Gesicht eines „guten Freundes“, nicht mit der Ruhe eines Bruders neben ihr

sitzen, und zuschauen, wie mich ihre Nähe verzehrt; es ist unmöglich! Wie ich sie heute auf der Bühne sah, in ihre Rolle versenkt, erst schüchtern und ängstlich nach der Stimmung des Publikums hinaushorchend, dann von dem ersten Beifall rosig angeglüht, und auf der Wonne, uns durch die Täuschung zu entzücken, wie auf einem Meer von Freuden schwimmend — Lucius! ich war eifersüchtig auf den Gott, dem sie diente! auf die Muse, in deren Tempel ihr so wohl war! auf Jeden unter uns, dem nach dem rauschenden Beifall ihr kindlich dankender Blick zuflog! — Ich weiß nicht, was für Qualen mir noch bevorstehn; aber ich muß zittern, wenn ich daran denke."

„— Ich muß ein Ende machen; die Post will fort. Da hätt' ich dir noch tausend Dinge zu schreiben; aber ich erlöse sie alle mit dem Einen Wort: Komm' zu mir, Liebster! Denn kann ich noch zu Sinnen gebracht werden, ist's durch dich; ja, du kannst mir noch helfen. Ich lebe hier wie in einem Mährchen hin, ohne Sinn und Verstand; aber mein Gott, wie wird die Wirklichkeit mich aufwecken? Wohin werd' ich gerathen? Hilf mir, laß mich nicht einsam; ich stecke bis an's Kinn in dieser Fluth, und noch ein paar Wellenschläge, so dringt mir's über die Lippen." —

Lucius starrte noch in den Brief, als er ihn längst zu Ende gelesen hatte. In einer Nachschrift war Albrecht's Adresse hinzugefügt und die Stunde der nächsten Post. Es war offenbar: der Freund erwartete ihn. Was sollte er thun? Sollte er, um dem unglücklichen Schwär-

mer in die Arme zu eilen, das Wort brechen, das er seiner Schwester gegeben hatte?

Er vergegenwärtigte sich Alles, was ihn hierhin und dorthin zog. Er mußte Albrecht aus seinem wunderlichen Abenteuer herausreißen — und er konnte jetzt, in dieser Stunde, Wanda nicht verlassen. Was war nothwendiger, als daß er sie jenem niederträchtigen Anschlag entriß? Sylvester erschien ihm wie ein Teufel, wie eine Summe von Schlechtigkeiten; aus diesen Armen mußte er sie retten. Und er grübelte nur vergebens über das Wie? Vermessene Gedanken wogten in ihm auf; sie versetzten ihm den Athem, nnd er rang nach Luft, nach freier Luft, um ganz mit sich allein dies Labyrinth zu durchwandern.

Er sprang auf und sah sich im Zimmer mit dem Oheim allein, dessen Augen mit gutmüthiger Theilnahme auf ihm ruhten. Da geht es wohl heiß her! sagte der Alte. In dem Brief scheinen Verse zu stehn; du fingst schon an, zwischen den Zähnen zu deklamiren.

Meine leidige alte Gewohnheit, laut zu denken! rief Lucius aus, indem er unruhig das Zimmer entlang schritt. Ich muß fort, Oheim. Ich hoffe, bald wieder da zu sein; jetzt muß ich fort.

Wohin, mein Junge? Oder sind das geheime Angelegenheiten, von denen so ein alter Junggeselle nichts wissen darf?

Später einmal, Onkel Michel! antwortete Lucius. Wo ist der Miller?

Er arbeitet oben — wie immer. Der Mann kann nicht eine Viertelstunde ruhig sitzen. Pommern wird gepachtet, mein Junge! ganz Pommern, und die halbe Ostsee obendrein. Ja, wenn der Miller mit all' seinen Projekten fertig würde! Da hätte er jetzt Besitzungen im Mond und im Hundsstern, und unser kleiner Erdglobus würde vom Nordpol bis zum Südpol nach Miller'schen Grundsätzen bewirthschaftet. Na, er versteht's ja! Wenn er mir nur wenigstens die kleine Annamarie übrig lassen wollte!

Du grüßest ihn wohl von mir, sagte Lucius. Ich will ihn nicht stören.

Junge, daß wir dich nur bald wiedersehn! Ist's nicht eine Schande, daß wir noch nicht einmal eine Friedenspfeife mit einander geraucht haben!

Morgen, wenn ich kann, erwiderte Lucius hastig und reichte dem Oheim die Hand zum Abschied hin. Der Alte sah ihm herzlich in's Gesicht. Du scheinst in allerlei Nöthen zu liegen, Vetter. Hol' mich der Teufel, mir altem Fleischklumpen geht's noch grade so. Ich muß dir nur sagen: der Miller führt jetzt über unsre Annamarie so verdächtige Reden, spricht so buntes, warmes Zeug von ihr, und daß er gar nicht mehr ohne dieses „Kind" leben könne, und so weiter — „Kind" sagt der Pfiffikus, 's ist aber ein dummer, verfluchter Ausdruck! — daß ich nicht anders denken kann, als: er will sie heirathen. Heiliger Himmel! Auf was für verwünschte Einfälle so ein Tausendkünstler gerathen kann! Er und Annamarie! Lächerlich! das Kind ist überhaupt viel zu gut zum Heirathen!

Lucius hörte diesen kühnen Satz mit der unerschütterlichsten Miene an; seine Gedanken waren weitab von der Annamarie. Wir müssen uns ein ander Mal darüber ausreden, fiel er jetzt ungeduldig dem alten Herrn in's Wort; morgen, liebster Onkel. Ich muß auf und davon! — Und mit dem letzten Wort war er schon zur Thür hinaus. Der Alte sah ihm mit verwundertem Brummen nach, schüttelte den Kopf, und wanderte auf und ab, um sich von neuem in die einzige Sorge, die er auf Erden hatte, gründlich zu vertiefen. —

Lucius saß wieder in seinem Wagen und fuhr nach dem Schloß zurück. Er ließ die Post ohne ihn abgehn und dachte: es werden noch Posten genug diese Straße fahren; ich muß vor Allem Wanda wiedersehn.

Er fand die Gesellschaft bei Tisch, und die Baronin in blühendster Heiterkeit. Sie begrüßte ihn freundlich; aber sie schien ihm an den beredten Schmeichler Guldenkron mehr ermunterndes Lächeln und wärmere Blicke zu verschwenden, als gut war. Der alte Baron saß blaß und leidend und wie abwesend da. Lucius schien es eine Ewigkeit, bis die Tafel aufgehoben ward und seine unruhigen Glieder nicht mehr an den Stuhl gebannt waren. Er trat an's Fenster und sah in die Wolken hinaus. Nun, Herr Weller, sagte die Baronin, indem sie an ihn herantrat, das Malen könnte beginnen! Ich entsage dem Nachmittagsschlaf; ich will sehen, ob mich der Maler munter erhalten kann — der Maler und unsere Gäste;

denn wir könnten ja wohl, setzte sie zu den Andern gewandt hinzu, plaudernd beisammen bleiben.

Clelia war schon hinaus; auch Roderich, der wieder zu seinem Kranken ging: denn dieser lag noch immer in Fieber und Krämpfen da. Swea, die Roderich nachging, schien von gleichem Interesse für den Kranken und die Wissenschaft beseelt zu sein. Die drei Grafen und Guldenkron flüsterten miteinander, und Lucius kam es vor, als ob er sie seinen Namen nennen hörte. Indessen rief Wanda einen der Diener, um die Staffelei und das Handwerkszeug des Malers herunterzuholen, und ging in ein mit besonderer Pracht eingerichtetes, von edlen Nachbildungen in Bronze und Gips belebtes Nebenzimmer voran. Es war ihr Lieblingsgemach; und hier verrieth sich ihr festlicher, etwas prunkender Geschmack, der gleichwohl über den gefüllten Raum eine wohnlich lockende Stimmung ausgebreitet hatte. Sie ließ sich in einem der gepolsterten Sessel nieder und winkte den Herren freundlich, ein Gleiches zu thun. Die Cavaliere standen noch in der Thür. Es scheint, hier soll gemalt werden? sagte Graf Arthur endlich. Allerdings! antwortete die Baronin. Nun, so will ich nicht stören, fuhr Graf Arthur fort, indem er einen zweideutigen Seitenblick auf Lucius warf; durchaus nicht stören. Damit verneigte er sich und trat zurück; und die andern Cavaliere folgten ihm und verließen Zimmer und Saal.

Lucius empfand die Beleidigung und trat aufgeregt an die Thür. Ich bitte, lassen Sie sich die gute

Laune nicht beeinträchtigen! sagte Wanda ruhig, obwohl ihr eine flammende Röthe über das Gesicht flog. Ich bekümmere mich nicht um solche Kindereien. Ich habe mich nie darum bekümmert, setzte sie stolzer hinzu. Dort kommt Ihre Staffelei, und das Bild; lassen Sie uns die gute Stunde nicht verlieren.

Der Maler ergriff sein Handwerkszeug, suchte seinen Standpunkt, und begann schweigend seine Farben zu mischen. Aber er fühlte, wie die Hände ihm zitterten. Er ließ sie einen Augenblick niedersinken und sagte zögernd: Es wird, fürcht' ich, keine gute Stunde sein; mein Blut ist in einer thörichten Erhitzung! Das Benehmen dieser Herren bringt mich auf äußerst unerquickliche Gedanken. Warum beleidigt man Sie? Weil die Vorsehung vergessen hat, vor meinen guten Namen ein „von" zu setzen! Freilich — das ist eine Nachlässigkeit, die sich auf keine Weise wieder gut machen läßt! Und was für ein plumpes, ungeschicktes Vergehen! Denn wenn die gute Vorsehung noch diese drei kleinen Buchstaben an mich gewandt hätte, so würde ich ja wohl von einem ächten Cavalier in keiner Form zu unterscheiden sein.

Wenn sie so bittere Bemerkungen machen, sagte Wanda lächelnd, so werden Sie allerdings das Bild schwerlich zu Ende bringen! Beruhigen Sie sich, mein Freund! Sie wissen, was ich über diese Dinge denke — Ihnen gegenüber. Den andern muß man schon etwas zu gute halten; sie sind es gewohnt, über diesen Stein zu stolpern.

Lucius seufzte: die Revolution, so scheint es, hat diesen Gegensatz unheilbar gemacht! Diese unglückseligen Revolutionen! Sie versteinern die Schichten, die sie verschmelzen sollten. Sie verbittern die Menschen, scheuchen Jeden in sein Schneckenhaus zurück und lassen Keinen seiner Rechte froh werden. Da wird nun Alles zum Dogma; die Parteien verschlingen die Menschen; und eben die Besten, die wirklich Freien müssen sich von der Menge fortreißen oder unterdrücken lassen!

Und es kommen Elemente auf, setzte Wanda bitter hinzu, die Unsereinen wahrlich nicht freuen können! Ich hoffe, nicht stolz, nicht hochmüthig zu sein; aber wie ich diese schmutzigen Fäuste hasse, die sich um ihre Geldsäcke klammern und sie uns Adligen patzig in's Gesicht halten! Was wollen diese Menschen? Was thun wir ihnen zu Leide? Und ich bitte Sie, was für ein Recht haben sie, uns gleich zu sein? Sie haben nichts als ein bischen Rechnen gelernt, und können Wechsel lesen und Quittungen schreiben. Aber wie frech dieses Volk geworden ist! Das werden Sie wahrhaftig nicht vertheidigen wollen. Nein! Gegen eure Geldjunker werd' ich voll Stolz und voll Verachtung sein, so lange ich Athem habe.

Sie hatte das mit wachsender Lebhaftigkeit gesagt; Lucius fielen wieder die Pläne Sylvester's ein, und ihn überkam die alte Unruhe. Vielleicht, daß Sie dabei an den Herrn Sylvester denken! fuhr er heraus. Sie sah ihn verwundert an. Was wissen Sie denn vom Dem? fragte sie. Aber nein, mein Freund! wenn Keiner schlim-

mer wäre als dieser, so sollte mir die Galle noch nicht überlaufen. Ich sehe ihn wohl zuweilen. Er hat doch Manieren; es ist der Einzige, mit dem sich ein Dutzend Worte reden läßt, ohne daß man sich der Mühe schämen muß! Und er verfolgt mich zwar mit seinen Aufmerksamkeiten wie mit seinen Augen — aber diese Sünde, wissen Sie wohl, wird nicht für die größte gehalten.

Sie ahnt nicht, was für ein Mensch er ist! dachte Lucius ingrimmig. Sie scheint von seinen stillen Zwiegesprächen mit ihrem Vater nichts zu wissen. Wenn ich sie warnen könnte! — Aber er fühlte wohl, daß hier nicht zu warnen, nur zu schweigen sei. Er brach ab und fuhr, unter gleichgültigeren Gesprächen, eifrig zu malen fort, indeß seine Augen von ihrer Schönheit wie aus einem Zauberbecher tranken, während vor seinem Ohr heißblütige Melodien summten.

Der Kopf sollte wohl heute fertig werden, sagte er endlich. Aber vor Ihren Augen steh' ich wie ein stolpernder Anfänger, der weiter nichts kann, als die eigenen aufreißen. Da liegen so feine kleine Schatten, mit denen mein Pinsel sich erbärmlich herumschlägt. Und die verwünschten Lichter im Blau! Ich habe mich bisher leidlich wacker gehalten — aber geben Sie Acht, nun werd' ich wieder, wie damals, Alles verderben.

Malen Sie nur! sagte Wanda lächelnd. Und halten Sie nicht Leichenreden, ehe die Leiche todt ist!

Nein, ich kenne mich, fuhr er unmuthig fort. In der Idee wird Alles wunderschön, und in den Neben-

sachen, da geht's auch; aber sobald ich an die Hauptsache komme, stellt die Natur mir ein Bein, und ich liege im Graben.

Sie haben doch so fleißig nach der Natur gemalt! In Ihrem Skizzenbuch sind so vortreffliche Sachen. In Süddeutschland, in Frankreich haben sie die schönen Köpfe sehr gut zu finden gewußt.

Die Natur ist nicht geizig, seufzte Lucius; das muß ihr der Neid lassen! Und so mit ein paar Strichen läßt sich wohl die Täuschung hingaukeln, als hab' man ihr's abgelauscht. Aber das ist Dilettanten-Gaukelei. Wenn Farben und Formen daraus werden sollen — adieu, Natur!

Wanda erwiderte ernsthaft: Die Natur grübelt auch nicht so lange wie Sie! Da stehn Sie schon wieder und lassen die Hände sinken und sehn mich an. Warum malen Sie nicht?

Mir vergeht es bei diesem Anblick, murmelte er. — Ich bin wohl eigentlich ein unglücklicher Mensch! Ich unternehme stets, was ich nicht leisten kann.

O weh, die schwarzen Gedanken! Nur einmal keck drauf los! Keck wie ein Cavalier!

Zum Beispiel zu Pferd, wie Vernet, und den Pinsel als Reitpeitsche! Ach, mein Fräulein, der Uebermuth ist nur für Genie's! nicht für schwerfällige Stammler! — Aber Sie sitzen nicht still. Wenn Sie nicht gar so oft zum Fenster hinaussehen wollten!

Sie sollten mich nun wahrhaftig bald auswendig

wissen, warf Wanda mit etwas spöttischem Lächeln hin. Nachgerade müßten Sie mich im Dunkeln malen können! Nehmen Sie nur ein schönes Himmelblau — schön muß es freilich sein! — und setzen Sie zwei recht begeisterte Kleckse in die Augen hinein, so wird's wohl gerathen. Wissen Sie wohl, daß Sie gar zu wenig Cavalier, daß Sie ein fürchterlich bürgerlicher Mensch sind? Sie sinnen und sinnen, und wissen dem Himmel gar nichts abzutrotzen!

Lucius hatte eine empfindliche Antwort auf den Lippen; aber er drückte sie weg und sagte mit erzwungenem Scherz: drum geh' ich bei Ihnen in die Schule, um mich zu bessern, mein Fräulein! Hier ist meine Werkstatt, und meine Akademie; vielleicht, daß Sie mich doch noch gelehrig finden.

Sehen Sie wohl, rief Wanda aus, wie nöthig wir verschrieenen „vornehmen Leute" auf der Welt sind? daß man mit der sogenannten Aristokratie des Geistes stecken bleibt? — Aber lassen wir's gut sein, setzte sie mit einem eigenen Lächeln hinzu. Mit euch Idealisten muß man es so genau nicht nehmen! Da soll Alles Geist und nichts als Geist sein. Ich will nicht streiten. Mein kleines Glaubensbekenntniß ändert ja nichts an unserm ersten Gebot, daß wir — Freunde sein müssen.

Ein Gebot, das mich glücklich macht! rief Lucius aus. Aber wie lautet denn Ihr Glaubensbekenntniß? Darf man's nicht wissen?

O ja, mein Freund; aber Sie sollen dabei weiter-

malen, Sie sollen mich nicht immer mit gesenkter Waffe ansehn! Ich will eine Aristokratin sein auf meine Art. Aber ob ein Anderer das auch ist; und ob ein Anderer, den ich werth halte, zu unserm Stande gehört oder nicht — das gilt mir grade so viel, als ob er zu meiner Confession, zu meinem Lande, zu meiner Sprache gehört. Was kam er, was kann ich dafür, daß diese Dinge uns trennen? Es mag zu beklagen sein, aber die Freundschaft hüpft darüber hinweg; und Freund will ich mit Jedem sein, der meiner Seele wohlthut. — Aber malen Sie nur! Setzen Sie nur das Himmelblau hinein, mein Herr! Sie haben ja die Ohren, um zu hören!

Ich kann nicht läugnen, murmelte Lucius, daß ich auch Augen habe! — Er mußte sie ansehn; es lag ein Stolz in ihrer Miene, der sie nur herrlicher machte. Aber ihre Bekenntnisse, scheinbar so freigesinnt und doch von so feinem Hochmuth, verwirrten ihn; er starrte sie unruhig an. Nun sah sie wieder zu den Wolken hinauf, und ein ernster Schatten flog über ihre Züge, und ihm war, als müßte er um jeden Preis ihre Gedanken errathen. Er wandte sich gewaltsam zu seinem Bilde zurück; aber er seufzte auf: das war Wanda nicht, das war eine Larve ohne Seele, ein todter Schatten von ihr; die klägliche Verachtung seines Werks zuckte ihm auf den Lippen. Sie hörte ihn seufzen und sah ihn befremdet an; und dieser Blick schien ihn vollends zu verwirren. Er setzte den Pinsel schweigend wieder an, er ging in die Augen hinein und tastete unsicher auf der Leinwand

herum, bis er sein Werkzeug zähneknirschend auf die Palette warf und verzweifelnd ausrief: Nichts! nichts; es ist mißlungen, verpfuscht! Es war unmöglich!

Was ist verpfuscht? fragte sie ungläubig. Sie sehen Gespenster, mein Freund! — Nein, nein! rief er leidenschaftlich aus; ich kann's nicht, die Natur spottet meiner Ohnmacht! In's Feuer mit diesem Wisch! Ich kann Sie nicht malen!

Da hör' ich den Künstler, sagte Wanda lachend. Müssen die Herren denn immer wild werden, wenn ein Strich mißlingt! Ich bitte, lassen Sie sehn!

Sie stand auf und nahm das Bild in die Hand. Glauben Sie diesem Spiegel nicht, sagte Lucius bitter. Er lügt wie ein unverschämter Quacksalber, den man hinauspeitschen sollte! Nein, mit Ihrer Schönheit hat diese glatte Fratze nichts gemein — Sie sind Wanda, dies hier ein dummer Betrug!

Wanda sah ihn mit liebreichem Ernste an: Sie phantasiren, mein Freund! Sie erhitzen sich! — Der Blick entzündete alle seine Sinne; wie ein warmer Strom überlief es ihn. Daß ich jemals habe malen wollen, ich Wicht von einem Stümper! stammelte er. Die Ruhe des Künstlers war verweht wie ein Hauch; er sog nur noch diesen Anblick ein, und die lockende Gestalt brannte in seinen Augen.

Sie mögen Recht haben, sagte sie endlich, es ist wohl Manches versehn; aber was ist Ihnen? Fassen Sie Muth, lieber Freund! Und übertreiben Sie nicht! Was verlie-

ren wir denn; was ist verdorben, das Sie nicht desto besser machen könnten? — Besser machen! rief er mit Leidenschaft aus. Nein, ich begehe keine neue Thorheit mehr. Warum auch Sie malen wollen? Das Urbild, theuerstes Fräulein, ist zu gut dafür! Mit diesen Farben zu wetteifern! Und diese göttliche Form, diese Stirn, dieser Mund — Wahnsinn, das nachzuäffen! Weg mit dem Pinsel, da ich doch Augen habe, Sie zu sehn, Sinne, Sie zu empfinden — was braucht's da weiter?

Die Baronin ward unruhig, Lucius' glühende Blicke erschreckten sie; aber sie versuchte zu lächeln. Da Sie den Pinsel wegwerfen, sagte sie, wollen Sie nun Poet sein! Ich bitte Sie, lassen wir das; für heute genug von den schönen Künsten! — Sie stand vor ihm; er enthielt sich kaum, die beiden Hände nach ihr auszustrecken. Sie dürfen nicht zürnen, sagte er mit bebender Stimme, wenn ich anbete, was Gottes Kunst ist. Mein Auge ist nicht so dumpf wie diese elende Hand. Es ist in Einen Blick so viel Herrlichkeit, so viel Wonne zu fassen! Ich sehe in Ihren Augen Ihre Seele — und ich zittere, wenn ich mir sagen darf, daß ich Ihr Freund bin! Ja, Wanda, Ihr Freund, den Sie selig machen, der Sie anbetet, der nur dann an sich verzweifeln könnte, wenn er Ihnen nichts wäre! Geben Sie mir ein einzig Mal diese freundliche Hand; diese blühende, segenspendende Hand — — Er verstummte, von seinen Sinnen bedrängt, in Gefühlen untergehend, die ihm die Lippen schlossen, und sank, wie außer sich, vor ihren Füßen hin.

Aber Wanda trat mit einer heftigen Bewegung zurück. Sie vergessen sich! sagte sie im herbsten Ton; Sie vergessen, zu wem Sie reden! — Die schneidenden Worte sausten ihm im Ohr. Stehen Sie auf! setzte sie gebieterisch hinzu. Auf der Stelle stehen Sie auf! — Dieser Ton gab ihm wieder die versinkende Kraft zurück; und mit glühender Röthe im Gesicht, wie von einer unermeßlichen Beleidigung getroffen, sprang er empor. Er öffnete schon die bebenden Lippen, als er durch die Seitenthür Clelia eintreten sah und bei dem Anblick dieses scharfen, spöttischen Gesichts ihm das Wort im Munde gerann. Ich komme wohl sehr zur Unzeit, sagte Clelia mit ihrer heitersten Miene. Ist's mit dem Malen vorbei? Es scheint, hier wird Comödie gespielt; und ich will wahrlich nicht stören!

Wanda erwiderte kein Wort und ging hinaus. Lucius hörte ihren stolzen Schritt, und wie die Kleider draußen durch den Saal dahinrauschten.

Er fühlte sich unfähig, der verhaßten Spötterin ein Wort zu erwidern; ein unsäglich widriges Gefühl riß ihm in der Brust. Als wäre er allein, trat er auf's Fenster zu, starrte hinaus, und während Scham und Erbitterung mit ihm spielten, gelobte er sich, noch in dieser Nacht Albrecht zu folgen und das Schloß zu verlassen.

Zwölftes Kapitel.

Unterdessen saß Guldenkron, der Geheimnißvolle, in seinem verschlossenen Zimmer, und seine Schwester, die die jungen Cavaliere vergebens suchten, schien in dasselbe Asyl entwichen zu sein. Guldenkron hatte in der vergangenen Nacht den alten Baron nicht ohne Mühe wieder in's Leben gerufen, dann die Leuchte gelöscht und den schwerverstörten Mann an seinem Arm langsam in's Schloß geleitet. Der Alte war stumm bis in sein Zimmer gegangen, wo er auf einmal den Geisterseher heftig am Arm ergriff und ihn beschwor, ihm seine Gemahlin auch in leibhaftiger Gestalt zu zeigen. Hier auf diesem Blatt steht es, von ihr geschrieben, setzte er hinzu: sie will mir erscheinen, und Ihnen soll ich vertrauen. Ich muß sie sehen, ich muß zu ihr reden! — Guldenkron hatte ihn beruhigt und ihm auf die nächste Nacht einen Versuch verheißen. Er könne mißlingen, wenn der Geist der Verstorbenen noch nicht bereit sei; aber sie selber habe sich angekündigt, und in einer der nächsten Nächte werde sie sichtbar sein. Nur, daß Sie nicht mit ihr reden dürfen! warnte der Geisterseher. Diese Genien wollen nicht befragt sein, nicht anders als durch die wirkende Magie des Geistes; der körperliche Klang der Menschenstimme scheucht sie hinweg. In unserer groben Atmosphäre können sie nur so lange verweilen, als wir selber durch Andacht gleichsam entkörpert sind und die Luft um uns her durch den ma-

gischen Willen gereinigt, durch nichts Gemeines und Irdisches entweiht ist.

Nach dieser Verheißung ließ er den Alten allein, der die Nacht in schrecklichen Phantasien zubrachte. Der Tag ging ihm wie auf ehernen Rädern langsam fortgeschleift hin. Endlich erschien die bestimmte nächtliche Stunde, wo Guldenkron wieder in des Alten Zimmer eintrat und ihm schweigend winkte, ihm an den Ort der Geisterbeschwörung zu folgen. Sie stiegen ohne Licht, so leise wie möglich die große Treppe hinan, und der Baron bemerkte nicht ohne Schauder, daß sein Führer den Ahnensaal öffnete und ihn dort hinein zog.

Der Ahnensaal — es hing eine lange Reihe von Bildern der Vorfahren, aber auch der Baron und die Baronin und die Jugendbilder seiner Kinder darin — lag ungefähr in der Mitte des ganzen Gebäudes, an dessen Kern sich rechts und links breite Flügel anschlossen. Hier, im oberen Stockwerk, schliefen die Gäste; im rechten Flügel die Herren, Wanda und die Damen im linken. In den Ahnensaal, dessen hohe Fenster in den Garten blickten, gelangte man durch ein schmaleres Vorgemach, das sein Licht vom Corridor empfing. Jetzt freilich war Alles dunkel, wie Alles still war; und nur ein schwacher Lichtschimmer stahl sich im Saal durch eines der verhängten Fenster herein und glitt über die dunklen Bilder gegenüber an der Wand gespenstisch hin. Ich habe Sie in diesen Raum geführt, sagte Guldenkron mit verhaltener Stimme, weil in verwichener Nacht ein seltsamer Traum

ihn mir angedeutet hat. Ich habe ihn verhängt, weil die Geister nur bei geschlossenen Thüren und geschlossenen Fenstern erscheinen; und Alles, warum ich Sie zu bitten habe, ist Ruhe, Schweigen und begierdeloses Empfangen. Wenn Ihnen die Selige heute Nacht erscheint — wie ich es hoffe! — so müssen Sie mit stummen Lippen erwarten, was Ihnen zu Theil wird, und wenn dieser holde Geist Ihnen gnädig ist und sich Ihnen nähert, Sie berührt, so dürfen Sie unter keiner Bedingung die Hand nach ihm ausstrecken. Die Geister vermögen es zwar, sich in die körperliche Gestalt und in die Kleidung zu hüllen, die ihnen auf Erden anklebte; aber diese Hülle ist nur ein Schein, eine Materie, die sich verflüchtigt, und es könnte Ihr Tod sein, wenn sie in diese magische Formenwelt hineingreifen wollten.

Der Baron horchte aufmerksam, während seine Augen sich in dem finsteren Raum in's Klare zu tasten suchten. Aber es blieb ihm Alles schwarz und verworren, nur einige der Bilder an der langen Wand unterschied er mühsam, und sein gespannter Blick erkannte darunter das Gemälde seiner Frau. Betroffen faßte er den Geisterseher an, der neben ihm stand, und sagte leise: Dort hängt Eleonorens Bild, wenn mich nicht Alles trügt; aber es hing bis heute in der Ecke; wie kommt es an diesen Platz? — Ich weiß es nicht, gab Guldenkron dumpf zur Antwort; aber ich glaube, das müssen Sie die Geister fragen! Könnten wir Alles enträthseln, was den Geistern beliebt! — Ich ersuche Sie, fuhr er fort, sich

auf diesen Stuhl zu setzen und das Kommende lautlos zu erwarten; ich bleibe in Ihrer Nähe.

Der Alte gehorchte, und während er wie angewurzelt, aber mit pochendem Herzschlag in der Brust, auf dem Sessel saß und fort und fort seitwärts das dunkle Bild Eleonorens anstarrte, als müßte aus diesem Rahmen der ersehnte Geist heraustreten, fing wieder geheimnißvoller Harfenklang, wie in der vorigen Nacht, zu ertönen an. Sein Haar begann ihm in die Höhe zu wachsen, als diese leisen Klänge durch den Saal dahinwehten. Jetzt fühlte er sich an der Schulter angerührt und fuhr unwillkührlich empor; aber die Hand, die auf ihm lag, drückte ihn nieder, und Guldenkron hauchte ihm in's Ohr: Ich bin es, fürchten Sie nichts; sprechen Sie, aber mit flüsternder Stimme, Eleonorens Namen. — Eleonore! sagte der Alte leise, und hielt die Blicke fest auf das Bild gerichtet. Die Harfentöne verstummten mit einem letzten schrillen, dröhnenden Klang, und der Boden bebte unter seinen Füßen, die Fenster klirrten. Er mußte zusammenfahren; seine Brust, die von dem jähen Athemholen ihn zu schmerzen begann, flog stürmisch auf und nieder. In diesem Augenblick drang ihm ein Lichtschein in die Augen und riß sie von Eleonorens Bilde weg nach der Seite hin, von wo die plötzliche Helle ausging. Da stand sie vor ihm, sie selber — über ihn erhöht, die Augen auf ihn gerichtet, im langen weißen Gewand, und mit derselben dämmernden, geheimnißvollen Miene, mit der sie so oft im Leben und im Traum ihn angesehn, auf dem

Bild ihn noch im Tode gerührt hatte. Entsetzt sah er wieder nach diesem Bild zurück; es hing noch immer da, nun ein wenig erhellt, und Bild und Erscheinung schienen gleich zu sein. Nur daß der Geist ihm gegenüber wie hinter Schleiern hervorkam, gemalt, körperlos, und doch lebendig; ein bläuliches Licht umfloß ihn, das hinter ihm aufzusteigen schien; und die Wand, vor der die schweigende Erscheinung stand, war, wie er mit grausender Verwunderung sah, weit zurückgewichen; Eleonore sah wie aus der Ferne zu ihm herüber.

Der Unglückliche, indem er dieses Gebilde der Nacht mit den Augen verschlang, saß zwischen Leben und Tod; er glaubte der Sinne schon entladen zu sein, während sie alle in Fiebergluth den gierigen Augen folgten. Eleonorens Antlitz sah ihn noch immer unbeweglich an; endlich konnte er diese todte, gespenstisch blasse Ruhe ihrer Züge nicht mehr ertragen und öffnete die Lippen, um sie anzurufen. Aber der Geist erhob drohend den Finger — immer noch mit demselben starren Gesicht. Der Baron sah in ihrer rechten Hand einen Strauß weißer Blumen, den sie nun in die Höhe hielt, an die Lippen führte und dann mit einer leisen Bewegung niederfallen ließ. Seine Augen suchten mit brennender Begier die Blumen am Boden, aber sie schienen verschwunden zu sein. Nun ergriff ihn ein Bangen ohne Gleichen, und es duldete ihn nicht länger auf seinem Platz; er erhob sich, um den Strauß zu ihren Füßen zu suchen. Guldenkron drückte ihn heftig nieder. Sie gehorchen nicht! flüsterte er ihm

zu. Der Geist drohte abermals, streckte dann die beiden Arme aus und schien langsam vor seinen Augen zu versinken. Der Baron zitterte an allen Gliedern, vor Verzweiflung und Ungeduld. Er hörte leise seinen Namen flüstern, sprang empor, fühlte Guldenkrons Hände auf seinen geschlossenen Augen, und als er diese Hände unwillig zurückschob, war die Erscheinung verweht, der weite Raum wieder in die alte Finsterniß versunken.

Beim Allmächtigen, Sie tödten sich! rief ihm der Geisterseher etwas lauter, aber mit dumpfer Stimme zu. Hier ist Ihr Platz, oder der Geist ist für Sie verloren! — Der Alte setzte sich schweigend wieder hin; diese Finsterniß erschien ihm trostlos, indessen Guldenkron, hart an seinem Stuhl, abermals den Namen „Eleonore“ feierlich in die Nacht hinaussprach. Sie hörten es hinter sich rauschen wie ein Kleid. Rühren Sie sich nicht! flüsterte Guldenkron; ich fühle, es weht mich an! — In der That, nun rauschte es dicht an des Alten Ohr, und eine kühle, weiche Hand legte sich ihm auf die Stirn, fuhr langsam über sein gesträubtes Haar dahin, berührte sein Kinn, endlich seine Lippen, die die Hand mit unsäglicher Inbrunst küßten. Er hörte abermals seinen Namen, klagend und weich an sein Ohr gehaucht. Und während seine Lippen die Hand von Neuem suchten, fühlte er die seine von ihr ergriffen, und wie sie ihm etwas in die Finger drückte, das seine Sinne nicht zu erkennen vermochten. Es schienen die Blumen zu sein. Er bezwang sich nicht länger; er suchte die Hand zu fassen,

die sich ihm plötzlich entwand, und streckte die Arme nach der Erscheinung aus, deren Gewand hörbar vor ihm aufrauschte. Aber in dem Augenblick, als er sie berührte, durchfuhr ihn ein magischer Schlag; sein Arm zuckte zusammen, ein betäubender Hauch wehte ihn an, und er verlor das Bewußtsein.

— Sie sind nicht geschaffen für den Verkehr mit den Geistern! sagte Guldenkron, als der Baron aus seiner Betäubung erwachte. Sie sind ein Jüngling, trotz der grauen Haare; dem Himmel sei Dank, daß Sie nicht alle Sinne verloren haben! — Ich wollte, ich hätte sie verloren, murmelte der Alte. So wäre nun Alles ein Traum — oder Alles Licht. — Sie waren allzu verwegen, fuhr Guldenkron fort. Von meinen Warnungen keine zu beachten! — Unter diesen Worten machte der Geisterseher Licht und zündete eine der Kerzen an, die auf den Wandleuchtern zwischen den Fenstern steckten. Der Baron sah umher: im Saal war Alles wie am Tage zuvor, nur Eleonorens Bild lag auf der Erde. Ein Schauer lief über ihn hin. Das ist ein böser Anblick, seufzte er. Mit diesem Abschiedsgruß hat sie mich verlassen.

Nun erst erinnerte er sich, daß ihm der Geist noch etwas Anderes zurückgelassen hatte, und blickte auf seine Hand; aber die geheimnißvolle Gabe war ihm entfallen, und er sah verwirrt am Boden hin, wo er vor seinen Füßen die weißen Blumen entdeckte. Er hob sie auf; sie waren mit einem blaßrothen Band umwunden, und zwischen den Lilienkelchen sah ein zusammengefaltetes

Blatt hervor. Seine Hände zitterten von Neuem; er mußte sich niedersetzen, die Augen schließen, und fühlte, wie er mit der Wimper heiße Thränen zerdrückte.

Sie sollten schlafen gehn! sagte Guldenkron mitleidig. Der Alte, der sich stolz wieder aufzurichten suchte, schüttelte den Kopf; ich bitte, verlassen Sie mich, erwiderte er, lassen Sie mich allein. Ich finde mein Lager schon, wenn ich es brauche; hier aber muß ich allein sein. — Guldenkron, in dem eine plötzliche Bewegung zu erwachen schien, wandte sich ab und stand zögernd still; dann aber öffnete er die Thür und ging schweigend hinaus. Als der Baron sich allein sah, riß er das gefaltete Blatt aus dem Blumenstrauß und drückte es mit verzweifelter Heftigkeit an seine Lippen, die Blicke scheu auf die Wand gerichtet, als könnte der Geist abermals hervortreten, und die Brust mit einem Seufzer befreiend, dessen dumpfer, geisterhaft zurückhallender Ton ihn selbst erschreckte.

Er entfaltete das Blatt und las:

„Geliebter! Diese Schrift soll meine eigene Hand dir in die deinige drücken; und in deiner Nähe, von deinem Athem berührt, werd' ich die ganze schmerzenreiche Zeit meines Erdenlebens noch einmal empfinden."

„Klage mich nicht mehr an! Ich weiß, daß ich nicht so schuldig war, wie du glauben mußtest. Der Dämon unseres Hauses, den ich nun kenne, den ich verfluche, hat mich und dich in Schmach und Elend gestürzt. Er trachtet danach, dein ganzes Haus zu verderben. Hüte es, mein Freund; hüte unsere Kinder! Auf diesen wenigen

Augen ruht dein Name, deine Ehre, Geliebter! die Ehre auch deiner Gattin!"

„Ich fürchte, jener Dämon steckt auch in unsern Kindern! Ich sehe ihn in den Augen und in der Seele meiner theuersten Wanda, und ich möchte laut meine Stimme erheben, um sie zu warnen. Du weißt, in wessen Nähe sie jetzt sorglos dahinlebt; sie könnte den Künstler mit der Kunst verwechseln, wie es einst ihrer unglücklichen Mutter erging, und an jenen Fremden, jenen Gast deines Hauses, für dessen Kunst und für dessen Seele sie schwärmt, Glück und Ehre verlieren! Laß sie nicht untergehn, wie Eleonore unterging! Laß sie, laß die Kinder beide deiner strengen Liebe empfohlen sein! — Lebe wohl, auf Wiedersehn. Eleonore."

Der Unglückliche las, und las von Neuem, und eine unheimliche Angst klammerte sich um seine Sinne. Er glaubte das alles von Eleonorens eignen Lippen zu hören; er glaubte ihren ernsten Blick wieder auf sich ruhen zu sehen, mit warnend erhobenem Finger, mit der starren, traurigen, vom Dämon erfüllten Miene. Ja! rief er aus, indem er in das Papier seine Augen barg, er verfolgt mich, der Dämon meines Hauses! So viele Jahre lang hat er mich zu einem erbärmlichen, verlorenen Mann gemacht! Er will die Schmach meines Hauses! — Mit irren Blicken sah er an den Wänden hin, von denen die Vorfahren ihn mit der Ruhe der Todten anstarrten; er fürchtete, ihre Züge könnten sich beleben, ihre Augen spöttisch auf seinen Jammer herabsehn, und der Dämon

ihnen die kalten Lippen öffnen. Vor euch bestehe ich nicht! sagte er kläglich vor sich hin. Die Ehre eures Stammes hab' ich mir stehlen lassen, und ihr könnt mit Fingern auf mich weisen. Vielleicht raunt ihr's euch verstohlen in die Ohren, wenn in diesem Saal Keiner euch sieht und hört, wenn eure Geister die Stätte ihrer Geburt um Mitternacht wieder aufsuchen, wenn meine bösen Träume über mich kommen! — Er sah Eleonorens Bild, das noch immer am Boden lag; von einem Schauer geschüttelt hob er es auf und sah in dieses schöne, treulose Antlitz hinein. Das sind auch der Tochter Züge! stammelte er zwischen den Zähnen hin. Das ist Wanda; der stolze Mund, das verlangende Auge! Diese Fülle des Halses, dieser schwärmende — Ein fürchterlicher Gedanke schloß ihm den Mund; mit bebender Hand hing er das Bild wieder auf. Aber indem er zurücktrat, gingen ihm fort und fort diese starren verhängnißvollen Augen nach, und seine Sinne begannen sich zu verwirren. Ich werde mit Wanda reden! sagte er laut. Das Bild Eleonorens schien zu nicken, schien wie damals aus dem Rahmen hervorzuquellen, ihm entgegenzuwachsen. Als säh' er aus Ihren Zügen den Dämon lachen, wich er mit Grausen zurück, und das Geräusch seiner eigenen Schritte entsetzte ihn; er glaubte das Hohngelächter zu hören, stieß einen Schrei der Angst hervor und stürzte sinnlos hinaus.

Dreizehntes Kapitel.

Lucius war in dieser selben Nacht aus dem Schloß entflohn. In welcher Stimmung braucht man nicht zu sagen; er war sich selber verhaßt, über Wanda empört, und wollte nichts, als ihrer unerträglichen Nähe und Clelia's Spott entrinnen. Hatte er sich vergangen gegen sie? Hatte sie ihn nicht wie einen Knaben behandelt, wie ein Spielzeug für die vornehme Laune? Und wenn er auch sich vergangen hätte — war das der Ton, in dem sie seinen Uebermuth zu strafen hatte? Er wälzte die bittersten Gedanken in sich umher, und bald glaubte er in ein kaltes, vereistes, bald in ein nur allzu brennendes, verschlagenes Herz zu sehn. Jeder Blick fiel ihm wieder ein, mit dem sie Guldenkron für seine Gaukeleien belohnt, zu seinen feurigsten Schmeicheleien ermuntert hatte; und von grimmiger Eifersucht gefoltert schlug er sich vor den Kopf: wie er so rasend gewesen sein könne, darüber hinwegzusehn, so unsinnig eitel, um von diesen Blicken nichts zu fürchten und nichts zu errathen, und aus ihren kleinen Freundlichkeiten sich einen ganzen Himmel zurechtzuträumen, gute und böse Launen geduldig auf sich herabregnen zu lassen? O, dazu — rief er endlich aus, als er das erste Chaos seiner Empfindungen zerrissen hatte — dazu mußte man schon so ein schwerfälliger, bürgerlicher Idealist sein! Wie sie das gekannt, wie sie das gewußt hat! Sie verstand es, so einen dummen Träumer zu behandeln! War ich für meine Narrheit einer anderen

Antwort werth? Bei diesen Menschen da ein Herz zu suchen, wo sie den Stammbaum tragen? Und sie zur Ausnahme zu machen, während sie nichts als eine der Klügeren ist? — Er verrannte sich immer tiefer in die widrigste Stimmung, und wie das Menschenherz in solchen Stimmungen unerschöpflich ist, so saß er denn auch in der langen Nacht schlaflos und brütend auf, indeß er einsam im Wagen dahinrollte. Er hatte im Schloß nur einem der Diener gesagt, daß er verreise; wie lange, wisse er nicht. Ohne gesehen zu werden, mit einer Tasche behängt, war er zum Thor hinaus und auf dem Weg nach der Stadt; und dann im Wagen in die Nacht hinein. Es war ihm nicht wohl dabei, zu Wanda's Bruder zu gehn. Alles war ihm vergällt. Allmählich erwachten auch die Vorwürfe, mit denen er sich selber zu peinigen nöthig fand; er verwünschte seine Leidenschaft, seinen Ungestüm, wie seine Blindheit, und nur mit bitterem Hohn konnte er daran denken, daß er unterwegs war, um einem heißblütigen Schwärmer Mentor und Gewissensrath zu sein.

Als er die Stadt G . . . erreichte, war es früher Tag. Er stieg in dem Gasthof, den der Freund bewohnte, die Treppe hinauf und trat in das unverschlossene Zimmer ein. Statt Albrecht im Bett zu finden, sah er ihn auf dem Stuhl entschlummert, in schwerathmendem Schlaf; ein ganz heruntergebranntes, unten im Leuchter eben verkohlendes Licht stand neben ihm auf dem Tisch. Dieser Anblick riß ihn aus allen seinen eigenen Sorgen heraus;

so erbärmlich war der Schlafende anzusehn. Ueber das todblasse Gesicht, auf dem die Morgenröthe wiederschien, fielen die Haare wirr und kläglich herab; das Kinn lag auf der halboffenen Brust, der linke Arm hing am Stuhl herab, die Rechte, auf dem Tisch, hielt ein Papier wie im Krampf umschlossen, und jeder Athemzug schien ein Schmerz zu sein. Er fürchtete sich, den Unglücklichen zu wecken und seine Geschichte zu hören. Aber es war, als wenn Albrecht seine Blicke fühlte; er schlug die entzündeten, überwachten Lider auf und starrte den Freund wie eine Traumerscheinung verwundert an. Ich bin es, Liebster! sagte Lucius traurig. Albrecht riß sich empor, fuhr sich über die Augen und antwortete dann mit tonloser Stimme: Gut, daß du kommst! Ich hatte dich schon erwartet. Hier hab' ich nun nichts mehr zu verlieren.

Was bedeutet das? fragte Lucius, der nun erst in dem jugendlichen Gesicht alle die scharfen Linien des Kummers gezeichnet sah; — was ist verloren? — Da steht es, auf diesem Blatt, gab dieselbe müde Stimme zur Antwort; da magst du's lesen. Und mit einer schlaffen Handbewegung schob Albrecht dem Maler das zerknitterte Papier hin, das er umklammert hielt, und seufzte aus tiefer Brust. Lucius las; mit einer wunderlich eckigen, trotzig nach links überhängenden Handschrift stand auf dem Blatt geschrieben: „Nein! Nein! Bestürmen und quälen Sie mich nicht mehr; dies ist das letzte Wort, das ich Ihnen sage. Zwischen uns Beiden gedeiht nichts. Ich will nichts mehr von Ihnen. Wollen Sie eine fürch-

terliche Thorheit begehn, so mögen Sie's vor dem Allmächtigen verantworten. Sie haben den Pact gebrochen, und ich will keinen andern. Was ich zu sagen hatte, hab' ich Alles gesagt. Retten Sie sich Ihre Vernunft, Ihre Seligkeit hier und dort, und lassen Sie mich und Ihren sinnlosen Traum dahinfahren."

Dieses Blatt ist von Wilhelminen, sagte Lucius nach einem peinvollen Schweigen. — Albrecht antwortete nichts, stand auf und ging mit gerungenen Händen im Zimmer umher. Ja! rief er endlich aus, indem er still stand; ja, es ist ihr Letztes! Auch mit dieser Narrheit ist es wieder vorbei. Lassen wir's gut sein! Ich war toll, man hat mich geheilt und entlassen — das ist Alles!

Albrecht, sagte Lucius und ergriff ihn am Arm — es wäre eine Wohlthat, dich so reden zu hören, wenn — wenn man dir glauben könnte. Du bist verstört; du hast eine unglückliche Nacht gehabt; was ist geschehn? Was hat, seit gestern, Alles so plötzlich entschieden? Du begreifst, daß mich die Begierde foltert — — Albrecht fiel ihm leidenschaftlich in's Wort und warf sich an seine Brust. Die lange verhaltenen Thränen brachen hervor und strömten über des Unglücklichen Wangen und Lucius Busen hin. Du siehst mich wie ein Kind, schluchzte er. Es ist gräulich, wie ich von Sinnen, wie ich gefallen bin. Alle Mannheit, alle Besinnung ist fort, und um dies Mädchen könnte ich Leben und Seligkeit, dich und mich verlieren.

Lucius hielt den Weinenden in seinen Armen und

ließ diesen stürmischen Thränen ihren Lauf; sein eigenes Elend rührte ihn nicht mehr. Was ist geschehn? fragte er endlich mit bekümmerter Stimme. Wenn ich nur wüßte, was ich denken soll! Hast du wirklich dein ganzes Herz an sie gehängt? Hast du's ihr verrathen — und sie will nichts von dir? — Du sollst Alles hören! rief Albrecht und richtete sich, das Haar von der Stirne streichend, wieder auf; Alles, bis an's Ende! Ich muß es vom Herzen haben; es wird mich selber erleichtern. Ich mußte wohl ahnen, daß es so kommen würde! Lucius, ich hab' es wahrlich geahnt! Aber lieber ein rasches Ende, als dieses marternde Spiel. Es mußte geschehn, es war gut, daß es so bald geschah — und wenn es das Leben kostet.

Lucius starrte von Neuem in das Blatt hinein; indessen hatte Albrecht mechanisch einen Stuhl ergriffen und warf sich drauf hin. Als er Lucius über dem Papier mit den Augen brüten sah, kam ihm wieder das alte traurige Lächeln und er sagte: Du hast schon öfter in solche Briefe gesehn! Es ist nicht die erste Enttäuschung, die du mit deinem unvorsichtigen Freund erlebt hast! Ach, Lucius, ich fürchte, es ist die letzte. Ich begehre nach dieser keine mehr. Es ist mir nun Alles wie ein Traum, und wenn ich dich vor mir sehe, und wo ich bin, und wie mich drei Tage durch Himmel und Hölle geschleppt haben, so wird mir wirblig zu Muth, und ich sehe, daß ich auf dieser Welt den Narren spiele und daß ich abtreten sollte.

Sieh mir nicht so ernsthaft in's Gesicht, fuhr er fort; ich will nur gescherzt haben. Ich erzähle dir wirklich einen Traum; laß ihn dafür gelten und uns mit einander darüber lachen! Sie hatte mich närrisch gemacht. Im Theater, vorgestern, hatte ich nur sie, und Keinen als sie gesehn. Ob sonst noch Jemand auf der Bühne stand, davon wußte ich nichts. Ich kam gestern Morgen zu ihr und sagte ihr das. Da schüttelte sie freilich nachdenklich den Kopf und sah mich befremdet an, als wenn ich den Verstand verloren hätte. Sie sind ein närrischer Mensch! sagte sie; mit Ihnen, scheint es, muß man sich in Acht nehmen! Kommen Sie, Sie sollen in die frische Luft; wir wollen ausfahren, der heutige Tag gehört mir! — Wir fuhren zu Dreien aus der Stadt hinaus, der alte Katerbitz saß ihr gegenüber, machte Teufeleien und schnitt Gesichter; sie wollte sich todt lachen. Ihre kindische Heiterkeit steckte mich an. Es war auch ein unvergleichlicher Morgen, Lucius! Die Sonne that mir so wohl, ich genoß Alles wie ein Märchen, und wenn ich ein Poet wäre, so wär' ich in klingende Verse ausgebrochen! Sie erzählte so lustig, wie sie mit ihrem alten Cerberus als Kind durch die Theater-Unterwelt gewandert sei; wie er ihr den Donner und Blitz und Wasserfälle und Versenkungen und den Schnürboden zeigen mußte und Alles erklären, und wie der alte Galgenstrick sich zum Lohn einen Kuß gefordert; aber ich schlug ihn auf die Finger, sagte sie, denn es war mir unausstehlich, wenn die Männer so verliebte Gesichter machten! Ich wollte durchaus ein

Junge sein, und hielt mich schon für gekränkt, wenn man mir ein liebkosendes Wörtlein sagte. Aber wie glücklich ich war, wenn ich in meines Bruders Kleider kriechen konnte und Abends über die dunklen Straßen gehn! Dann kam ich mir wie verwandelt und ungleich vornehmer vor, und träumte mich in allerlei Heldenthaten, die ich als Mann auf meine starken Schultern nehmen wollte; ach, wenn ich nur einer wäre! Dann schlich ich mich auch zuweilen zu diesem alten Freund hinüber, der in unserer Nähe wohnte und sich mittlerweile über den verweigerten Kuß getröstet hatte; ließ mir Ritter- und Heldenstücke von ihm geben, die ich Nachts im Bette oder bei ihm in seinem Zimmer las, und hörte mit begeisterter Andacht seinen Erzählungen zu, wie es auf und hinter dem Theater hergehe, und was für ein lustiges, abenteuerndes Leben so ein Schauspieler führe. Da konnte man noch Held oder Heldin sein, wenn auch nur auf den Brettern! Da konnte auch ein Mädchen frei und keck und nach seiner Laune leben! Ich dachte mir das alles in der kindlichsten Unschuld. Wenn man nur reiten und wandern und von Ort zu Ort ziehn und zuweilen großmächtige Reden führen konnte! Wenn man nur nicht am Nähtisch bei der Mutter oder unter den albernen Pensionsmädchen zu sitzen brauchte! Ach, die waren so langweilig, so abgeschmackt; und auch zu leben wie sie, schien mir so entwürdigend, so gemein zu sein!

— Doch warum erzähl' ich dir das alles, Lucius? rief Albrecht aus, indem er wieder aufsprang und im

Zimmer umherging. Ich kann es dir ja doch mit ihren Worten, mit ihren Mienen nicht sagen! Wie bei jedem Satz die ganze kleine Gestalt mitsprach und jede geschilderte Scene, jede Situation, jeder Zustand vor unsern Augen agirte! der ganze Morgen ging über solchen lebenden Bildern in unermüdlichem Geschwätz dahin. Der Alte half ihr getreulich, er hat ein wahres Guttaperchа-Gesicht; und mir ward bei alledem immer seltsamer zu Muth. Wir waren bei einer der Windmühlen abgestiegen und hatten uns in das sonnige Gras gestreckt. Wie ich so dalag, Wilhelminen neben mir lachen hörte und in den blauen, endlosen Himmel starrte, packte mich eine fürchterliche Sehnsucht, ihr um den Hals zu fallen und ihr ihre ganze Seele abzufragen. Denn was ist eigentlich mit ihr, Lucius? Ich verstehe sie nicht. Wie kann sie so unergründlich lachen und so unergründlich elend aussehn? so viel Geist haben und sich in diese Gattung von Gesellschaft stürzen? Und lebt sie so dreist und keck, ohne sich selbst darüber zu verlieren? oder sich längst verloren zu haben? — Mich peinigten diese Gedanken, und das Lachen verging mir. Sie bemerkte das wohl, und als wir zu Fuß den Heimweg wieder antraten, fragte sie mich spöttisch, ob ich auf einem Ameisenhaufen gesessen hätte? Ich war schlecht gestimmt für diesen spaßenden Ton und antwortete einsilbig und zerstreut; aber um so übermüthiger, um so burschikoser ward das Mädchen. Sie fing allerlei tolles Zeug zu trällern an und schwenkte sich auf der Landstraße mit dem alten Katerbitz im Kreise herum.

Er mußte ihr seinen Hut geben und seinen dicken Spazierstock, und nun stellte sie vor, wie sie einmal ein altes Ehepaar auf der Wanderung gesehn: Der Mann, ein offenbarer Pantoffelheld, den kleinen Hut seiner Hälfte am Arm, sie dafür seinen breitrandigen Strohhut auf dem Kopf, um sich gegen die Sonne zu schützen, seinen Stock in der Hand, und den linken Arm grade so ehrbar auf den Rücken gelegt, wie alte Philister wohl zu thun pflegen; und nun mit den kleinen Beinen mächtig ausschreitend, während der Gatte gebückt und hüstelnd nebenherging. Sie machte diese kleine Frau so überaus lustig nach, daß mir in allem Mißmuth lachende Thränen die Backen herunter liefen. Aber Wilhelmine kümmerte sich nicht weiter um mich. Erst als wir wieder auf ihrem Zimmer saßen — denn sie war des Ausfliegens schon müde geworden — fing sie ernsthafter zu reden an und von ihren Rollen, ihrer Kunst zu sprechen. Katerbitz ließ uns allein. Ich fragte sie endlich, wie sie mit ihrem Talent, mit ihrem Geist sich zu einer so elenden Truppe habe gesellen können? warum sie nicht in eine größere Stadt gegangen sei? — Sie wandte sich von mir ab, schwieg eine Weile, und sagte dann: das ist schon eine von jenen Fragen, mein Freund, die ich nicht dulden kann! Ich werde Ihnen antworten: das weiß ich selber nicht; und das werden Sie nicht glauben — und damit wird es auch gut sein. Ich bleibe hier, rief sie in leichterem Tone aus, so lange es mir gefällt! Es gefällt mir hier freilich nicht — um mich sogleich zu ver-

bessern! Die Stadt ist zu klein, man wird von hundert Basen überwacht und verklatscht werden; ich werde hier keine Männerkleider tragen können, kaum einmal reiten; und Menschen nach meinem Sinn wird es hier vollends nicht geben! Und die abscheuliche Gegend! Man sieht ja wohl auf dieser flachen Scheibe über halb Deutschland hin! Alle zwei Meilen ein paar Maulwurfshügel — und Saaten, nichts als Saaten! — O mein schönes Süddeutschland!

Was sollte ich machen, Lucius? Sie sah mir an, daß mir allerlei auf der Zunge lag, und war hurtig wie eine Schlange, mich davon abzulenken. Ich muß Sie zur Heiterkeit erziehen! rief sie aus. Sie sind ein Grübler, ein rechter nordischer Melancholicus! Hier haben wir eine neue Posse, eine von den unsinnig dummen, bei denen man lachen muß; die sollen Sie mit mir lesen! — Damit saß sie schon und zog mich neben sich nieder. In einem Nu hatte sie alle Rollen vertheilt; Leseprobe, mein Herr! sagte sie drollig; die Klingel her, der erste Aufzug beginnt! — Und so lasen wir, beide aus Einem Buch, das abgeschmackteste Zeug; aber sie lachte immer herzlicher, je dummer es ward, und hatte dabei ihren Arm ganz vertraulich auf meine Schulter gelegt. Mir ward immer heiß und kalt — ich konnte nicht vergessen, daß dieser muntere Student doch ein Mädchen war. Es dauerte auch nicht lange, so warf sie das Buch wieder weg und gähnte mir mit der drolligsten Geberde in's Gesicht. Nicht wahr, das wollten Sie eigentlich? rief sie halb

ärgerlich, halb lustig aus; ich sollte hier neben Ihnen sitzen und mit Ihnen in die Wette gähnen! O mein Freund, Sie sind kein Cavalier! Sie scheinen ein unverbesserlicher Philosoph zu sein! Soll ich den Seneca mit Ihnen lesen? Oder jenen griechischen Denker — wie heißt er nur — der niemals gelacht hat? — Ich fragte sie erstaunt, was sie von Seneca und den griechischen Philosophen wisse! — Das ist — das ist nur so eine Jugendnarrheit, sagte sie wieder ernst. Lassen wir die Lateiner! Sie sprang auf, sah zum Fenster hinaus, und kam dann aus einem der Winkel mit ihrer Zither zurück. Ich will bei diesem finsteren Saul ein wenig David spielen, sagte sie mit einem bezaubernden Lächeln. In ihrem Gesicht lag wieder ganz der geheimnißvolle Ton, der mich im ersten Augenblick, damals im Wald, zu ihrem Sclaven gemacht hatte. Ich dankte ihr — mit allzu gerührter Stimme — daß sie zu diesem wunderthuenden Instrument gegriffen. Ach, bei den ersten Tönen, Lucius, bebten wieder alle meine Sinne. Es giebt kein Werkzeug der Musik, das uns so plötzlich und so unaussprechlich in die Brust hineingreift. Und wie Wilhelmine es zu führen weiß! Das einfachste Lied wird unter ihren weichen Händen Geisterklang; die Saiten scheinen mit tausend Zungen zu sprechen, jede Schwingung rührt uns die arme Seele.

Albrecht verstummte; er warf sich in eine Ecke des Sopha's hin und legte die Hand vor die Augen, aus denen von Neuem jähe Thränen hervorbrachen. Lucius sah, wie die Erinnerung den Unglücklichen übermannte

und alle die verführerischen Klänge wieder vor seinem Ohr zu rauschen schienen. Wie ein Horchender saß Albrecht da; und in diesem Augenblick fing es an, sich über ihnen zu rühren, unruhige Schritte hin und her zu gehn, dann die Zither, die Zither Wilhelminens, zu erklingen. Lucius erinnerte sich, daß die Schauspielerin über ihnen wohnte. Es ward ihm selber bei diesen Tönen beklommen zu Muth. Albrecht aber sprang auf, wies mit der Hand hinauf und rief leidenschaftlich aus: Ich muß fort! fort aus diesem Haus! das ertrag' ich nicht mehr!

Ist es denn wirklich ganz unheilbar vorbei? fragte Lucius mit erregter Stimme. Was ist geschehn? Ich weiß es noch immer nicht. Ist hier kein Friede zu stiften? — Es ist vorbei! antwortete Albrecht und schüttelte verzweiflungsvoll den Kopf. Nein — für immer vorbei. Ich muß meiner langen Erzählung ein Ende machen. Als sie eine Weile auf der Zither gespielt hatte und mir das ganze Hochland vor der Seele stand, fing sie zu singen an. Es waren die herzigen Lieder, die in ihrer Stimme so voll der allersüßesten Schwermuth sind. Ich verschlang jeden Ton; endlich bat ich sie, jenes düstere Lied von unserer ersten Begegnung zu wiederholen. Sie sah mich zweifelhaft an, aber erwiderte nichts und spielte und sang. Ja, sie sang dieses Lied, das ein so schauriger Ton der Verzweiflung ist und mit der Ruhe des Grabes endet, nachdem die Worte verhallt sind:

O schließt die Pforte mir auf!
Gilt Himmel und Hölle mir gleich!

Lucius! Lucius! Sie sang es mit Thränen in der Stimme. Ihre Augen freilich blieben trocken und stumm. Sie saß neben mir; ich mußte ihre Hand ergreifen, hielt sie fest, und sagte halb von Sinnen: Sie waren unglücklich, Wilhelmine! — Bei diesem Wort brachen ihr die Thränen hervor. Ich zog ihre Hand an meine Lippen, sie ließ es ruhig geschehn; sie schien an nichts als an ihre Schicksale zu denken. Was für ein Gram auf diesen verfinsterten Zügen! Was für Thränen! Ich hatte keine Macht mehr über mich, ich lag nur auf ihrer Hand und hing an ihren Augen — Lucius! wenn es in diesem Augenblick geendet hätte! — Aber auf einmal entriß sie mir die Hand und traf mich mit einem so drohenden, vernichtenden Blick, daß mir die Sinne vergingen. Wohin gerathen wir! rief sie aus. Weg mit diesen Gedanken! — Sie wollte aufstehn — nun hielt ich sie zurück und gewann ihre Hand noch einmal, und fühlte wieder den Ring. Bleiben Sie! sagte ich; bleiben Sie, Wilhelmine, und verbergen Sie nicht, warum Sie weinen! Ich beschwöre Sie, lassen Sie mich wissen, was dieser Ring bedeutet! — Die Hand ist mein, erwiderte sie unwillig; lassen Sie die Thorheiten! Der Ring bedeutet nichts — nichts in eurem Sinne; — aber was geht Sie das an? — Sie haben mir Freundschaft gelobt, sagte ich; soll mich denn nichts als ihr Lachen und Singen angehn? Soll ich kein Herz für Sie haben dürfen? — Herz! sagte sie bitter, so ein Flatterherz! — Und ihr Auge sah mich dabei brennend an. Lucius, erspare mir den Rest — es

war geschehen um mich. Ich sagte ihr mit zitternder Stimme, was zu verschweigen nicht mehr möglich war — und als ich sie wie ein Rasender an mich zog, und sie sich losriß und mir befahl, ihr aus den Augen zu gehn, und wie ich dann hinaus und hinunter kam — das alles ist mir wie ein Fiebertraum, laß mich's für immer begraben!

Ich saß hier im Zimmer, fuhr Albrecht nach einem langen, traurigen Schweigen fort, und kam zu meinem Elend wieder in's Bewußtsein zurück. Es war schon spät am Abend, als ich mich ermannte und einen Brief an sie schrieb, um mir ihre Verzeihung zu erbitten. Ich schrieb ihr in der Verzweiflung, es sei um mein Leben gespielt; ob sie es retten wolle? — Du hast die Antwort gelesen. Sie kam nach einer Stunde, durch den Alten, zurück. Ich habe dann eine böse Nacht gehabt. Gut, so sei es vorbei — wie ein Traum vorbei! — Ich könnte zwar noch deine Freundschaft anrufen, könnte dich bitten, ein letztes versuchendes Wort mit ihr zu reden; aber du sollst mit dieser Thorheit nicht belastet sein, und ich will es verspielt haben.

Lucius schüttelte den Kopf. Nein, nein! sagte er; ich gehe nicht von hier, eh' ich nicht gethan habe, was ich dir schuldig bin! Wenn dein ganzes Herz an diesem räthselhaften Mädchen hängt, wenn es dich in Wahrheit unglücklich macht, sie zu verlassen, und irgend ein ruhiges Wort noch helfen, irgend etwas noch geschehen kann — so muß es geschehen! Ich gehe zu Wilhelminen. —

Es ist zu spät, murmelte Albrecht düster vor sich hin. Sie will nichts von mir. Aber thue, was du willst; ich will Alles über mich ergehen lassen. — Ein leiser Schimmer von Hoffnung, der ihn überflog, schien seinen Worten doch zu widersprechen. Er ging im Zimmer umher. Lucius sagte nichts mehr, schritt zur Thür hinaus und stieg die Treppe hinan.

Er überlegte freilich unterwegs, ob es nicht eine Thorheit, ein Wahnsinn sei, den Roman wieder anknüpfen zu wollen? ob nicht ein guter Genius diesem verzweifelten Abenteuer ein Ende gemacht habe? Ihm fiel der unglückliche Alte wieder ein, der nach Roderich's Vermuthung Wilhelminens Vater sein sollte. Was für furchtbare, unerträgliche Dinge mochten hinter ihr liegen! Mußte er Albrecht nicht vielmehr mit allen Kräften verhindern, sich an dieses dunkle Dasein anzuhängen? — Er überlegte noch, als einer der Kellner an ihn herantrat und nach seinem Begehren fragte. Lucius, ein wenig verwirrt, verlangte nach Wilhelminens Zimmer gewiesen zu werden. Mit einem zweideutigen Blick zeigte ihm der Kellner ihre Thür, und Lucius trat hinzu und klopfte an.

Als er eintrat, kam ihm Wilhelmine im Morgenkleid entgegen und sah ihm überrascht in's Gesicht; sie erkannte ihn. Vielleicht errathen Sie, weshalb ich komme, sagte Lucius; ich komme von meinem Freund! — Was wollen Sie? fiel Wilhelmine ihm hastig in's Wort. Ich bitte Sie, lassen Sie zu Ende sein, was zu Ende ist! Verhüten Sie, daß er zu der ersten Thorheit eine zweite

begehe, und mit diesem einen Freundschaftsdienst lassen Sie es genug sein! — Mein Fräulein, erwiderte Lucius, ich bedaure, wenn ich Ihnen lästig falle. Aber mich führt ein Interesse hierher, das ich nicht ganz unterdrücken kann. Ich suche nach einer Erklärung, warum ein überreizter, unglückseliger Augenblick ihn Ihrer Freundschaft so ganz unwürdig machen soll? warum die lebhafte Neigung, die er für Sie fühlt, sein Todesurtheil sein soll? Ist er Ihnen verhaßt? — Ja! rief Wilhelmine leidenschaftlich aus — ich hasse Jeden, der mit Ansprüchen kommt, die ich nicht kennen will, mit denen ich nichts gemein habe! Sagen Sie das Ihrem Freund! Er wußte es ohnehin; er hat sein Wort nicht gehalten! — Ist es denn ein Verbrechen, Ihnen ergeben zu sein? — Ich bitte Sie, rief Wilhelmine, lassen Sie diese unnützen Gemeinplätze weg; was sich Ergebenheit nennt, ist geputzte Selbstsucht. — Doch warum streit' ich mit Ihnen! Ich weiß nicht, wie viel Recht Sie haben, hier Ihren Freund zu vertreten; aber ich sage Ihnen — und damit sei es genug — daß ich Neigung, Liebe, Leidenschaft, daß ich das alles nicht will! Ich war heute Nacht auch nicht sanft gebettet. Ich habe, nach jener unglücklichen Stunde, Träume gehabt, wie sie der Himmel Ihnen ersparen möge! — Nein! rief sie noch stürmischer und mit erschreckender Wildheit aus, es soll sich kein Herz mehr an mich hängen! Es führt nur zu Flüchen und Verzweiflung! Ich verderbe sie alle! — Lucius mußte sich gewaltsam fassen, um ihr ohne Scheu in die glühenden Augen zu

sehn. Unglückliche! murmelte er unwillkürlich. Sie hörte es und richtete sich wie drohend empor. Gehen Sie! sagte sie mit bebender Stimme, Sie wollen nichts, als in eine Brust sich eindrängen, deren Geheimniß Sie kitzelt — die Sie aber niemals öffnen werden. Gehen Sie! Ich rede nicht ein Wort mehr, und was Sie zu sagen hatten, wird zu Ende sein.

Sie wandte sich ab; Lucius konnte nichts, als sich schweigend entfernen. Er war entsetzt und erschüttert; ihm stand der wahnsinnige Alte vor den Augen, und ihre Stimme klang ihm fort und fort in den Ohren.

Als er hinunterkam, fand er Albrechts Zimmer leer. Er ging erschrocken hinaus, hörte ihn aber unten reden. Albrecht stand auf der Hausflur, und als er Lucius herabkommen sah, rief er ihm verstört entgegen: Es ist vorbei! — Ich wußte es, fuhr er mit erzwungener Gelassenheit fort, als Lucius stumm mit dem Kopfe nickte — ich wußte es, und bin reisefertig; die Pferde sind schon bestellt. Laß uns reiten, und eilen, daß wir hinauskommen. Alles ist abgethan.

Eine Viertelstunde später ritten sie auf der Hochstraße hin; Albrecht im schärfsten Trab wortlos voran, Lucius vermochte ihm kaum zu folgen. So ging es Stunden lang fort, bis dem Unglücklichen die überreizten Kräfte erschlafften. Sie stiegen ab und leiteten langsam die schäumenden Pferde einem Wirthshause zu, das in der Nähe am Weg lag. Hier beschwor Lucius den

Freund, sich einige Ruhe zu gönnen; er führte ihn in eine Kammer hinauf, und Albrecht warf sich aufs Bett und versank bald in einen tiefen Schlaf. —

Es war schon später Abend, als sie ihre Straße weiter ritten. Sie zogen lange stumm neben einander, bis endlich Albrecht verlangte, von Lucius' Unterredung mit Wilhelmine zu hören. Lucius verhehlte ihm nichts; er gestand ihm auch, was er von Wilhelminens Vater zu wissen glaubte, und in was für Abgründe ihre Reden ihn hatten blicken lassen. Aber er erschrak, mit welcher Begierde Albrecht sich in diese Finsternisse vertiefte, wie wohl es ihm that, sich ein drohendes Verhängniß aus den Bekenntnissen des Mädchens herauszudeuten. Mag es sein! sagte er, mag sie mich verderben! Das wäre doch eine Würze in diese matte, schaale Grundsuppe, in der wir hinleben. Was heißt es: untergehn! Lucius — könnt' ich sie nur ein einzig Mal in meine Arme schließen und dann Alles vorbei sein!

Lucius fuhr bei diesen Worten zusammen: seine eigne Begegnung mit Wanda stand ihm wieder vor Augen, und wie seine selbstvergessene Begierde geendet hatte. Sie hatten den Kreuzweg erreicht, wo die Fahrstraße nach der nahen Stadt und der Seitenpfad, der zum Schloß des Barons hinüberlief, sich trennten. Hier hielt er an und erklärte dem erstaunten Freund, weiter gehe er nicht: er könne nie und nimmer in das Schloß zurück. Albrecht, in größter Bestürzung, fragte umsonst, was geschehen sei. Laß mich gehn! erwiderte Lucius: ich habe bis jetzt ge-

schwiegen, um deine Unruhe nicht zu vermehren; ich muß dich verlassen, aber frage nicht, warum es sein muß!

Es schien ihm unmöglich, seine klägliche Geschichte über die Lippen zu bringen. Albrecht aber hielt sein Pferd zurück und sah den ihm Unbegreiflichen in finsterer Schwermuth an. Was verbirgst du vor mir? fragte er mißtrauisch. Also es gibt dergleichen Geheimnisse zwischen uns? Und du willst, in dieser meiner Noth, unserm Zusammenleben ein Ende machen, wie man ein Blatt vom Baum reißt? — Ich verstehe dich nicht, fuhr er fort, da Lucius, an der Lippe nagend, schwieg. Denkst du, daß ich dich allein gehen lasse? Was habe denn ich in meinem Hause zu suchen? Es steht seit heute Nacht bei mir beschlossen, in die Welt zu gehn; nichts zieht mich nach Hause, als daß ich noch für einige Nothwendigkeiten sorgen und Vater und Schwester noch einmal sehen muß: lieber morgen als übermorgen von dannen — und nicht diese eine letzte Nacht kannst du unter unserm Dach mit mir zusammen sein? Was soll geschehn, Lucius — und er ergriff dessen Hand — willst du dich ganz von mir trennen? — Nein, nein, nein! rief Lucius in der unglücklichsten Verfassung aus — woran denkst du nur! Ich will morgen mit dir gehen, wohin du willst! nur nicht in das Schloß zurück! Laß mich hier in der Stadt bei meinem Oheim dich erwarten — und dann fort! und je weiter in die Ferne, desto besser! — Bei diesen verzweifelten Worten schien Albrecht eine dunkle Ahnung aufzugehn; aber statt sie zu verfolgen, wandte er sich

ab und überließ sich seinem Schmerz, Lucius auf einmal so verschlossen zu finden. Das Spiel ist allzu ungleich, murmelte er bitter zwischen den Zähnen hin; ich schenke dir ein unbegränztes Vertrauen, und du behandelst mich wie einen Knaben, vor dem man sein Innerstes verspe-ren muß! — Lucius ertrug diesen Vorwurf nicht. Er überwand seine Scham, rief den Freund wieder an, und indem er ihn auf den Seitenweg mit sich fortzog, um der belebten Straße zu entrinnen, erzählte er ihm hastig und erröthend, was er mit Wanda erlebt hatte.

Albrecht horchte verstört; dieses Geständniß schien ihn völlig zu überraschen. Mehr als einmal fließ er mit unwilliger Stimme Wanda's Namen aus, strich sich über die Stirn, blickte Lucius unsicher an; endlich hielt er wieder still und sagte seufzend, mit dem herzlichsten Mitleid: Lucius! es soll uns übel ergehn! Ich weiß nicht, an was ich nun noch glauben soll! Ein verrücktes Schick-sal spielt mit uns! — Liebster — kannst du das jemals meiner Schwester vergeben! — Ich bin der Schuldige, rief Lucius aus — warum wagte ich meine Augen zu so einer stolzen, unnahbaren Dame zu erheben! — Sein ganzer Groll war wieder lebendig geworden, sein belei-digter Stolz und seine Selbstverachtung brachen zugleich hervor. Albrecht schüttelte traurig den Kopf. Du bist sehr bitter, sagte er; es ist schlimm für mich, solche Worte zu hören. Wie ahnungslos hatte ich all dem zuge-sehen! Muß denn Alles auf das verzweifeltste enden! — Laß mich mit Wanda reden, fing er wieder an; laß mich

in sie dringen, was ihr begegnet ist, und diese unglückselige Geschichte aus der Welt schaffen — Nein, nein! unterbrach ihn Lucius heftig abwehrend; wenn du mein Freund sein willst, so schweige für immer davon! Ich habe eine Narrheit begangen, und auch das soll vorbei sein!

Sein Ton verrieth, wie gereizt er war, und Albrecht wagte ihm nicht zu widersprechen. Die Nacht hatte sie unterdessen überrascht, das Schloß dämmerte im Mondlicht herüber, und Lucius, sich besinnend wo er war, warf sein Pferd herum, um an die Fahrstraße und zur Stadt zurückzureiten.

Liebster, Theuerster, sagte Albrecht, der auf die Versöhnung zwischen Freund und Schwester noch im Stillen hoffte, mit seiner sanftesten Stimme — warum willst du mich in dieser schweren Nacht im Stiche lassen? Ich muß in das Schloß hinein, um mich in aller Heimlichkeit für den Abschied zu rüsten, und in meinen Zimmern zusammenzuraffen, was mich auf die Flucht begleiten soll. Warum willst du nicht das Gleiche thun? Du brauchst ja — wenn du darauf bestehst — in meines Vaters Haus Niemand wiederzusehn; Niemand erwartet uns jetzt, und mußt du dich denn morgen vor den Menschen zeigen? Aber ich brauche dich, Lucius; ich muß dich in meiner Nähe haben, wenn ich nicht umkommen soll! Ich suche dich in der Frühe, fuhr er fort, sobald ich kann, ohne Geräusch in deinem Zimmer auf; ich berede mit dir, was zu thun ist, ich sammle neuen Muth an deiner Brust — und sobald ich mich den Meinigen noch einmal gezeigt,

verlassen wir mit einander diese verwüstete Gegend! — Er hatte so ruhig gesprochen, als ihm möglich war, aber nun drängte sich sein fassungsloser Zustand hervor, und in krankhaftem Verlangen, nicht allein zu sein, hing er an Lucius' Arm und hielt ihn fest.

Dieser wußte nicht, was er erwidern sollte. Er fühlte sich unfähig, den Freund in seiner Verwirrung zu verlassen; er fühlte die Unmöglichkeit, Wanda wiederzusehn. Endlich sagte er, seinem Mitleid erliegend: Du thust Unrecht, mich hineinzuzerren! Aber du sollst nicht sagen, daß ich nichts opfern kann! Unter der Bedingung, Albrecht, daß ich deiner Schwester nicht begegne! daß du nicht daran denkst, wieder anknüpfen zu wollen, was abgethan ist! — Albrecht reichte ihm, obwohl widerstrebend, die Hand. Ich verspreche dir Alles! sagte er. Du bleibst, ich schweige, und wir entfliehen zusammen!

Lucius gereute schon sein gesprochenes Wort; er scheute sich, sein Pferd auf den verhaßten Weg zurückzulenken. Aber auf Albrechts bittenden Blick nahm er sich zusammen, und so ritten sie langsam, beide wieder verstummt, dem Schlosse zu. Es war tiefe Nacht, als sie den Hof und das dunkle, schweigende Haus erreichten.

Vierzehntes Kapitel.

Wanda war an diesem unfrohen Tage nach einer traurigen Nacht durch schwere Träume geweckt worden;

denn mehr als sie es sich selber gestand, hatte die Scene mit Lucius sie aufgeregt und geschmerzt, und an ihr Benehmen gegen ihn mochte sie nicht denken. Auf allen Saiten verstimmt stand sie auf und ging in nichtsthuender Zerstreuung im Schloß umher. Unten erfuhr sie durch den Diener, daß Lucius plötzlich und auf unbestimmte Zeit verreist sei, und sie gerieth in wachsende Beklemmung. Die ganze Dienerschaft aber stand in großer Aufregung bald hier, bald da und steckte die Köpfe zusammen; denn es war nun unzweifelhaft, daß im Schlosse Spuk sei: Konrad war noch spät, gegen Mitternacht, vom westlichen Hauptthor her durch den Park gegangen und hatte hinter den verhängten Fenstern des Ahnensaals Licht schimmern sehn, war furchtsam näher getreten und hatte endlich einen Schrei gehört — einen Schrei, behauptete er, den er im Leben nicht vergessen könnte. Dann sei es dunkel geworden. Wanda ward auf diese Erzählungen aufmerksam, erfuhr nun auch, was in der Nacht vorher am Kreuz gesehen und gehört worden sei, und begann selber unruhig zu werden. Die Diener und Mädchen führten allerlei vorlaute Reden über den schwedischen Baron, der das ganze Schloß auf den Kopf stelle und sie noch alle „unglücklich machen werde", wie eine der Dirnen sagte. Wanda verwies ihnen herrisch diese Unziemlichkeiten; aber sie war schon selbst in unheimliche Grübeleien versunken, als der Baron, ihr Vater, sie ersuchen ließ, zu ihm auf sein Zimmer zu kommen. Es fiel ihr auf, da er in diesen Tagen sich so düster gegen Jedermann

verschlossen hatte. Sie ging und fand ihn allein am Tische sitzend, den Kopf aufgestützt; seine Bläße erschreckte sie. Vor ihm lagen einige Papiere, die er bei ihrem Eintritt zusammenraffte und in der Tasche verbarg.

Wo ist der Maler? fragte der Alte, indem er auf Wanda's Morgengruß nur mit einem kurzen Nicken antwortete. Seine Stimme klang heiser und hohl, und Wanda's Unruhe wuchs. Du bist krank, Vater! antwortete sie. Der Baron schüttelte finster den Kopf. Von meiner Gesundheit ist hier nicht die Rede, sagte er; darauf kommt es nicht an. Ich mag mich wohl ein wenig erkältet haben, mag sein. Wo ist der Maler, Wanda?

Wanda konnte nicht umhin, bei dieser Frage, so ernst wiederholt, hastig zu erröthen. Er ist nicht hier, erwiderte sie, er ist gestern Abend verreist; vielleicht daß er Albrecht nachgereist ist — Albrecht! rief der Alte und stand auf — es ist wahr, Albrecht habe ich gestern nicht gesehen! Wo steckt er? Reitet er wieder einmal auf seiner Phantasie spazieren? Kann er es noch immer bei uns nicht aushalten? — Ich weiß nicht, antwortete Wanda, wo er ist und was er will; es scheint, daß er etwas Dringendes abzumachen hatte. — Eine Tollheit! fiel der Alte ein; eine von diesen modernen Tollheiten! Was er wohl Dringendes auf der Welt zu thun hat! Und der Maler hilft ihm dabei? — Ich verstehe dich nicht, sagte Wanda gereizt. Ich weiß nicht, bei was für Tollheiten er ihm helfen soll? — Der Baron sah ihr forschend mit den überwachten Augen in's Gesicht. Du bist sehr em-

pfindlich, nahm er dann wieder das Wort. Ich soll immer Honig auf die Zunge legen, wenn ich mit meiner Tochter rede! Ich soll vor Allem nichts gegen diesen Jüngling sagen — widersprich mir nicht — gegen diesen Menschen, der ein vortrefflicher Maler sein mag, aber ein überflüssiger Gast unter meinem Dache. Bei Gott, ich sage dir, ich wäre froh, wenn er nicht wiederkäme! Ich habe schon ähnliche Leute zwischen meinen vier Wänden gesehn, die — die mir's übel gedankt haben. Und wenn ich bei diesem Weller an jenen kunstreichen Sänger denke, jenen gottverdammten — Vater! rief Wanda mit glühenden Wangen — dieser Vergleich ist schändlich! Ich bin nicht gekommen, um solche Dinge zu hören! — Das hätte sie auch gesagt, fuhr der Alte grimmig fort. Das hätte deine Mutter auch gesagt. O! sie wäre die Unschuld selbst gewesen! Und ich hätte es geglaubt — bis es zu spät war! Aber ich will nicht zum zweiten Mal der Betrogene sein! Ich will reinen Tag, reine Luft haben! Wanda, Wanda! ich will nicht wie ein Narr unter diesem Dache dastehn!

Wanda trat vor diesem wilden Ausbruch stolz und heftig zurück. Du bist krank, sagte sie mit bebender Stimme; du sprichst im Fieber. Ich brauche nichts mehr zu hören. Auch sind diese Wände nicht für solche Reden gemacht; unberufene Ohren könnten theilnehmen. Es ist genug! — Damit wandte sie sich zur Thür, um hinauszugehn. Aber der Alte trat ihr in den Weg und sah sie mit erschreckter, flehender Miene an. Wanda, sagte er,

du bist sehr aufbrausend — und ich mag zu viel gesagt haben; es mag sein, daß ich im Fieber spreche. Mein Blut ist wie toll geworden. Meine Sinne spielen mit mir. Aber ich bin nicht so toll, daß ich nicht mehr als dein Vater vor dir stände. Ich habe Dinge erlebt, die mir mit Gewalt die Lippen öffnen, die mich rasend machen, wenn ich gegen meine Tochter davon schweigen soll! Wanda, ich rede in deiner Mutter Namen; so wahr ich lebe, ich habe sie gesehn, ich weiß ihren Willen, und wenn ich nicht zu Ende gehen soll, so mußt du mich reden lassen.

Sie hörte ihn mit Entsetzen an und ließ es ruhig geschehen, daß er die Thür verschloß und mit der zitternden Hand sie nöthigte, niederzusitzen. Er setzte sich ihr gegenüber, zog jene Blätter aus der Tasche hervor und reichte sie ihr hin. Du wirst die Schrift erkennen, sagte er; es sind die Schriften eines Geistes, eines seligen Geistes — deiner Mutter, Wanda. Die Todten stehen auf, und sie kommen, um die Lebendigen zu warnen.

Wanda schlug die Blätter aus einander und sah furchtsam hinein. O mein Gott! rief sie aus, ist das wirklich meiner Mutter Hand? Was bedeutet das? Hast du den Geisterseher — Es ist leicht zu errathen, antwortete der Alte dumpf; ich habe mit Guldenkron den Geist beschworen. Ja ich habe sie selber gesehen. Das ist kein Spuk der Nacht, kein Spiel des Teufels; es ist wahr und wirklich! — Wanda las und ihr Busen flog auf und

nieder; aber als sie das letzte Blatt, unter wachsender Bewegung, zu Ende gelesen hatte, warf sie es mit neuem heftigem Erröthen hin. Nein, nein, nein! rief sie aus, das ist nicht meine Mutter! das hat meine Mutter nicht geschrieben! — Weil sie dich warnt! fiel ihr der Baron in's Wort. O Kind! Kind! laß nicht deinen Hochmuth über den Glauben gehn! Du willst mich unglücklich machen! — Sie starrte das Blatt mit noch ungläubigen Sinnen an, ergriff es wieder und las, und brach zuletzt, von ihrer Bewegung übermannt, in Thränen aus. Ob sie mir wirklich ins Herz sieht! rief sie erschüttert aus. Es ist mir alles wie ein schrecklicher Traum! Sind wir wirklich von Geistern umringt, können die Todten zu uns reden? — Diese Augen haben sie gesehn, antwortete der Alte. Ich sehe sie noch, und immerfort, und das Bild wird mich auf Erden nicht mehr verlassen. Wanda! Ihr Herz spricht aus diesen Zeilen zu dir, und wie ein Schutzgeist unseres Hauses will sie dich warnen und hüten. Bringe mich nicht von Sinnen — wirf dein Herz nicht an diesen Maler hinweg! Es ist Keiner von uns vor der Verlockung sicher. Und je schöner sie ist — um so abscheulicher, um so gefährlicher! Wir haben's erfahren — und jener böse Tag, der dich zum Mitwisser machte, sollte dir in die Seele eingebrannt sein! — Vater! rief Wanda, noch in Thränen, aus, was denkst du von mir? Wozu das alles? Bin ich ein Kind, rief sie heftiger, das seinen Weg nicht weiß? das man leiten und bewachen muß? — Der Alte sah sie mit ängstlichen Blicken an.

Du fährst schon wieder auf, sagte er leiser. Gott ist mein Zeuge, daß ich meine Tochter in Ehren halte! Aber du weißt nicht, was für Stimmen, was für Ahnungen, was für teuflische Träume mich verfolgen. Ich kenne mich selbst nicht mehr; ich nachtwandle bei Tage und im Traum. Ich muß wohl krank sein; du magst Recht haben, Wanda. Gott erlöse mich aus diesem Dasein! So wär' ich ja still, und du hättest Ruhe vor deinem Vater. — Wanda fiel ihm schluchzend um den Hals. Still! still! sagte sie, in seinen Armen zusammenfahrend — was für Gedanken! Wohin führen uns diese schrecklichen Blätter! Wären sie niemals in unsere Hände gekommen! niemals!

Der Alte machte sich los und schritt das Zimmer entlang, wie wenn er nach Luft zu ringen hätte. Wanda, sagte er endlich, lassen wir für einen Augenblick die Geister ruhn; laß uns kalt und verständig von unsern irdischen Angelegenheiten reden. Der Himmel weiß, daß ich den besten Theil meiner Liebe an dich gehängt habe, daß ich nicht leben könnte, wenn ich dich unglücklich wüßte — aber nein! nicht davon soll jetzt die Rede sein: weg mit allen Ansprüchen an dein Gefühl, die dich zu belästigen scheinen. Ich bitte dich, unterbrich mich nicht — da Wanda sich ungestüm erhob — ich will nicht immer unterbrochen sein! — Du weißt, daß ich nicht reich bin; aber wie wenig ich es bin, scheinst du nicht zu ahnen. Mag sein, es interessirt dich auch nicht: du hast ja vollauf mit deinen Idealen und deinen Künsten zu thun!

Aber ich schwöre dir, es wäre ein Segen für mich, wenn ich dich und deine Zukunft in würdigen Händen wüßte, wenn diese nagende Sorge mir vom Herzen fiele. Du bist die Jüngste nicht mehr. Und deine hohen Ansprüche, dein sarkastisches Lächeln, und alles das, was ihr ästhetische Bildung nennt, was zu meiner Zeit Romantik und Schwärmerei hieß — das schreckt die jungen Männer zurück; natürlich! Wer wird eine Frau haben wollen, die ihren Herrn täglich wie einen Schulbuben behandeln könnte! — Fahre nicht auf, laß mich ausreden — Donner und Wetter! — Es war dennoch Einer da, der Lust hatte, es mit dieser geistreichen Frau zu wagen. Der junge Graf Scheibitz hat deine Hand begehrt. Sein Vater hatte mir im Vertrauen diese Eröffnung gemacht. Der Graf ist nicht reich, er hat zeitlebens verschwendet — aber der Junge hat bei Hof die glänzendsten Aussichten; und daß er ein vollendeter Cavalier ist, wird kein Fräulein im Königreich bezweifeln! Nun, und warum zieht sich jetzt dieser Freier zurück? Weil dieses Treiben hier mit jenem Maler, dem bürgerlichen Phantasten, seinen Stolz verletzt hat; darum entsagt er der Baroneß Wanda — und wie ich mir das gestern Abend mußte sagen lassen, durch meinen Schwager sagen lassen, mit seiner spöttischen Miene — Hölle und Teufel! denkst du, solche Dinge sollen mich nicht von Sinnen bringen? — Und ich soll ruhig zusehn, wie deine hirnlose Schwärmerei mit diesem hergelaufenen Leinwand-Helden mich und dich um alle Reputation und alle Zukunft bringt? —

Wanda war aufgestanden und kämpfte noch mühsam ihre Empörung nieder. Bist du zu Ende? sagte sie jetzt mit verhaltener Stimme. Du willst ja nicht unterbrochen sein! — Nicht diese Miene! fuhr der Baron mit plötzlicher Wildheit auf. Nicht dieses trotzige, hochmüthige, rebellische Gesicht! Ich ertrage nicht Alles, was sich die Frechheit meiner Kinder herausnehmen kann! — Wanda zuckte zusammen. So wär' es wohl überflüssig, noch ein Wort zu erwidern, sagte sie, blaß wie eine Leiche. Ich werde dir diese Miene ersparen, bis du im Stande bist, mit deiner Tochter wie ein Mensch zu reden. Auf deine Beleidigungen hab' ich keine Antwort.

Damit ergriff sie die Thür und ging hinaus. Ihre Pulse flogen, sie warf die Thür hinter sich zu, daß die Wände schallten, und stürzte, wie um sich selber zu entfliehen, in den Garten fort. Thränen des Zorns brachen ihr aus den Augen. Das alles, nachdem sie Lucius so streng, so grausam zurückgestoßen hatte! Sie wie ein Kind zu beschimpfen! Und lieber ihre Seele und ihren Leib zu verkaufen, als ihren unschuldigen Empfindungen ein winziges Recht zu gestatten! — Ihr Stolz schlug wie eine Flamme empor. Sie sah sich von Menschen umgeben, die sie wie ein Stück Holz zu verhandeln suchten, die sie erniedrigen wollten. Und das alles, weil sie Lucius nicht hassen konnte, weil er ihrem Herzen näher stand als diese elenden Menschen — Oder that er das nicht? War er ihr gleichgiltig wie die Andern? Nein, nein! rief sie sich zu, indem sie unter den Bäumen

hinschritt — nein! ich halte ihn fest, will ihn nicht verlieren! Ihn nicht! Und wenn ich ihn wieder zu meinen Füßen sehen sollte — Ihre glühenden Gedanken rissen sie fort; und sie ward erst ruhiger als sie sich dem Kreuz am Hügel gegenüber sah, die Grüße des mütterlichen Geistes ihr wieder vor die Seele traten und sie in unaufhaltsamen Thränen vor dem melancholischen Stein niedersank.

Sie mochte eine Weile so gelegen haben, als ein Geräusch in der Nähe sie emporschreckte. Guldenkron trat heran. Seine lange Gestalt schwebte geschmeidig zwischen den Büschen hin, und als er neben ihr stand, sagte er in den weichsten Tönen seiner Stimme: Mein theures Fräulein, Sie scheinen einem edlen Geist Ihre schwermüthigen Gebete darzubringen! Mit wie sympathischer Andacht theil' ich Ihre Gefühle! Nur in der Nähe der Abgeschiedenen wird unsere ganze Seele weit und groß, und wir glauben in zwei Regionen zugleich zu leben.

Seine klangvolle Stimme schien beruhigend auf Wanda's entzündetes Gemüth zu wirken. Sie sah ihn nicht ohne Vertrauen an, und da seine Augen so theilnehmend auf ihr ruhten und der schwärmerische Zug wieder seltsam feierlich um seine Lippen spielte, ergriff sie ein berauschendes Verlangen, in seiner Hülfe und in seiner Kunst Trost zu suchen. Die Geisterbriefe der Mutter standen ihr vor Augen, der seelenvolle, rührende Ton, in dem sie aus jener Welt herüber sprachen; es schien

ihr nun nichts Fremdes, nichts Unnatürliches in diesen Kundgebungen des Mutterherzens zu sein. Sie mußte mehr von ihrer Mutter erfahren. Sie mußte hören, ob dieser Geist wirklich für das Heil der Tochter zittere; was jener Dämon bedeute, und was sie von Lucius zu denken habe? Sie erröthete zwar unwillkürlich bei diesem Gedanken: sollte der Fremde, sollte Guldenkron in ihre stillen Fragen an den Geist eingeweiht sein? Aber war er es nicht schon? Hatte er nicht ohne allen Zweifel jene Geisterbriefe auch gelesen? — Sie überwand ein natürliches Gefühl der Scheu und bekannte, nach einigem Stocken, dem Geisterseher ihren Wunsch: der Mutter Geist zu berufen. Guldenkron, der ihre mühsam verhehlte Bewegung sah, ergriff mit vertraulicher Herzlichkeit ihre Hand; wir sind natürliche Freunde, sagte er lächelnd, seit ich auf so wunderbare Weise in die Verhältnisse Ihres Hauses eingeweiht worden bin! Er erzählte ihr, mit seiner feierlichen Beredsamkeit, wie ihm zuerst an diesem Kreuz die verheißungsvollen Zeichen erschienen seien; wie er dann als das Werkzeug einer höhern Macht dem Geist die Feder geführt habe, wie endlich der Geist selber erschienen sei und mit den Blumen jenes letzte, seltsame Blatt zurückblieb. Seine Schilderungen trieben Wanda's Bewegung und Neugier auf den höchsten Gipfel. Ich hoffe wohl, setzte er endlich hinzu, daß Eleonore auch Ihnen ihren Geistergruß nicht versagen wird; und schon heute Nacht stehe ich Ihnen zu Diensten.

Wanda erschrak und mußte wieder erröthen: sie hatte nicht daran gedacht, daß es sich um ein nächtliches Stelldichein handeln könnte. Sie fragte, ob der Geist sich nicht auch bei Tage zeigen werde? Aber Guldenkron schüttelte bedächtig den Kopf. Verzichten Sie darauf, sagte er, ich habe es früher vergebens und zu meinem Schaden versucht: die Geister gehorchen nicht, und herausfordernder Eigensinn kann uns verderben. Haben Sie nicht den Muth, in stiller Nacht dem Geist entgegenzusehn, so entsagen Sie ganz; fehlt es Ihnen aber nicht an Herz, wie ich denke und glaube, so können Sie mich eine Stunde vor Mitternacht in meinem Zimmer aufsuchen oder auch im Ahnensaal erwarten.

Er sagte das alles so unbefangen hin, daß Wanda's Unruhe ihr selber thöricht und überflüssig erschien. Gut! sagte sie entschlossen, ich erwarte Sie im Ahnensaal; natürlich unter der Bedingung unverbrüchlichen Schweigens.

Guldenkron versicherte, daß sich dies von selbst verstehe, und nachdem er ihr noch einmal herzlich die Hand gedrückt, ließ er sie allein. Wanda sehnte ungeduldig die Nacht heran. Sie vermied es, den langen Tag über ihre Gäste zu sehn, da sie um jeden Preis nach Einsamkeit verlangte, und unter dem Vorwand eines Kopfleidens zog sie sich in ihre Zimmer zurück und suchte Ruhe und Schlaf. Sie schlief ein wenig und träumte von Lucius und ihrer Mutter; von den Dingen im Schloß sah und hörte sie nichts. Es war noch nicht Elf in der Nacht, als sie, vor Aufregung

fliegend, schon im Ahnensaal auf und nieder ging, um den Geisterseher zu erwarten.

Guldenkron erschien wieder mit seiner bleichschimmernden Leuchte und im Mantel, und setzte sich schweigend hin, ein weißes Blatt auf den Knieen, indem er ihr winkte, gleichfalls niederzusitzen. Es fröstelte sie, obgleich ihr die Wangen glühten: denn einige der oberen Fenster waren geöffnet, und die kalte Nachtluft strömte mit leisem Gesäusel herein. Guldenkron, dessen Augen in diesem Helldunkel nur schärfer zu sehen schienen, bemerkte, daß sie fror; mein Mantel schützt zwei, flüsterte er, rücken Sie ganz an mich heran und lassen Sie mich ihn um Ihre Schultern schlagen. Wanda ließ Alles geschehn, indessen Guldenkron mit seinem eigenen Lächeln hinzusetzte: Nur Muth, meine Freundin! Lassen Sie uns in dieser Stunde Ein Mantel und Eine Seele sein — und seinen Arm sanft um ihren Leib legte. Sie wollte zwar, etwas verwundert, ihn zurückschieben, aber in diesem Augenblick sah Guldenkron sie mit aufgeregter Miene an und flüsterte: Hören Sie nichts? — Sie horchte, aber sie meinte nichts als den Nachtwind zu vernehmen. Töne, magische Töne, fuhr der Geisterseher fort; dieselben, die Ihr Vater und ich in der letzten Nacht gehört — Sitzen Sie still, rühren Sie sich nicht; ich fühle die Nähe — — Und schon begann seine rechte Hand zu zittern, er ergriff die Feder, die neben dem Blatte lag und schrieb in die Luft, über dem Papier, das mit seinem zitternden Knie auf und nieder ging. Wanda war

athemlos. Auf dem Blatt erschienen dunkler werdende Zeichen; und Guldenkron, indem er die Baronin fester an sich drückte, reichte das Blatt ihr hin, hob die Laterne vom Boden auf und hielt sie über das Papier, um seiner geängstigten Begleiterin zu leuchten, die nun Folgendes las:

„Unglückliche Tochter! Ich sehe in dein Herz. Du sträubst dich gegen die Sorgen, die mich für dein Glück und für deine Ehre erzittern machen. Du willst von jenem Manne nicht lassen, dessen Namen ich nicht nennen mag. Er betrügt deine Seele! Er ist deiner nicht würdig. Ich flehe dich an mit der Stimme eines geprüften und gereinigten Geistes: laß ab, deinem Vater weh zu thun, reiße den falschen Freund aus deiner Brust und lerne die wahren kennen! — Dieses Blatt ist voll; auf einem andern sage ich dir mehr. Deine Mutter Eleonore."

Wanda hatte kaum zu Ende gelesen, von verworrenen Gefühlen betäubt, als ein erschreckendes Geräusch sie vom Stuhle jagte. Aus einem der Nebenzimmer drang, mit unsicher tappendem Schritt, ein klagendes Stöhnen an ihr Ohr, das näher und näher kam, schaurige Töne, wie von einer bekannten Stimme und doch unerkennbar — sie packte den Geisterseher entsetzt am Arm. Dieser, nicht minder erschrocken, aber schnell gefaßt, ergriff sie und zog sie ohne Weiteres hinaus, durch das Vorgemach bis auf den Vorplatz, wo ihr die Kräfte schwanden und sie widerstandslos in seine Arme sank. Sie war außer

sich. Als sie sich wieder zusammenraffte, sah sie sich leidenschaftlich von seinen Armen umschlungen und glaubte sogar seinen Kuß auf ihrer Wange zu fühlen; und nun riß sie mit tödtlicher Angst sich von ihm los und starrte ihn an. Aber sie wußte nicht, wie ihr geschah: auf seinem Antlitz lag wieder das ruhige, stille Lächeln, eben vom Mondstrahl umspielt, und er sagte leise: Sie haben es mir schwer gemacht, Sie aufrecht zu halten; wie konnten Sie sich so ganz verlieren? Kommen Sie fort von hier; dies ist nicht der Ort, um unsre Beschwörungen fortzusetzen! — Drinnen im Saale hörten sie dumpfes Geräusch, und Wanda fuhr abermals zusammen. Muth, meine Theure! flüsterte Guldenkron; daß wir nur erst in Sicherheit gelangen! — Seine stille Entschlossenheit berauschte ihre Sinne; sie folgte ihm, von Angst gejagt und von Begierde nach neuer Enthüllung gezogen, und nahe am Ende des Corridors trat sie mit dem Geisterseher in sein Zimmer ein.

Hier sind wir allein, sagte er mit minder gedämpfter Stimme. Sie haben das Blatt? — Wanda nickte; sie hielt es krampfhaft mit der Hand umschlossen. Die Leuchte warf ihr Dämmerlicht durch das dunkle Gemach, und Guldenkron zog das Fräulein mit einer leichten Bewegung auf das Sopha nieder, während er aus der Tasche wiederum eines seiner leeren Blätter nahm und auf den Todtenkopf legte, der, von seltsamen Figuren umringt und mit Lorbeer abenteuerlich bekränzt, auf dem Tische stand. Wanda fühlte sich von einem Schauer ge-

schüttelt; aber der Geisterseher nahm beruhigend ihre Hand, sprengte ihr einige Tropfen seines Elixirs auf die blasse Stirn, fuhr leise darüber hin und drückte ihre Hand an sein Herz. Fühlen Sie, wie ruhig es schlägt! sagte er lächelnd; der Verkehr mit den Geistern stählt die Seele. Vertrauen Sie ganz auf mich. Lassen Sie nur diese zitternde Hand in meiner ruhigen; so springt der elektrische Funke über und meine Sicherheit strömt auch Ihnen ins Herz. Ja, lassen Sie mich Ihnen die warme Gluth zurückgeben, deren wir bei unserm nächtlichen Werk bedürfen; — und damit zog er ihre Hand an seine Lippen und küßte sie mit einem Feuer, das die Geängstigte mit neuer Beklommenheit erfüllte. Nicht doch, stammelte sie; dessen bedarf es nicht; kommen Sie zum Werk! Ich muß erfahren, was mir der Geist meiner Mutter noch zu sagen hat!

Sie hatte ihm die Hand leise entzogen und saß nun, in allen Sinnen aufgeregt, erwartend da. Guldenkron hob den Todtenkopf auf und legte das Blatt darunter, ließ den Kopf auf die Hände sinken und begann unverständliche Worte zu murmeln; er schien wie abwesend. Wanda war es, als ob sie Geräusch vernehme, fremdartige Töne; aber es mochte auch ein Spiel ihrer überreizten Sinne sein. Auf dem Corridor war Alles still, vom Ahnensaal her in dieser Entfernung nichts zu hören. Während sie noch unruhig horchte, fing der Geisterseher wieder zu zittern an und hob den Kopf langsam in die Höhe; endlich sah er ihr mit einer seltsam entzückten,

liebevollen Miene ins Gesicht. Sie stand mir eben wieder vor den Augen, sagte er — Ihrer Mutter Geist. Wie schön, wie sehr Ihnen ähnlich! und wie freundlich winkte sie mir zu! wie wunderbar, was für selige Hoffnungen erregend! — Ich verstehe Sie nicht, erwiderte Wanda, deren Beklemmung wuchs, mit zurückweisender Stimme. Warum verstummt uns der Geist? — Guldenkron, ein wenig betroffen, zeigte schweigend auf den Todtenkopf und setzte dann, mit einem feurigen Blick auf seine schöne Begleiterin, hinzu: Greifen Sie unter diese Schaale, die einst auch wohl andere Geheimnisse barg; nehmen Sie das Blatt! — Mit einigem Widerwillen hob Wanda den grinsenden Kopf empor und nahm das Papier, das darunter lag, in die rechte Hand. Es war beschrieben, wieder mit Eleonorens Zügen, und sie las: „An Wanda's Freund, an den Vermittler zwischen hier und dort. — Ja, Freund meiner Wanda! Theurer Freund meines Hauses! Ich will auch dir nicht stumm sein. Du liebst meine Tochter; — du kannst es vor Menschen, nicht vor mir verbergen. Und warum verbirgst du es noch? Wird das Herz meiner Wanda dir nicht ein Echo sein? Wird sie nicht in deinen Armen deine Wünsche belohnen und Eleonore glücklich machen?“ . . .

Wanda las nicht weiter; sie war, nach einer aufflammenden Gluth, blaß wie der Tod geworden. Das ist Betrug! rief sie aus — nichtswürdiger Betrug! Das hat meine Mutter nicht geschrieben! — Sie sprang auf, ihr war, als wären alle ihre Sinne aus einer Betäubung

erwacht; und nun sah sie, wie Guldenkrons wollüstige Blicke lauernd an ihr hingen. Ein Entsetzen ohne Maß packte sie an. Sie riß sich los, da seine Arme sie zu halten suchten, stieß die Thür auf und floh wie gehetzt hinaus.

Auf dem dunklen Corridor floh sie an einer Gestalt vorbei, die ihr eben entgegenkam; — es war Lucius, der nach dem späten Ritt sein Lager suchte. Sie erkannte nichts und eilte, indeß ihre Kleider gegen seine Kniee rauschten, wie besinnungslos den Gang hinab, ihrem eigenen Zimmer zu. Lucius aber, der gleich einem Versteinerten dastand, sah Guldenkrons offene Thür, und sah im Mondstrahl, der von dem Treppenfenster auf den Corridor fiel, die nur zu wohl erkannte Gestalt vorüberfliehn und im Dunkel verschwinden.

Fünfzehntes Kapitel.

Lucius lag die Nacht und den halben Morgen in Qualen da, die ihm Jeder an dieser Stelle nachempfindet. Er hatte an Wanda's Reinheit so wenig wie an der blauen Farbe des Himmels gezweifelt; auch die eifersüchtigste Regung seiner Brust war nur gegen ihre Empfindungen, nicht gegen sie selbst gerichtet, und den ersten mißtrauischen Gedanken hätte er mit dem Eifer eines Ketzerrichters zu Asche verbrannt. Nun schwindelten ihm die Sinne:

er hatte das Unglaubliche mit eigenen Augen gesehn. In später Nacht war sie aus Guldenkrons Zimmer im Dunkeln entflohn, vielleicht vor dem Geräusch entflohn, das Lucius' Schritte auf dem Corridor gemacht hatten; und in der offenen Thür hatte er Guldenkrons lange Gestalt, die sinnlich belebten Züge von der Leuchte erhellt, auftauchen und erschreckt zurückweichen sehn. Als Lucius am hohen Morgen aus einer erquickungslosen Betäubung erwachte, wußte er nicht mehr, wie er nach jenem furchtbaren Augenblick in sein Zimmer gelangt, noch was weiter mit ihm geschehen war; ihm stand nur die verrätherische Erscheinung vor Augen, seine Schläfen schmerzten ihn, seine Brust war wie von Messern zerschnitten, und er verwünschte sein Erwachen, sein Leben.

Er lag noch, mit den abscheulichsten Gedanken sich zermarternd, wie im Fieber da, als Albrecht an seinem Lager erschien und ihn verwundert fragte, ob er denn den ganzen Tag verschlafen wolle? Diese erste menschliche Rede, die Lucius wieder vernahm, traf ihn wie ein unheimliches Geräusch, das uns beben macht; es schlug wie Tageslicht in seine Träume hinein, und er wußte nun vollends, daß alle seine Qualen keine Kinder der Nacht, sondern die unglückseligste Wirklichkeit waren. Er raffte sich zusammen, um das alles vor Albrecht zu verbergen, brachte ein mühsam scherzendes Wort der Entschuldigung hervor, das seinen eigenen Ohren wie die häßlichste Lüge klang, die er jemals gestammelt hatte, und mußte, während er sich in seinen Kleidern aus dem Bett erhob, die Augen

von Albrecht abwenden: denn er hatte nie so viel erschreckende Aehnlichkeit mit Wanda in seinen Zügen gesehn. Er ging dann wieder wie im Traum umher, als sie die Treppe hinabstiegen; er schüttelte den Kopf, als Albrecht ihn fragte, ob er denn nichts essen oder trinken wolle; es sei ihm nicht wohl, gab er endlich zur Antwort, die freie Luft thue ihm am besten; und so traten sie in den Park hinaus. Die Sonne sog an den letzten Thautropfen im Gras, der milde Tag lag windstill über den Bäumen. Lucius fühlte nichts, als daß ihn die Schläfen und die Augen schmerzten. Er hörte auch nur mit halbem Ohr, als Albrecht, die abgelegeneren Gänge suchend, ihm erzählte, was für ein peinliches Gespräch er soeben mit seinem Vater gehabt: der Alte habe ihm über sein abenteuerndes, schwärmerisches Wesen heftige Worte gesagt, von ihm gefordert, daß er endlich wie ein Mann zu leben anfange und an einen eigenen Herd, an die Fortpflanzung ihres aussterbenden Geschlechtes denke, und habe dann mit unverständlichen Worten ihn an den Geist seiner Mutter, an den Dämon ihres Hauses erinnert; er wisse nicht, was er von dem Vater denken solle. Wie verstört, wie außer sich sei er ihm vorgekommen, ganz von fremdartigen Phantasien erfüllt; sein Haar sei grauer geworden, er habe ihn nicht ohne Schrecken ansehen können. Bei Gott, ich kenne ihn nicht mehr, er ist ganz verwandelt! setzte Albrecht mit einem Seufzer hinzu. Lucius schwieg; ihn verfolgten andere Gedanken, und er sehnte sich nur, allein, fort von hier, aus dieser tödtlichen Luft erlöst zu sein.

Er sah sich indessen bald in seinem Grübeln gestört, denn von einem der Seitengänge kamen ihnen Roderich und ein Unbekannter an dessen Arm, eine lange hagere Gestalt, entgegen, und Roderich rief sie an. Ich muß die Herren mit meinem würdigen Freund bekannt machen, sagte er, als er näher gekommen war: Herr Hornung, unser Kranker, nun Genesener, der uns leider verlassen will, aber nicht ohne den Herren seinen freundlichen Gruß gesagt zu haben; — Sie kennen ihn, Lucius. — Verwundert sah Lucius den Fremden an. Nun erkannte er ihn: es war der Irrsinnige, der vermeintliche Vater Wilhelminens. Er steckte noch in dem überlangen Rock, aber statt der grünen Mütze trug er einen englischen Hut und das lange Silberhaar war sorgsam gescheitelt; auch sah er mit klaren Augen und der ruhigsten, verständigsten Miene umher. Albrecht, der von alledem nichts verstand, erwiderte höflich den würdevollen Gruß des alten Herrn; dieser aber ergriff Lucius' Hand und sagte: Wir haben uns schon gesehen, ich erinnere mich; es war in diesem Park, in der traurigsten Stunde meines Lebens! dem Himmel sei Dank, ich habe meine Gesundheit wieder, und werde es diesem freundlichen Arzt niemals vergessen. Ein wenig schwach noch, ein wenig matt — aber die tollen Fiebergrillen sind alle heraus: o es ist närrisch, was verstimmte Nerven aus uns machen können! — Lucius hörte mit Erstaunen, wie unbefangen der Alte sprach, während Roderich sich an der Scene im Stillen zu weiden schien. Er war nicht aufgelegt, sich mit dem unheimlichen Mann

näher einzulassen; indessen der Alte fuhr fort — immer in seiner würdevollen, steifen Haltung — ihm von der schweren Krankheit zu erzählen, die ihn in dieses Schloß geführt, aber so wunderbar gnädig wieder verlassen habe. Er erkenne darin die Hand des Himmels; auch habe er den rettenden Engel auf seinem Bett, in der schwersten Stunde, sitzen sehn, was auch sein ungläubiger Arzt dagegen sagen möge, und er sehe ihn noch, Zug für Zug, daß er ihn zeichnen könnte! Roderich nickte und sagte: Ich will Ihnen Recht geben, es mag wohl sein! Gestern stritt ich, weil ich glaubte, es sei ein Rest von Fieber in Ihren Vorstellungen; aber ich sehe nun wohl, Sie sind völlig genesen! — Lucius sah Roderich zweifelnd an, aber er schwieg; er fühlte sich nicht berufen, sich einzumischen, und das Einzige, was er den Alten hätte fragen mögen, wagte er nicht zu sagen. Auch hatte dieser ihn bald in ein anderes Gespräch verwickelt, über den schönen Tag, über Land und Leute, und Lucius erstaunte immer von Neuem, wie ruhig und heiter er sprach, mit welcher Freude er seine Absicht vortrug, sich in dieser Gegend niederzulassen. Ich verlasse mit Bedauern meinen Freund, meinen Lebensretter, sagte er; aber ich hoffe ihn dennoch häufig zu sehn, denn ich werde in der nahen Stadt meinen Wohnsitz nehmen. Dort denke ich meine Tage zu beschließen, die mir der Himmel in seiner Gnade noch hat schenken wollen! Und ich werde nie vergessen, wie wunderbar mich der Herr geführt hat!

Endlich nahm er Abschied, um im Schloß, wie er

sagte, sich den gütigen Baroneſſen zu empfehlen, und Lucius fragte verwundert, was mit dieſem Alten vorgegangen ſei? Er iſt geneſen, erwiderte Roderich; haben Sie's nicht geſehn? Auf eine merkwürdige Art geneſen! Die tollen Krämpfe und die Fieberwuth haben ihm, ſo zu ſagen, das Gedächtniß ausgelöſcht; er weiß nur noch, daß er allerlei marternde Vorſtellungen hatte, und hat ſich gläubig von mir ſagen laſſen, daß das alles nichts als Krankheit war und daß der Druck des Bluts auf das Gehirn alle dieſe Bilder und Täuſchungen hervorgebracht habe. Als ich merkte, daß er in der That ohne alles deutliche Bewußtſein ſeiner Vergangenheit aus der Fieberhitze erwacht war, erzählte ich ihm, er ſei krank hier angekommen, zu Bette gebracht, dann aber in der Raſerei wieder aufgeſprungen und unter tollen Reden im Park herumgewandelt, bis wir ihn wieder ins Haus zurückgebracht hätten. Er nickte zu Allem, was ich ſagte, mit dem Kopf, ſchien ſich allmählich zu erinnern, war aber ſehr ernſt und ſtill, und geſtand mir endlich, jenes Geſicht, das er früher für eine ſchändliche Feindin gehalten und im Fiebertraum verwünſcht habe, ſei ihm mit Flügeln an den Schultern und mit der rührendſten Engelsmiene am Bett erſchienen, habe ihn geſtreichelt und ihm Troſt zugeflüſtert, und da ſei er beruhigt eingeſchlafen; und dieſer Engel habe ihn durch himmliſchen Beiſtand gerettet. Ich glaubte, daß ſeine Erinnerung in einer neuen Geſtalt wieder aufgetaucht ſei, und fing an, ſie behutſam zu bekämpfen; aber er lächelte nur, ſchlief wieder ein, und da

er heute Morgen, nach dem schönsten Genesungsschlummer, mit so vieler Innigkeit dabei beharrt, so habe ich ihm Recht gegeben: denn in dieser glücklichen Vorstellung scheint ihm nun aller Jammer untergegangen zu sein. — Aber ist das Genesung? fragte Lucius zweifelnd. — Wie Sie wollen! fuhr Roderich lebhafter fort; jedenfalls ist er auf dem glücklichsten Wege. Ich werde mich jetzt hüten, ihn wieder irre zu machen. Es ist freilich nicht zu hoffen, daß sein erloschenes Gedächtniß nicht wieder aufleben sollte; aber diese Engels-Idee wird ihm gegen die alten Schrecken vorerst beruhigend sein, und wenn ich ihn dann vertraulicher machen kann, so gelingt es wohl, ihn auf eine sanfte Art in die Wirklichkeit zurückzuleiten, in der er jetzt wie im Traum herumgeht.

Roderich entfernte sich, um seinen Pflegling wieder aufzusuchen, und Albrecht starrte in grübelnden Gedanken in die Luft. Es klingt lächerlich, sagte er nach einer Weile; aber bei diesem hagern, alten, durchfurchten Gesicht fiel mir wieder Wilhelmine ein — es war mir einen Augenblick, als sähe sie selber mich an. — Das ist der Alte, murmelte Lucius, von dem ich dir gestern erzählte: der für Wilhelminens Vater gelten soll. — Weg mit dieser Vorstellung! rief Albrecht aus, den ein plötzlicher Schauder überflog; wie kann man nur diese beiden Gestalten zusammenreimen! Ein verwünschter Gedanke! — Unterdessen hatten sich ihnen Konrad und der alte Justus genähert und traten, etwas scheu um sich blickend, an Albrecht heran. Herr Baron, sagte Justus geheimniß-

voll, ich muß mit Ihnen reden; es passiren curiose Dinge. Im Schlosse spukt es, und was ich selbst gesehen habe, das kann mir Keiner abstreiten.

Ist der Teufel an allen Enden los! rief Albrecht unwillig. Was hast du gesehn, Alter! Es wird unerträglich, von nichts als von toll gewordenen Köpfen zu hören.

Die Welt wird toll, Herr Baron Albrecht, antwortete Justus; mein alter Kopf weiß selber nicht mehr, was er zu all dem Zeug sagen soll. Wir hatten es uns schon gestern vorgenommen, Konrad und ich, dem Spuk auf die Spur zu kommen; denn daß das Ding nicht mehr richtig war, das konnte ein Blinder greifen. Also stellen wir uns, als die Andern ins Bett gekrochen waren — denn Rudolf und Christian sind zu ungeschickt, denen sagten wir nichts, und die tollen Frauensleute konnten wir gar nicht brauchen — stellen uns also im Garten bei den Linden unter dem Ahnensaal auf, und richtig, hinter den Fenstern sehen wir wieder Licht, wie's der Konrad schon in der Nacht vorher gesehen hatte, hören aber noch nichts. Konrad zupft mich am Arm; wir sollten hinaufschleichen, meint' er; ich dachte aber: irgend etwas muß doch zu hören sein! Und auf einmal wird's oben ganz hell, und kommt so ein Ton hervor — Herr meines Lebens! ein Ton, daß mir meine alten Zähne klappern. Aber Courage muß sein, und so nehm ich mich zusammen und wir schleichen hinein und steigen die Treppe hinauf. Als wir an der Thür zum

Vorzimmer stehn, hören wir deutlich, ganz deutlich, wie drinnen im Saal Einer hin und her geht, und dann ein Stöhnen und einen schweren Seufzer, daß ich meine, der Athem wird mir ausgehn; und es fängt an zu murmeln und zu klagen, ganz laut — ich hab' einen Augenblick gedacht, es müßt' des Barons Stimme sein; aber nein, es war doch was Anderes, es klang, als wenn's geradewegs aus dem Grabe käme. Es kam uns auch vor, als wenn es ganz verständliche Worte wären; nur daß wir nichts davon begreifen konnten! Justus — stößt Konrad mich an — wir müssen hingehn! Während er das so hinflüstert, schaudert mir die Haut; da greift aber der Junge schon an den Drücker und will die Thür aufmachen. Die ist verschlossen! sagt er. Und indem stößt er an etwas Hartes und hebt's auf und hat, im Mondschein, den Schlüssel in der Hand. Und wie wir's nun drinnen wieder tappen hören und dann stillstehn, und dann einen langen, gottserbärmlichen Seufzer, faßt Konrad sich abermals ein Herz und steckt den Schlüssel in's Loch; aber die Hand zitterte ihm wohl ein bischen, und klirr! fiel der schwere Schlüssel auf den Boden hin. Der Geist muß Ohren gehabt haben! Denn als der Schlüssel hinpoltert, giebt's auf einmal im Saal einen dumpfen Schrei, und thut einen Fall, daß ich denke, mich soll der Schlag rühren, und wir hören nur noch ein Thürenschlagen und dann nichts weiter. Jetzt, Herr Baron, hab' ich selber den Schlüssel aufgeholt; und nun durch das Vorzimmer durch und in den Saal hinein. Alles

dunkel! Alles ſtill wie der Tod! — Konrad, mach' Licht! ſag' ich. Und als er ſein Schwefelholz in Brand hat und einen der Wandleuchter anſteckt, und wir uns noch ſcheu nach allen Seiten umſehn, find' ich Ihr Bild, Herr Baron, auf der Erde liegen! Das Bild, das noch Ihr Herr Großvater ſelig hat malen laſſen, als Sie eingeſegnet werden ſollten und der alte Herr wollt' Ihrem Herrn Vater eine Ueberraſchung machen. 'S iſt ein prächtiges Bild! Aber da lag's am Boden, und wie ich's aufhebe, iſt in der Farbe ein langer Sprung, mitten durch's Geſicht; — es iſt mir ordentlich durch alle Glieder gefahren.

Und haben Sie weiter nichts geſehn? fragte Lucius nach einem unheimlichen Schweigen, da Albrecht, ohne ein Wort zu ſagen, auf den Boden ſtarrte. Nicht eine Spur, gab ihm Konrad zur Antwort, indeſſen Juſtus den Baron bedenklich anſah, auch nicht einen Sterbenston; wir haben nachher noch in die Nebenzimmer hineingeſehn, aber da war auch nichts. Licht und Stimme und Schritt, Alles weg, wie in den Boden gekrochen. Ich halt's im Schloß nicht lange mehr aus; wenn das ſo fortgeht, kommen am Ende die Todten noch aus den Gräbern!

Albrecht winkte den beiden Dienern, ihn allein zu laſſen. Es iſt gut, ſagte er; ich werde in der nächſten Nacht ſelbſt danach ſehn! Haltet bis dahin den Mund und bringt mir nicht das ganze Schloß in Aufruhr; ich werde ſchon herausfinden, was dies alles bedeutet! —

Justus und Konrad zogen sich kopfschüttelnd zurück, und der Baron starrte wieder vor sich hin. Du wirst gut reden haben! sagte Lucius. Die, und den Mund halten!

Lucius, erwiderte Albrecht und ergriff den Freund mit einer heftigen Bewegung am Arm — Lucius, du wirst mir helfen, hinter diese Nachtgespenster zu kommen! Thu' mir die Liebe, sei heute Nacht mit mir im Ahnensaal; ich muß mit meinen eignen Augen sehn, mit eignen Ohren hören! Wenn in der That etwas Ernstes im Spiel ist, wenn wir es mit mehr als einer kindischen Täuschung zu thun haben, wenn dieses niedergestürzte Bild, dieser Riß, dieser Fall, wenn das alles wirklich etwas zu bedeuten hat — Er brach unruhig ab, und Lucius sah ihm befremdet ins Gesicht. Wie, du glaubst? fragte dieser, du könntest denken, Albrecht — Nichts, nichts, fiel Albrecht abwehrend ein, und mit einem Blick, der dem Freund durch die Seele ging, nichts will ich glauben! Es soll alles ein aberwitziges Spiel des Zufalls sein! Lassen wir das! — Lucius fühlte, daß der tieferschütterte Freund ihm auswich, und er ward selber unruhig. Was erschreckt dich nur so? fing er wieder an. Daß irgend ein unerklärter Zufall dein Bild von der Wand wirft? Daß vielleicht nur ein Nagel ausriß? Hat man nicht öfter Bilder fallen sehn, ohne Zuthun von Geistern oder Menschen? — Lache mich aus, mein Freund, erwiderte Albrecht mit seinem traurigen Lächeln. Ich gestehe dir, Alles erschreckt mich jetzt; ich werde wehrlos wie ein Kind; der Schrecken, Lucius, fängt an, mir

zur Würze zu werden! Krankheit im Blute, Liebster! Eine Tollheit hängt sich an die andre; ach, es ist ekelhaft! Wenn das alles vorbei wäre! —

Sie gingen schweigend neben einander hin. Endlich blieb Albrecht stehn und schien einen schweren Entschluß auszukämpfen. Mein theurer Lucius, sagte er, ich weiß nicht, was du von mir denken wirst; aber ich muß meine Bitte wiederholen! Es ist mir unmöglich, dieses Haus zu verlassen, ehe ich den Spuk ergründet habe. Alles sagt mir, daß es nicht länger ausreicht, darüber zu lachen; Alles zieht mich an diesen Vorhang, um ihn wegzureißen, um dahinterzuschauen — ich will wissen, ob uns Geister oder Menschen äffen! Lucius, schenke mir noch Eine Nacht! Laß uns bis morgen hier bleiben und in dieser nächsten Nacht dem Räthsel da oben hinter den hohen Fenstern auflauern! Ich sehe meinen Vater verstört, das Haus in Aufruhr, die Dienerschaft in Verwirrung — ich bin es uns allen schuldig, dieser Sache nachzugehn — und hier, Lucius! (indem er die Hand an die Stirn legte) — hier muß Klarheit geschafft, der unerträglichen Zerrüttung muß ein Ende gemacht werden! sei es so oder so! — Ich weiß, was du sagen willst, fuhr er fort, da Lucius zu seiner Bitte heftig den Kopf geschüttelt hatte; du willst Wanda nicht wiedersehn. Niemand zwingt dich dazu. Soll dieser traurige Riß durchaus ungeheilt bleiben, so mache dich unsichtbar, geh' zu deinem Oheim in die Stadt — aber zur Nacht kommst du wieder! Liebster, ich weiß mir keinen andern Rath!

Schilt mich ein Kind, ein Mädchen, einen Narren; aber ich fürchte mich, im dunklen Ahnensaal allein zu sein und die Erscheinung zu erwarten, über die ich nicht mehr spotten kann! Wenn du bei mir bist, so kann ich Alles ertragen! — Er versuchte zu lächeln, und Lucius, der ihm in die brennenden, übernächtigen Augen blickte und ihn in tiefster Brust erschüttert sah, wußte nicht, wie er widerstehen sollte. Ihn selber fing diese Geisterwelt zu verwirren an; sein ganzer Stolz sträubte sich dagegen, auch er fühlte die Nothwendigkeit, das tolle Spukgewebe zu zerreißen. Du sollst beruhigt werden, antwortete er, indem er den Freund umschlang: ja, laß uns sehen, ob die Geister Stand halten! ob sie nicht in uns selber stecken — Doch ich will ihnen nicht vorgreifen! Wenn es dir wirklich eine Wohlthat ist, so komme ich heute Nacht, bei guter Zeit, zu dir in den Ahnensaal — und diese Entlarvung mag an diesem Ort unser Letztes sein! Aber jetzt — und ein Schauder überlief ihn wieder, da er sich seinen eignen Zustand vor die Seele stellte — jetzt laß mich gehn! Wie mir zu Muth ist, kannst du nicht begreifen! Ich ertrag' es hier nicht, und allein sein und schweigen ist die einzige Rettung! — Damit hatte er sich abgewandt, und Albrecht, der ihm traurig nachsah, der seine Verzweiflung nur halb verstand, ließ ihn sich stumm entfernen. Lucius blickte nicht mehr zurück, er fürchtete immer, Wanda zu begegnen, und so schritt er hastig den Park hinab, um durch das Thor, das nach den Feldern führte, allen verhaßten Gesichtern zu entrinnen.

Er war entschlossen, nicht blos zu Albrechts Beruhigung, sondern um seiner eigenen Rache willen jenen Spuk zu entlarven: denn er zweifelte nicht mehr, daß Alles von Guldenkron, dem Geisterseher, ausging. Er sah sich schon diesem Gaukler gegenüber, dem Scheinheiligen die Maske abgerissen, und es zuckte ihm in der Faust, allen Haß, den er empfand, auf dieses nichtswürdige Gesicht zu schreiben. Nun entsann er sich der Pistolen, die er bei Miller gesehen hatte; sie sollten ihn zur Nacht ins Schloß begleiten, er wollte für alle Fälle gerüstet sein. Seine Gedanken verwilderten, er lechzte danach, den glücklichen Nebenbuhler ins Herz zu treffen oder selber aus der Welt zu gehn. So kam er noch einmal an dem alten Platz, an seiner Laube vorbei, wo er so oft nach Mittag ausgeruht und an Wanda gedacht hatte. Die Erinnerung schlug ihm ins Herz, er wollte rasch vorübergehn; aber er hörte Flüstern drinnen, und in seinem verblendeten Argwohn leise näher tretend, sah er Swea mit Roderich auf der Bank sitzen, und die Schöne völlig hingegeben in Roderich's Armen. Er hörte sie von „Reisen" und von „Fliehen" sprechen. In diesem Augenblick trat er auch schon, ebenso enttäuscht wie überrascht, zurück. Er ging seines Weges weiter; Roderich aber hatte ihn ohne Zweifel bemerkt, denn er hörte dessen übermüthiges Lachen hinter sich, das ihm unsäglich widerwärtig im Ohr klang. Sie waren also schon einverstanden, diese unschuldigen Liebenden! Alle Lüfte hatten sich zu einander gefunden! — Es war ihm, als sei er von

verpesteter Luft umringt, und als riefen ihm alle guten Geister zu, sich aus diesem Dunstkreis zu retten.

Endlich hatte er den Park verlassen und wanderte zwischen den Feldern hin. Der Feiertag klang an sein Ohr, er hörte aus nahen und fernen Kirchlein die Glocken läuten, und plötzliche Thränen brachen ihm aus den Augen. Er wich den Kirchgängern aus und schritt dem Walde zu, um mit seiner hülflosen Qual allein zu sein. Indessen hatte er die hohen Buchen kaum erreicht, als ihm der alte Hornung und der Theolog entgegenkamen, Beide, wie es schien, in ein ernstes Gespräch vertieft und der Alte mit geneigtem Kopf nachdenklich horchend. Es war zu spät, um dem seltsamen Paar aus dem Wege zu gehn. Plaster empfahl sich zwar, als er Lucius bemerkte, zog seinen Hut und schritt wieder in den Wald hinein, der Alte aber blieb stehn, um den zögernd Herantretenden zu erwarten.

Lucius erwiderte seinen Gruß mit kalter Miene. Der Alte aber ließ sich nicht irre machen und fragte gutmüthig und sanft, wohin des Weges? Auf die hastige Antwort: nach der Stadt, schloß er sich ohne Weiteres an, um Lucius zu begleiten. Indessen dieser schweigend weiterging, nahm er gesprächig das Wort, um, halb mit Würde, halb vertraulich, von seinem Zustand zu reden, seine neuen Freunde anzupreisen und sich nach Land und Leuten zu erkundigen. Lucius hörte nur verlorene Worte, gab einsilbige Antworten. Der Andere aber, ganz mit sich selbst beschäftigt, schien nichts zu merken

und fuhr in seinen fragenden Selbstgesprächen unerschütterlich fort. Was halten Sie von der Todesstrafe? sagte er plötzlich und sah Lucius von der Seite forschend an. Ich habe eben den jungen Geistlichen darüber reden hören, den Sie vorhin gesehn; seine Ansicht ist die meinige; man sollte aber wohl einmal die Stimmen sammeln! — Dabei wiederholte er seinen forschenden, unsicheren Blick, und der kaum gebannte irre Geist schien in seinen Augen wieder aufzuleben. Sie stellen seltsame Fragen, erwiderte Lucius ungeduldig; Herr, was wollen Sie! Was gehn mich eure Barbareien an! Die Menschen, setzte er unwillkürlich hinzu, wissen einander auf jede Weise aus der Welt zu treiben, durch Recht und Unrecht! — Der Alte nickte bedächtig mit dem Kopfe. Das ist es, sagte er: durch Recht und Unrecht! Aber wer erklärt uns, ob wir ein Recht dazu haben! Wer kann uns eine Schrift vom Himmel zeigen, auf der es im Namen Gottes geschrieben steht!

Ein eigener feierlicher Ton belebte seine Stimme, und Lucius begann aufmerksamer zu werden. Man will die Todesstrafe abschaffen, fuhr der Alte fort. Man soll keines Menschen Blut vergießen, sagen die Leute! Aber es muß doch Gerechtigkeit sein, sagen die Andern dagegen. Soll man den Mord in seinem Thäter fortleben lassen? Und wenn die Gerechtigkeit kein Schwert mehr hat, wer wird sie fürchten? Wenn sie gegen den Mörder zahm wird, wird sie damit nicht ungerecht gegen den Gemordeten? Von andern Gründen der Wissenschaft zu

schweigen, die der Laie nie verstehen wird! Glauben Sie, mein Herr, daß diese Frage durch Menschenwitz und Laienverstand entschieden werden kann? Glauben Sie nicht, daß die Richter, die so viele hundert Jahre lang mit dem Schwert gestraft haben, vor ihrem ewigen Richter Recht behalten werden?

Warum beschäftigt Sie diese Frage? antwortete Lucius; warum wollen Sie meine Meinung wissen.

Der Alte wich aus und sah wie suchend auf den Boden hin. Er schien sich mit Anstrengung auf das Warum zu besinnen. Indessen hatten sie die Stadt erreicht, und Lucius, der nun von seinem Begleiter loszukommen hoffte, sagte, ohne weiter nachzudenken: Ich kenne die juristischen Spitzfindigkeiten nicht, aber ich weiß, daß ich die Todesstrafe als eine veraltete Barbarei verabscheue! Lassen wir sie den Weg so vieler anderer Verirrungen gehn, die man mit dem Namen Recht getauft hat! — Der Alte murmelte einige unruhige Worte. Dann aber richtete er sich steifer und stolzer auf und fragte: Wer hat es Ihnen gesagt, daß es eine Barbarei, eine Verirrung ist? Womit wollen Sie das vor der Welt erhärten?

Lassen Sie mich! rief Lucius zurück, indem er hastiger weiter ging — der Andere immer in gleichen Schritten neben ihm her — und um ein letztes Wort zu sagen: Halten Sie sich zu denen, die Ihnen erzählen können, was Justizmorde sind! — Damit glaubte er dem überlästigen Menschen entronnen zu sein; er erkannte

Millers Haus und ging darauf zu. Aber indem er noch einmal hinter sich sah, erstaunte er über das veränderte Gesicht des Alten, dem der Stab vor Schrecken aus der Hand gefallen, der Kopf gesunken, das lange weiße Haar vornüber gestürzt war, und dessen stiere Blicke Lucius folgten. Was Justizmorde sind! wiederholte die dumpfe Stimme; — wer weiß davon zu erzählen? Junger Herr, was wissen Sie davon? — Er schien mit der Hand zu winken oder zu drohen, rief mit heftiger Bewegung der Lippen einen unverständlichen Namen aus, und hob dann seinen Stock wieder auf, um dem Vorangeeilten nachzugehn. Lucius aber, durch diesen Anblick erschreckt, und unfähig, länger Rede zu stehn, wandte der unheimlichen Gestalt den Rücken und trat in das Haus hinein.

Miller war nicht daheim; Onkel Michel aber ging in großer Aufregung im Zimmer umher und kam seinem Neffen mit einem sehr bedenklichen Gesicht entgegen. Sylvester war dagewesen und hatte „aus Freundschaft", wie er versicherte, die Warnung für Lucius hinterlassen: man stelle ihm wegen gewisser Streitigkeiten nach dem Leben und er werde gut thun, sich diesen hinterlistigen Angriffen zu entziehen. Es werde das Gerathenste sein, wenn er sich auf einige Zeit aus der Gegend entferne! Der erschreckte Michel hatte denn auch alsbald versprochen, in diesem Sinne auf seinen Neffen zu wirken. Junge, rief er aus, nachdem er athemlos berichtet hatte, ich hab' es immer gesagt: sie werden dich noch einmal in's Jenseits hinüberschießen! Hätt' ich dich nur erst

hundert Meilen weit! Mit diesem blaublutigen Volk ist doch kein Friede!

Lucius lächelte bitter. Er glaubte nur zu deutlich zu errathen, was dieser plumpe Freundschaftsdienst des Kaufmanns bezwecke. Sie wollen mich auf gute Art davonjagen, dachte er, damit das Feld ihnen frei wird! Der Himmel weiß: ich will hier Niemand mehr stören! — Mein guter Onkel, gab er endlich zur Antwort, du wirst diesen wackern Freund mißverstanden haben! Er hat ohne Zweifel sagen wollen: schaffen Sie mir den jungen Menschen aus dem Wege, damit ich bei meinen Absichten auf eine gewisse Dame nicht belästigt werde! Ein kleiner Schreckschuß kann uns dabei vielleicht von Nutzen sein! — Man sollte sich nicht so leicht einfädeln lassen, fuhr er herber fort, indessen der Oheim die Augen aufriß, als wenn man die kleinen Intriguen der kleinen Menschen nicht kennte! Aber beruhigt euch alle mit einander; diese Schurken mögen treiben was sie wollen — ich habe hier nichts mehr zu suchen!

Die hastigen Worte verriethen mehr, als er beabsichtigt hatte; aber als Michel sich von seinem Erstaunen erholte und mit neugierigen Fragen näher trat, wehrte er ihn heftig ab und trat ans Fenster, entschlossen, kein Wort mehr zu sagen. Sie mögen thun was sie wollen, murmelte er von neuem vor sich hin, was geht's mich an! Es ist ja Alles verloren!

Er sah auf den Platz hinaus; unten stand der Alte, die Augen noch immer auf das Haus gerichtet, in

welchem Lucius verschwunden war. Er schien dessen Rückkehr zu erwarten, und auf seinem Gesicht spielten die verstörten Gedanken hin und her. Nun erblickte er Lucius am Fenster und begann zu winken. Durch diese Geberden angewidert trat der Maler zurück, und indem er an dem sprachlos verwunderten Oheim stumm vorüberschritt, ging er hinaus, um sich in irgend einem einsamen Winkel zu verschließen.

Sechzehntes Kapitel.

Die Sonne warf schon lange Schatten, als Sylvester in seiner leisen, spürenden Art den Park durchstrich, der um diese Zeit von Menschen leer war. Er hielt sich, in der Nähe des Goldfischteichs, zwischen den Büschen, und erst als er drüben die lange Gestalt des Geistersehers auftauchen sah, trat er hervor und klatschte in die Hände, und Guldenkron kam mit großen Schritten heran. Der Kaufmann ging ihm entgegen, begrüßte ihn mit sehr vertraulicher Miene und sagte: Lassen Sie uns hier in die Hütte treten, Herr Baron; ich bin begierig, was Sie mir über den Erfolg zu sagen haben!

Der junge Herr Weller, fuhr er fort, als sie sich in der Hütte gegenüberstanden, hat, wie Sie wünschten, eine Warnung erhalten, daß er gut thun werde, sich vor nicht näher aufgeklärten Nachstellungen aus dem Staube

zu machen. Ich sehe zwar nicht recht ein, weshalb ich ihn fürchten sollte, denn er ist ein Mensch ohne großes Vermögen, wie ich durch meinen Geschäftsfreund Miller in Erfahrung gebracht, und überdies scheint er es nur auf eine romantische Tändelei mit der schönen Baronin abzusehn — wie es die Herrn Künstler gerne haben! Indessen, wie gesagt, ich habe auf Ihren Wunsch auch das gethan. Es fragt sich nun, Herr Baron — und der Kaufmann sah bei diesen Worten den Geisterseher zudringlich an — wie Sie Ihrerseits für mich gesorgt haben!

Sie scheinen mißtrauisch zu sein, mein junger Freund, erwiderte der Baron etwas gereizt. Vergessen Sie nicht, daß es sich hier nicht um kaufmännische Geschäfte handelt!

Nennen Sie es, wie Sie wollen, sagte Sylvester mit einem Anflug von Spott, ich weiß nur, daß ich mein Vermögen nicht schone! Und bei allem Respect vor Ihrer höhern Stellung, Herr Baron, wird es doch nützlich sein, daß wir gegen einander aufrichtig sind! Ich habe Ihnen mit Vergnügen für Ihre wissenschaftlichen Zwecke, wie Sie es nennen, für Ihre ferneren Unternehmungen und Reisepläne meine schwachen Kräfte zur Verfügung gestellt. Sie werden stets einen reellen Mann in mir finden — Sie sowohl wie der Herr Graf, Ihr Freund. Dagegen muß ich auch erwarten dürfen, daß Sie mich mit der gleichen Solidität behandeln — oder wenn dieser Ausdruck schlecht gewählt ist, fuhr er fort,

da er den Geisterseher stolz auffahren sah — ich bitte um Vergebung, Herr Baron: so will ich nur sagen, daß ich mit einiger Ungeduld zu warten anfange! Ich weiß, daß Sie den alten Baron von Ihren Geistertheorien vollkommen überzeugt haben. Sie haben ihn in den Besitz von allerlei überirdischen Schriftstücken gesetzt — mir aber jede nähere Kenntniß vorenthalten. Verzeihen Sie mir die Bemerkung, daß es für einen Geschäftsmann erste Pflicht ist, bis auf Weiteres vorsichtig, — um nicht zu sagen: mißtrauisch zu sein. Ja ich könnte mir als möglich denken, daß Sie von Ihren Künsten für sich selber Gebrauch machen, und Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie mich widerlegen wollten.

Der Kaufmann hatte diese Rede mit neuen argwöhnischen Blicken begleitet und suchte auf Guldenkrons Gesicht die Spur irgend eines Eindrucks zu entdecken. Indessen der Geisterseher verharrte in seiner unerschütterlich glatten, vornehmen Miene, ließ den Andern ruhig ausreden und erwiderte dann mit feinem Lächeln: Man sieht, daß Sie ganz in den weltlichen Dingen leben! Sie können sich natürlich nur weltliche Zwecke denken, mit wem Sie auch immer zu thun haben! Dies beleidigt mich nicht, mein erfahrener Freund! Ich werde Sie eben einfach widerlegen, und das wird die natürliche Antwort sein. Aber ich muß ein für alle Mal vorausschicken, obwohl Sie es aus meinen frühern Mittheilungen wissen sollten: daß man mit den Geistern nicht wie mit Ihren Geschäftskunden verfahren kann! Lassen Sie uns mit

einigem Verstand unterscheiden, was durchaus nichts mit einander gemein hat! Ich kann die Geister nicht zwingen — und ich bitte Sie, Herr Sylvester, lassen wir dieses weise Lächeln weg — sich für die Zwecke irgend eines beliebigen Menschen zu interessiren; ich kann sie nur ersuchen, uns gefällig zu sein, und auch das nur, so weit ich auf ihre Einsicht wirken kann! Wenn ich also dem würdigen Geist, mit dem wir zu thun haben, nicht die Ueberzeugung geben konnte, daß die Absicht, die wir verfolgen, seinen Angehörigen wohlthätig und hülfreich sein soll, daß wir uns im Interesse seines Hauses bemühn —

Sylvester konnte sich nicht länger enthalten, den Redner zu unterbrechen, nnd rief etwas ungeduldig aus: Aber wozu diese Förmlichkeiten! Lassen Sie uns geradezu und ehrlich gegen einander sein! Müssen Sie denn auch gegen mich Ihre Rolle durchführen!

Er hatte dies kaum gesagt, als der Geisterseher sich in seiner ganzen Höhe aufrichtete und ihm mit der stolzesten Miene scharf in die Augen sah. Keine Mißverständnisse, mein Herr! sagte er ernst und bestimmt, oder wir würden sogleich geschiedene Leute sein! Ich wiederhole Ihnen zum letzten Mal, daß ich keinen Einwurf dulde, der sich auf meine eigensten Angelegenheiten bezieht! Sie mögen das, was Ihnen unzugänglich ist, nach Belieben bei sich selber anfechten, aber gegen einen Mann, der in jenen Regionen zu Hause ist und die volle Verantwortung für seine übermenschlichen Unternehmungen

trägt, mögen Sie die angemessene Zurückhaltung beobachten! Ich streite mit Ihnen über diese Dinge nicht. Ich überlasse Jeden seiner geistigen Art und seinem Bedürfniß, zu glauben oder zu zweifeln. Aber ich sage Ihnen so viel: warten Sie ab, ob nicht auch für Sie die Stunde kommen wird, wo Sie die Dinge aufsuchen, die Ihnen jetzt unbequem sind, und wo Sie Alles zurücknehmen, was Sie je bei sich gedacht oder gegen Ihresgleichen übermüthig ausgesprochen haben! Es ist mir schon Mancher begegnet, glauben Sie mir, der in seiner Schulstubenweisheit den üblichen wohlfeilen Spott über unverstandene Räthsel ausgegossen und dem hernach die Haare zu Berge stiegen, als ihm auf einmal handgreiflich demonstrirt wurde, was für Dinge er zu verspotten gewagt hatte!

Lassen wir das für heute, fuhr er fort, während Sylvester, ohne eine Miene zu verziehen, in scheinbar ernstere Gedanken versunken dastand, ich habe Ihnen nur zu sagen, was geschehen ist. Meine stillen Unterhaltungen mit dem Geist der Baronin — der offenbar, wie es häufig und natürlich ist, die irdischen Angelegenheiten aus den Augen verloren hatte — haben bewirkt, was ich wünschte: sie will, um den Ruin ihres Hauses abzuwenden, Ihr Anerbieten befürworten. Und wenn dies gestern und vorgestern nicht geschehen ist, so ist es heute geschehn. Nehmen Sie dieses Blatt, befriedigen Sie Ihre Ungeduld: lesen Sie, was unser Geist dem Baron und mir heute Morgen bei verschlossenen Fenstern

und künstlicher Nacht auf meine Bitte mitgetheilt und was seine Wirkung auf den Baron nicht verfehlt hat.

Sylvester ergriff das Papier; es enthielt den dringenden Wunsch von des angeblichen Geistes Hand, die Rettung des verfallenden Hauses von Sylvesters Hülfe zu erwarten und Wanda allen drohenden Verlockungen durch eine rasche Vermählung zu entziehn. Die verruchte Schrift war in etwas dunklen Ausdrücken abgefaßt, aber nicht ohne einem grübelnden Nachdenken die Absicht zu verrathen.

Ich danke Ihnen, sagte Sylvester, nachdem er gelesen hatte, und gab das Blatt mit einem versteckten triumphirenden Lächeln in Guldenkrons Hand zurück. Erwarten Sie, daß damit genug geschehen sein wird? Und ist es wahr, was ich von des Grafen Diener hörte, daß Sie schon heute Nacht oder morgen früh — aus Gründen, die ich nicht kenne — wieder abreisen wollen?

Der Baron schien durch diese Wissenschaft seines Verbündeten überrascht zu sein. Er wollte eben erwidern, als ein Geräusch vom Garten her ihn aufmerksam machte und er durch das kleine Fenster der Mooshütte Wanda herankommen sah. Bleiben Sie hier, flüsterte er, ich werde hinausgehen: denn man sollte uns nicht beisammen finden! — Damit trat er schon aus der Thür, und indessen Sylvester im Hintergrund der Hütte stehen blieb, ging er mit dem sorglosen Schritt eines Lustwandelnden am Teichufer hin, dem Schloß entgegen.

Wanda bemerkte ihn, aber sie ließ ihn ungestört

seines Weges gehn; nur ein heftiges Erröthen überfiel sie, und Erstaunen über die Unverschämtheit dieses Menschen, der nach der nächtlichen Scene noch vor ihren Augen zu erscheinen wagte. Sie war am Morgen zu ihrem Vater geeilt, um ihm den ganzen Vorgang zu erzählen; aber der Baron hatte sich eingeschlossen und ließ Niemand, auch nicht die Tochter, vor sich — und Wanda war überzeugt, daß diese Unzugänglichkeit nur Guldenkrons Künsten zu verdanken sei. Nach einem Tag ohne Ruhe hörte sie gegen Abend endlich die Gesellschaft anfahren, die auf diesen Sonntag verabredet worden war: junge und alte Edelleute, Offiziere aus der nächsten Stadt, auch Graf Arthur darunter, die zum Ausstechen einer von Albrecht verlorenen Wette herüberkamen. Unten erzählten die Diener, der schwedische Baron werde den Herren etwas von seinen Künsten zu sehen geben; seine Schwester und Fräulein Clelia wollten auch dabei sein. Wanda, sowie sie dies vernommen hatte, suchte den Menschen zu entfliehen, und so war sie in den Park hinausgeschlichen. Sie war entschlossen, was man auch denken möge, in einer Gesellschaft, in der sie Guldenkron begegnen mußte, nicht zu erscheinen. Sie kam sich in ihrem eignen Haus wie eine Fremde, Ausgestoßene vor; alle ihre Leidenschaft war gegen den schändlichen Eindringling entflammt, und sehnsüchtig verlangte sie ihren Bruder zu sehn, der, wie sie eben erst erfahren hatte, schon seit der Frühe im Schloß und doch vor ihr noch nicht erschienen war.

Endlich kam sie auf ihren Wanderungen wieder an den Hügel mit dem steinernen Kreuz; dort sah sie Albrecht in tiefen Gedanken sitzen, und er erschrak, als ihre Stimme ihn anrief. Sein blasses, melancholisches Gesicht entsetzte sie. Albrecht, wo warst du? fragte sie; was ist mit dir? — Er schüttelte den Kopf; er schien auf keine Frage Antwort geben zu wollen. Einsilbig wich er ihr aus, und endlich sagte er nur, voll Kummer: Wanda, was hast du meinem Freund gethan? — Auf diese Worte, bei denen er unwillkürlich sein Versprechen gegen Lucius vergaß, sprang ihr das Herz über die Lippen und sie sagte hastig: Ich will ihn sehen, will ihm abbitten — wo ist er? — Er ist fort, antwortete Albrecht vorwurfsvoll; es ist aus mit ihm, er will von keinem Wiedersehen wissen. Es ist sehr gegen seinen Willen, daß ich ein Wort davon rede! — Wanda war erröthet, sie verbarg ihre Aufregung nicht; endlich fing sie mühsam wieder an: Es mag wohl sein, daß ich ihm Unrecht gethan habe! Hat er dir Alles erzählt? Ich war verwirrt, ich nahm sein Benehmen ernster als es war — als es ohne Zweifel sein sollte! — Nicht wahr, Albrecht, fuhr sie mit zitternder Stimme fort, ich hätte über den schwärmerischen Auftritt lachen sollen? Ich hätte nicht vergessen sollen, daß er ein Künstler ist, und daß so eine romantische Aufwallung sich mit einem Scherz behandeln ließ? Glaubst du nicht, daß ich ihm abbitten könnte? O warum muß ich um den Einen Augenblick meinen einzigen Freund verloren haben? — Sie fürchtete ihr Gefühl

noch stärker zu verrathen, verstummte und sah den Bruder mit fragenden Augen an. Albrecht war indessen aufgestanden und starrte wie abwesend vor sich hin. Laß mich jetzt allein, murmelte er; ich weiß nicht, was ich sagen soll — es scheint, wir haben nichts mehr zu verlieren.

Was ist geschehen, fragte sie, was macht dich unglücklich? — Nichts, sagte er und schüttelte den Kopf; laß uns morgen davon reden — oder wann es sein mag! — Mit einem müden Seufzer wandte er sich weg und trat auf den Pfad hinaus, um sie zu verlassen. Albrecht! rief sie aus, und warum soll ich heute nichts erfahren? — Wo willst du hin? Was wirst du Lucius sagen? — Sie erschrak, daß sie den Freund bei diesem Namen genannt hatte; Albrecht aber achtete nicht darauf, er sagte nur noch zurück: Ich will ihn wissen lassen, wie du denkst — nur nicht jetzt, nur nicht heute! Ich bitte, lasse mich, Wanda! — Damit ging er weiter, und Wanda blieb beklommen stehn; sie sah, daß sie ihm nicht folgen durfte, daß sie wieder mit ihren Sorgen allein war. Ich weiß es ja, seufzte sie: er hat kein Vertrauen zu mir! Was bin ich ihm! — Schwermüthig starrte sie zum Kreuz hinauf. Alle die Gefühle, in denen sie gestern hier gelegen hatte, stiegen in ihrer bekümmerten Seele auf, bis sie sich wieder des abscheulichen Tröfters erinnerte, der sie in jener Stunde überrascht, und alles Dessen, was gefolgt war — und ein heftiger Schauder sie hinwegtrieb.

Sie kam ins Schloß zurück und suchte ihr Zimmer auf. Der Baron Albrecht, hörte sie, sei unten im Saal bei den Gästen, wo es schon lustig herzugehen schien. Durch ihre Dienerin ließ sie hinuntermelden, daß sie unwohl sei, und warf sich, so wie sie war, auf ihr Lager hin. Aber es ließ ihr keine Ruhe; sie saß auf, und ging, und setzte sich mit aufgestützten Händen wieder hin, und alle ihre Gedanken kamen auf Lucius zurück. Endlich, da es tiefe Nacht geworden war und sie auf den Gängen keine Begegnung fürchtete, trieb ihre Unruhe sie hinaus, und, auf dem Corridor auf und nieder wandelnd, blieb sie zuletzt an der unheimlichen Pforte stehn, die in den Ahnensaal, ins Reich der Geister hineinführte. Ist nun das Alles Lüge? sagte sie zu sich selbst — hat er uns Alle betrogen? — Aber warum zittre ich, hineinzugehn? — Ihr Zweifel vermochte nichts über ihre Sinne, sie fürchtete, die Thür könne sich öffnen und ihrer Mutter Geist hervortreten. O wir sind schwach! flüsterte sie, und, an die Wand gelehnt, schloß sie die Augen. Von unten, aus dem Saal, drangen die lachenden Stimmen und der helle Gläserklang herauf; der Lärm klang ihr widerlich im Ohr. Sie fühlte sich unsäglich freudenlos, und wußte doch nicht zu sagen, warum sie so unglücklich war.

Ueber dem Horchen hatte sie den leisen Schritt überhört, der die Treppe heraufkam; Lucius schritt herbei, ahnungslos, wen er hier finden sollte, nur seine Rachegedanken in der Brust und die versteckten Waffen unter dem Mantel. Er wollte seinen Freund im Saal

erwarten. Auf einmal sah er die Baronin neben dem Eingang stehn und fuhr zusammen. Sie hörte das Geräusch, öffnete die Augen und erkannte ihn, und nun sah er, wie ihr Busen flog. Er wollte wortlos vorbei, aber sie trat ihm entgegen und sagte, kaum ihrer Stimme mächtig, doch so sanft wie ihr möglich war: Wollen Sie nicht ein freundliches Wort Ihrer Freundin anhören? Soll nicht wieder Friede zwischen uns sein? — Die Worte stockten ihr, sie erwartete, daß er ihr in ihrer Verwirrung zu Hülfe kommen werde. Aber wie erschrak sie, als sie in seinem Gesicht die finstere Verstörung, den an der Lippe nagenden Ingrimm sah. Er konnte sich kaum auf den Füßen halten. Er hörte in ihren Worten nichts als die schnödeste Heuchelei, und mit plötzlicher Heftigkeit wandte er sich, ohne eine Silbe zu erwidern, von ihr ab.

Wanda ergriff seinen Arm; wohin wollen Sie? sagte sie mit zitternder Stimme; warum fliehen Sie mich? was ist Ihnen nur? — Gnädiges Fräulein, erwiderte er, seine Worte nicht wägend, und starrte sie an — ich begreife nicht, wie Sie noch wünschen können, meine Freundin zu sein! Es fehlt Ihnen ja an Freunden nicht! Und ich kenne ihn nun, Ihren Gaukler; das ist Alles, was ich noch zu sagen hätte! — Was bedeutet das? fuhr Wanda auf — was verstehen Sie unter meinem Gaukler? Sind Sie von Sinnen? — Nicht so ganz! murmelte er zwischen den Zähnen; vielmehr, ich scheine mir nun endlich wieder bei Sinnen zu sein! Ich denke, Sie

ersparen mir jedes weitere Wort — — Bleiben Sie! rief die Baronin, glühend bis über die Schläfen; Sie werden deutlicher reden! Sie gehen nicht von der Stelle, ehe Sie sich erklärt haben! — Sie war ihm in den Weg getreten, und nun drängten sich ihm die Worte blind über die Lippen. Wie Sie befehlen! sagte er; es geht ja in Einemhin. Ich hatte gestern Nacht das Unglück, über den Gang zu gehn, als Sie diesen glücklichen Geisterseher verließen — seitdem habe ich meine Sinne wieder!

Er hatte diese Worte kaum gesprochen, als Wanda neben der Thür ohnmächtig niedersank. Er sprang hinzu, fing sie auf und hielt sie erschreckt in seinen Armen, und ein plötzliches Mitleid übermannte ihn; aber sie schlug die Augen wieder auf und sah ihn wie eine Gestalt aus der Hölle an. Hinweg! rief sie, rühren Sie mich nicht an, weg aus meinen Augen! — Lucius hielt sie noch immer, denn sie schien wie erstarrt zusammengefaltet zu sein. Aber sie raffte sich auf, riß sich von ihm los und wiederholte, die Todtenbläße mit neuer Glut überdeckt: Hinweg! Ich verabscheue Sie! Gehen Sie hinweg! — Dem unglücklichen Lucius lag Nacht vor den Augen. Er wußte nichts zu erwidern, stürzte hinweg, und als er den Corridor durchstürmt und sein Zimmer erreicht hatte, vergingen ihm selber die Sinne.

Siebzehntes Kapitel.

— Unterdessen sollte sich in dieser Nacht Albrechts Schicksal vollenden. Zufall und Verhängniß, diese Zwillinge, die ein sterbliches Auge selten zu unterscheiden vermag, schienen seinen Ahnungen nur zu willig zu gehorchen; und die bis auf den Tod verwundete Seele, von jenem nächtlichen Spuk verfolgt, von finstern Bildern erfüllt, kam dem Zufall mit der Sehnsucht eines Liebenden entgegen. Er hatte den Tag über diese Sehnsucht genährt. Er hatte sein zersprengtes Bild im Ahnensaal aufgesucht, dann im Park am Grabstein seiner Mutter gesessen; sein ganzes Leben war ihm in grübelnder Schwermuth vorübergerauscht, und nun erschien er sich wie ein Greis, der seinen Stab müde niederlegt, um von der erkannten Nichtigkeit des Daseins unter einer kühlen, steinernen Decke auszuruhn.

Als er in die Gesellschaft eintrat, die schon in aufgeregter Weinlaune beisammen saß — die Offiziere und die Edelleute waren unter sich allein, der Schloßherr und die Damen hatten sich noch nicht sehen lassen — so brach man ein Gespräch ab, das ohne Zweifel Albrecht gegolten hatte; doch es setzte sich in halbverstohlenen, zweideutigen Blicken und geflüsterten Worten fort. Man fragte ihn endlich im Ton des Vorwurfs, warum er sie so lange allein gelassen; man spottete über seine einsamen Träumereien und Abenteuer, und ein paar der jüngeren Offiziere traten vor ihn hin und fragten zudring-

lich: Wo haben Sie Ihren Busenfreund, den Maler, gelassen? — Er scheint sich zu fürchten, rief ein Anderer dazwischen; seit er vor Arthur's Degenklinge gestanden, heißt es: weit davon ist gut vor'm Schuß! — Die Andern lachten. Albrecht, durch diese Reden gereizt, da er nicht verkennen konnte, was die Absicht war, fuhr heftig auf und wies die Spötter zur Ruhe. Man antwortete durch neues Lachen; man stieß die Gläser zusammen, auf einen geflüsterten Trinkspruch hin, den er nicht verstand, und eine rohe Stimme rief vom Tisch herüber: Abtrünniger! — Er sah nach dieser Stimme zurück, aber sie war verstummt, und er bemerkte nur, daß Guldenkron einem der Herrn beschwichtigend zuwinkte und ihm eine unverständliche Geberde machte. Dann schien der ganze Streit auf einmal vergessen zu sein. Man kehrte, wie auf Verabredung, zu andern Gesprächen zurück — und Albrecht, dessen Blut schon übermäßig erhitzt war, suchte sich zu fassen und setzte sich mit kaltem Gesicht zu seinen Gästen nieder.

Er war bald wieder abwesend mit allen Gedanken; seine Ungeduld sehnte die Nacht herbei, er zählte die Minuten, bis er im Ahnensaal mit Lucius zusammentreffen werde, um den Spuk zu belauschen. Die Offiziere schienen seine Zerstreuung nicht zu bemerken. Man achtete nicht auf ihn, man trank und lachte; endlich erklärte Guldenkron, er werde mit seiner Schwester auf Verlangen der werthen Gesellschaft Geister citiren. Man rief ihm Beifall zu; Swea erschien. Albrecht horchte auf,

es schlug eben Zehn; die eine Neugier kämpfte mit der andern; zuletzt erhob er sich und ging still hinaus, um Lucius oben auf dem Corridor zu erwarten. Hier aber war Niemand zu sehn. Er harrte eine volle Stunde lang; Lucius ward nicht sichtbar. Auch drinnen im Ahnensaal war Alles still. Endlich trat der alte Justus zu ihm und versicherte, wenn ihn nicht Alles täuschte, so habe er Herrn Weller schon vor geraumer Zeit ins Schloß treten sehn; es könne aber auch wohl ein Irrthum sein. Albrecht, ungeduldiger als jemals, zog den Diener mit sich in den dunklen Saal, um doch Gesellschaft zu haben, und fuhr fort, mit allen Sinnen zu horchen und zu harren. Es blieb aber Alles still. Die Zeit war schon über Mitternacht hinaus, und Justus erklärte, die Stunde des Spuks schiene vorüber zu sein. Der Geist sei immer vor Mitternacht gekommen. Enttäuscht und verstimmt, nach einer Weile neuer, vergeblicher Erwartung, trat Albrecht wieder auf den Gang hinaus; er grübelte vergebens, warum ihn Lucius im Stich gelassen, hieß den Alten hinuntergehn und verschwiegen sein, und kehrte endlich zögernd zu seinen Gästen zurück.

Hier war Alles von Wein und Geistern erregt. Swea, bei dem künstlich gedämpften Licht in ihrer verführerischen Schönheit strahlend, stand unter den jungen Männern; die Geisterschriften, die ihre Feder auf's Papier gezaubert hatte, gingen von Hand zu Hand, und man trank den großen Monarchen, dem alten Fritz und

Nikolaus zu, die man citirt und die sich sehr huldvoll vor der begeisterten Gesellschaft hatten vernehmen lassen. Swea reichte eben ihrem Nachbar ein drittes Blatt, und Graf Arthur rief: Hören wir, was uns der Bluthund Robespierre zu sagen gewußt hat! — Die Herren sprangen auf; man fand in großer, verwegener, fast unleserlicher Schrift einige trotzige Zeilen; am Schlusse stand: „Es gibt noch Guillotinen! Gare à vous, Messieurs!“ — Nieder mit diesem Burschen! rief einer der Offiziere mit taumelnder Zunge aus; trinken wir ihm zum Tort! — Man soll die Geister nicht reizen! sagte Swea mit einem bedeutsamen Lächeln; aber die Männer, die nicht mehr hörten, schrieen mit erhobenen Gläsern durch einander, und man trank auf den Untergang aller Robespierres und aller Canaille auf Erden.

Clelia hatte, trotz ihrer Wißbegierde, die Gesellschaft verlassen; und Albrecht, durch diese Art, mit den Geistern zu verkehren, angeekelt, war eben im Begriff, das Gleiche zu thun, als ihn der seltsame Anblick Swea's noch zurückhielt. Die bleiche Schöne saß auf einem Stuhl mitten im Zimmer, die Augen geschlossen, wie ein marmornes Madonnenbild, und während die Gesellschaft sie verwundert anstarrte, fing sie langsam an, die Arme zu heben und Figuren aller Art in die Luft zu zeichnen, das seltsame Spiel mit einem leisen, unverständlichen Gesang begleitend. Albrecht sträubten sich unwillkürlich die Haare; unzweifelhaft schien eine dämonische Kraft in ihr zu wirken. Endlich hielt sie inne und winkte mit

dem Finger nach der Seite hin, wo Guldenkron und der kleine Graf beisammen standen. Der Graf näherte sich; aber Swea, immer mit geschlossenen Augen, wies ihn kopfschüttelnd ab und winkte wieder, worauf Guldenkron selber auf sie zutrat, ihre Hand berührte und sein Ohr an ihre Lippen legte. Sie flüsterte einige Worte, und der Geisterseher griff in die Tasche, zog sein altes Elixir hervor und rieb ihr mit seinen Wundertropfen die bläulichen Schläfen. In demselben Augenblick erwachte sie, schlug die großen, schwimmenden Augen auf und erhob sich vom Stuhl. Ich bitte um Verzeihung, sagte sie, daß ich zu schlafen schien; aber ich hatte Erscheinungen, die mitten unter Ihnen standen — denn ich habe Sie alle mit einander gesehn! Napoleon und der große Kurfürst waren unter Ihnen! — Beschwören wir sie! rief einer der Offiziere; rufen wir sie auf, zu schreiben! — Swea lächelte. Sie schrieben schon, während ich dort auf dem Stuhle saß, antwortete sie, und unter einer dieser Flaschen müssen die beschriebenen Blätter liegen! — Albrecht horchte verwirrt; die Andern sprangen hinzu und hoben die Flaschen auf. Man fand zwei Zettel unter einer, die leer war; auf jedem einige Zeilen von der Hand der Geister und mit der Unterschrift ihres Namens.

Die berauschte Gesellschaft war nun vollends entfesselt. Man trank den Todten und den Lebenden zu, und Einer rief lachend, mit schwerer Zunge aus: Ich wüßte noch einen Todten, den wir citiren könnten: das Jahr der Schande 1848! Das ist auch todt und be-

graben! — Albrecht sprang auf. Ich ersuche Sie, wählen Sie ein anderes Thema, sagte er finster; diese Art von Fanfaronnaden will ich nicht! Ich wüßte auch nicht, was das Jahr 1848 mit dem Geisterschreiben zu thun hätte! — Ah was da! fiel Graf Arthur spöttisch ein; nicht allzu zimperlich, Freund! Du willst durchaus den Sittenrichter spielen! — Und damit setzte er sich auf die Lehne seines Stuhls, sah Albrecht herausfordernd an und fing mit heiserer Stimme an zu singen:

A bas la canaille!
Vive la mitraille!
Ça ira! ça ira!

Die Offiziere fielen mit Gelächter ein. Das ist unsere Marseillaise! rief Graf Arthur aus; es wird wohl Jeder die seinige haben dürfen! Ça ira, ça ira!

Albrecht stieß heftig seinen Stuhl bei Seite und schickte sich an, zu gehn. Ihr seid betrunken, sagte er so ruhig als ihm noch möglich war — thut, was ihr wollt; aber ich trinke mit euch keinen Tropfen mehr! — Graf Arthur trat ihm in den Weg und rief trotzig aus: Wer ist betrunken? Weil wir nicht nach deiner Pfeife tanzen wollen? Weil du ein Narr bist? — Arthur, laß ihn laufen! fiel jener erste Redner dem Grafen höhnisch ins Wort; er hat sich sein Ritterblut abzapfen lassen! Jener Malerbursch hat es ihm angethan, und er will Pinselfabrikant werden! — Elender, sagte Albrecht bebend, indem er dem Offizier einen Schritt näher trat, wenn Sie hier nicht als mein Gast Ihre Possen rissen — Nun?

was dann? fragte der Offizier im gleichen höhnischen Ton. Wissen Sie wirklich noch, wie ein paar Pistolen aussehn? Und steht es Ihnen an — fuhr er hitziger fort — Cavaliere zu beschimpfen, während Sie alle Ihre Freunde für einen frechen Krämersohn stehen lassen? Für so einen ungewaschenen — Nichtswürdiger Bursche! rief Albrecht außer sich; soll ich dich züchtigen! — Er trat auf den Andern zu, und die Faust ballte sich ihm, als müßt' er ihn niederwerfen.

Die jungen Männer waren allein; Roderich und Swea unbemerkt verschwunden, die beiden ältern Grafen auf ihre Zimmer gegangen; Guldenkron war in einer Ecke eingeschlafen und schien gegen jedes Geräusch stumpf geworden zu sein. Graf Arthur sah mit einer grimmigen Freude, wie heiß der Baron ins Verderben ging. Er trat ihm entgegen und rief: Willst du wie ein Plebejer deine Fäuste brauchen? Weißt du nicht mehr, was Genugthuung heißt? — Zum Henker mit dir! rief ihm Albrecht entgegen; willst du, Knabe, mich Sitten lehren? — Der Graf trat zurück: Blutige Beschimpfung! — Ich fordere Genugthuung! schrie der schäumende Offizier dazwischen. Für diesen „Nichtswürdigen" sollen Sie mir blutige Genugthuung geben! — Albrecht sah sich von den Junkern umringt, deren rothglühende Gesichter ihn drohend anstarrten. Alle Wuth, deren er fähig war, kam über ihn, und es kitzelte ihn wie eine Wohlthat, an einen Kampf mit diesen Burschen zu denken. An Genugthuung soll es, bei Gott, nicht fehlen! rief er Arthur

und dem Andern zu — welche und wann ihr wollt! Es wird mir selber eine Genugthuung sein, euch über den Haufen zu schießen!

Auf Kugeln also, entgegnete der Offizier. Morgen früh im Gehölz. Diese Herren, denk' ich, werden Zeugen und Secundanten sein! — Für uns desgleichen! setzte Graf Arthur hinzu.

Albrecht nickte zu Allem. Die Sache war in ein paar Minuten abgemacht. Die Forderung galt auf Tod und Leben.

— Eine Stunde später saß der Unglückliche auf seinem Zimmer und schrieb, als wäre er des Ausgangs völlig gewiß, folgendes Abschiedswort an Lucius:

„Liebster, theuerster Freund! Wenn dieses Blatt vor deine verwunderten Augen kommt, bin ich erlöst. Irgend ein Stück Blei hat dann seine Schuldigkeit gethan, und irgendwo such' ich mir einen andern Fleck, um zu sehen, ob es nicht eine bessere Welt gibt als die unsrige war. Laß mich dir gestehn, Lucius, mir ist wohl bei diesem Gedanken, wohl; was ich auf Erden verliere, bist du allein, und ich denke, wir werden uns wiederfinden."

„Ja, Lucius, dieser läppische Ausgang, der mich morgen erwartet, kommt mir, da ich es nun einsam und in ruhigen Nachtgedanken erwäge, als der natürlichste vor — als der einzige für ein so verlorenes, hingedämmertes Leben! Ich überseh' es nun wie mit Einem Blick, und werf' es beruhigt fort; es war schon verloren, Lucius, eh' ich es dachte. Wozu alle unsere Jugendträume? Er-

wacht man aus ihnen anders als durch den Tod? Und grinst er uns schrecklicher an als die lebendige Oede, die bei dem Erwachen uns erwartete, die heut' und gestern vor meinen Augen stand, marternd wie nur die Hölle martern kann, und ebenso unwiderruflich wie die Hölle? — Weine mir nicht nach, Lucius; segne meine Befreiung; es thut mir wohl, daß ich gehe."

„Du liebtest es, mich schmeichelnd zu den Menschen zu zählen, die sind, um zu sein, die wirken, indem sie blühn; — ich fürchte, Lucius, es war eine schreckliche Täuschung! Oder wenn es so war, wenn mir zu blühen vergönnt war, so ist nun Alles erfüllt: so hab' ich's jenen doppeltblühenden Bäumen gleich gethan, die dem Herzen ihrer Freunde schön und lieblich sind, und sie blühen lange, aber Frucht setzen sie nicht an; und der letzte Windstoß, der ihre letzte Blüthe herunterstreift, Lucius, ist ihr Tod, indeß den andern Segen über Segen die fruchtschweren Zweige senkt und bis zum langen Winterabend hin ihr Leben fortreift! — Lucius! Das war nichts für deinen Freund! Sein Frühling ist aus, und sein Sommer heißt Tod — — Lebe wohl, lebe wohl!"

„So behält er Recht, jener vorwitzige, vorauswissende Geist, der gestern Nacht mit meinem Bilde gespielt hat! Siehst du, wie wenig man lachen soll über Dinge, die gegen das Einmaleins unseres Verstandes streiten? — Ach, ich weiß nicht mehr, was ich glauben, was ich wissen, was ich bezweifeln soll! Doch ich gehe ja hin, um es von den Geistern selber zu erfahren; es

wird ja nicht auch dort Täuschung und Zweifel sein. — Liebster, einziger Freund! In dieser letzten Stunde aber sollst du mich nicht sehn; dir will ich entschwinden wie ein freundlicher Traum; und mein Andenken soll dir kein Anblick von gemeiner Art, keine blutige Zeugenschaft beflecken. Habe mich lieb, Lucius! Und wenn dir auf Erden noch einmal Wilhelmine begegnet, wenn du ihr meinen letzten, langen Gruß — — Doch das ist mehr als Tod — nein, ich will nicht dieses Blatt mit grausamen Thränen überströmen! Bald wird Alles vorbei sein! Qual und Herzbluten wird nicht mehr sein! — Lebe wohl; sage meiner Schwester gute Nacht — weiter wüßte ich nichts mehr." —

Wir überspringen die jammervollen Stunden dieser Nacht; wir lassen den Unglücklichen, Zerstörten allein. Als Lucius am Morgen, mit verstörten Sinnen, vor seinem Koffer saß, um sich für die Stunde seiner Flucht zu rüsten, hörte er in Schloß und Garten unheimlichen Lärm, und bald darauf die furchtbare Neuigkeit selbst: daß Albrecht und jener Offizier im Walde erschossen lägen.

Einer der Zeugen des Duells hatte die Nachricht ins Schloß gebracht. In früher Stunde waren die Offiziere und Graf Arthur auf dem bestimmten Platz erschienen; etwas später Albrecht, und ohne Secundanten: denn Roderich, nach dem er gesucht hatte, war unbegreiflicher Weise spurlos verschwunden. So hatte denn er — der Ueberbringer der Nachricht — sich dem Baron zum Se-

cundanten erboten. Albrecht tödtete seinen ersten Gegner mit dem ersten Schuß; dann verlangte er auf der Stelle sich auch mit Arthur zu schlagen; und diesmal traf es ihn selbst. Graf Arthur und die Andern entflohn. Nur dieser Eine blieb bei den Todten zurück, um dann zu melden, wo man den einzigen Sohn des Hauses zu suchen habe.

Lucius hörte dies alles unten im Schloß. Er stürzte hinaus, durch den Park dem Walde zu; einige der Diener waren schon voraus. Sie fanden die Leichen nahe bei einander; Albrecht war durch die Brust geschossen, er lag mit entschlossener, zufriedener Miene da. Lucius warf sich wie ein Sinnloser über ihn; man zog ihn endlich mit Gewalt hinweg, um den Todten auf einer Bahre ins Schloß zu tragen. Inzwischen hatte man in Albrechts Zimmer den versiegelten Brief an Lucius gefunden. Man überbrachte ihn dem Fassungslosen, der nun im Schloß neben der Leiche saß und mit den trockenen Augen die Diener anstierte, als erkennte er Niemand mehr. Er hielt den Brief uneröffnet in der Hand; er fühlte sich unfähig, die letzten Worte dieses Todten zu lesen.

Endlich trat der alte Baron ins Zimmer, um seinen Sohn zu sehn; bleich und starr, mit dem wildhängenden grauen Haar einem grimmigen Löwen gleich; Lucius stand, von einem Grauen überflogen, auf. Der Alte ergriff Albrechts kalte Hand und sagte, mit der Miene eines Irrsinnigen, der seinen Wahn erfüllt sieht: Ich wußte es; damit mußte es enden. — Lucius konnte

diesen Anblick nicht ertragen und schlich hinaus. Er ging umher, ging in sein Zimmer hinauf, und las nun jenen unglückseligen Brief.

Nun erst verstand er Alles, was er an Albrecht in diesen letzten traurigen Tagen bemerkt hatte. Er sah wie in einen Abgrund in diese zerstörte Brust, und ihm war, als ob ihm der Freund zweimal gestorben sei. In einem entsetzlichen Zustand saß er da; von den zerstreut am Boden liegenden Bildern und Kleidern umringt und in diese verworrene Unordnung wie in ein wohlthuendes Chaos starrend. Zuweilen, um nur etwas zu thun, ermannte er sich wieder, um zu packen; dann sah er Albrecht vor der tödtlichen Mündung stehn, glaubte den Schuß zu hören und fuhr zusammen, und die Hände fielen wieder kraftlos herab. So saß er Stunde für Stunde, in eine Erstarrung versinkend, aus der er nie zu erwachen wünschte; es graute ihm davor, unter die Menschen zurückzukehren.

Endlich kam der alte Justus herauf, um ihn zum Sarge zu holen. Es geht schon unter die Erde, sagte der Alte mit der kläglichsten Stimme. Der Herr Baron hat uns Eile gemacht, er will keinen Todten im Hause haben, sagt er, und da haben wir unsern jungen Baron in den steinernen Sarg legen müssen, den der alte Herr früher für sich selber hat machen lassen. Mit der Todtenschau sind wir auch schon durch; 's ist Alles vorbei. Wenn Sie ihn noch einmal anschauen wollen — er hat Sie doch auch sehr lieb gehabt — — Dem alten Diener

wollte die Stimme nicht weiter, und Lucius ging schweigend voran, um sein Letztes zu thun.

Der Baron war schrecklich anzusehn. Lucius fand nur noch den kleinen Grafen und Clelia im Gemach; Roderich war in der That, mit Swea und Guldenkron, in der Nacht verschwunden; der Geisterseher hatte nichts als einen Zettel an den Baron zurückgelassen. Graf Scheibitz war eine Stunde, nachdem die Leiche ins Schloß gebracht worden war, abgereist.

Erst in der Grabkapelle, als er den Sarg hinuntersinken sah, kam Lucius aus seiner tödtlichen Starrheit wieder ins Leben zurück. Er stand neben Wanda, hörte sie weinen, und nun brachen seine eigenen Thränen unaufhaltsam hervor. Fürchterliche Thränen: sie flossen um die Lebende und um den Todten.

Achtzehntes Kapitel.

Noch an demselben Abend verließ Lucius das Schloß. Von dieser Stätte seiner verwegensten Träume, wo er vor wenigen Tagen sich auf der Höhe der Menschheit und schmerzlos wie Götter gefühlt hatte, irrte er wie ein Schiffbrüchiger hinaus, der auf der Planke zwischen Himmel und Wasser, ohne Stern und ohne Erde schaukelt.

Ziellos und weglos wie er war, klopfte er in der Stadt an des Oheims Thür. Der Oheim und Miller luden ihn herzlich ein, bei ihnen zu bleiben, bis er das

Schwerste überwunden hätte. Er willigte ein und vergrub sich in seine einsame Zelle. Als er sich nun endlich wieder auf sein Dasein und seinen Zustand besann, entschloß er sich, zwei Dinge vor allen zu thun, an denen ihm die Möglichkeit, noch zu leben, hing: Wanda zu vergessen und sich vor dem Schatten seines Todten durch ein Denkmal ihrer Freundschaft zu retten. Indem er jener schwersten Aufgabe mit verzweifelter Inbrunst, oft ermattend, nachrang, gab er sich dieser mit der heiligsten Liebe hin. Hier gedachte er seine Kunst an einem reinen, verklärenden Zweck zu prüfen. Hatte er sich sonst von Stoff zu Stoff wie von Blume zu Blume fortgegaukelt, immer tastend und oft verzagend, und wieder nach Neuem gehascht, so sah er sich nun mit allen Banden an diese liebreiche Idee gekettet. Das fromme Gedächtnißwerk, dachte er, müsse zugleich sein eignes Meisterstück sein; so sollte ihn die Liebe zu dem Todten, die Sehnsucht nach dem abgeschiedenen Geist wieder dem Leben verknüpfen.

Er hatte nach Albrechts Kopf in froheren Tagen flüchtige Skizzen gemacht; auch Erlebnisse aus ihrer schwärmenden, wandernden, lachenden Jugendzeit hatte er mit übermüthiger Feder verewigt; nun grub er das Alles wieder aus verstaubten Mappen hervor. Er überwand die Qual so vieler Erinnerungen und suchte heraus, was ihm für seinen Plan geeignet schien: denn sein Gedanke war, auf einem großen Gedenkblatt das eigentliche Bild mit bedeutungsvollen Arabesken, gleichsam mit Albrechts

Lebensgang, zu umflechten. Nach tausend Entwürfen, die er rastlos ersann und verwarf, blieb er endlich bei dem einfachsten stehn, der ihm mit seinen Empfindungen am reinsten zusammenzuklingen schien. Unter den Skizzen, deren so viele unter des Freundes Augen entstanden waren, hatte er eine, an der sein Herz noch immer hing, und die der schwermüthige Albrecht mit seltsamer Leidenschaft geliebt hatte: wie Orest im Tempel der Athene vor den Erinnyen Schutz sucht. Die schlangenhaarigen Weiber schaun von der Schwelle her, zwischen den Säulen durch, drohend, aber die Heiligkeit der Stätte fürchtend, mit vorgestreckten Händen auf den Verfolgten hin, der zu dem Bild der strengen Göttin die Arme flehend emporhebt. Lucius, der diesen Entwurf nicht ohne Rührung betrachten konnte, verwandelte ihn nach und nach, nur an dem inneren Rhythmus der Formen festhaltend, in ein neues Bild: er gab dem fliehenden Jüngling Albrechts Züge, die furchtbaren Erinnyen verschwanden, und an ihrer Statt streckte Wilhelmine, ihre Zither an der Schulter, mit leidenschaftlichem Blick die Hände nach dem Unglücklichen aus, der vor den vergifteten Freuden des Lebens flieht und zu den Füßen der Ewigkeit flehend Schutz sucht. Er dachte dieser hohen Göttin, die auf den Flüchtling herabsieht, die Züge von Albrechts schöner Mutter zu geben; aber da ihm das Bild, das er einst im Ahnensaal gemalt, in so unbegreiflicher Weise verschwunden war, entsagte er diesem Gedanken und gab der majestätischen Gestalt das liebreiche Antlitz seiner

eigenen Mutter, das nun, mit Wehmuth und Erbarmen zugleich, Frieden verheißend den ins Reich der Geister Eindringenden empfing. Er suchte den Raum so wohl zu vertheilen, daß er nicht leer erschien und doch einsam, ahnungsvoll, ruhig und feierlich. Nun konnte er die ganzen Tage über den immer erneuten Versuchen brüten und mit unermüdlicher Hand umwerfen oder hineinzeichnen oder ein neues Blatt ergreifen; er vergaß Alles um ihn her, und nur im Schlafe Nachts tauchten die bunten Farben der Welt vor ihm auf, und erschreckte oder umgaukelte ihn Wanda's Bild, vom Schleier des Traums umflattert.

Aber er sollte, wie sehr er auch dagegen rang, die qualenreichste aller Erfahrungen machen: daß ein Sturm, der uns im Kerne traf und das liebliche Gewebe des Herzens zerrissen hat, nur zu leicht den ganzen Umkreis unseres Daseins verwüstet. Die Verzweiflung, der er sich eben zu entwinden begann, schärfte wie mit dämonischen Kräften seinen Blick und half ihm, wie sehr er sich auch sträubte, die Entdeckung vollenden, daß er nach einem Ziele flog, für das seine Flügel zu kurz waren; daß er der Künstler nicht war, an dessen Entfaltung er so viel Zeit und Hoffnungen vergeudet hatte. Ein glückliches Genießen der Gegenwart vergoldet mit seinem reinen Licht auch die Gaben, die wir in uns selber fühlen, die Vorstellung von unserer eigenen Kraft, die Bilder der Erfüllung, mit der wir sie im Voraus schmücken — und so war es Lucius ergangen; aber der Wetterstrahl, der

in diesen Frieden niederfährt, beleuchtet mit seiner unerbittlichen Flamme auch das Schattenbild, zu dem nun die ganze blühende Gestalt zusammensinkt, und zeigt dem Unglücklichen sein nacktes Ich. Vergebens hatte Lucius dieser Erkenntniß zu entrinnen gesucht. Er war allzu früh an die Täuschung gewöhnt worden, daß sein träumerisches Hängen an der Kunst den Künstler in ihm verrathe; er hatte als Kind schon sich Alles in Verse gebracht oder in Farben getaucht und wußte gar nicht, wie es anders sein könnte? Eine glühende Verachtung aller niedern Triebe, aller kunstlosen Thätigkeiten hielt ihn beständig zu den Füßen der Muse fest; Alles war ihm bedeutungslos, was die Grazien unberührt gelassen hatten. Und nun kam er mit dem Bewußtsein des reinsten Wollens und der feurigsten Ideale in die Künstlerwelt; Hunderte sah er unter sich, an denen nichts als der grobe Schmutz des Handwerks klebte und die doch für Jünger seiner Muse galten; und ihm sollte es versagt sein, über ihre Schultern weg auf einen der Gipfel zu steigen? — So wandelte er auf seinem Irrweg hin und begriff nicht, daß seine künstlerischen Triebe immer das Gedichtete mit dem Geformten verbanden; daß er seinen Gestalten, alle Reiche der Phantasie durchwandernd, Nebelseelen gab, sich seine Welt in hundertfach gebrochenen Farben aufbaute, und daß, was ihn selber im Schaffen rührte und ergriff, mehr ein mit Formen spielendes Dichten als ein reines Ausstrahlen lebendiger Gestalten war. Mitten in seine wärmsten Erfindungen

drängte sich immer dieser übergeistigte Hauch hinein, und statt ihn mißtrauisch hinwegzublasen, hegte er ihn, als die Blüthe seiner Kraft, in der armen überfüllten Brust, bis er wie Mittagsdunst die ganze Schöpfung umspann und sein Gebilde ihm unter den Händen zerfloß.

Er hatte vielleicht zwei Wochen lang über seiner Arbeit mit dem Dämon der Erkenntniß gekämpft, bis er unterlag und in trostloser Klarheit seinen Verlust überschaute. Als er so weit gekommen war, ging er wie ein Irrer, wie sein eigener Schatten umher; ja er konnte sich selber wie ein Gespenst erscheinen. Seine Freunde sahen mitleidig, wie er sich verzehrte; aber wie sollten sie ihm helfen? Er verschwieg ihnen auch, was in ihm geschah; er ließ es stumm in der Brust umherfressen. Es war ihm fast eine Wohlthat, als Miller das Haus verließ, um in andere Gegenden zu reisen; er hätte am liebsten sich völlig einsam gesehn. Aber wozu? Was wollte er noch? Was war auch die Einsamkeit, wenn sie noch Leben und Bewußtsein war? Gab es irgend ein Ziel für ihn, da er die höchsten dieser Erde verloren hatte? Er wußte nichts mehr und wünschte sich inbrünstig den Tod. Und wenn dann wieder Wanda's Bild, furchtbar und verführerisch, vor seinen abgematteten Sinnen erschien, so riß es ihn wie mit dämonischem Zwang zu dem Gedanken hin, durch seinen eigenen Richterspruch zu enden.

So saß er an dem verhängnißvollen Morgen da, an dem er zum letzten Mal seine verzweifelnde Hand am

Werk versucht hatte und sie, mit Ekel sich abwendend, wieder sinken ließ. Das Bild grins'te ihn an wie ein Leichenhaufe phantastischer Gedanken, die sich in Menschengestalt verkleidet hatten, und nun, ausgerast und erschöpft vom Tanz, über einander lagen. Todt, alles todt! rief er trostlos. Nichts als der Schatten meines guten Willens! Laß es zu Ende sein! Wozu dein Leben länger an die Verrücktheit setzen, große Träume und kleine Hände zu haben! — Er warf das Bild auf die Erde und gab sich ganz dem verzehrenden Gefühl hin, daß er unfähig sei, dem todten Freund dieses Werk der Liebe zu vollenden. Und das war nun das Ende? Darum hatten sie mit einander die Tage der Jugend wie fröhliche Feuerwerke aufflackern lassen, Götter geehrt und von der Zukunft gesungen — um nun, der eine um ein Nichts in den Sand zu stürzen, der andre in erbärmlicher Verwüstung zu enden? und alle Flammen ihrer Brust in läppischen Abenteuern ausgebrannt? und die lieblichsten Ideale zu gemeinen Larven entkleidet? — Er konnte diesen Gedanken nicht zu Ende denken. O mein Gott! rief er aus; ist denn auch sie, ist Wanda wirklich weiter nichts als das? War es denn unmöglich, daß ich mich täuschte? Und ihre Thränen, ihre Blicke, ihr unüberwindlicher Stolz — sind das alles die Zeichen einer gemeinen Seele? Nein! unmöglich! nein! Ich betrüge mich mit höllischem Betrug! Nicht Wanda — ich selber bin es!

Er ging unruhig in seinem Zimmer umher, als der alte Oheim, mit einiger Schüchternheit, eintrat und mit

bekümmertem Gesicht den Jüngling ansah. Du solltest wohl eigentlich an die frische Luft, mein Junge, sagte er endlich. Du sperrst dich den ganzen Tag in diesen Kasten ein, und gesund siehst du nicht aus — das kann man nicht sagen. Was meinst du! Wenn wir so ein Stündchen über Land gingen! — Lucius antwortete auf diese Frage nicht, sondern erwiderte nur: Hast du nichts vom Grafen Arthur gehört? — Dasselbe, was gestern und die Tage vorher, antwortete der Alte, nämlich: nicht eine Silbe! Einige sagen ja, er sei nach Amerika gegangen! In die Erde wenigstens wird er nicht gekrochen sein; er wird wohl irgendwo einmal in die Sonne treten! — Wenn er mir je wieder vor diese Hände kommt! rief Lucius leidenschaftlich aus; wenn ich ihn finde! — Da wirst du ihn todtschießen, das versteht sich! sagte der Onkel gutmüthig. Das ist ja auch die Hauptsache! Ob sonst noch etwas in der Welt passirt, das kann dir ja gleichgültig sein — Nun, was geschieht denn etwa? fragte Lucius zerstreut und starrte in die Luft. — Zum Beispiel, sagte der Alte, daß ich das verdammte Pachten wieder aufgegeben habe — es war auch bloß der Miller dran Schuld, der hatte mich angestiftet! und daß ich wieder zu Susanne zurück will; Vetter, ich kann's hier nicht mehr aushalten. — Du meinst, zur Annamarie! warf Lucius ein. — Das hat der Teufel errathen! sagte Onkel Michel mit einem herzlichen Lachen. Ja, bei Gott, mein Junge, so kann das Ding nicht länger fortgehn. Ich falle vom Fleisch, das Essen schmeckt mir nicht mehr; das

macht Alles das verflixte Heimweh! Ich muß doch mal wieder sehn, was die kleine Annamarie macht! Ich bin doch neugierig! — Lucius schwieg; und der Alte sah ihn wieder wehmüthig an. Du solltest mitkommen, Vetter, fuhr er endlich fort; solltest morgen mit aufpacken, morgen bei guter Zeit, und dann wir beiden Jünglinge in die Welt hinein und zur Pflegemutter nach Haus — da sollt' es dir auch wieder wohl werden! Da sollst du wieder lachen lernen, Vetter! — Lucius schüttelte den Kopf. — Liebster Junge, wo in aller Welt willst du denn hin? Willst du uns graue Haare machen? Du siehst mir aus, Lucius, als wenn du irgend einen Streich begehen könntest! Gott im Himmel, wenn ich mir das weiter ausdenke — Es ist nicht nöthig, sagte Lucius, drückte ihm heftig die Hand, wandte sich wieder ab und sah zum Fenster hinaus. — Ach, mein Junge, fuhr der Alte nach einigem Schweigen fort, es ist ein gar zu prächtiges Mädchen, diese Annamarie! Wenn du sie nur erst einmal gesehen hättest! Die würde dich wieder jung machen, so wahr ich Michel heiße, und sie Miller'n nicht gönne! Nein, für Miller ist sie nichts! Der kann sich mit der Lüneburger Haide verheirathen! — Lieber Onkel, erwiderte Lucius, indem er seine Ungeduld mühsam verbarg — ich bitte dich, reden wir nicht von solchen Dingen! Es interessirt mich nicht, Marianne zu sehn. Es würde mich umbringen, jetzt nach Hause zu kommen. Ueberlaß mich in Gottes Namen meinem Schicksal! Reise, wann du willst; ich schnüre dann auch mein Bündel

und wandre ein Stück in die Welt hinein — und wenn ich wieder dahin komme, daß ich meine Menschen aufsuchen mag, wenn mir wieder wohl wird, wenn ich in der Welt noch einen Platz finde — — Er brach ab; diese Möglichkeiten schienen ihm todte Worte zu sein; unwiderbringlich, unmöglich! Mit erschreckender Heftigkeit warf er sich auf's Sopha, die Hände zurück, und starrte mit der finstersten Miene gegen die Decke hinauf.

Der alte Oheim stand eine Weile schweigend da, ging im Zimmer umher, und blieb endlich wieder neben dem Sopha stehn. Ich werde den Candidaten mitnehmen, sagte er vor sich hin, um nur etwas zu sagen; hier thut er nicht gut, und ihr beide paßt ja doch nicht zu einander. Der verrückte Kerl hat hier den alten Herrn aufgegabelt, der bei euch im Schloß war und etwas närrisch sein soll, und bringt ihm so unvernünftig viel Christenthum bei und wickelt ihn so schön in seine teuflische Dreieinigkeit ein, daß sie nun beide ungefähr gleich viel Verstand haben. Es ist nichts mit dem Musje Plaster! Er wird diese alte Bohnenstange noch ins Irrenhaus bringen, und sich selbst hinterdrein! — Lucius lag noch immer trübsinnig da und schien nichts zu hören. Onkel Michel schüttelte wehmüthig den Kopf. So kann die Geschichte nicht fortgehn, murmelte er. Wenn Susanne das mit ansehen müßte! — Vetter, sagte er endlich mit seinem herzlichsten Ton, willst du dir nicht zur Abwechselung eine Zerstreuung machen? Nur damit es einmal etwas Anderes ist! Du bist doch sonst gern in die

Theater gegangen. Da ist heute die Truppe wieder angekommen, die vor drei Wochen nach G... abgereist war; sie wollen hier bis zu Ende der Pfingstzeit spielen, heute zum ersten Mal. Da ist der Zettel! — Lucius horchte auf: so mußte ja Wilhelmine auch dabei sein! Er ergriff den Zettel; man gab den Pariser Taugenichts, und der Name, der neben der Titelrolle stand, schien den Namen des Mädchens in seinen verstellten Buchstaben zu verbergen. Indem er ihn las, fiel ihm Alles wieder ein, was er um dieser Wilhelmine willen mit dem Freund erlebt: wie sie den Unglücklichen gleichsam in den Tod gejagt hatte, wie er sie zuerst im Walde neben Wanda gesehn, wie er nun vergebens seine Kunst an ihr versucht, und daß Alles verloren war — und der brennende Schmerz stieg wieder herauf; er brach in Thränen aus und zerknitterte das Blatt schluchzend zwischen den Händen.

Der Alte sah bestürzt diesem plötzlichen, unbegreiflichen Ausbruch zu. Er wollte gehn, wollte Lucius allein lassen. Aber nun erinnerte er sich, daß er ihm noch etwas zu geben habe, etwas, das er ihm freilich ungern übergab; aber es mußte doch sein. Er zog einen Brief aus der Tasche hervor, sah seinen armen Freund zögernd an, und als dessen Thränen zu fließen aufhörten und sein Athem sich zu beruhigen anfing, trat der Alte näher, legte ihm leise die Hand auf die Schulter und sagte: Hier, Vetter, hätt' ich noch einen Brief für dich; Gott weiß, was darin stehen mag; aber — geh' nicht hin, Vetter! In dem alten Schloß blüht kein Segen für

dich! — Was ist das? fuhr Lucius auf — ein Brief an mich aus dem Schloß? — Er ist soeben gekommen, fuhr der Oheim fort; ein Diener hat ihn gebracht. Was die doch wieder von dir wollen mögen! Geh' nicht hin, mein Junge! All das Unglück wäre ja nicht gekommen wenn dieses verwünschte — Lucius unterbrach ihn hastig; er hatte den Brief ergriffen und in der Aufschrift Wanda's Hand erkannt. Was bedeutet das! rief er unruhig aus und sprang empor. Ich bitte dich, laß mich allein! Sie schreibt an mich — nach so viel Tagen ein Lebenszeichen von ihr — warum verwirrt mich das so! — Ich bitte dich, geh — ich muß allein sein! — Er ging wie außer sich im Zimmer umher. Der Alte wagte ihn nicht zu unterbrechen, warf nur einen sorgenvollen Blick auf ihn und schlich hinaus.

Lucius riß den Brief auf; er war in der That von Wanda geschrieben:

„Nach diesen langen, langen, bösen Tagen überwind' ich mich endlich, Ihnen zu sagen, daß Sie mir Unrecht gethan haben. Sie haben mich beleidigt, wie nur ein Mensch mich beleidigen kann. Was für Tage und Nächte mir das gemacht hat, will ich Ihnen nicht vorhalten. Wenn Sie nicht meiner Versicherung glauben, daß ich von Ihnen mißhandelt bin, ohne daß Sie ein Recht dazu hatten; wenn Sie nicht bereit sind, es mir in der Seele abzubitten — so gehen Sie, thun Sie, was Ihnen beliebt, ich will Sie mit keinem Auge wieder sehn. Aber wenn Sie mir glauben wollen, daß ich

Ihnen die heiligste Wahrheit sage, und wenn nicht jedes Gefühl der Freundschaft in Ihnen erstorben ist, so erwart' ich Sie heute; und Sie sollen mehr erfahren, als ich dem Papier anvertrauen mag. Ich verzeihe Ihnen, was Sie mir gethan haben! Ach! das Unglück hat aus meinem Stolz ein Nichts, ein ohnmächtiges Kind gemacht! Ich will den einzigen Freund nicht verloren haben, den ich auf Erden noch weiß! Kommen Sie zu Ihrer unglückseligen Freundin, die Ihnen die Hand wieder drücken kann, wenn Sie ihr glauben; die hier untergeht, in der schrecklichen Einsamkeit zu Grunde geht — und die nicht weiter schreibt, um nicht Alles mit ihren Thränen wieder auszulöschen."

Lucius hatte noch nicht zu Ende gelesen, als sein Entschluß schon gefaßt war. Die letzten Zweifel waren von seiner Seele gefallen. O sie ist unschuldig! rief er aus und stand wie ein armer Sünder, sich selber verwünschend, da — ich habe sie nichtswürdig verleumdet! Alles war eine Täuschung! Es ist unmöglich, daß sie schuldig war! Und sie will mir vergeben! Sie will mich sehn, meinen Anblick ertragen — Und ich stehe noch und eile nicht, Alles vor ihren Augen abzubüßen! — Mit der Ungeduld eines Fiebernden ergriff er seinen Mantel und den Hut, der an der Erde lag, und stürmte hinaus, und, ohne ein Wort zu hinterlassen, über den Platz und durch die Stadt der Landstraße zu. Er sah und hörte nichts; mit immer beschleunigten Schritten ging er weiter, bis er sich wieder am Hofthor fand und das Schloß erreichte.

Erst hier stand er still, um den verlornen Athem wiederzufinden. Eine bange Beklommenheit ergriff ihn, als er in die wohlbekannte Halle trat. Wie verwandelt war Alles! Das Schloß erschien ihm öde und wüst; er hörte nichts als seinen eigenen Schritt; keine Spur, kein Ton erinnerte mehr an die alte rauschende Geselligkeit; das Wappenbild in der Halle war schwarz verhängt. Auch von den Dienern ließ sich keiner erblicken. Endlich erschien der alte Justus, begrüßte ihn schweigend und ernst, als hüte er sich, die allgemeine Stille zu unterbrechen, und führte ihn durch den großen Gesellschaftssaal in Wanda's Gemach. Wanda kam ihm an der Thür entgegen. Sie sah ihn an, mit einem schwachen Roth der Freude auf dem blassen Gesicht, und reichte ihm, vor Bewegung stumm, die Hand. Lucius ergriff sie mit Heftigkeit, und als der alte Diener wieder verschwunden war, warf er sich, von seinen Empfindungen übermannt, ihr zu Füßen hin.

Sie ließ es ruhig geschehn. Wir haben so viele unnatürliche Dinge erlebt, sagte sie mit dem schmerzlichlichsten Lächeln, daß ich auch diesen Anblick jetzt ertragen kann! Aber stehen Sie auf; Sie sollen nicht Buße thun! Sie sollen mir in die Hand geloben, daß wir wieder Freunde sind — wie wir waren, setzte sie mit bebenden Lippen hinzu, ehe wir Albrecht verloren — und daß wir von alledem nichts mehr wissen, was uns wehe gethan hat. — Lucius war kaum seiner Sinne mächtig. Er erhob sich wieder, küßte ihre weiße Hand, die in der

seinen lag, und sah ihr bittend in die feuchten Augen. Ich war irrsinnig! sagte er. Wenn es Ihnen Genugthuung ist, daß dieser Wahnwitz mich bald zu Tode gemartert hätte, so haben Sie deren genug! Und wenn Sie mir je verzeihen können — — Haben Sie nicht meinen Brief gelesen? rief Wanda aus; was ist noch zu verzeihn? Nein, mein Freund, wir reden davon nicht mehr; was ich Ihnen noch zu sagen habe, soll weder Anklage noch Vertheidigung sein; nichts, als daß ich mein Herz endlich ausschütten muß. Es ist furchtbar, so zu leben! fuhr sie leidenschaftlicher fort. In dieser grauenvollen Einsamkeit! In dieser Ruine, wo nichts als Schatten und Gespenster umgehn! Ich sterbe, wenn ich hier bleibe. Die Nähe meines Vaters ist Marter, statt mich zu trösten; Clelia ist fort; ich habe hier Niemand als meine Träume — und von denen möge mich der Himmel erlösen!

Sie unterdrückte ihre Thränen nicht mehr. Lucius, von Mitleid geschüttelt, suchte vergebens ein Trosteswort auf seine Lippen zu zaubern. Sie sollten dieses Haus verlassen! sagte er endlich: sollten an einem andern Ort zu vergessen suchen! — Ich verlange nirgends hin, erwiderte Wanda, traurig den Kopf bewegend. Ach, es ist alles so sonnenlos geworden! Ich verstehe von den Dingen nichts mehr! Seit diese fürchterlichen Geister sich in unser Haus gedrängt haben — seit es hier keine Menschen mehr, nur noch Gespenster giebt — seitdem gehe ich wie in der Finsterniß umher, zwischen Wachen und Schlafen! O ich verfluche den Tag, der diesen

Geisterseher in dieses Haus geführt hat! Er hat uns alle elend gemacht! Teuflisch sind seine Künste!

So haben auch Sie ihn erkannt! sagte Lucius ernst. Sie starrte ihn an und erwiderte langsam: Wenn Sie Alles wüßten! — Aber warum sollen Sie nicht? fuhr sie wie sich besinnend fort; warum schweig' ich noch länger? Sind Sie nicht mein Freund? Und kann ich Ihnen nicht Alles sagen, ohne das Einzige mitzuverrathen, was verschwiegen sein muß? Nein, ich will Ihnen nichts verbergen, damit Sie es wissen, wie Sie dazu kommen konnten, mich so unsäglich grausam zu verkennen!

Es giebt eine Geschichte in unserm Hause, fuhr sie mit rührendem Erröthen fort, die ich Ihnen nicht erzählen kann, weil es — weil es unmöglich ist; und so lassen Sie mich darüber hingehn. Mein Vater, der sie nicht vergessen kann, bewegt nun den schwedischen Baron, mit ihm zusammen einen Geist zu citiren, der mit jener Geschichte zusammenhängt; und der Geist schreibt, der Geist erscheint, und redet von alledem, was nur vier der lebenden Menschen wissen konnten, was für Guldenkron ohne Zweifel Geheimniß war. Mein Vater wird verstört; der Geist macht ihm Mittheilungen, die ihn verwirren und bekümmern; und diese unglückseligen Mittheilungen sollten mich betreffen! Er unterrichtet mich davon; ich werde verwirrt wie er, und nehme selber, in meiner Noth, zu den Geistern und ihrem Beschwörer meine Zuflucht.

Wanda erzählte nun dem unruhig Horchenden, was ihr mit Guldenkron begegnet war. Sie vermied es nur, den Namen ihrer Mutter zu nennen. Sie verbarg ihm nichts von dem nächtlichen Beisammensein, von Guldenkrons schändlichem Benehmen, und Lucius mußte aufspringen, von empörenden Vorstellungen gefoltert. Ein nichtswürdiger Betrüger! rief er endlich aus; nichts als ein frecher, schamloser Betrüger!

Das dachte ich auch, fuhr Wanda mit gepreßter Stimme fort. Ich — ahnungslos wie ich war, daß Sie mich in jenem Augenblick gesehen hatten — grübelte die ganze Nacht, wie ich diesen Menschen entlarven könnte. Es fiel mir endlich ein, ob er nicht von einem der Mitwisser jenes Geheimnisses — von dem einzigen, der es verrathen haben konnte — im Voraus eingeweiht sei? Am andern Morgen forschte ich diesen Mitwisser aus. Und in der That, er gestand; nach einigem Zögern und Zittern gestand er, daß er dem Geisterseher davon erzählt habe. Aber dieser habe Alles schon vorher gewußt, setzte er mit tausend Beschwörungen hinzu. Er erzählte mir Wunder, die ihn darüber ohne allen Zweifel gelassen hatten, und die wirklich — so weit ich es verstehen kann — durch keinen Betrug zu erklären sind! Ich war auf's neue verwirrt. Ich erschien mir ohnmächtig gegen diesen Feind; aber ich that noch, was ich konnte, und nachdem ich mehrmals vergebens versucht, zu meinem Vater zu dringen, fand ich ihn endlich, als Guldenkron verschwunden war, in seiner Trauer allein

und erzählte ihm, was ich mit dem Geisterseher gehabt hatte. Er schien das Alles zu wissen. Es empörte ihn nicht; er hörte es mit einer Ruhe an, die fürchterlich war. Er schalt meine kindischen Thränen, betheuerte, daß ich die Worte des Geistes ohne Zweifel mißverstanden hätte, daß meine Mädchenangst mich verblendet: Guldenkron so wenig wie der Geist hätten je an solche Dinge gedacht. Und um was es sich handle, würde ich bald erfahren! Der Geist will es! rief er immer von Neuem aus, und sah mich dabei mit irren Augen an — o Gott, ich entsetzte mich vor meinem eigenen Vater! Und dann schilderte er mir Zug für Zug, wie er eben diesen Geist, unter Guldenkrons Beistand, mit seinen leiblichen Augen gesehen; mit was für Bewegungen er ihn gegrüßt, ihn berührt, zu ihm gesprochen habe — Gütiger Himmel, wenn das alles Wahrheit ist — und darf ich an meines Vaters Worten zweifeln? — so sind die Ueberirdischen im Spiel, und Räthsel umringen mich, die mich zu Grunde richten!

Glauben Sie nichts, liebe Freundin! erwiderte Lucius und ergriff ihre Hand. Glauben Sie an keines dieser Räthsel! Er ist *dennoch* ein Gaukler. Was Sie in *dieser* Stunde nicht begreifen, wird vielleicht in einer *andern* enthüllbar sein; — nein, es ist keine Wahrheit in diesem Geisterbeschwörer, er ist es nicht werth, daß Sie ihn und seine Künste fürchten!

Er ist spurlos verschwunden, rief Wanda wieder aus; verschwunden in jener fürchterlichen Nacht — ach,

wie leicht mir war, als mich seine Nähe nicht mehr zittern machte! Nur meinem Vater hinterließ er einen Abschiedsbrief, den Keiner gelesen hat, als dieser unglückliche Mann. Ja, er ist unglücklich, mein armer Vater! Die Geister haben ihn fast von Sinnen gebracht. Er spricht von Albrechts Tod nur wie von einem erwarteten Verhängniß. Er glaubt zuweilen einen Dämon zu sehn; stundenlang brütet er vor sich hin; im Schlosse darf ihn kein lauter Schritt mehr erschrecken, wir müssen alle flüstern und schleichen wie in tiefer Nacht. Und auch das erschreckt ihn, verzehrt ihn, wandelt ihn langsam in einen Schatten um. Zuweilen sieht er mich mit Blicken an — o Gott! daß mir selber fast die Sinne vergehn! — Es ist unsäglich — fuhr sie mit bebender Stimme fort — was ich hier ertrage! Denn auch die Geister spuken noch immer fort. Zuweilen Nachts hört man entsetzliche Töne. Die Dienerschaft will fort, will's nicht länger mehr aushalten. Und nun ich mitten in dieser erstickenden, angstvollen Oede, in dieser Einsamkeit, in der ich vor meiner eigenen Stimme zusammenfahre — Gott, was wird aus mir? Wie lange ertrag' ich das noch? Retten Sie mich, Sie mein einziger Freund! Ich vergehe — es ist ein langsames, unerträgliches Sterben!

Sie war aufgesprungen, die Hände vor die Augen und an die glühende Stirn gedrückt, und ihre ganze Gestalt erbebte in fiebernder Heftigkeit. Lucius, von einem Mitleid ohne Sprache bewegt, fragte sie endlich mit dem liebevollsten Ton, ob sie nicht krank sei, ob sie

sich nicht zur Ruhe legen wolle? Nein! nein! nein! rief sie stürmisch aus, was Sie Ruhe nennen, ist keine für mich; lieber noch wachen als träumen! Ich muß hinaus! Wenn ich nur unter den freien Himmel könnte! Hier erdrücken die Wände! — Kommen Sie, sagte Lucius, lassen Sie uns in den Park gehn; und lassen Sie uns dort von anderen Dingen reden! Sie verzehren sich! Schonen Sie sich; schonen Sie Ihren Freund! — Sie sah ihn mit einem Blick voll Liebe an, in dem ihre ganze Seele sich entlud, und ergriff seinen Arm. Sie traten hinaus in den Garten, und in der reinen Luft schien sie gefaßter, ruhiger zu werden. Mit einigem Zagen fragte sie, ob er ihr nicht von Albrechts letzten Tagen erzählen wolle? ob sie von den Geheimnissen jener plötzlichen Flucht nichts erfahren dürfe? — Lucius hatte vor der Schwester des Todten nichts mehr zu verbergen. Er erzählte ihr die ganze seltsame, schmerzenreiche Geschichte.

Wanda hörte ihn in großer Bewegung an. Die strengen Züge wurden weicher als je, und der Schmerz um den verlornen Bruder schien sich in mitleidige Wehmuth aufzulösen. Sie gestand ihre tiefe Theilnahme für Wilhelmine, die ihr noch mehr unglücklich als räthselhaft erschien. Indem sie diesen Schicksalen in ihren Gedanken nachhing, setzte Lucius hinzu, daß Wilhelmine wieder in der nahen Stadt sei, daß sie an diesem Abend auftreten werde. Wanda sah ihn hastig mit glühenden Augen an. Ich muß sie sehn! sagte sie; ich muß sie sehn! Wenn es noch an diesem Abend sein könnte!

Würden Sie bereit sein, fragte Lucius etwas erstaunt, mit mir ins Theater zu fahren?

Wanda ging schweigend ein paar Schritte weiter und blickte vor sich hin; dann faßte sie ihn plötzlich bei der Hand. Lieber Freund, sagte sie, helfen Sie mir! ich muß einmal diesem schrecklichen Leben hier entrinnen! Wenn es auch nur auf ein paar arme Stunden, auf eine kurze Spanne Täuschung ist! Lassen Sie mich hinaus; begleiten Sie mich; von den lästigen Menschen soll mich Niemand erkennen. Ich thue Mantel und Schleier um, in denen ich Allen fremd bin. Ich sehe noch einmal dieses seltsame Mädchen; ich komme in eine Welt, die mich zerstreut; ich vergesse vielleicht — und ich habe so viel länger meinen Freund — meinen einzigen wiedergewonnenen, fast schon verlorenen Freund.

Aber Ihr Vater, Wanda?

Wanda's Gesicht verfinsterte sich auf einmal. Das Alles ist meine Sache, sagte sie; ich kann nicht nach dem Wink seiner Augbrauen leben. Er möchte mich in einer Truhe verwahren; und er würde Sie ungern sehn, ich weiß es wohl — Nein, fuhr sie ungeduldig fort, seinen Träumen, seinen Gespenstern kann ich nicht gehorchen! Ich will nicht in dieser Knechtschaft zu Grunde gehn! Kommen Sie, kommen Sie; Sie dürfen mich in meiner Nothwehr gegen das Elend nicht verwirren! —

Sie gingen ins Schloß zurück. Wanda entbot den alten Justus zu sich und fragte ihn, ob er sie und den Herrn Weller in die Stadt begleiten wolle? — Sie

wissen, sagte der gute Alte, daß ich mit Ihnen in die Hölle fahren würde! Ich lasse sogleich anspannen! — Wanda nickte. Sie fragte nach ihrem Vater; sie erfuhr, daß er nicht zu Hause sei, und leichter aufathmend blieb sie stehn, um den Wagen und die Erlebnisse dieses Abends zu erwarten.

Neunzehntes Kapitel.

Als sie die Stadt und das Schauspielhaus in rascher Fahrt erreicht hatten, ließ Wanda den Alten zum Gasthof fahren, mit dem Befehl, gegen das Ende des Schauspiels wieder auf seinem Platze zu sein. Sie hatte sich dicht verschleiert, aber Lucius fühlte, wie ihr Arm in dem seinigen zitterte, als sie in das Haus hineintraten. Die Vorstellung hatte schon begonnen. Sie fanden in einer entferntern Ecke Platz, deren Dämmerung Wanda den Augen der Menge wohlthätig entzog; und nun erst wagte sie den Blick nach der Bühne zu richten. Da stand der kleine Gamin, der Taugenichts von Paris, in der Blouse und den weiten Hosen, sprang auf den Tisch, setzte sich drauf hin und ließ die Beine schaukeln, ein Junge vom Wirbel bis zur Zehe, einen lustigen Gassenhauer pfeifend. Und dieser Junge war Wilhelmine! Das war die schwermüthige Sängerin im Wald, der Abgott ihres unglückseligen Bruders! Wanda war sich selber wie im

Traum. Alles verwirrte sie, dieses kecke Knabengesicht, die Lichter, die Menschen, das gefüllte Haus. Sie sah und hörte kaum, was auf der Bühne geschah; ihr fuhr wieder durch die Seele, was Lucius ihr von diesem Mädchen, von Albrechts Leiden erzählt hatte, und sie mußte sich auf ihre Umgebung besinnen, um nicht laut zu weinen.

Lucius folgte unterdessen mit wachsendem Erstaunen dem Spiel des kleinen Gamin. Es war, als hätte er Wilhelminen bisher in Verkleidungen gesehn und nun erst erscheine sie in ihrer wahren Gestalt. Keine Bewegung, die nicht den Knaben, und nichts als den Knaben verrieth. Wie sie die Lippen warf, mit den Füßen schlenkerte, den Kopf trug und hob, wie sie die Arme reden und schildern ließ, und jeder Ton, der aus der Kehle hervorquoll — Alles wie unter dem Stempel der Natur geformt! Und sie schien sich in diesen Kleidern, in dieser Täuschung so wohl zu fühlen. Auch ihre knospenhafte, zarte Gestalt schien keiner verbergenden Künste zu bedürfen; Lucius sah nun erst, wie seltsam unausgereift der Wuchs dieses Mädchens war. Oder täuschten ihn seine Sinne, das Licht der Lampen, die raschen Bewegungen dieser Lacerte, ihr trotzig elastischer, knabenhafter Gang? Er konnte die bewundernden Blicke nicht von ihr abwenden. Diese Meisterschaft konnte nicht in wenig Tagen erlernt oder der Kunst abgerungen sein; es war ein Mitspielen der Natur darin, ein lange geübtes, eingebornes Gelüst, und er erinnerte sich, was Wilhelmine

seinem Freund von ihren frühern Kinderjahren verrathen hatte.

Die Zuschauer waren offenbar verwundert und überrascht wie Lucius. Als nach dem ersten Act der Vorhang fiel, rief man den Taugenichts mit stürmischem Beifall hervor, und Wilhelmine kam lustig und keck auf die Bühne gesprungen, verneigte sich dankend mit militärischem Gruß, und ihre leuchtenden Augen flogen durch den Raum, daß auch Lucius in seiner Ecke sich getroffen fand und meinte, sie müsse ihn erkannt haben. Das Publicum war bezaubert von dieser Art, den Beifall zu empfangen; das Klatschen und Rufen wollte kein Ende nehmen. Sie mußte noch einmal erscheinen; der Vorhang ging wieder auf, und nun dankte sie mit der anmuthigsten Zierlichkeit, aber ganz im Geist ihrer Rolle, etwa wie ein verliebter Junge, der seiner Donna mit ritterlichem Schmachten seine Gefühle verräth.

Lucius sah in diesem Augenblick auf Wanda hin und bemerkte, daß sie sich befremdet und beleidigt vom Schauspiel abwandte. Wie mich das Alles martert! sagte sie flüsternd; muß das wirklich Wilhelmine sein? Hat sie mit dieser selben Stimme jene Lieder gesungen? Sie ist so lustig — so glücklich! — zwischen den Coulissen! erwiderte Lucius. Auf ein paar Abendstunden kann man wohl glücklich sein! — Wanda seufzte, und Lucius mußte daran denken, daß eben diese Abendstunden vielleicht die letzten waren, in denen er Wanda sah; daß er beschlossen hatte, in die Welt zu gehn, und daß dieses letzte träumerische,

zerstreute Beisammensein ihn in die Ferne quälend verfolgen werde. — Er fühlte den alten beklemmenden Schmerz in der Brust, und die rauschende Musik, die vom Orchester heraufkam, klang ihm unerträglich. Endlich faßte er sich, und da ihn Wanda wieder anredete und ihre Bewegung hinter gleichgültigen Gesprächen zu verbergen suchte, erzählte er ihr, obwohl mit stockender Stimme, wie es ihm mit seinem Gedächtnißbild für den armen Freund ergangen war; und daß er der Kunst entsagen wolle — und nun wünsche er nichts mehr, als je eher je lieber den Stab weiter zu setzen. Sie erschrak. Mein Gott, Sie verlassen uns? stammelte sie; ich werde Sie nicht mehr sehn? — Ich habe keine Wahl, murmelte er bitter vor sich hin. Wenn ich nur wüßte, wohin! Ich werde mit verbundenen Augen in die Welt hineinfahren! — Wanda wandte sich ab, und Lucius, durch diese Bewegung verwirrt, wollte irgend ein herzliches, wohlthuendes Wort hinzusetzen; aber sie hatte den Kopf auf die aufgestützte Hand gelegt, zitterte heftig, und in diesem Augenblick verstummte die Musik und der Vorhang ging auf.

Es zog wie eine freudige Bewegung durch das Haus, als wieder der kleine Kobold Wilhelmine erschien. Sie schien von Augenblick zu Augenblick ausgelassener, neckischer zu werden; ihrer drolligen Heiterkeit war nicht zu widerstehn. Das laute Lachen im Publicum wuchs; dann ward auf einmal Alles ernst und gerührt, als der wackere Bursche zornig die Fäuste ballte und als guter Sohn,

seiner Mutter liebkosend, und zugleich drohender Trotz von Kopf zu Fuß, in ein hinreißendes Feuer der edelsten Empfindungen gerieth. Lucius' Sinne drohte dieser Zauber zu berauschen, aber er saß in einer tödtlichen Beklemmung da: denn die unglückliche Wanda, völlig fassungslos, lag fort und fort auf ihrer bebenden Hand; sie schien nicht mehr zu wissen wo sie war, er hörte sie leise schluchzen, und als sie den Schleier vor ihrem glühenden Antlitz lüftete, sah er die Thränen langsam herniederrollen. Wir müssen fort! murmelte er vor sich hin, hier ist ihres Bleibens nicht! — Er sehnte den Augenblick herbei, wo der Vorhang fallen würde, um dann ihren Arm zu ergreifen und sie hinauszuführen. In diesem Moment schlug wieder ein herzliches Lachen aus Wilhelminens Kehle an sein betäubtes Ohr; als auf einmal dem Lachen ein Schrei folgte, ein fürchterlicher, bebenmachender Ton, und Wilhelmine, mit der Hand nach dem Herzen greifend, niedersank.

Wanda fuhr auf, und mit Entsetzen sah man nun, was für ein Anblick das Mädchen zu Boden geworfen hatte. Aus einer der vordern Logen schaute der irrsinnige Alte, das lange weiße Haar durch einander gewühlt, mit vorgebeugtem Haupt auf Wilhelminen herab; seine Augen hingen drohend an ihrer zusammengebrochenen Gestalt, er schien eine wilde Genugthuung zu empfinden. Wilhelmine suchte seinen Blicken zu entrinnen, aber sie lag hülflos, wie gebrochen, da; endlich sprangen Schauspieler aus den Coulissen herzu, ergriffen sie, und der

Vorhang fiel mit Geräusch herunter. Im Haus entstand unruhige Bewegung; alle Augen wandten sich auf den dämonischen Alten, der nun die Hände ausstreckte, dumpfe Töne hervorstieß und ins Orchester hinunterrief, man solle den Vorhang wieder aufziehn, man solle ihm dieses Mädchen nicht wieder entreißen!

Lucius war noch durch diesen Anblick festgehalten, als er sich am Arm ergriffen fühlte und in Wanda's bebende Züge sah. Lassen Sie uns hinaus! flüsterte sie; ich vergehe, ich ersticke hier! Retten Sie mich! — Sie war in einer Aufregung, die ihn alles Andere vergessen ließ. Er ergriff Hut und Mantel und drängte sich eilig hinaus, sie hinter sich her ziehend. In dem Tumult achtete man ihrer nicht, und in wenigen Augenblicken sah er sich mit Wanda auf dem freien Platz, unter dem Sternenhimmel. Sie hing sich an seinen Arm, schwankend und ohne Athem wie sie war; ihre Blicke flogen, ihre Thränen flossen noch immer. Fort von hier! rief sie — soll sich immer Schreckliches an Schreckliches hängen! Führen Sie mich nach Haus; nur zu keinem Grauen, zu keinen Gespenstern mehr! Lassen Sie mich Luft gewinnen — hier unter dem weiten Himmel — allein mit Ihnen!

Soll ich nicht Justus aufsuchen? fragte Lucius, der sein Entsetzen über ihren Zustand mühsam verbarg. Soll er Sie wieder nach Hause fahren? — Nein! nein! rief sie leidenschaftlich aus, ich will jetzt Niemanden sehn! Ich will nicht wieder in den Wagen zurück; lassen Sie uns

den Weg zu Fuße wandern! — Aber Sie zittern, Wanda, Sie sind erschöpft; Sie werden so weit nicht gehen können! — Nun, so lassen Sie mich gehn, so weit die Füße mich tragen; — nur nicht in Häuser oder Wagen eingesperrt! Aber ich bin nicht so matt, und dieses Zittern wird vorübergehn; ich komme schon bis ans Ende, ich werd' es aushalten. Nur fort, liebster Freund — zwischen den Häusern heraus! Draußen im Freien wird mir besser werden; ich ermanne mich schon, ich will ruhiger sein — wenn mich nur diese Mauern nicht mehr drücken!

Sie zog ihn fort, und er widerstrebte nicht länger, denn ihre flehenden Blicke hatten ihn ganz entwaffnet. Als sie die freie Hochstraße erreicht hatten, blieb sie endlich athemschöpfend stehn und sagte, sich an seine Schulter lehnend, mit einem raschen Erröthen: Ich bitte, verachten Sie mich nicht in meiner Schwäche! Es geht mir so ein seltsamer Taumel im Kopf herum. — Aber was müssen Sie von mir denken, daß ich so ohnmächtig, so willenlos bin! und daß ich Sie zwinge — fuhr sie unter neuem Erröthen fort — mir so seltsame Ritterdienste zu leisten! — Lucius betheuerte ihr seine Ergebenheit, und daß er sie bis ans Ende der Welt begleiten würde. Ja, so sagt ihr gern! erwiderte sie mit einem schwachen Lächeln; diese liebliche Redeblume! Sie gilt so lange, als man euch nicht beim Wort nimmt! — Aber was red' ich nur — setzte sie verwirrt hinzu, indem sie seinen Arm fahren ließ — sollte man nicht meinen, daß ich wirklich von Sinnen sei? Wie mir auch wieder die Schläfen brennen!

O mein Freund, lachen Sie nicht über mich! Diese bittern Wochen haben mich an Seele und Leib zum Kind gemacht; ich könnte Narrheiten begehn, um nur dem Gefühl der Ohnmacht zu entrinnen! — Aber lassen Sie uns weiter gehn; ich will so schwach, so ohnmächtig nicht mehr sein; will auch nicht klagen und stöhnen — ich fürchte, ich könnte auch noch den letzten Rest Ihrer Freundschaft verlieren.

Sie hing wieder an seinem Arm, und die Beiden setzten ihre wunderliche, nächtliche Wanderung langsamen Schrittes fort. Der Sternenhimmel strahlte in ungewöhnlicher Pracht; eine weiche, laue Luft wehte sie schmeichelnd an, und Wanda, an der schweigenden Einsamkeit sich aufrichtend, schien ruhiger zu werden. Wie seltsam das Schicksal uns geführt hat! fing sie wieder an. Als vor drei Wochen die Mittagssonne auf unsern neu gegründeten Freundschaftsbund schien und Sie als Hofmaler in unser Fürstenschloß einzogen, und wir alle noch lachen konnten — ihre Stimme zitterte wieder — damals hätten Sie wohl nicht gedacht, daß Sie jetzt so einen Schatten nach Hause geleiten würden! und in was für ein Haus! — O mein Gott! muß mich Alles auf diese Wunde zurückführen! — Aber nicht wahr, mein Freund, Sie verlassen uns noch nicht? Sie bleiben noch in der Nähe Ihrer alten Hofburg? Wohin wollten Sie auch — Sie sagten selber mit Seufzen, daß Sie nicht wissen, wohin; Sie würden nur blind in die Wüste hineinlaufen. Lassen Sie nicht, was so schön begann, mit so vollkommener Verwü-

stung enden! Wir sehen beide traurig zur Sonne auf; wir tragen dasselbe Schwarz und dieselben Narben — sollen wir uns nun so hastig auseinanderreißen? — Sie hören, wie ruhig, wie verständig ich rede! Ich will Sie nicht an unsern Todten erinnern; nicht daran, daß Sie sein einziger Freund waren, daß ich in ihm den einzigen Bruder verlor — daß ich nicht ohne eine Menschenseele leben kann — — Lucius, dem jedes ihrer Worte am Herzen riß, rief verzweifelnd aus: Ich, ich habe Ihnen diesen Bruder getödtet! Ich weiß es nur zu wohl! Weil er mich lieb hatte, weil er an mir hing, und weil diese Buben das nicht ertragen konnten, darum haben sie ihn in den Tod gehetzt! Um meinetwillen hat er sterben müssen, und selbst die Rache soll mir versagt sein! — Wanda, ich kann Ihnen diesen Bruder nicht wiedergeben! Ich kann nichts als mit den Zähnen knirschen, Ihnen dies Elend abbitten, und ein ruheloses Mitleid in die Welt hinausschleppen! — Mitleid! sagte sie finster. Kann Ihr Mitleid mir auf eine Minute die Seligkeit zurückschenken? Mitleid! — wenn ich weiß, daß Sie irgendwo in der Fremde irren? Wenn ich hier im lebendigen Grab vermodere, wie er da drunten vermodert? Gehen Sie, verlassen Sie diese Gräber, vergessen Sie, daß hier jemals Menschen gelebt haben!

Sie hatte sich von ihm losgerissen, wandte sich ab und bedeckte das Gesicht mit den weißen Händen. Lucius starrte unselig vor sich hin. Er schlug an seine Brust: Es ist hier Alles so todt! murmelte er zwischen den knit-

ternden Zähnen — alles so ausgebrannt! Ich bin abgefunden mit meinen irdischen Wünschen! Was für glühende Träume nun in der Asche liegen! Die Höhen der Menschheit sind dem Erdboden gleich; die Freundschaft ist der Würmer Beute geworden, Kunst und Hoffnung haben den Rücken gewandt — ich will auch mein Herz und alle seine Wünsche hinter mich werfen! — Er hörte Wanda laut und unaufhaltsam schluchzen; aber seine dumpfe Brust schien wie versteinert zu sein. Nein, ich muß fort! rief er mit dem Ton der unrettbaren Verzweiflung aus — beim Allmächtigen, ich muß hinweg! Wenn ich nicht gegen mich selber wüthen soll, so gibts keine andere Rettung! Hier ist der Tod; wie die Gruft gähnt mich Alles hier an, wo meine goldenen Hoffnungen verwesen, wo Gespenster ihr Spiel treiben, Irrsinnige uns aus den Häusern verjagen — O still! still davon! rief Wanda schaudernd; wollen Sie Alles wieder aufwecken? Gehen Sie, lassen Sie mich allein — wozu noch die Worte: nun ist's ja vorbei. Es ist nun Alles vollendet, so wie es begann; es fehlt nun nichts mehr. — Aus ihren Zügen war jede Farbe entwichen, und sie sah wie ein Marmorbild in die Nacht hinaus.

Jeder fühlt hier, was in Lucius' gemarterter Seele vorging. Der Unglückliche, dem die Saiten der Brust zu zerreißen drohten, überwand sich nicht länger; er ergriff ihre Hand, stammelte sein Herz an ihre Lippen hin und fühlte die bebende Gestalt an seiner erschütterten Brust. Er hielt sie aufrecht, während ihm selber die

Kniee zu brechen drohten. Er rief sie mit den zärtlichsten Namen an, küßte ihre Stirn, ihre Augen, trank die Thränen von ihrer Wange hinweg; sie lag noch immer lautlos in seinen Armen. Endlich setzte er sich, da es vor seinen Augen Nacht zu werden anfing, auf einen der hohen Steine am Weg, über dem ein Baum seine leise schwankenden Arme ausstreckte, hielt sie fest, als wenn er sie in diesem Augenblicke verlieren könnte, und zog sie flehend auf seine Kniee herab; und sie umschlang ihn von Neuem und hing nun wie hingegossen an seinen Lippen. Es ist unmöglich! sagte sie endlich mit einem Ton, in dem noch Verzweiflung und Seligkeit zusammenklangen — ich kann es nicht glauben, daß ich dich behalten soll! Du wirst mich dennoch verlassen!

Lucius tröstete sie mit überschwänglichen Stammeleien der Leidenschaft, in denen er sich selber berauschte, um den finstern Wiederhall in seiner Brust zu betäuben. Es wäre mein Tod, flüsterte er, wenn ich dich verließe! Wanda, es ist hier wirklich Alles dumpf und leer — ich hätte nichts mehr, wenn ich deine Liebe nicht hätte! Das einzige Licht in der unsäglichen Nacht! — O ich bin sehr unglücklich, seufzte sie; auch meine Liebe tröstet dich nicht mehr! Haben wir Alles verloren! — Er verschloß ihr die Lippen. Er rief sie wieder mit allen liebreichen Namen, legte seine glühende Stirn an ihre Brust, und schüttelte mit einem inbrünstigen Entschluß den Schauer ab, der ihm über die Saiten der Seele hinlief. Nein! nein! rief er ihr unter Liebkosungen zu — da ich mich

an deinen Lippen fühle, sehe ich den fürchterlichen Abgrund nicht mehr! Verlorene Hoffnungen sind ja das Leben nicht; und was aus uns werden mag, wir sind wie Doppelsterne an einander gekettet! Nein, ich fürchte keine Täuschung, kein Erwachen mehr: ich halte dich wirklich — und da ich meinte, ich hätte dich auf ewig verloren! O Wanda — was für Engel haben dich so weich, so liebevoll, so zärtlich gemacht? Wo ist alle die herbe Verleugnung hin — Sie küßte ihn, um ihn stumm zu machen, und unter lieblichem Erröthen bat sie ihm ab, was sie ihm in jenem hochmüthigen Augenblick zu Leide gethan. Liebster, flüsterte sie, ich will dir die sinnlose Laune wie eine Büßerin abtragen! Ach, mein unseliger Stolz! und diese plötzlichen Wirbel der Laune, die mir das Herz betäuben! Aber das Alles ist dahin — ich war nicht umsonst so elend! Ich bin die alte, herrische Wanda nicht mehr — ach, eine selige Ermattung wirft mich an dein Herz, und ich könnte dir zu Füßen weinen.

Ihr überfülltes Herz fing immer von Neuem an, zwischen den zärtlichsten Liebkosungen sich in Selbstanklagen auszuschütten; aber Lucius ließ ihr keine Worte mehr. Er umschlang sie nur fester und erzählte ihr mit schwärmender Zunge, wie lange schon sein Herz sich an ihr berauscht; wie lange er ihr angehört, und wann ihr Auge ihm zum ersten Mal ahnungsvolle Hoffnungen entzündet hatte. Sie lächelte ihn mit rührenden Blicken an. Ach, rief sie aus, ich war thöricht und schlecht wie ein verzogenes Kind! Ich lebte so selbstzufrieden dahin, alle deine

Huldigung, deine Ergebenheit schien mir so natürlich — ich dachte nicht, daß es anders sein könnte! Und ich hätte immer so fortleben können, und wenn dein Herz sich darüber verzehrt hätte — diese verblendeten Augen hätten kindisch darüber hinweg gesehn! — Nur damals ward mir so fremd, so schwer beklommen zu Muth, als ich in der Nacht von dir geträumt hatte und der Morgen den Traum zur Wahrheit zu machen schien! Ich hatte dich im Schlaf — da alle jene Schilderungen des Geisterssehers mit meinen Sinnen spielten — mit einem Mann, den ich nicht kannte, den ich im Traum für einen Geist hielt, kämpfen sehn, und war in dem Augenblick erwacht, als ich dich blutend hinstürzen sah. Wie mir das wieder einfiel, als ich am Morgen von dem Streit mit dem Grafen hörte, und wie die schrecklichste Angst über mich kam und ich an den Traum wie an die göttliche Offenbarung glaubte und erwartete, dich in deinem Blut zu finden — Lucius, das ist mir nun auch wieder wie ein vergangener Traum. Du lebst! rief sie leidenschaftlich aus; du hast mich lieb, und ich halte dich in meinen beruhigten Armen! Jener Traum, jener Traum, jener entsetzliche Wahn — Lucius, und es war dennoch kein Wahn! an einem andern Opfer hat er sich erfüllt! Er wird niemals erwachen; er liegt mit seiner kalten Wunde im steinernen Bett. Er sieht nicht, wie unsere Arme sich gefaltet, wie wir über seinem Grabe uns gerettet haben — wie wir seiner gedenken.

Lucius fühlte sie von Neuem an seinem Busen er-

zittern, und ihre Thränen stürzten wieder hervor. Sie schien sich in seinen Armen aufzulösen. So saßen sie da; wie trostlos Unglückliche, von schweren Ahnungen voll, hielten sie sich umschlungen. Es ward wieder dunkel vor seiner Seele; er starrte in die Nacht, und die Eulen, die aus dem nahen Wald herüberschrieen, der Unkenruf aus der Ferne sangen ihm sein neues Glück mit schaurigen Melodien zu. Endlich, um seinen Gedanken zu entrinnen, beugte er sich über ihr bleiches Gesicht und flüsterte an ihren Lippen, daß er ihr nun Freund und Bruder sein müsse, und sein Herz schwöre ihr das mit den heiligsten Eiden; und wie über Gräbern liebliche Rosen blühn, so werde ihr Frühling wieder aufbrechen und des Abgeschiedenen seliger Geist ihnen die Hand zum Bund herunterreichen. Ja, in dieser Nacht umgiebt er uns! rief er tröstend aus, und unsere Liebe sieht auch in seine Verklärung wie ein freundlicher Stern hinein! — Der Nachtwind, der leise in den Zweigen über seinem Haupt zu rauschen anhob, schien für Albrecht zu antworten, und Wanda's kranke Sinne glaubten Geistergruß in diesem Wehen zu hören; sie drückte sich fester an den Geliebten an. Lucius erinnerte sie, daß sie ihren Weg vollenden müßten; ob sie sich noch zu ermattet fühle, weiterzugehn? Sie schüttelte mit müdem Lächeln den Kopf, richtete sich auf, und an seine Schulter gelehnt wandelte sie nun langsam auf der Straße hin; aber mit unsicherem Schritt; nur noch in ihrer Brust verrieth sich ein rastlos pochendes Leben. Zuweilen blieb sie stehn und sah ihn wie fragend

an; und in unendlicher Bewegung preßte er seine Lippen auf ihren traurigen Mund. Sie hatten endlich den Wald erreicht, da wo ihn die Straße durchschnitt; weiße Birken und dunkle Föhren starrten sie aus der gespenstischen, schwarzschattigen Dämmerung an. Lucius fühlte die ganze Last an seiner Schulter; der Geliebten schien der Athem zu vergehn, auf einmal umklammerte sie ihn heftig und schluchzte wie ein krankes, müdes Kind. Er suchte sie zärtlich zu trösten; aber indem sie ihr Schluchzen mit der letzten Kraft des Stolzes unterdrückte, sagte sie tonlos: Ich kann nicht weiter! Es ist alles umsonst, die Glieder wollen nicht mehr. Ich bin wie von Sinnen, ich sehe und höre nicht; laß mich niedersinken, martere mich nicht länger.

Lucius sah erschreckt umher; hier war nirgends ein Ruheplatz, das Schloß noch weit. Wenn nur Justus mit dem Wagen käme! murmelte er vor sich hin. Er spähte mit gespanntem Blick in den Wald hinein und sah endlich, daß nahe an der Straße, unter hohen Birken, der Boden ein wenig anstieg. Willst du dich dort niederlegen? fragte er. Sie nickte, ohne daß sie ihn zu verstehen schien. Ich werde dich hinübertragen! fuhr er fort, indem er die sinkende Gestalt mit den Armen hielt. Ich werde dort den alten Justus erwarten! Auf dieser Straße muß er ja zurückkommen! — Sie nickte nur, hatte die Augen geschlossen, und gehorchte willenlos, als er sie umschlang, über den Straßendamm nach jenem Abhang trug und auf der Erde, die noch gefallenes Laub und Moos

bedeckte, niederließ. Er nahm seinen Mantel von den Schultern und hüllte Wanda hinein; brach grüne Zweige von den nahen Büschen, um sie über ihre Füße zu breiten; setzte sich neben die regungslose Gestalt und zog ihr Haupt sanft an seine Brust, um es so weich, wie möglich war, zu betten. Sie schwieg noch immer, zuweilen plötzlich erzitternd; aber als er ihr nun Haar und Stirne und Wangen streichelte und mit der liebreichsten Besorgniß über sie gebeugt ihren Namen rief, schlug sie die Augen voll Seligkeit zu ihm auf und flüsterte: Ach, nun wird mir so wohl! Ich sehe dich wie im Traum, die Lüfte gehen so lind — ach! in einem solchen Augenblick zu sterben! — Du wirst nicht sterben, sagte Lucius unruhig. — Nein, ich sterbe nicht, erwiderte Wanda mit einem himmlischen Lächeln; ich denke nur, Liebster, wie schön es sein könnte! Du kannst nicht ahnen, wie wohl, wie glücklich ich bin! Wenn man zum Himmel hinaufschwebt, muß es ebenso sein. — Hat man so lange gelebt, ohne das zu wissen!

Er küßte gerührt ihre reine Stirn. Er wünschte ihr, da sie nun schlafen müsse, gute Nacht; dann weckte er sie wieder mit liebestammelnden Worten, zog ihr den Mantel fester um die schlanke Gestalt, deckte ihren Schleier sorgsam über das Antlitz und schlug ihn, in zärtlicher Ungenügsamkeit, wieder zurück, um noch einmal die weichen, blassen Formen zu sehn und den Athem von ihren Lippen zu saugen. Er fragte, ob sie nicht friere? sah hinaus, ob denn nun Justus nicht kommen werde? Sie schüttelte

nur den Kopf; die süßeste Zufriedenheit lag auf ihren Zügen. Er flüsterte ihr zu, wie er nun wieder voll goldener Hoffnungen sei; nach so viel Leiden werde sie eine gnadenreiche Zukunft trösten! Sie lächelte still und küßte seine Hand; und da er endlich verstummte, schloß sie wieder die Augen und schlief, seinen Namen auf den Lippen, ein.

Die milde Nacht glitt in ihrem Sternenmantel über den Himmel hin; Lucius saß noch immer aufrecht, in seine wogenden Gedanken versunken, und unter seine Lider kam kein Schlaf. Zuweilen glaubte er von fern das Rollen des Wagens zu hören und horchte lebendiger auf; aber die schwankenden Töne der Nacht täuschten ihn, nichts unterbrach die Einsamkeit um ihn her. Er blieb allein mit seiner Schlummernden — mit dem einzigen Gut, das die Erde ihm gelassen hatte. Dankbar sah der Unglückliche zum Himmel hinauf. Endlich verkündigten die ersten blassen Streifen, hinten am Horizont, den jungen Tag; die ermatteten Augen fielen ihm zu, und er legte den Kopf auf sein Lager zurück, um in Morgenträume zu versinken.

Zwanzigstes Kapitel.

Als er erwachte, war es heller Tag und der alte Justus stand vor ihm und sah ihn erschrocken an. Lucius erhob sich mit einer raschen Geberde und schreckte Wanda

aus dem Schlummer auf. Sie erkannte den Alten, besann sich wo sie war, und warf sich erröthend an des Geliebten Brust.

Hab' ich Sie endlich gefunden, stammelte Justus, der sein Entsetzen nur mit Mühe verbarg; gnädigste Baroneß Wanda, wer hätte Sie hier gesucht! Ich bin die ganze Nacht nicht zur Ruhe gekommen. Als Sie aus dem Theater nicht zurückkamen, bin ich durch die Stadt, durch alle Straßen gefahren; habe auf der Post, in Herrn Weller's Wohnung, in allen Gasthöfen hab' ich nachgefragt; Herr Gott, in was für einer Angst bin ich gewesen! Dann auf den Landstraßen herum, an den See hinter dem Wald — weiß der liebe Himmel, was ich in meinem Schrecken mag gedacht haben; bis ich endlich, halb todt, da drüben herum nach dem Schloß zurückfuhr und den verschlafenen Konrad aus den Federn holte, um mir suchen zu helfen! Da hält er nun auf der Straße mit den Pferden und mag Gott danken wie ich, daß Sie noch am Leben sind, daß wir Sie dem Herrn Baron zurückbringen können.

Weiß mein Vater — ? fragte Wanda heftig, indem sie sich von ihrem Lager erhob. Er weiß noch nichts, antwortete Justus treuherzig, mit einem unwillkürlichen Blick auf Lucius, in dessen Armen er seine Herrin gefunden hatte. Wanda sah diesen Blick, und ihn unterbrechend sagte sie mit neuem Erröthen: Mein Verlobter, Justus; Ihnen sag' ich es jetzt; aber Sie schweigen, bis auch die Andern es wissen dürfen — schweigen treuer, als Sie in einem andern Fall gethan haben!

Justus, indem er vor dem Verlobten seiner Herrin ehrerbietig den Hut zog und sein inneres Kopfschütteln unterdrückte, gelobte die heiligste Verschwiegenheit; unterdessen kam auch Konrad mit dem Wagen heran. Lucius, sagte Wanda leise und ergriff seine Hand — ich gehe, um mit meinem Vater zu reden; überlaß es mir, bis ich dir sagen kann, wie es mir ergangen — ich gebe dir eilige Nachricht. Auf Wiedersehn! Gedenke meiner! Lebe wohl, du Liebster! — Der Druck ihrer Hand, der feuchte Blick sagte ihm Alles, was die Zunge verschwieg; und mit leichtem Fuß schritt sie dem Wagen zu. Lucius fragte, mit mühsam verstelltem, ehrerbietigem Ton, wie ihr zu Muthe sei? ob sie sich wohler fühle? — Wie eine Genesene! sagte sie mit ihrem lieblichsten Lächeln. Als wenn mich nie ein Schlaf so gnädig erquickt hätte! Haben Sie allen, allen Dank — bis auf Wiedersehn! — Sie saß im Wagen, Justus sprang hinauf, und das leichte Gefährt rollte davon; Lucius stand allein.

Wanda sah noch aus dem Wagen zurück und wehte verstohlen mit ihrem weißen Tuch; das Herz war ihr zum Zerspringen gefüllt. Jetzt den Geliebten wieder verlassen zu müssen! Und um ihrem Vater, dessen Angesicht sie fürchtete, entgegenzugehn! — Eine schwere Beklemmung fiel sie an; dazu ergriff sie nun ein schauriges Frösteln, sie fühlte den Schlaf unter freiem Himmel in den empfindlichen Gliedern. Justus reichte ihr dienstfertig ein paar Decken hin, und sie hüllte sich ein. Sie erzählte ihm, wie sie im Schauspielhaus ein schrecklicher Narrentumult

ergriffen und hinausgejagt, wie sie im Wandern in der freien Luft Erquickung gesucht habe, endlich ohnmächtig hingesunken sei. Justus horchte mit Andacht und schüttelte nur gedankenvoll den Kopf, indessen Konrad, als hörte er nichts, von seinem Kutscherſitz in den Morgen hinein pfiff. Als sie endlich das Schloß erreicht hatten, stieg Wanda, von einem unbezwinglichen Beben geschüttelt, aus dem Wagen herab: es graute ihr davor, mit ihrem Vater zu reden. Sie fragte die herzueilenden Dienerinnen, ob der Baron schon auf sei? Eines der Mädchen bejahte; und alle Fragen der Neugier abschneidend, denen zu antworten sie dem alten Justus überließ, eilte sie durch die Halle, den Corridor entlang, um mit entschlossener Brust ihr Bekenntniß auszuschütten.

Als sie an der Thür zu ihres Vaters Zimmer stand, hörte sie drinnen sprechen; sie horchte, die Reden wurden lauter, und sie glaubte Sylvesters, des Kaufmanns, Stimme zu erkennen. Sie zitterte unwillkürlich. Die Arme begriff nicht, was diesen Mann so früh ins Schloß geführt haben könnte? Seine Stimme klang ihr scharf und schneidend ins empfindliche Ohr; dann ward es stiller, sie hörte ihren Vater bitter seufzen, und das Gespräch ging in ein murmelndes Flüstern über. Wanda stand an der Schwelle wie angeklebt; sie wagte nicht einzutreten, sie mochte sich nicht entfernen. Vergebens suchte sie ein Wort zu erhorchen; die gemurmelten Reden verklangen jenseits der Thür. Endlich hörte sie drinnen Schritte gehn; sie wich eilig zurück, den Gang hinauf,

und, in der That, Sylvester trat heraus, mit einer seltsam leuchtenden, stolzen Miene, und schritt durch den Corridor der Halle zu.

Er mußte an Wanda vorbei. Mit der ritterlichsten Verbeugung, deren er fähig war, begrüßte er sie, und da sie noch stehen blieb, redete er sie mit einigen verbindlichen Worten an. Er habe gestern im Theater ihren Unfall bemerkt; sie scheine ohnmächtig geworden zu sein. Es sei doch ohne weitern Schrecken vorüber gegangen? — Als sie hastig bejahte, gestand er ihr, daß dieser Anblick ihm außerordentlich weh gethan habe; er sei sehr unruhig geworden, er habe, als sie verschwunden sei, dem Spiel durchaus nicht mehr folgen können. Wanda hörte mit Verwunderung seine Beredsamkeit und mit welchem Anstand er seine theilnehmenden Empfindungen ausdrückte. Er erzählte ihr, daß Wilhelmine an diesem Abend nicht mehr aufgetreten sei; sie habe, wie er von einem der Thürsteher erfahren, einige Zeit in Krämpfen da gelegen; inzwischen habe man zum Ersatz eine kleine, eingeschobene Posse aufgeführt. Das Publicum aber, fuhr er fort, war nicht eher ruhig, als bis man den alten Herrn, der ohne Zweifel den Verstand verloren hat, mit Gewalt hinausgeschafft hatte; und man sagt, er wird in ein Irrenhaus gebracht werden. Die kleine Schauspielerin aber — man weiß in der That nicht, was man davon denken soll — ist noch in dieser Nacht verschwunden; ich hörte es heute früh, eh' ich heraus kam. — Das sind unheimliche Dinge! sagte Wanda zerstreut, die wieder von ihrer alten Bangig-

keit ergriffen war, und verneigte sich, um zu gehn. Sylvester, der diesen Wink nicht zu verstehen schien, versicherte ihr, daß sie auch heute sehr blaß sei; sie scheine sich noch immer angegriffen zu fühlen; es sei sein feurigster Wunsch, sie genesen zu wissen. Er hoffe sie bald wieder zu sehn, setzte er hinzu, und mit einem Blick, dessen Vertraulichkeit ihren ganzen Stolz wieder wachrief. Unfähig, zu verstehn, was diesen Menschen so kühn mache, wandte sie sich ab, murmelte nur ein unverständliches Wort und verschwand hinter der nächsten Thür.

Hier stand sie mit unruhig bebendem Herzen still; — warum erschreckt mich auch Alles! seufzte sie vor sich hin. Indessen hörte sie Sylvesters Schritte sich entfernen und draußen, hinter dem Portal, verhallen. Sie trat wieder hervor, zwang sich, gelassen zu sein, und ging an die Thür ihres Vaters. Nun war er allein. Sie öffnete, und fand ihn tief in seinen Sessel gedrückt, die Faust vor der Stirn, die Augen ins Leere stierend. Mein theurer Vater! sagte sie mit scheuer, gedämpfter Stimme. Der Alte fuhr auf und sah sie verwundert an. Du bist es! sagte er langsam. Du willst mir den Gang zu dir ersparen!

Wanda, seine Worte überhörend, ging auf ihn zu, ergriff seine Hand und schüttete mit der Beredsamkeit, die ihr die überwallende Seele eingab, die Geschichte dieser Nacht vor ihm aus. Sie gestand ihm, daß sie mit Lucius durch die heiligsten Gelöbnisse verbunden sei; wie sie im Walde, unter freiem Himmel, sich verlobt hätten, und daß nun nichts mehr fehle, als sein väterlicher, gü-

tiger Segen. Sie gewahrte nicht, mit welchem unnatürlichen Entsetzen der Alte horchte, da sie das Haupt, von Bewegung übermannt, an seine Schulter gelehnt hatte; sie sah nicht, wie sein Haar sich sträubte, seine Lippen erbebten, und wiederholte nur flehend, er möge ihr seine Liebe und seinen Segen nicht versagen. Endlich stieß er sie mit einer erbarmungslosen Bewegung beider Arme zurück, richtete sich auf, mit einem Gesicht wie der Tod, und rief, die Fäuste zusammenballend: Das ist das Letzte! Nun ist Alles geschehn! Die Dämonen haben ihren Willen! — Was ist geschehn? fragte Wanda, die ihren Sinnen nicht traute. Um Gottes Willen —! — Aber der Alte warf ihre zitternd ausgestreckte Hand von sich hinweg und stand mit dem vollen Ausdruck des Wahnsinns da, die Augen fürchterlich rollend und nach Athem ringend. Hinweg! rief er endlich, sie mit dem Arm von sich wehrend — ich war toll, dich behüten zu wollen! Schmach und Verderben finden ihren eigenen Weg! Hinweg — ich kann dich nicht sehn! — Wanda fiel, von allen Sinnen verlassen, auf die Kniee nieder. Was ist geschehn? wiederholte sie, als sie wieder Sprache und Luft gewann; warum wirst du so fürchterlich? Hab' ich gegen göttliche oder menschliche Gesetze gefrevelt? — Der Alte lachte wie ein Besessener auf. Unschuldig wie ein Kind! rief er mit dem grimmigsten Hohn — nichts als ein Engel, mit dem die Teufel gespielt haben! — Geh! rief er ihr mit einem schauderhaften Blick aus den irren Augen zu — geh', dein Weg sei mit meinem Segen gepflastert!

Es hält dich hier Niemand mehr; flieg' in seine Arme, und sei so selig wie deine Mutter war! Und wer noch Lust hat, der mag's erleben! — Unter diesen Worten schritt er der Thür zu, an der Hingeschmetterten vorbei. Wanda erhob die betäubte Stirn vom Boden und rief ihn mit der Stimme der Verzweiflung an; aber sein Ohr schien nichts mehr zu vernehmen, und hinter der gellend zusammenschlagenden Thür entschwand er ihren Augen, die sich wehrlos schlossen.

— Sie raffte sich endlich auf und horchte in den stillen Tag hinaus, als müsse sie wieder und wieder diese unmenschlichen Töne des Wahnsinns hören. Dann, mit gefalteten Händen am Fenster hinsinkend, blickte sie unter Gefühlen, die keine Zunge beschreibt, zum Allmächtigen und seinen Wolken empor. Doch da ihr Schmerz ohne Echo und sie mit ihrer verzehrenden Angst allein blieb, verließ sie zuletzt den unheimlichen Raum; sie schritt wie ein Geist durch die Gänge hin, stieg die Treppe hinan, und irrte umher, bis sie sich in der Einsamkeit ihres Schlafgemachs wiederfand. Da stand ihr unberührtes Bett, und ihre Gedanken flogen wieder zu dem Lager im Wald, in Lucius' Arme zurück. Uebermächtige Sehnsucht nach dem Einzigen, der sie wieder ruhig machen konnte, stieg unter heißen Thränen in ihr auf; sie breitete, als wenn sie ihn erreichen könnte, ihm die Arme entgegen, und der Gedanke durchfuhr sie: zu Lucius zu entfliehn! Hinweg aus diesem Hause des Schreckens! An seiner Brust sich vor Verzweiflung zu retten! — Aber die

Stimme der Natur schlug ihr an das Herz. Sie glaubte wieder den furchtbaren Jammer ihres Vaters zu hören, sein Elend stand ihr vor Augen; und mitten unter allen Schrecken der Erinnerung wuchs plötzlich das Bild Wilhelminens vor ihr auf, die ihren verstörten Vater verlassen, vielleicht verflucht hatte und nun ruhelos von seinem Wahnsinn verfolgt ward. Sie warf sich in brünstigem Gebet auf die Erde nieder und flehte den Vater über alle Väter an, sie vor einer allzu jähen That der Verzweiflung zu bewahren. Nicht ganz ohne Erhebung und Beruhigung stand sie wieder auf, entschlossen, noch einmal an das Herz des unglücklichen Alten zu klopfen und durch die Nacht seines Wahnsinns ihren Weg zu suchen.

So war sie ans Fenster getreten und sah hinaus, und sah neben dem weißen Grabkreuz auf dem Hügel ihren Vater stehen. Sein greises Haar verrieth ihn auch in die Ferne; die Sonne spielte darauf, und er schien die Arme heftig zu bewegen. Endlich verschwand er, um nach einer Weile aus einem der überlaubten Gänge wieder hervorzukommen; und nun sah sie den alten Justus neben ihm. Sie gingen dem Schlosse zu. Der Baron schien den Erzählungen des Dieners zu lauschen, den Kopf zur Erde gesenkt, baarhäuptig langsam dahinschreitend, und ruhig als wäre nichts geschehn. Wanda's Augen verfolgten ihn, bis er wieder unter dem Eingang in's Schloß verschwunden war.

Sie wollte eben zu ihm hinunter eilen, als der

alte Diener bei ihr erschien mit einem versiegelten Briefchen in der Hand. Vom Herrn Baron, sagte Justus mit gepreßter Stimme; ich soll es nur in Ihre eigenen Hände geben. Wanda ergriff das Papier, öffnete es mit ungestümer Hast und fand folgende Zeilen, von der zitternden Hand ihres Vaters geschrieben:

„Ich hätte dir eigentlich nichts mehr zu sagen; was zu sagen war, ist heute morgen geschehn. Aber es ist Gerechtigkeit, wenn noch ein letztes Wort deines Vaters dir seine unauslöschliche Liebe verräth. Ich klage dich auf diesem Blatt mit keiner Silbe mehr an. Geh' mit ihm, dem du dich ergeben hast; folge seinen Wegen — ich fordere nichts von dir, als daß du sein Weib wirst, so bald als möglich, vor Gott und den Menschen sein Weib! Ob dein Vater diesen Tag erlebt, ob du ihn noch wiedersiehst oder nicht, daran — so denken wir beide! — ist nichts gelegen. Der Himmel lasse dich glücklicher werden, als vor dir Andere waren! Das ist mein letztes Gebet." —

Justus sah das Blatt in den Händen seiner Herrin beben und niederfallen. Er seufzte kummervoll auf; und dieser Ton brachte Wanda aus schrecklichen Gedanken zum Bewußtsein zurück. Sie sprang auf, packte ihn am Arm und fragte heftig: Was hat mein Vater vorhin mit Ihnen gesprochen? Was haben Sie ihm erzählt? Sie sind mir Wahrheit schuldig, die volle Wahrheit!

Nichts, gnädige Baroneß — erwiderte Justus erschrocken — nichts hab' ich gesagt, als was Sie mir

erzählt hatten. Wie es Ihnen in dieser Nacht ergangen ist, wo ich Sie verlassen und wo ich Sie wiedergefunden habe; das war es, was der Herr Baron wissen wollte. Auch hat er mich ganz ruhig angehört. Am Ende hat er mir gesagt, daß Sie den Herrn Weller heirathen und das Schloß verlassen würden — und darüber, daß Sie fortgehen wollen, ist mir wohl so ein Seufzer über die Lippen gekommen.

Wanda hörte nichts mehr; sie hob das Blatt wieder auf, las es von Neuem und glaubte nun vollends die letzten Worte eines Sterbenden zu vernehmen. Außer sich vor Angst stürzte sie hinaus, um ihren Vater zu suchen. Als sie an die Thür seines Zimmers kam, hörte sie drinnen seine dunkle, von erschütternden Lauten bewegte Stimme; er schien zu beten. Sie legte lauschend das Ohr ans Schlüsselloch, in der Begierde, seine verschlossenen Gedanken zu errathen; und der Alte sprach laut und fest, wie Einer, der zum allwissenden Himmel redet, dem nichts zu verbergen ist. Ich trete vor deinen Thron, sagte er mit feierlicher Stimme, denn die Tage meines Hauses sind gezählt. Ich will nicht murren, Herr; du hast es gegeben, du kannst es nehmen! Du hast meinen Feinden vergönnt, mich vor der Zeit in die Grube zu jagen. Dem Dämon meines Hauses hast du, in deiner Unerforschlichkeit, Macht gegeben, meinen Stamm zu vernichten. Mein Weib hat mich verlassen, mein Sohn liegt in seines Vaters Sarg, meine Tochter hat sich an den Fremden gehängt. Herr, bedecke die Schande meines

Hauses, und an meinem Tod laß dir genug sein! Ich will meine Tochter nicht verfluchen. Ich gehe in deine Wohnungen ein, und wie sie auf Erden gedeiht, das überlass' ich deiner erbarmenden Hand! Nein, ich verfluche sie nicht — —

Wanda horchte nicht weiter; die Qual schlug wie eine Flamme über ihrem Haupt zusammen. Sie rüttelte an der Thür, um hineinzustürzen; in schrecklicher Angst fühlte sie, daß sie verschlossen war. Beim Allmächtigen, Vater! schrie sie, laß mich hinein! — Laß dein Kind hinein! — Drinnen war es stumm, todtenstill; kein Laut gab ihr Antwort. Sie rüttelte von Neuem; endlich sank sie, mit einem letzten, zerbrechenden Schrei, in ihrer verzweifelnden Ohnmacht hin. Dieser Ausruf schien den irrsinnigen Alten aufzuschrecken. Er trat heran, öffnete die Thür, und nun sah sie ihn, blaß wie eine Leiche, das Terzerol in der Hand, an der Schwelle stehn.

Was willst du noch? sagte er mit schrecklich gelassener Stimme. Warum kommst du, mich im letzten Augenblick vor meiner Ruhe zu stören? — Wanda aber war schon aufgesprungen, nahm ihm die Waffe aus der zitternden Hand und trat ins Zimmer hinein. Er ließ es geschehen. Sie schloß die Thür, und da er schweigend stehn blieb, setzte sie sich nieder, denn die Kniee drohten ihr zu brechen. Ist es so weit gekommen, Vater! sagte sie endlich und starrte ihn voll Entsetzen an. Du bist bereit, die Hand an dich selbst zu legen! Dir den Tod zu geben, weil deine Tochter ein eigensinniges Herz hat;

weil sie einen Mann liebt, den du ihr nicht gegönnt hast — den du lieben würdest, wenn du ihn kenntest! Vater! ist das ein menschliches Gefühl? Und du wagst zum Allmächtigen zu beten, wenn ein grauenvoller Entschluß, ein sinnloser, mörderischer Entschluß dich antreibt, seine Gnade auf ewig zu verscherzen?

Der Alte warf sich neben ihr in der schrecklichsten Bewegung hin. Ich sehe, du willst deinen Vater verwünschen! rief er aus; in die Hölle willst du ihn hinabjagen! O Kind, bist du der Gnade deines Himmels so sicher? Und wenn ich dahin gehe, wo die Allmacht nur auf Verdammte herabsieht — bist du unschuldig an meiner Sünde? Unglückselige! Dir werden sie es anrechnen, daß deine Schande mich in Verzweiflung gestürzt hat!

Er sah mit stierem Blick auf Wanda hin; aber sie hörte und kannte ihn nicht mehr, sie war bei diesen fürchterlichen Worten still zusammengesunken. Er ergriff ihre Hand, sie hing leblos herab. Sein Haar sträubte sich; er warf sich über sie hin, zog ihr Haupt an seine Lippen herauf, ein irres Lächeln ging über seine Züge: er starrte sie an, als sähe er dem sich davonstehlenden Leben, dem grinsenden Dämon nach. Aber sie erwachte, und nur zu neuem Entsetzen: denn über ihr ragte sein vom Wahnsinn gezeichnetes Gesicht, an ihre Lippen sich hindrängend. Sie schloß wieder die gemarterten Augen. Der Alte fing bei diesem Anblick kläglich zu schluchzen an, hielt ihre Hand in der seinen fest, küßte sie, strich ihr mit segnender Geberde über das sich auf-

lösende, wallende Haar und rief ihr zu, sie solle nicht sterben, jetzt nicht — es werde noch Alles wieder gut werden! Endlich hob sie die Augen langsam zu ihm auf, mit einem Blick, in welchem Abscheu und Mitleid mit einander rangen; und, um sie zu trösten, flüsterte er ihr, von seinen irren Gedanken erfüllt, in rührenden Tönen zu, sie solle ja mit ihrem Geliebten untrennbar vereinigt sein; sie könne ihren Vater verlassen, wann sie wolle — nur um das Eine flehe er sie an, nicht in ehelosem Bund mit dem Maler zu leben und die Schande dieser Nacht am Altare Gottes wieder auszulöschen! — Aber er entsetzte sich, als er Wanda in die Höhe fahren und mit dem vollen Blick des Hasses ihn zurückstoßen sah. Hinweg! rief sie ihm zu — was du sprichst, ist die abscheulichste Lüge, von einem teuflischen Dämon dir eingegeben! Deine Sinne sind verwirrt — du kennst keine Ehre, keine Tugend mehr — alles, was verrucht ist, drängt sich an deine Lippen! — Sie sprang auf und eilte der Thür zu, um seiner verabscheuten Nähe zu entrinnen. Aber da lag er in ihrem Weg, vor seiner eigenen Tochter zurückgebebt, elend zusammengesunken und ihre Kniee umklammernd. Tödte mich, sagte er mit dumpfer, gebrochener Stimme. Du magst Recht haben, ein Dämon wüthet in mir und jagt mir ruchlose Gedanken auf die Zunge! Nimm irgend ein Messer, eine Spange, eine Nadel — Alles reicht hin, um einen verlorenen alten Mann in das Herz zu treffen.

Wanda, von seinen Armen festgehalten, sah mit ver-

worrenen Gefühlen auf ihn herab. Tödte mich, wiederholte er, wenn ich ein Lügner war, wenn ich Worte der Hölle gesprochen habe — O beim Allmächtigen! rief sie aus, es gibt keine schändlichere Verleumdung! War ich je unschuldig und rein, so war ich es in dieser unglückseligen Nacht! Aber was red' ich noch — laß mich gehn — du glaubst nur deinen Dämonen, und wenn du heute hier auf den Knieen liegst, so lehren sie dich morgen wieder Verwünschungen und ehrlose Gedanken! — Der Alte stammelte: kennst du mich so genau? und sah sie mit unheimlich forschender Miene an. Bin ich denn wirklich unrettbar verfinstert — ein zersplitterter Geist — — Er brach ab, das Entsetzen vor sich selber versteinerte ihn. Seine Arme ließen die Kniee der Tochter fahren und fielen wie todt herab. Wanda, von plötzlichem Mitleid über Alles hinweggerissen, beugte sich über ihn; und von dieser Huld erschüttert bewegte er die Lippen, um die verlorne Sprache wiederzufinden, und murmelte endlich mit halberstickter Stimme: Wanda! Wanda! Mein Kind, vergieb mir! — Er wagte sie anzurühren, und da sie es duldete, schwur er ihr unter liebkosenden Ausrufungen, daß er an ihre Reinheit glaube wie an Gottes Evangelium, daß ihm ein rasender Aberglaube den Verstand verwirrt habe; nun, da er genesen sei, könne er in Frieden sterben — Ja, Alles ist vorbei, sagte er nickend, ich will kein Opfer von meiner Wanda verlangen.

Was für ein Opfer? fragte sie, indem sie voll der tiefsten Bewegung, den Kopf an seine ergraute Schläfe

legte; was meinst du damit? — Laß es begraben sein! erwiderte er. Es ist vorbei! Dein Herz läßt jenen Jüngling nicht mehr fahren. Es war zwar des Geistes, deiner Mutter Wille — aber was ist Geisterstimme gegen Menschenbegierden! Auch wäre es das Letzte, um mein Haus, um meine Ehre zu retten — Sprich es aus! rief sie unruhig — Es wäre das Letzte, wiederholte er, und dein sterbender Vater, deine todte Mutter bitten beide darum; aber du willst, du kannst mich nicht mehr hören! Wir sind Bettler geworden — wenn ich es dennoch sagen soll, mein Kind. Der Preis, um mich zu retten, wäre deine Hand; für diesen Preis würde Sylvester, den du kennst — den auch deine Mutter kennt — alle seine Forderungen auslöschen, meinen guten Namen retten und das verlorene Erbe meiner Väter in meine Hände zurückgeben — und ich könnte in Frieden den Tod erwarten, den ich nun aufsuchen soll! — Aber, bei Gott dem Erlöser! fuhr er hastig fort, da er Wanda todtenbleich vor sich hinstarren sah — es soll keine Bitte über meine Lippen! Nein, nein! Geh' deine Straße, Wanda, wirf dich in die Arme, die dich erwarten — und laß mich, müde wie ich bin, hinunterfahren!

Sie raffte sich aus ihrer Betäubung wieder auf und stürzte ihm jammernd an die Brust. Warum verlangst du den Tod? rief sie zusammenschaudernd, warum willst du sterben? Und wenn wir Bettler sind, ist denn das so tödtlich? Bringe mich nicht von Sinnen — Vater! Glaube den falschen Geisterstimmen nicht, es ist Betrug

oder höllisches Blendwerk! Raffe dich auf aus deiner Verwirrung, Vater — jage dein Kind nicht in Verzweiflung! — Aber das schaurige Lächeln, mit dem er sein graues Haupt schüttelte, verrieth ihr, daß ihre Worte durch den Panzer seiner Brust nicht mehr hindurchdrangen. Lassen wir das, sagte er still vor sich hin. Gewisse Dinge stehen wie Berge; Menschenzungen können nicht daran rütteln. Du wirst auch nicht immer über die Dämonen lästern oder lachen, mein Kind: Dir werden die Tage und die Nächte kommen, wo du deine Feinde in der Luft mit den Augen des Adlers siehst und die Geister auf deinen Fersen wandeln; wo dich die Deinigen verlassen und nur die Gespenster der Nacht dir treu bleiben — und dann, Wanda, wirst du denken wie ich! Es ist Narrheit mit euren Seligkeiten! Dieses Jauchzen endigt mit Heulen und Zähneklappern! O Kind, wenn dann die grauen Tage kommen, wo der Dämon, der dieses Haus verfolgt, an dir, der Letzten, sein letztes Werk thut — wo er unter deinen Füßen dir den Boden zerwühlt, den Geliebten dir von der Brust reißt, deine Kinder zerschmettert, mit deinen Sinnen wie mit Federbällen spielt und dein Herz mit der Zunge des Vampyrs austrocknet — und dann das Haus deiner Väter todt, auf ewig todt, und Alles aus ist! Allmächtiger Himmel, ich wollte, diese Stunde käme heute heran — so hätte der Fluch nichts mehr zu vollenden! — Aber thu', was dir dein schöner Zauberer gebietet; vergiß an seinem Halse, was diese Mauern, diese Erinnerungen, diese Augen hier dich vielleicht einst gelehrt

hatten; taumle ihn zu Ende, deinen Traum — ich will dich mit beiden Händen segnen und zufrieden in die Gruft steigen!

Wanda rang die Hände. Was soll ich thun, rief sie verzweifelnd aus, um deine Vernunft, um dein Leben zu retten!

Nichts! nichts! murmelte der Alte und stand auf. Und laß sie kommen und mich aus dem Schloß meiner Väter wandern heißen: sie werden nichts finden als einen entseelten, unempfindlichen Leib! Laß sie die Kisten versiegeln, das Wappen herunternehmen, die Bilder unserer Ahnen an den Trödler verkaufen, dieses Schloß unter dem Hammer feilbieten — den kleinen Platz für meine Gebeine, den, Wanda, lassen sie mir! — O du bist unschuldig an unserm Unglück, setzte er seufzend hinzu, da sie fassungslos auf den Knieen lag; ich klage dich ja nicht an! Ich weiß ja, Alles ist Schicksal! Und wie das Schicksal mir Alles genommen hat, so hat es mir auch den Mammon nicht gelassen! — Wanda, ich hänge an einem Druck von Sylvesters Hand. Wenn er will, so bin ich morgen verfolgt und entehrt; und von meinen Freunden, wie ich sie kenne, würde Keiner mich retten. Ich bitte auch Keinen darum. Die Letzte, die mir helfen könnte, wendet sich ab von mir. O meine Tochter, fuhr er auf ihre heftige Bewegung mit zitternder Stimme fort, wenn dieser dein Freund dir nie begegnet wäre! Dann könnte dein kindliches Opfer noch uns Alle retten! Und wenn dir ein Sohn geschenkt würde — setzte er, ohne sie

anzusehen, leiser hinzu — so würd' ich ihm, mit meines Königs Gnade, meinen Namen vererben, und dieses Schloß, und unserm Hause könnte noch ein neues Geschlecht erblühn! Aus diesem bittern Kelch — denn es ist freilich grausam, von einem solchen Menschen Hülfe zu nehmen — aus diesem bitteren Kelch könnte mir, nach allem Elend, noch ein Labsal, eine Erquickung aufgehn! — Aber hinweg damit — das sind nun kindische, verlorene Gedanken; das ist Alles vorbei. Du wirst dich anklammern an deinen Jüngling, und mich werden sie zu meinem Sohn hinuntertragen.

Vater! rief Wanda aus, so wahr ich selig werden will, ich kann Lucius nicht verlassen! Sei der Himmel mein Zeuge, es ist unmöglich! — Ich weiß, ich weiß, sagte er mit entsetzlicher Ruhe; es ist unmöglich! Ich begehre auch nichts von dir. Ich habe dir meinen Segen nicht gestohlen; vor Gottes Thron kannst du deinen Vater nicht verklagen! Laß es genug sein, setzte er, sich abwendend, hinzu, da sie bebend seine Hand ergriff — laß mich gehn, und mag es dir auf Erden wohl werden — meiner, Wanda, bedarfst du ja nicht mehr! Lebe wohl — und vergiß mich! — Sie suchte ihn mit ihren Armen zu umschlingen, aber er riß sich los und wankte stumm hinaus. Sie wollte ihm nach, ihre Glieder wurzelten sich an, ihre Sinne vergingen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Die Nacht sank schon herab, als Wanda, an ihrem Lager in Thränen hingestreckt, ihren Qualen erlag und sich als Opfer dahinzugeben beschloß. Sie hob die matten Arme zum Himmel empor: Allmächtiger, der du mir eine Stunde der Seligkeit geschenkt hast, du hast sie theuer verkauft! Die eine Stunde schlägst du gleich einem verlorenen, zertretenen Dasein an; und deine Kinder sollen dir unter blutigen Thränen gehorchen! Wie fein du Alles gemischt hast, wie deine Fäden sich unlösbar verschlingen — du hast mich wehrlos gemacht, und hier lieg' ich und widerstehe nicht mehr! Dein allmächtiger Fluch sprengt unsere Gelübde! Ich kann mein Leben nicht an den Einzigen hängen, wenn meinen Vater die selbstmörderische Kugel zerschmettert! O du Unbarmherziger — und dir gefällt es, wenn wir aus seligen Kindern, die dich mit den süßesten Namen segnen, zu Verdammten hinabsinken, die deinen Fluch ein endloses Leben lang an der Stirn umhertragen? — O mein Gott! und ich muß gehorchen? und Alles, was ich in dieser Nacht voll unaussprechlicher Dankbarkeit aus deinen Händen empfing, muß ich für eine Ewigkeit von Qual und Entsagung hinwerfen? — Ihr Elend übermannte sie; in Verzweiflung schloß sie die mit Flüchen ringenden Lippen. Sie stand wieder auf, Gebet war kein Trost mehr; mit versteinerter Brust, mit ausgetrockneten Augen setzte sie sich hin, um

in Worten, die ihre Hand, nicht ihre Seele schrieb, ihrer letzten Hoffnung zu entsagen.

Sie schellte der Dienerin und ließ sie das Blatt, das ihre Vernichtung enthielt, zum Vater hinuntertragen. Nach einer Weile kam der Alte herauf, das Papier in der Hand, Thränen in den Augen. Seine Freude, sein Dank, seine Zärtlichkeit waren gränzenlos. Wanda litt neue, unerträgliche Qualen. Alle Kräfte der Rührung schienen aus ihr entwichen zu sein, und mit verhaltenem Schauder, unter bangen Seufzern bat sie ihn, sie allein zu lassen. Er hörte nicht. Er gestand ihr, daß er fest entschlossen gewesen sei, diese Nacht nicht zu überleben; daß er nun aufathme wie aus der Hölle erlöst. Und da sie ihre flehenden Bitten wiederholte, preßte er sie noch einmal in seine Arme, sah ihr voll Angst in das blasse, starre Gesicht und fragte, ob sie es auch verantworten könne, ihm dieses Opfer zu bringen; ob sie es noch zurücknehmen wolle? — Sie schüttelte schaudernd den Kopf. Nein, nein, nein! rief sie, es ist geschehn; unwiderruflich geschehn! Du sollst wieder glücklich sein — nur jetzt lasse mich und hab' Erbarmen! Es soll mit mir geschehen, was du willst; und wenn jener fürchterliche Mann, dem ich gehören soll, morgen kommen wird.

Wanda! Wanda! rief der Alte erschrocken, kannst du mir schwören, daß du diesen Morgen auch erleben willst?

Sie sah ihn erschüttert an und zog ihre Hand aus der seinen: Dahin kamen wir schon, daß du vor jeder

That der Verzweiflung zitterst? Nein — so wahr ich auf diesem Blatt diese Worte schrieb, so wahr ich sie mit blutender Seele schrieb, so gewiß will ich gegen das göttliche Gebot nicht freveln! Laß ihn morgen an unsre Thür klopfen, fuhr sie bebend fort, den Mann, dessen Namen ich nicht aussprechen kann; laß ihn kommen und fordern, und ich will gehorchen — Aber jetzt gehe, wenn ich dir lieb bin, diese Augenblicke foltern mich; sei barmherzig und gehe!

Der Alte wagte ihr nicht zu widersprechen. Er verließ sie seufzend, mit einem letzten, langen Blick voll bangender Zärtlichkeit, und wünschte ihr, mit halberstickter Stimme, gute Nacht. An der Thür schien er noch zu horchen. Endlich hörte sie ihn gehn und seine leisen, zögernden Schritte auf dem Gang verhallen.

— In tiefer Nacht, aus ihrer Erstarrung sich zu der neuen und schwersten Prüfung aufraffend, schrieb Wanda an Lucius ihren Abschiedsbrief. Alle die verlorene Seligkeit trat wieder vor sie hin; sie überströmte die unglückseligen Blätter mit ihren bittersten Thränen. Nachdem sie ihm Alles erzählt hatte, was sie nun unwiderruflich von einander riß, beschwor sie ihn, sie niemals wieder zu sehn, ihren Anblick zu fliehn, um ihr das Herz nicht zu brechen; sie rief ihn noch einmal mit den theuersten Namen an, und das Lebewohl, mit dem ihre Entsagung schloß, schien nicht enden zu wollen. Der graue Tag brach heran, als sie mit dem letzten Scheidewort den Bund zerriß und die zitternde Hand ihren

Namen darunterschrieb. Ihr graute; es war ihr, als habe sie ihr Todesurtheil unterzeichnet.

Endlich erbarmte sich ihrer der mitleidige Schlaf. Ihre Träume flogen zu Lucius hin, zu dem Unglücklichen, der nun am Morgen erfuhr, wie dieser kurze Traum geendet hatte.

Berichtigung.

S. 73, Z. 16 v. o. wolle man lesen: durchscheinendes st. durchschneidendes.

S. 74, Z. 10 v. o. „ „ „ unser zehn und sehr andächtig.

S. 156, Z. 4 v. u. „ „ „ Bezeichnung st. Beziehung.

S. 165, Z. 12 v. u. „ „ „ da hatte er denn st. da hat er dann.

S. 174, Z. 15 v. o. „ „ „ und st. während.

S. 260, Z. 6 v. u. „ „ „ denn st. doch.

S. 289, Z. 1 v. o. „ „ „ mit dem Geisterseher erlebt hatte.

S. 311, letzte Zeile, „ „ „ Nerventumult st. Narrentumult.

Zettler

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wilbrandt, Adolf <<von>>,

Geister und Menschen ein Roman in drei Bänden

Bd.: 1

Nördlingen 1864

P.o.germ. 1625 r-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10312462-1